~~380 S. Lomo~~

8 Asc. 4440 m

<366182076800l2

<366182076800l2

S

Bayer. Staatsbibliothek

Vera Effigies Venerabilis P. LAURENTII SCUPULI Hydruntini Clerici Regularis, qui obiit Neapoli, A° MDCX.

Wolffrid Reichler delineav.

Tobias Leberle Sculp. A.V.

Des Ehrwürdigen Dieners Gottes

Don Lorenzens Scupuli,

Priester des Theatinerordens,

Geistlicher Streit,

oder

gründliche Anleitung

zur

christlichen Vollkommenheit.

Für alle Stände.

Aus dem Italianischen übersetzt

von

Don Johann Edelweckh,

Probste des besagten Ordens zu Wien.

Neue und verbesserte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1787.

Wb 1031 1678

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Jesu Christo,

dem Sohne Mariens, als erstem Haupte der streitenden Kirche, und allerherrlichsten Obsieger aller Mächte, und Feinde des geistlichen Lebens.

Gleichwie dir die Schlachtopfer, und Geschenke, die deiner göttlichen Majestät von uns Menschen mit aufrichtigem Herzen zu deiner Ehre dargebothen werden, jederzeit gefällig gewesen, und noch sind: also nehme ich auch mir die Freyheit, dir diese kurze Abhandlung des geistlichen Streites allerunterthänigst zuzueignen, und zu Füßen zu legen. Und, obschon dieses Werklein von einem geringen Werthe ist, so hoffe ich doch: du wirst es nicht verschmähen, weil du derjenige große

Zuschrift.

Herr allein bist, der die Demüthigen erhöhet, die Hochmüthigen der Welt aber verachtet, und erniedriget. Ja, wie hätte ich es wohl ohne meine Schuld, und eignen Schaden jemanden andern, als dir, o allerhöchster König Himmels und der Erde, zueignen können? Was immer hierinnen abgehandelt wird, alles kömmt von dir her, alles ist deine Lehre; denn du hast uns gelehret: wir sollen mit einem Mistrauen auf uns selbst, und mit Vertrauen auf dich streiten, und bethen.

Nebst diesem wissen wir auch, daß in einem jeden Streite ein erfahrnes Haupt vonnöthen ist, welches die Befehle austheilen, und den Soldaten zum Kampfe Muth machen muß: denn diese streiten alsdann herzhafter, wenn sie wissen, wie unüberwindlich ihr Heerführer ist. Wie, soll also unser geistlicher Streit nicht eben sowohl ein solches Haupt vonnöthen haben?

Nun wir alle, die wir itzt wider die geistlichen Feinde zu streiten, und zu siegen entschlossen sind, haben dich für unser oberstes Haupt erwählet. Du hast nicht allein die Welt, sondern auch den Fürsten der Finsternisse überwunden. Mit dei-

nem

nem allerheiligsten Fleische aber, welches so grausam verwundet, und bis zum Tode vernichtet worden ist, hast du auch das Fleisch derjenigen überwunden, welche ritterlich bis hieher gestritten, und noch in Zukunft streiten werden.

Als ich diesen geistlichen Streit, zusammen setzte, o Herr! hielt ich allezeit jenen Ausspruch der heiligen Schrift 2. Cor. 3, 5. in frischer Gedächtniß: Nicht, daß wir genugsam seyn, etwas von uns selbst zu gedenken. Wenn wir also ohne dich, und ohne deinen Beystand nicht den mindesten guten Gedanken schöpfen können, wie werden wir wohl alsdann wider so mächtige Feinde zu streiten, und so unzählig verborgenen Fallstricken zu entgehen im Stande seyn? Dein, o Herr! ist dieser Streit auf allen Seiten, weil die darinn enthaltene Lehre, wie wir oben schon gemeldet haben, die deinige ist: Dein sind alle geistlichen Soldaten, unter welche auch wir regulirte Priester uns zählen.

Wir alle dann, vor deinen Füßen Liegende, bitten dich in tiefester Unterthänigkeit, du wollest diesen geistlichen Streit barmherzigst an- und aufnehmen. Wir sind entschlossen, und

machen ganz unerschrocken einen steifen Vorsatz, mit deiner wirkenden Gnade desto heldenmüthiger zu streiten, je sicherer unsre Hoffnung ist, daß wir, wenn du in- und mit uns streitest, zu deiner Ehre, und zum Lobe deiner seligsten Mutter Maria auch den Sieg davon tragen werden.

Allerunterthänigster, mit deinem unschätzbaren Blute erkaufter Knecht

Don Lorenz Scupuli

regulirter Priester.

Ap-

Approbatio Censoris.

Ut libellus, **Geistlicher Streit** ꝛc. insignis Magistri spiritus Laurentii Scupuli, in variis Linguis, & Editionibus vulgatus iterum in Lingua nostra vernacula reimprimatur, Licentia conceditur.

Ex Vicariatu Augustano die 30. mensis Decembris 1772.

JOANNES HERZ,

SS. Theol. Lic. Rev. & Seren. Archiep. Trevir. & Episc. Augustani Consil. Eccles. Fiscalis Visit. Diæces. Can. ad S. Gertrudem, ac Provicarius Generalis.

Vorrede.

Es kömmt nun zur Schlacht mit euern Feinden. Lasset das Herz nicht sinken, fürchtet euch nicht, weichet nicht zurücke, verlieret bey ihrem Anblicke den Muth nicht: denn der Herr, euer Gott, ist mitten unter euch, und streitet für euch wider die Feinde, damit er euch der Gefahr entreiße. 5. B. Moyses, 20. Hauptst.

Auch ein Kämpfer wird nicht gekrönet, wenn er nicht rechtmäßig gestritten hat. 2. Timoth. 2. Hauptst.

Der ehrwürdige Diener Gottes, Laurentius Scupuli, ward im Jahre tausend fünf hundert und dreyßig zu Ottranto bey den Salentinern im Königreiche Neapel gebohren; und ließ von dem ersten Gebrauche der Vernunft an Stralen seiner künftigen Heiligkeit an sich

bli-

blicken. Vorzüglich gieng sein Bestreben dahin, daß er sich in der Demuth, dem Grunde aller wahrer Christentugend, übete, und, nach der Ermahnung Pauli (*), ein mit Jesu in Gott verborgenes Leben führte.

Allein seine seltsame Frömmigkeit begann allmählig auch der Welt in die Augen zu leuchten, und ihm ein Ansehn bey ihr zu machen. Diesem auszuweichen, nahm er seine Zuflucht zu dem Theatinerorden bey dem heiligen Paul zu Neapel, wo er unter dem heiligen Andreas Avellinus, damals Obern, im vierzigsten Jahre seines Alters die feyerlichen Gelübde ablegte. In diesem Stande begab er sich, aus innerlichem Triebe, vor allem auf die Geistlehre und die Betrachtung himmlischer Dinge. Da bauete er sich im Herzen Wege zu seinem Gott, und schritt mit Riesenschritten von einer Tugend zur andern (**). Da erwarb er

(*) Colos. 3.
(**) Pf. 83.

sich jene wunderbare Geschicklichkeit, die Seelen zu leiten; und ließ es immer sein Hauptgeschäfft seyn, die Sünder aus ihrem Wuste heraus zu reißen, die Unwissenden zu lehren, den Zweifelnden recht zu rathen, den Geist derer, die sich ihm anvertrauten, zu bilden, Schätzung und Liebe der Tugend einzuflößen, zu ermahnen, zu trösten, kurz, mit unaussprechlichem Nutzen allen alles zu werden, damit er, so viel an ihm gelegen wäre, alle zur Seligkeit beförderte.

Indessen gefiel es dem Herrn, seinen Diener auf die Probe zu stellen, und, wie Gold, im Feuerofen der Triebsal zu prüfen. Weil er mit apostolischem Eifer dem Laster einen unaufhörlichen Krieg angekündet, und es nach allen Kräften verfolget hat; zog er sich einen unversöhnlichen Haß einiger lasterhaften Leute über den Hals, die ihn aufs empfindlichste angriffen, und, vermittelst der schwärzesten Verleumdung, ein entsetzliches Sturmwetter wider ihn er-

erregten. Der Mann Gottes stund, wie ein Fels in Mitte der tobenden Fluthen, und hielt mit Heldenmuth aus. Weit davon, daß seine Tugend dadurch erschüttert oder geschwächet wurde: schlug sie vielmehr (und sonderbar die Demuth, seine Lieblingstugend) noch tiefere Wurzeln; wuchs stäts schöner heran und schwang sich auf den Gipfel der Vollkommenheit.

Endlich nachdem er einen guten Kampf gekämpfet, die Treue gehalten und seinen Lauf vollendet hat; ward er den acht und zwanzigsten des Wintermonates im achtzigsten Jahre seines Alters der Tage und Verdienste voll aus dieser Welt abgerufen, um von dem Herrn, als einem billigen Richter, die schimmernde Siegeskrone und seiner Arbeiten ewigen Lohn im Himmel zu empfangen.

So lebte, so starb der Verfasser des gegenwärtigen Werkes: und er wird bey seinen Lesern so lange im gesegneten Angedenken seyn, als lange zwischen Fleisch und Geist Streit ob-

obwalten wird. Denn was anders konnte aus der Feder eines Mannes, der zuvor selbstalles in die Uebung bringen wollte, ehe er andern Unterricht davon gab, fließen, als der ordentlichste und deutlichste Begriff alles dessen, was zu einem wahrhaft gottgefälligen Leben nöthig ist? Was anders, als ein Meisterstück, sollte durch ein so auserkiesenes Werkzeug verfertiget werden?

Hier in diesem Werke, das, ob es schon nur eines nnd klein ist, nach dem Urtheile der erfahrensten Männer vielen und großen Büchern das Gleichgewicht hält, lernet der Christ auf die gründlichste Weise seinen heiligen Taufbund zu erfüllen, vermöge dessen er dem Teufel widersaget, und im Angesichte der ganzen Kirche feyerlich verheißen hat, unter der Fahne Jesu Christi wider denselben zu streiten. Hier lernet er, jenem brüllenden Löwen, der herumgeht und Seelen zu verschlingen suchet, im tapfern Glauben zu widerstehen (*). Hier

lere

(*) 1. Petr. 5.

lernet er, sein Fleisch sammt den bösen Anmuthungen und Begierden zu kreutzigen, der Sünde abzusterben, und Gott in Jesu, dem Gesalbten, zu leben (*). Hier finden der Geistliche und der Lay, der Prediger und der Hörer, der Richter im heiligen Bußgerichte und der Büßer, der Lehrer und der Schüler, der Reiche und der Arme, der Gesunde und der Kranke die auserlesensten Regeln, nach denen sie theils ihr eignes Leben, das auf Erden einem Kriegszuge gleicht (**), in allen Fällen und und Umständen einrichten, theils auch anderen, ihrem Stande und Amte gemäß, zur Erreichung des letzten Zieles und Endes verhülflich seyn. Hundertjährige Erfahrung und allgemeine Meynung bestättigen zu Genügen, was da behauptet wird.

Von der Zeit an, als der gottselige Verfasser dieses Buch: Der geistliche Streit; in wälscher Sprache das erstemal öffentlich durch

den

(*) Gal. 5. & Rom. 6. (**) Job. 7.

den Druck bekannt machte, ist es in die französische, englische, spannische, lateinische, deutsche, indianische und mehrere andere Sprachen überfetzet, und fast unzähligemal wieder aufgelegt worden. Könnte man einen auffallendern Beweis von seiner Gemeinnützigkeit und von der häufigen Frucht verlangen, die es allenthalben geschaffet hat? Oder kann sich ein unbefangener Kopf bereden, daß es so viele und verschiedene Nationen für ein Kernwerk würden anerkannt und angenommen haben, wenn es nicht ein solches wäre?

Nicht minder günstig sind für dasselbe zu allen Zeiten die Urtheile der erhabensten Männer ausgefallen. Einer aus vielen soll anstatt allen Uebrigen erflecken; nämlich Franciscus von Sales, der heilige Bischof von Genf und das glänzendste Licht der Kirche. Dieser erleuchteste Geistlehrer und unvergleichliche Hirt, der sowohl wegen seines feurigen Eifers für die Ehre Gottes und das Nächstenheil, als auch wegen

einer

einer Menge der salbungsvollesten Schriften durch die ganze Welt berühmt ist, als er einst gefragt wurde, wer ihn im Geiste leitete, zog den geistlichen Streit aus seinem Busen hervor und antwortete: „ Sieh ihn, meinen Lehrer und Lehrmeister im Geiste von Jugend „ auf! Eben da ich mich zu Padua aufhielt, „ ermahnete mich ein regulirter Theatinerprie„ ster, daß ich dieses Büchchen lesen sollte. „ Ich thats und zwar mit meinem großen Vor„ theile " (*). Ein andersmal ereignete es sich, daß Jemand in seiner Gegenwart dem Büchlein von der Nachfolgung Christi überaus großes Lob sprach, und es dem geistlichen Streite weit vorzog. Der Heilige erwiederte: „ Beyde Büch„ chen scheinen mir von zweenen Männern ver„ fasset zu seyn, die eines sonderbaren Beystan„ des des göttlichen Geistes genossen. Sie sind „ in Rucksicht auf die Verschiedenheit der Gegen„ stände, die sie behandeln, verschieden; doch so, „ daß man von beyden mit Wahrheit sagen kann: „ Sie haben Ihres Gleichen nicht. Sie über„ treffen einander selbst, (jedes in seiner Art); „ und

(*) Esprit de Saint Francois de Sales P. XIV. Sect. 15.

„ und zwar im geistlichen Streite verdienet
„ die Ordnung und die Weise des Vortra-
„ ges, der den ganzen Stoff gänzlich erschöp-
„ fet, mehr gepriesen zu werden. " Letztlich ent-
schied er den Handel durch diesen, seiner Sanft-
muth würdigen Ausspruch: " Um in dem geist-
„ lichen Leben fortzuschreiten, muß eines ge-
„ lesen, und die Lesung des andern nicht un-
„ terlassen werden. "

Gleichwie er aber aus dieser reinesten Quelle immer für sich selbst schöpfete; so rieth er auch andern, ein Gleiches zu thun. „ Lies ihn, „ schreibt er, und hast du ihn durchgelesen, so „ lies ihn wieder, den geistlichen Streit. „ Mit diesem Buche mache dich bekannt, und „ laß es dir sehr lieb seyn. Es ist ungemein deut-„ lich, und kann ganz in die Uebung gebracht „ werden " (*). An einem andern Orte heißt er eine adeliche Person den geistlichen Streit öfters zu lesen: und setzet hinzu, nichts werde zum Besten ihrer Seele fürträglicher seyn, als die Lehrsätze dieses goldnen Büchchens auf-

merk-

(*) Libr. 2. Epist. 26. & 34.

merksam zu überlegen (*). Bey einer andern Gelegenheit ermahnet er eine andächtige Wittwe mit diesen Worten: „ Meine Tochter! durch„ geh das sieben und dreyßigste Hauptstück des „ geistlichen Streites. Dieses Buch liegt mir „ meistens am Herzen: achtzehn Jahre trage „ ich es bey mir, und nie habe ichs ohne Frucht „ gelesen “ (**). Kein Wunder; denn der Heilige sah es, als ein ihm vom Himmel zugeschicktes Sendschreiben an, wie von ihm Karl August von Sales, sein Blutsfreund, und nachmals auch Bischof von Genf, berichtet (***).

Mehr zur Empfehlung eines Werkes melden, das sich am nachdrücklichsten selbst empfiehlt, und in welchem durchaus nichts, als Geist und Kraft, herrschen, scheint eine überflüßige Sache zu seyn. Nur wünschet man, daß es von jedem, der es zu Handen bekömmt (und billig sollte es in aller Christen Hände kommen), mit ähnlicher Gemüthsbeschaffenheit gelesen werde, wie es der ehrwürdige Diener Gottes, Laurentius Scupuli, verfertiget hat. Wer

nicht

(*) ibid. Epist. 39. (**) Lib. 4. Epist. 80.
(***) In vita, an. 1634.

nicht einem Menschen gleicht, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet; so bald er sich aber betrachtet hat, von dannen geht und alsbald vergißt, wie er aussah (*) d. i. wer nicht nur einen flüchtigen und vergeßlichen Leser machet; sondern, was er liest, genau besichtiget, darauf beharret und in der That vollzieht: wird sich bald mit Erstaunen in einen ganz andern Menschen umgestaltet zu seyn erfahren; wird mit Vergnügen die süßesten Früchte des innerlichen Tugendlebens kosten; wird hier auf Erden zur standmäßigen Vollkommenheit, als seinem unmittelbaren und nächsten, dort im himmlischen Vaterlande zur ewigen Glückseligkeit, als seinem mittelbaren und letzten Ziel und Ende, gelangen.

Geist:

(*) Jac. I.

Geistlicher Streit.

I. Hauptstück.

In wem die christliche Vollkommenheit bestehe, und von vier zu diesem Streite nothwendigen Dingen.

Wilst du, o christliche Seele! den Gipfel der Vollkommenheit erreichen, und dich so zu deinem Gott nähern, daß du mit ihm ein Geist werdest, welches fürwahr unter allem, was man je sagen oder denken kann, das größte nnd edelste ist; so mußt du vorher wissen, in wem das wahre und vollkommne Leben des Geistes bestehe.

Viele, ohne tiefer in die Sache hineinzugehen, halten dafür: es bestehe in der Strengheit des Lebens, in der Züchtigung des Fleisches, in den Bußgürteln, im langen Wachen, im Fasten, und andern dergleichen Plagen des Leibes.

Andere, besonders die Weibsbilder, sind der Meynung: sie haben schon den Gipfel erreichet, wenn sie nur mit dem Munde allerhand Gebether sprechen, viele Messen hören, und

eine lange Zeit hindurch bey den Gottesdiensten sich aufhalten, von einer Kirche zur andern herumgehen und oft das hochwürdigste Gut empfangen.

Viele andere, sogar auch manchmal unter jenen, welche im Ordensstande leben, lassen sich beyfallen, und glauben: die Vollkommenheit hange hauptsächlich von dem ab, daß man fleißig im Chore erscheine, das Stillschweigen halte, einsam lebe, und seine Ordenspflichten genau beobachte. Auf solche Weise bestimmen einige die Vollkommenheit in diesen, andere in andern dergleichen Werken.

Und dennoch verhält sich die Sache weit anders: denn, gleichwie die vorgedachten Werke entweder Mittel sind, die Vollkommenheit zu erlangen, oder Früchte der schon erlangten Vollkommenheit: also kann man nicht sagen, daß in diesen Werken allein die christliche Vollkommenheit, und der wahre Geist bestehe. Sie sind zweifelsohne für diejenigen, welche sich wohl und bescheiden derselben zu bedienen wissen, ein sehr kräftiges Mittel, Stärke und Kraft wider die eigne Bosheit zu bekommen; sich wider die Anfälle und Betrüge unserer allgemeinen Feinde zu bewaffnen, und jene Hülfe zu erwerben, die allen, welche Gott dienen wollen, für den Geist nöthig ist.

Diese Werke können auch Früchte der schon erlangten Vollkommenheit seyn; wie bey den wahrhaft Frommen zu geschehen pflegt, wenn sie den Leib züchtigen, weil er seinen Schöpfer belei-

beleidiget hat, und damit sie denselben zu seinem Dienste im Gehorsame, und in der Demuth erhalten. Sie üben sich in dem Stillschweigen, und leben einsam, um sogar auch die mindeste Beleidigung des Herrn zu vermeiden, und mit dem Himmel ihren Umgang zu haben. Sie begeben sich auf das Lob Gottes, und gute Werke, bethen, betrachten das bittere Leiden und Sterben unsers Erlösers nicht aus Vorwitz, und empfindlicher Süßigkeit, sondern um desto klärer, einerseits die eigne Bosheit, andrerseits die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes zu erkennen: um immer mehr in der göttlichen Liebe, und in dem Hasse gegen sich selbst entzündet zu werden. Sie folgen mit der Verläugnung ihrer selbst, und mit dem Kreuze auf ihren Schultern dem Sohne Gottes auf dem Fuße nach. Sie machen sich oft der heiligen Sacramente zur Ehre des Allerhöchsten theilhaftig, um sich desto enger mit Gott zu verbinden, und neue Seelenkräfte wider die Feinde des Heils zu bekommen.

Jenen aber, welche auf die vorgedachten äußerlichen Werke ihren ganzen Grund setzen, können dieselben manchmal mehr, als die wirklichen Sünden selbst, zum Untergange den Weg bahnen: nicht zwar in solchem Verstande, als ob dergleichen Werke, welche doch nur gar zu heilig sind, übel in sich selbst wären, sondern, weil sie von jenen, die sich deren bedienen, misbraucht werden: denn solche Leute heften sich oft unüberwindlich daran, daher es alsdann geschieht, daß sie auf die Bewegungen ihres Herzens sehr

wenig mehr Acht haben. Sie lassen folglich den unmäßigen Begierden nach und nach den Zügel, und gestatten dem bösen Feinde mit seinen heimlichen Nachstellungen den freyen Zutritt. Da nun derselbe dergleichen Seelen schon außer dem rechten Wege zu seyn wahrnimmt, locket er sie nicht allein an, in ihren obbesagten Uebungen mit Lust fortzufahren, sondern suchet sie noch über das zu verblenden, und machet ihnen vor, als ob sie Mitten unter den Ergötzungen des Himmels schon wirklich herumschwebeten; sie meynen auch nachmals sogar schon bis zu den Chören der Engel erhoben zu seyn, und zu innerst Gott selbst sprechen zu hören. In gewisse Betrachtungen von hohen, verborgenen, und ergötzlichen Dingen ganz und gar vertieft, vergessen sie gleichsam, daß sie sich noch in der Welt, und unter den irdischen Geschöpfen befinden: sie glauben bis in den dritten Himmel verzuckt zu seyn.

Aber man darf nur auf ihren Handel und Wandel ein wenig Achtung geben, so wird sich bald zeigen, mit wie vielen Irrthümern sie verwickelt, und wie weit sie von jener Vollkommenheit, die wir hier aufzusuchen trachten, entfernt seyn. Sie wollen in allen Dingen, sowohl großen als kleinen, den Vorzug haben, und über andere seyn. Sie sind eigensinnig, und suchen alles nach ihrem Wunsche mit Gewalt zu erzwingen: sie sehen die eignen Fehler nicht: hingegen sind sie desto sorgfältiger die Worte und Werke anderer zu beobachten und zu tadeln.

Sollst du etwann ihr eitels Ansehen, in welchem sie sich selber halten, und von andern gehalten zu werden verlangen, nur in etwas berühren, und ihnen ihre gewöhnlichen Andachten aufheben, so werden sie ganz bestürzt, und über die Massen unruhig.

Ja, wenn sie Gott selbst zur wahren Erkenntniß ihrer selbst, und auf die Strasse der Vollkommenheit führen will: er mag ihnen alsdann zu diesem Ziel und Ende Widerwärtigkeiten und Krankheiten über den Hals schicken, oder etwann auch Verfolgungen, die doch allezeit von seinem Willen gänzlich abhangen, und von der Treue seiner Diener die ächten Probiersteine sind, über sie kommen lassen: so geben sie gar bald zu erkennen, daß ihr Grund falsch, und das Innere ihres Herzens von der Höffart gänzlich eingenommen, und verderbt ist. Daher wissen sie sich keineswegs in den göttlichen Willen zu schicken, und das Gute, oder Böse, welches ihnen in diesem Leben zustößt, von der allmögenden Hand des Herrn anzunehmen. Sie wollen seine, zwar geheimen, aber doch allezeit gerechten Urtheile so gar nicht demüthig anbethen, noch von Jesu Christo, unserm demüthigen, und schmerzlich leidenden Heilande lernen, wie sie ihr Haupt unter alle Geschöpfe zur Erde neigen: wie sie ihre Verfolger für ihre besten Freunde halten, und als solche lieben müssen: da diese doch Werkzeuge der göttlichen Güte sind, und zur Ueberwindung, und Vollkommenheit, ja zum Heile ihrer selbst mitwirken.

Dergleichen Seelen also müssen gewiß in einer großen Gefahr stehen, weil das Innere ihres Herzens völlig verfinstert ist, und, da sie damit sich selbst, und ihre äußerlichen Uebungen, die da gut sind, anschauen, messen sie sich selbst viele Stufen der Vollkommen bey. Inzwischen aber von der Hoffart aufgeblasen, urtheilen, und verachten sie andere. Daher können sie aus diesen Finsternissen nicht leicht mehr herausgerissen werden: außer Gott komme ihnen mit dem Lichte einer außerordentlichen Gnade zu Hülfe: weil sie leichter ein offenbarer, als ein heimlicher, und mit dem Deckmantel falscher Tugenden verhüllter Sünder zur Erkenntniß der Wahrhrheit, und zum Guten bringen läßt.

Itzt siehst du, o christliche Seele! klar genug, daß das innerliche Leben des Geistes in den obbesagten Dingen, wie sie von außen her scheinen, nicht bestehe, sondern es besteht eigentlich und allein in der Erkenntniß der unendlichen Güte und Größe Gottes, unsers Nichts, und unsrer Neigung zum Bösen: in der Liebe Gottes, und in dem Hasse unsrer selbst. Es besteht in dem, daß wir uns nicht allein Gott, sondern wegen Gott allen Geschöpfen unterwerfen: daß wir unserm eignen Willen völlig absterben, und uns dem seinigen gänzlich überlassen: dieses alles aber aus keiner andern Ursache, als zu seiner Ehre, und ihm allein zu gefallen, und weil er so will, und über alles geliebet, und geehret zu werden verdienet. So viel fodert das Gesetz der Liebe, welches der Herr selbst in die Herzen seiner wah-

ren

ren Diener eingedrücket hat. Eine solche Verläugnung unsrer selbst begehrt er von uns. Dieses ist sein Joch, welches so süß, dieß seine Bürde, welche so leicht ist. In diesem besteht der Gehorsam, wozu uns unser Heiland und Lehrmeister mit seinen Worten und Werken einlädt.

Weil du aber zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen trachtest, so mußt du dir selbst ohne Unterlaß Gewalt anthun. Wenn du deine Begierden, sowohl große, als kleine, ritterlich bestreiten und vernichten willst, so mußt du dich nothwendiger Weise zu diesem Streite zum voraus richten; denn die Krone kann nur von denjenigen, welche heldenmüthig darum streiten, errungen werden. In diesem Kampfe streiten wir wider uns selbst, und werden dagegen wieder von uns selbst bestritten. Gleichwie jedoch dieß über die Massen schwer ist; also wird auch der Sieg für uns über die Massen herrlich, und Gott desto angenehmer seyn: indem du Gott mehr gefallen, und einen größern Dienst erweisen wirst, wenn du alle deine unordentliche Neigungen, Begierden, und Leidenschaften, sollten sie auch die geringsten seyn, unter die Füße zu bringen, und abzutödten dich befleißest: als wenn du ohne diese Ueberwindungen, dich bis auf das Blut geißeln, und strenger, als die alten Einsiedler, und Waldbrüder fasten, oder viele tausend Sünder bekehren würdest. Ja: obschon Gott die Bekehrung der Sünder angenehmer ist, als die Ueberwindung einer kleinen Begierde, so mußt du doch vor allen entschlossen seyn, nichts

zu wollen, oder zu thun, als was eben der Herr von dir will, und verlangt.

Es gefällt auch Gott außer allem Zweifel mehr, wenn du dich bemüheſt, und Sorge trägſt, deine Begierden im Zaume zu halten, und zu unterdrucken; als wenn du ihm die höchſte Ehre, und den größten Dienſt erweiſen wollteſt: zugleich aber nur eine einzige von dergleichen Begierden vorſetzlich mit deinem Wiſſen und Willen in dir ungezäumt ließeſt.

Nunmehr ſiehſt du, o chriſtliche Seele! in wem die Vollkommenheit beſtehe; und, daß du, wenn du je dahin gelangen willſt, wider dich ſelbſt einen ſchweren Krieg ſtets zu führen habeſt. Verlangſt du daher den Sieg davon zutragen, und das Feld zu erhalten, ſo mußt du dir um vier Dinge, welche die beſten und nothwendigſten Waffen ſind, umſehen. Dieſe aber werden ſeyn

1. Das Mistrauen auf dich ſelbſt.
2. Das Vertrauen auf Gott.
3. Die Uebung, das iſt, der gute Gebrauch der Leibes- und Seelenkräfte.
4. Das Gebeth.

II. Hauptſtück.

Von dem Mistrauen auf ſich ſelbſt.

Das Mistrauen auf ſich ſelbſt iſt dir, o chriſtliche Seele! in dieſem Streite vor allem nothwendig. Ohne dieſes Mistrauen wirſt du gewiß den erwünſchten Sieg nicht erlangen; ja ſogar auch die mindeſte aus deinen Leidenſchaften wirſt du nicht überwinden können.

Du

Du sollst dir also diese Lehre tief in dein Herz eindrucken, weil wir nur gar zu leicht, und von unsrer verderbten Natur aus geneigt sind, eine große Meynung von uns selbst zu haben. Wir sind in der That ein pures Nichts: doch bilden wir uns weis nicht was ein, und vertrauen vergebens ohne einigen Grund auf unsere eignen Kräfte.

Gott der Allmächtige trägt an diesem Irrthume, der sich so leichter Dingen nicht entdecken läßt, ein besonderes Misfallen: denn er will, und verlangt; wir sollen für ungezweifelt halten, und aufrichtig erkennen, daß eine jede Gnade und Tugend von ihm allein, als dem Ursprunge alles Guten, uns zukomme, und, daß wir uns nicht im Stande befinden, von uns das mindeste, sogar auch nur einen einzigen guten Gedanken, der ihm gefällig seyn könnte, zu schöpfen.

Das so wichtige Mistrauen auf uns selbst ist eben so wohl eine Gabe des Himmels, die Gott seinen lieben Freunden, itzt mit scharfen Züchtigungen, itzt mit gewaltigen, und fast unüberwindlichen Versuchungen, oder durch sonst andere uns verborgenen Wege mitzutheilen pflegt. Doch müssen auch wir unsrerseits thun, was uns zu thun obliegt. Dieses Vertrauen dann, zuförderst mit dem Beystande von oben herab, zu erlangen, will ich dir hier vier nützliche Mittel an die Hand geben.

Das erste ist, daß du dein Nichts dir vorstellest, und dabey erkennest, wie wenig du zu schätzen seyest: und daß du aus dir nichts Gutes,

welches des Himmelreichs würdig wäre, wirken könnest.

Das zweyte ist, daß du um die Gabe des Mistrauens auf dich selbst Gott den Herrn im Gebethe oftmals eifrig und demüthig anrufest. Um aber dieselbe desto gewisser zu erhalten, mußt du vor allem dich selbst wohl betrachten. Du mußt frey bekennen, daß du davon gänzlich nicht allein entblößt, sondern wohl gar unfähig seyst, von dir eine solche Tugend zu erlangen. Wirst du alsdann dich öfters deinem Gott so vorstellen; doch nebenbey fest hoffen, aus seiner unendlichen Güte erhöret zu werden; so trag nur keinen Zweifel; du wirst auch dieser Gabe theilhaftig werden. Jedoch mußt du sie mit Geduld erwarten: niemals zu bethen aufhören, bis sich gleichwohl die göttliche Vorsicht deiner erbarmet.

Das dritte Mittel ist, daß du dir selbst, deinem eignen Urtheile, der allzugroßen Neigung zur Sünde nicht traueſt: und daß du die so unzähligen Feinde, denen du nicht im mindesten zu widerstehen im Stande bist, ihre Versuche und Liste, ihre Betrüge, wodurch sie sich manchmal in Engel des Lichtes verwandeln, und ihre Fallstricke, die sie uns auf dem Wege der Tugend selbst nicht selten legen, besonders zu fürchten lerneſt.

Das vierte Mittel ist, daß du deine tiefest eingewurzelte Schwachheit, so oft du einen Fehler begehest, wohl, und zu innerst zu erkennen fucheſt: denn Gott läßt deßwegen deinen Fall zu, damit du von innen her erleuchtet, klärer

als vorher dich selbst erkennen möchtest. Er will du sollst hiedurch die Kunst lernen, dich selbst als das verwerflichste Ding, zu verachten, und so gar verlangen, vor andern eben so wohl verwerflich zu seyn, und von ihnen verachtet zu werden: weil sich die Tugend des Mistrauens seiner selbst auf die wahre Demuth, und auf die vorbesagte Erkenntniß, die man, leider! aus eigner Erfahrniß hat, gründet, und ohne ein dergleichen Verlangen nicht bestehen kann.

Es erhellet demnach hieraus sonnenklar, wie nothwendig einem jeden, der sich mit dem allerhöchsten Lichte, und der unerschaffenen Wahrheit zu innerst vereinigen will, die Erkenntniß seiner selbst sey: weil sie Gott den Hoffärtigen, und auf sich selbst Vertrauenden insgemein durch gerechte Zulassung öfterer Fälle mitzutheilen pflegt. Er läßt nämlich zu, daß sie manchmal einen Fehler begehen, den sie nicht geglaubet hätten, begehen zu können; damit sie alsdann, wenn sie ihren Fehler erkennen, nicht allein sich selbst erkennen, sondern auch dabey lernen möchten, wie sie auf sich selbst ganz und gar mistrauisch seyn müssen.

Doch hat Gott nicht im Brauche, sich so betrübter Mittel zu bedienen: ausgenommen die leichtere, von denen wir oben schon eine Meldung gethan haben, wären ohne Frucht abgelaufen, und hätten die Hoffart ihres Geistes, da sie die göttliche Güte austilgen wollte, nicht bezwingen können.

Im übrigen läßt Gott den Menschen nach dem Maaße der Hoffart, und eigner Hochschätzung, die bey ihm etwann grösser, oder kleiner ist, minder, oder mehr fallen: und zwar so: daß, wo keine Hoffart, wie bey Maria der Jungfrau, sich befindt, auch kein Fall zu befürchten wäre.

Daher, wenn du fällst, sollst du alsogleich deine Gedanken zu Gott wenden, und mit demüthiger Erniedrigung deiner selbst ihn eifrig bitten; er wolle dir das wahre Licht mittheilen, um dich selbst zu erkennen, und ein gänzliches Mistrauen auf dich zu setzen, soferne du nicht in die alten, und vielleicht noch schwereren Fehler fallen willst.

III. Hauptstück.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Das Mistrauen auf sich selbst ist zwar in diesem Streite, wie wir schon erwähnet haben, höchst nothwendig. Wenn wir es aber ganz allein haben sollten, würden wir entweder uns in die Flucht begeben, oder unserm Feinde schändlich unterliegen müssen. Es ist dir derohalben, neben dem Mistrauen auf dich selbst, auch das gänzliche Vertrauen auf Gott nothwendig: nämlich, daß du von Gott allein alles, was immer gut seyn kann, hoffest von ihm allein Hülfe und den Sieg erwartest.

Weil wir uns dann von uns, die wir ein pures Nichts sind, auch nichts anders, als Fälle

le versprechen können; so müssen wir auf uns selbst gänzlich mistrauen: hingegen werden wir ungezweifelt so gar auch den herrlichsten Sieg davon tragen: wenn wir den Beystand Gottes suchen, und unser Herz mit einem lebhaften Vertrauen auf ihn stärken werden. Wir wollen hier eben so wohl vier Mittel an die Hand geben, diese himmlische Gabe zu erlangen.

Erstens müssen wir Gott darum bitten.

Zweytens müssen wir mit den Augen des Glaubens die Allmacht Gottes anschauen; sodann ihn als denjenigen betrachten, dem nichts zu schwer, oder unmöglich seyn kann. Wir müssen uns vorstellen, daß er von Stunde, von Augenblicke zu Augenblicke erbiethig, und bereit ist, uns mit unaussprechlicher Begierde, die zum geistlichen Leben nöthige Hülfe, ja den vollkommnen Sieg selbst zu verleihen, wenn wir uns nur mit einem wahren Vertrauen in seine Arme werfen werden.

Nein! soll wohl unser göttlicher Hirt drey und dreyßig Jahre hindurch dem verlohrnen Schäflein nachgelaufen seyn? Soll er dasselbe mit unaufhörlichem Rufen, und noch dazu auf einem so rauhen und dörnichten Wege unermüdet gesucht, all sein Blut vergossen, und sein ganzes Leben dargegeben haben? und itzt, wo ihm das Schäflein selbst auf dem Fuße nachfolget, seinen Gebothen gehorchet, oder wenigstens, wiewohl manchmal sehr lau, zu gehorchen trachtet; wo es ihn bittet: itzt, sage ich, itzt soll er seine Augen des Lebens davon abwenden? itzt soll er sich dasselbe nicht einmal anzusehen würdigen? Er

soll

soll es nicht anhören? nicht auf seine göttlichen Schultern nehmen? itzt soll er nichts dergleichen thun? kein einziges Freudenfest im Himmel mit seinen Engeln und Freunden darüber anstellen?

Ey! wenn Christus der Herr, unter der Gleichniß des evangelischen Groschens, den blinden und stummen Sünder mit so großer Mühe und Liebe zu suchen, und zu finden sich bestrebet; wie soll es alsdann wohl möglich seyn, daß er denselben verlasse, da er doch, gleich dem verlohrnen Schäflein, seinen Hirten suchet, und ruset.

Wer wird wohl jemals glauben können, daß Gott an dem Herzen des Menschen beständig anklopfen: daß er eine so große Begierde, in dasselbe einzugehen, sich darinnen zu ergötzen, ja wohl gar seine Gaben daselbst auszugießen, zeigen solle: und alsdann, wann es ihm die Thüre öffnet, und ihn zu innerst einlädt: alsdann soll er sich gehörlos erzeigen, und in ein solches Herz nicht eingehen wollen?

Das dritte Mittel, ein so heiliges Vertrauen zu erlangen, ist, daß man sich die unläugbaren Zeugnisse der göttlichen Schrift wohl in das Gedächtniß eindrücke, und öfters bedenke, was daselbst in verschiedenen Orten geschrieben steht, das ist: Derjenige, welcher auf Gott vertrauet, ist niemals zu Schanden geworden.

Das vierte Mittel endlich, welches das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott zugleich zu erlangen dienet, besteht in diesem, daß du

deine

deine Schwachheit ansehen, und mit einem gänzlichen Mistrauen auf dich selbst dich zur göttlichen Allmacht, Weisheit, und Güte wenden solltest, ehe du etwas Gutes thust, oder wider etwas Böses streitest und dich selbst überwindest. Auf diese vertrauend, sollst du nochmals den Schluß fassen, das Werk frisch anzugreifen, und dich zum Streite zu richten. So bewaffnet, und unter dem Schilte des Gebethes, wie wir an seinem Orte melden werden, kannst du sicher auf den Kampfplatz hervortreten, und hernach zum Werke schreiten.

Sollst du aber diese Ordnung nicht beobachten; so hast du zu befürchten: du werdest dich guten Theil betriegen: ob es dir schon vorkäme, als ob du alles mit dem Vertrauen auf Gott wirkest: denn die eitle Hochachtung seiner selbst ist dem Menschen so angebohren, als auch sein, daß sie bey dem Mistrauen, welches wir auf uns selbst, und bey dem Vertrauen, welches wir auf Gott zu haben glauben, fast allezeit ungemerkt einfindt.

Damit du also, soviel nur möglich seyn kann, eine so eitle Hochachtung fliehen, und sowohl mit dem Mistrauen auf dich selbst, als mit dem Vertrauen auf Gott deine Werke verrichten möchtest, so mußt du vorher deine eigne Schwachheit erkennen und hernach die Allmacht Gottes dir vorstellen. So oft wir alsdann ein gutes Werk verrichten, sollen diese beyden Erkenntnisse zusamm denselben allezeit vorangehen.

IV. Hauptstück.

Wie man erkennen kann, ob der Mensch das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott besitze?

Wenn der Mensch von der eiteln Hochachtung seiner selbst verblendet ist, kömmt ihm nicht selten vor, als ob er das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott schon wirklich im Besitze hätte. Und dennoch ist es nicht so. Dieser Irrthum läßt sich jedoch niemals besser entdecken, als wenn wir zur Zeit, da wir etwann in einen Fehler hineinfallen, auf die Wirkung, die er in uns machet, etwas genauer Acht geben: denn wirst du nach einem solchen Fehler, in den du ungefehr gefallen bist, unruhig: verwirrest du dich, und lässest allbereit die Hoffnung sinken, im Guten weiter fortkommen zu können: so ist es ein sicheres Zeichen: dein Vertrauen sey auf dich selbst, und nicht auf Gott gewesen.

War die Verwirrung und Zaghaftigkeit in dir groß; so ist es ein Zeichen, daß du auch viel auf dich selbst, und wenig auf Gott vertrauet hattest; weil sich derjenige, der schon ziemlich auf sich selbst mistrauet, ganz und gar nicht verwundert, wenn er in einen Fehler hineinfällt. Er verwirret, und entrüstet sich darüber nicht, indem er nur gar zu wohl weis, daß er aus seiner Schwachheit, und wegen seinem geringen Vertrauen auf Gott in diesen Fehler hinein-

eingefallen ist: ja, vielmehr wird er hinführo auf sich selbst mistrauen; auf Gott hingegen mit desto gröſsrer Demuth zu vertrauen suchen. Was noch mehr ist, so hasset er sowohl die Sünde, als die unordentlichen Begierden, welche zur Sünde führen über alles, und bereuet die Beleidigung Gottes zwar aus ganzem Herzen, aber doch mit innerlicher Ruhe und Gelassenheit. Deſswegen greift er hernach das Werk tapfer an, und läſst nicht nach, seine Feinde unermüdet auf das äuſserste zu verfolgen.

Ach, wollte Gott! gewisse Leute, welche sich auf den Geist begeben, verstünden doch einmal diese Dinge recht. Ich meyne eben diejenigen, die keine Ruhe und Rast mehr haben, sobald sie nur in einen Fehler gefallen sind. Vielmehr aus Selbstliebe, nämlich, um von ihrer innerlichen Unruhe und Aengstigkeit bald los zu werden, als aus einer andern billigen Ursache können sie manchmal die Stunde nicht erwarten, mit dem Beichtvater zu sprechen, und ihm den begangenen Fehler vorzutragen, wo sie doch eher dahin eilen sollten, sich hauptsächlich durch das heilige Sacrament der Buſse von der Mackel der Sünde zu reinigen, und durch die Empfangung des hochwürdigsten Gutes Stärke wider den Fall zu erlangen.

V. Hauptstück.

Von dem Irrthume derjenigen, welche die Kleinmüthigkeit für eine Tugend halten.

Viele irren sich auch in diesem Stücke, wenn sie die Kleinmüthigkeit, und Unruhe, die sie gleich nach der Sünde verspüren, für eine Wirkung der Tugend halten, und meynen, jenes Misfallen, das sie zu gleicher Zeit ab dem Falle haben, sey ein klares Zeichen davon. Sie wissen jedoch nicht, daß diese zwey Gemüthsregungen von einer verborgenen Hoffart, und Hochachtung ihrer selbst herstammen; denn sie dachten damals, etwas Großes zu vermögen, und verließen sich zuviel auf ihre eignen Kräfte. Kaum aber giebt ihnen itzt der Fall ihre Gebrechlichkeit zu erkennen, so werden sie in ihrem Sinne ganz verwirret, verwundern sich hierüber, als ab einer fremden Sache, und sind kleinmüthig, weil sie ihre Stütze, auf die sie sich gänzlich verlassen hatten, zu Boden liegen sehen.

Dieß widerfährt dem Demüthigen nicht, weil er auf Gott allein, auf sich selbst aber nicht im geringsten vertraut. Wenn er daher in einen Fehler fällt, so wird er zwar an dem Falle ein Misfallen tragen: doch wird er weder unruhig seyn, noch darüber sich verwundern, weil er nur gar zu wohl weis, daß die einzige Ursache seines Falles seine Armseligkeit und

und eigne Schwachheit sey: wie es ihm ohne dem das Licht der Wahrheit deutlich genug zu erkennen giebt.

VI. Hauptstück.

Von noch andern Mitteln, das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott zu erlangen.

Gleichwie die ganze Stärke wider unsere Feinde besonders von dem Mistrauen auf uns selbst, und von dem Vertrauen auf Gott abhängt; also will ich dir neue Mittel vortragen, und an die Hand geben, damit du mit dem göttlichen Beystande eben diese Tugenden erlangest.

Belangend das Mistrauen auf uns selbst, mußt du wissen, und ungezweifelt davorhalten, daß weder alle Gaben, sie mögen natürliche, oder erworbene seyn, weder alle Gnaden, umsonst gegebene genannt, das ist, welche uns zum Nutzen anderer gegeben sind; weder die Erkenntniß der heiligen Schrift, noch die viele Jahre hindurch Gott geleisteten Dienste, und hierinnen gemachte unüberwindliche Gewohnheit zuwegenbringen können, daß wir den göttlichen Willen thun; wenn nicht Gott in einem jeden guten Werke, das wir verrichten, in einer jeden Versuchung, die wir überwinden, in einer jeden Gefahr, die wir fliehen, und in einem jeden Kreuze, das wir tragen sollen, unser Herz besonders stärket, und mit seiner allmögenden

Hand hilft, alles dieses nach seinem Willen zu thun.

Derohalben müssen wir alle Tage, solang unser Leben dauert, alle Stunde, und Augenblicke diese Wahrheit vor unsern Augen haben. Auf solche Weise wird uns nichts in der Welt bereden können, auf uns selbst jemals freventlich zu vertrauen.

Was aber das Vertrauen auf Gott betrifft, mußt du wissen, daß es Gott dem Herrn ein Ding ist, und keine mehrere Mühe kostet, die Feinde, sie mögen alsdann wenige, oder viele, erfahrne oder unerfahrne, starke und wohlgeübte, oder schwache, und neugeworbene seyn, zu überwinden, und in die Flucht zu jagen.

Ich will dann wohl zulassen, daß eine Seele zu tiefest in dem Sündenwuste stecke: daß sie alle Fehler und Mängel der Welt auf sich habe, und so unvollkommen sey, als es immer seyn kann: ja, ich will noch überdas zulassen: sie habe bis hieher alle Mittel, die Sünde zu meiden, und die Tugend zu üben, vergebens und ohne mindeste Frucht angewandt, und sey noch dazu, anstatt vor sich zu gehen, immer mehr hinter sich, und zurück zum Bösen gegangen. Sammt allem dem muß eine solche Seele nicht unterlassen, auf Gott zu vertrauen: sie muß niemals die Waffen von sich werfen, noch von den geistlichen Uebungen abstehen. sondern sie muß allezeit so tapfer fortstreiten: denn sie verliert in diesem geistlichen Streite niemals, außer sie höret zu streiten, und auf Gott zu vertrauen auf: und,

obgleich

obgleich manchmal Gott auch zuläßt, daß seine für ihn streitenden Soldaten verwundet werden, so unterläßt er doch nicht, ihnen mit seiner Hülfe beyzustehen. Ey! es muß standhaft fortgestritten seyn. An diesem liegt alles, wenn man zuletzt den Sieg davon tragen will. Die Heilmittel für die Wunden stehen schon in Bereitschaft, und sind kräftig genug, auch die Streitenden, welche Gott suchen, und auf seinen Beystand vertrauen, zu stärken. Wenn sie es sich also am wenigsten einbilden, werden die Feinde zu Boden liegen.

VII. Hauptstück.

Von der Uebung, und zwar am ersten Orte von dem Verstande, den wir von der Unwissenheit, und dem Vorwitze los machen sollen.

Obschon das Mistrauen auf uns selbst, und das Vertrauen auf Gott in unserm geistlichen Streite höchst nothwendig ist: wenn wir aber keine andere Waffen, als diese allein haben, so werden wir nicht allein den Sieg nicht davon tragen, sondern noch überdas in viele Uebel und Fehler hineinfallen. Neben dem wird noch die Uebung erfodert, und ist eben das dritte Mittel, welches wir oben zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit angemerkt haben.

Die Uebung also wird fürnehmlich mit dem Verstande, und mit dem Willen gemacht.

Den Verstand müssen wir von zweyen Dingen, welche sonst denselben verfinstern, los zu

machen trachten. Das erste ist die Unwissenheit. Durch diese wird er blind, und weis seinen Hauptgegenstand, als da ist die Wahrheit, nicht mehr zu erkennen. Aus dieser Ursache muß ihm die Uebung die Augen reinigen, und eröffnen, damit er dasjenige, was wir in verschiedenen Zufällen zu thun haben, sehen, und recht verstehen möge. Zu welchem Ziel und Ende die Seele von den unordentlichen Begierden befreyet, und mit heiligen Werken ausgeziert werden muß.

Nun das Licht des Verstandes läßt sich auf zweyerley Weise erhalten. Die erste besteht hauptsächlich in dem Gebethe. Wir müssen den heiligen Geist anrufen: er wolle unsere Herzen erleuchten. Unfehlbar wird er es auch thun, wenn wir Gott allein wahrhaftig suchen, und seinen heiligen Willen zu erfüllen, uns befleißen: wenn wir uns unserm geistlichen Vater gänzlich unterwerfen werden. Die andere Weise besteht in einer immerwährenden Uebung: das ist, man muß jene Dinge, die uns vorkommen, oder zustehen, genau durchforschen, und sehen, ob sie gut, oder bös seyn. Wir müssen sie jedoch nicht abwägen, wie sie von außenher sind, oder den Sinnen scheinen, und die Welt davorhält, sondern wir müssen sie abwägen, oder ansehen nach der Lehre des heiligen Geistes, und, wie sie uns von ihm angezeigt werden.

Wenn wir dieß recht bedenken, so werden wir deutlich genug verstehen, daß alle Sachen, welche die blinde, und verderbte Welt liebet, und wünschet, ja noch dazu mit großer Sorge auf

aller-

allerhand Arten zu erschnappen trachtet, ein pures Nichts, lauter Eitelkeiten und Betrüge seyn: daß die Ehren und Wohllüste der Erde nichts anders in sich begreifen, als Eitelkeiten, und Bedrängnisse des Geistes: daß die Schimpfe und Schmähungen, mit denen uns die Welt oft übel herzunehmen pflegt, uns die wahre Ehre, die Widerwärtigkeiten das wahre Vergnügen zuwegenbringen: daß den Feinden verzeihen, und ihnen Gutes für Böses erweisen, eine solche Großmuth sey, die fast etwas göttliches in sich hält; daß man weit höher die Verachtung, als die Beherrschung der Welt schätzen solle: daß den geringsten Geschöpfen aus Liebe Gottes gerne gehorchen, ein größers und heldenmüthigeres Ding sey, als über die höchsten Fürsten der Welt den Zepter zu führen: daß man die demüthige Erkenntniß seiner selbst mehr zu achten habe, als den Besitz der erhabensten Wissenschaften; und letztlich, daß derjenige, der seine eigne Begierden, so gering sie immer seyn mögen, überwindet, und austilget, ein größeres Lob verdiene, als welcher ganze Städte einnimmt, ganze Kriegsheere mit dem Säbel in der Faust erleget, Wunder wirket, und Todte zum Leben erwecket.

VIII. Hauptstück.

Von den Ursachen, warum wir nicht recht von den zeitlichen Dingen urtheilen, und, wie man dieselben recht erkennen kann.

Die Ursache, warum wir die obbenannten, und viele andere Dinge nicht recht zu erkennen wissen, ist keine andere, als weil wir gleich, sobald wir dieselben das erstemal sehen, nach dem äußern Scheine davon urtheilen, und sie entweder zu lieben, oder zu hassen anfangen. Hiedurch aber wird der Verstand verfinstert, und kommen ihm dergleichen Dinge ganz anders, als sie in sich selbst sind, vor.

Damit dich also dieser Irrthum nicht verführe, mußt du dich bestreben deinen Willen, so viel es möglich, von allen unordentlichen Begierden gegen jedes Ding zu reinigen, und frey zu machen.

Bevor du nun etwas, das deiner natürlichen Neigung widersteht, hassest, oder, wenn es dir gefällt, liebest, und deinen Willen darein giebst, mußt du es mit deinem Verstande wohl anschauen, und durchforschen: denn ist der Verstand noch nicht von einer Begierde eingenommen, und verfinstert: ist er frey und heiter; so kann er nicht allein das Wahre erkennen, sondern auch dem Falschen die Larve allerdings abziehen; nämlich, er kann einerseits das Böse, welches unter der betrügerischen Wohllust verborgen liegt, anderseits das Gute, welches von

dem falschen Scheine des Bösen verdunkelt ist, gar leicht entdecken.

Ist aber der Willen schon zum voraus von der Liebe, oder von dem Hasse gegen ein Ding eingenommen, so kann der Verstand keinen wahren Begriff davon mehr haben, weil er von der übereilten Gemüthsregung und Leidenschaft, die eben dazwischen kömmt, so verfinstert wird, daß er es ganz für etwas anders ansieht, als es in sich selbst ist. Da er es aber nachmals eben so dem Willen vorhält, so läßt sich dieser bewegen, und liebet, oder hasset es wider alle Billigkeit heftiger als vorher jemals. Welches alsdann Ursache ist, warum der Verstand immer mehr verblendet wird, und weil er schon verblendet ist, so stellet er auch dem Willen ein solches Ding, mehr oder weniger der Liebe, oder des Hasses würdig, aufs neue vor.

Deßwegen wenn man nicht dasjenige, was ich oben schon gemeldet habe, und von großer Wichtigkeit ist, wohl beobachtet, werden die vorgedachten so edlen und vortrefflichen innerlichen Mächte, besonders der Verstand, und der Wille, allezeit rings im Kreise herumgehen, und beständig in tiefere Finsternissen, oder in größere Irrthümer hineinfallen.

Hüte dich also auf fleißigste, o christliche Seele! vor allen unordentlichen Begierden zu einem Dinge; erwäge und durchforsche es bey dem Lichte des Verstandes zuvor genau. Du mußt es auch zuförderst durch Beyhülfe der göttlichen Gnade, und des Gebethes, so, wie

es in sich selbst ist, zu erkennen suchen, und den Rath deines geistlichen Vaters darüber einholen.

Gewisse äußerlichen Werke, welche sonst gut und heilig sind, sollen uns deßwegen mehr, als andere verdächtig vorkommen; weil uns dergleichen Werke, welche eben gut und heilig sind, mehr als andere der Gefahr aussetzen, betrogen zu werden, und es kann gar wohl geschehen, daß wir uns oft ohne Bescheidenheit davon bedienen. Vielmals können sie dir noch dazu wegen gewissen Umständen, nämlich der Zeit, des Ortes, der Maaß, oder aus Abgange des Gehorsams, einen nicht geringen Schaden zufügen: wie von vielen, welche ungeachtet der löblichsten und heiligsten Werke, doch Nachgehends schändlich gefallen, oder wohl gar zu Grunde gegangen sind, uns, leider, die Erfahrniß lehret.

IX. Hauptstück.

Von dem zweyten Dinge, welches der Verstand hüten muß, wenn er recht ohne Betrug urtheilen will.

Der Vorwitz ist das zweyte Ding, vor welchem der Verstand verwahret werden soll; denn die schädlichen, eiteln und ungereimten Gedanken machen ihn untüchtig, und setzen ihn außer Stand, zu erkennen, was zu unsrer selbst eignen Ueberwindung, und wahren Vollkommenheit anständiger seyn kann. Du mußt daher den

zeit-

kitlichen Dingen, ob schon sie nicht verbothen sind, ganz und gar absterben, weil sie wenigstens für dich unnöthig zu seyn scheinen. Deinen Verstand mußt du, so viel dir möglich ist, allezeit einschränken, und nicht auf allerhand eitle Gegenstände ausschweifen lassen, sondern so verwahren, als ob er sinnlos wäre. Die Neuigkeiten und Veränderungen der Welt, seyn sie hernach große oder kleine, sollen bey dir kein Gehör finden, und eben so viel seyn, als ob sie nicht wären. Sollen sie dir etwann frey vorgetragen, oder erzählet werden, so sollst du nichts dergleichen zu wissen verlangen, sondern vielmehr weit davon entfernet seyn.

Du sollst dich auch so in den Schranken halten, daß du sogar deine Begierden, die du hast, die himmlischen Dinge zu verstehen, allezeit mäßigest, und in der Demuth verbleibest: weder sollst du etwas anderes, als Christum den gekreutzigten, sein Leben, und seinen Tod, und, was er sonst, von dir fodert, zu wissen begehren.

Alles übrige muß von dir weit entfernt seyn. So wirst du Gott über die Massen gefallen: denn alle diejenigen, hält er für seine besten Freunde, welche von ihm begehren, und suchen seine unendliche Güte zu lieben, und seinen Willen zu thun. Etwas anders zu begehren, und zu suchen, ist eine Hoffart, und Selbstliebe, ein Betrug des Bösen Feindes.

Du wirst vor vielen Nachstellungen sicher seyn, wenn du diesen Lehren folgest. Die listige Schlange sieht, wie groß und stark der Willen

len bey denjenigen ist, welche sich auf das geistliche Leben begeben; sie geht auf den Verstand los, und trachtet beyden eines zu versetzen: aus keinem andern Ziel und Ende, als von beyden, das ist von dem Verstande und Willen, zugleich Meister zu werden.

Deßwegen giebt ihnen der böse Feind vielmals allerhand hohe, spitzfindige, und schöne Gedanken in Sinn, welches die Ursache ist, warum besonders diejenigen, die einen erhabnen Verstand und ächten Witz haben, sich leicht zur Hoffart bringen lassen; denn sie weyden, und ergötzen mit dergleichen angenehmen Vorstellungen ihr Gemüth, und bilden sich fälschlich ein, Gott selbst darinnen schon genießen. Inzwischen aber vergessen sie, ihr Herz zu reinigen, und verlegen sich, weder auf Erkenntniß, noch auf die Ueberwindung ihrer selbst. Sie bleiben in dem Garn der Hoffart verwickelt, und werden Anbether ihres eignen Verstandes. Es kömmt ihnen derohalben unvermerkt nach und nach vor: sie brauchen von andern keinen Rath, noch einige Lehre mehr, weil sie sich in allen Stücken auf ihren Verstand verlassen; sie sind nur gewohnt, ihrem selbst eignen Urtheile nach Belieben zu folgen. Dieses aber ist ein sehr gefährliches und fast unheilbares Uebel. Es wird auch allezeit jenes Uebel gefährlicher, und schwerer zu heilen seyn, welches von der Hoffart des Verstandes, als welches von der Hoffart des Willens herkömmt; weil sich die Hoffart des Willens, wenn sie der eigne Verstand niemals erkennet, mit

der

der Zeit durch den Gehorsam gar leicht heilen läßt; und brauchet nichts anders als zu gehorchen, wem man zu gehorchen schuldig ist. Wer hingegen seine selbsteigne Meynung für die bessere hält, und dem Urtheile anderer unwidersprechlich vorzieht: Mein! von wem, oder wie soll er wohl verbessert, oder geheilet werden? Wie soll er sich fremdem Urtheile unterwerfen, wenn er nichts für so gut ansieht, als sein eignes Urtheil allein? Wenn der Verstand, welcher, als das Aug der Seele, die Wunde des hoffärtigen Willens sehen, und reinigen sollte, selbst schwach, blind, und voller Hoffart sich befindet, wer wird ihn wohl alsdann heilen können? Wenn das Licht zu einer Finsterniß wird, und das Maaß selbst falsch ist, wie kann wohl das Abgemessene recht seyn?

Du soll dich also bey Zeiten, ehe und bevor dir die so gefährliche Hoffart wohl gar bis in das Mark hineindringt, derselben entgegen setzen, du sollst dich befleißen, die Spitzfindigkeit deines Verstandes in Schranken zu halten, und deine selbst eigne Meynung gerne andern zu unterwerfen. Werde thöricht um Jesu willen, so wirst du weiser als Salomon seyn.

X. Hauptstück.

Von der Uebung des Willens, und von dem Ziel und Ende, zu welchem wir alle unsere, sowohl äußerliche, als innerliche Werke verrichten sollen.

Neben der Uebung, mit der du den Verstand in der Ordnung zu halten hast, mußt du auch deinen Willen leiten, und in der Ordnung halten, damit er nicht in seinen Begierden und Leidenschaften stecken bleibe, sondern sich in allem nach dem göttlichen Gefallen richte.

Es ist aber nicht genug, dasjenige, was Gott am gefälligsten und angenehmsten ist nur allein zu wollen, und zu thun, sondern du mußt es noch überdas deßwegen thun, und wollen, weil du durch seine Gnade hierzu bewogen bist, und ihm allein zu gefallen suchest.

In dieser Uebung des Willens haben wir mehr, als in der Uebung des Verstandes wider die Natur zu streiten; denn, gleichwie sie von der Selbstliebe völlig eingenommen ist, also suchet sie in allem, besonders in den geistlichen Dingen, das eigne Gute, und Wohlgefallen: hält sich darinnen auf, und weydet sich damit, als mit einer um so minder verdächtigen Süssigkeit, ganz begierig.

Derohalben wissen wir uns in solchen Dingen, wenn sie uns unter die Augen kommen, nicht genug zu ergötzen. Wir sehen dieselben an; wir verlangen sie; nicht, weil wir von Gott

dazu

dazu bewogen sind, oder ihm allein zu gefallen, sondern wegen jenem Guten und Troste, den wir in dem Wollen, was Gott will, empfinden. Dieser Betrug läßt sich um so weniger entdecken, und bleibt um so mehr verborgen, als besser und unschuldiger die Sache ist, die man will. So gar wenn man Gott selbst suchet, mengen sich vielmals Betrüge der Selbstliebe ein, weil wir mehr auf den Eigennutz, und auf das Gute, welches wir hoffen, als auf den Willen Gottes abzielen. Gott hingegen erfreuet sich nur an seiner Ehre, und will allein wir sollen ihn lieben, und ihm gehorsam seyn.

Damit du jedoch diesem Fallstricke, der dich von dem Wege der Vollkommenheit zurück hält, entgehest: und, damit du hinführo alles aus göttlichem Antriebe wollest, und wirkest; zugleich aber die aufrichtige Meynung habest, ihm allein, als dem Anfange und Ende unserer Gedanken und Worte, die Ehre zu geben, und zu gefallen, so will ich dir folgende Weise und Manier zu deinem Unterrichte vortragen.

Sobald du ein Ding, welches Gott will, thun sollst, so mußt du es nicht gleich nach deinem Willen thun, sondern du mußt vorher dein Gemüth zu Gott erheben, und sehen, ob Gott will, daß auch du wollest: hernach mußt du es erst wollen, und thun, weil er es so will, und ihm allein zu gefallen. Wenn dein Wille, auf diese Weise von dem Willen Gottes bewogen, und gezogen seyn wird: alsdann sollst du es wollen, als eine Sache, welche Gott will, und

pur allein ihm zu gefallen, und zu seiner Ehre.

Eben so, wenn du etwas, das Gott nicht will, zu unterlassen gedenkest, mußt du es nicht unterlassen, außer du habest vorher mit deinem Verstande auf den Willen Gottes gesehen, nämlich, ob er will, daß du es ihm zu gefallen unterlassen sollest.

Aber, leider! es werden gewißlich die Betrüge der listigen Natur wenig erkannt: denn, weil unsre Natur allezeit heimlich sich selbst suchet, so machet sie uns vielmals glauben: das vorerwähnte Ziel und Ende, Gott zu gefallen, sey in uns. Doch verhält sich die Sache nicht so; es darf uns daher nicht fremd vorkommen, wenn es uns oftmals dünket; wir wollen ein Ding, oder wir wollen es nicht, um Gott zu gefallen oder nicht zu gefallen: wo wir es doch im Gegentheile aus Eigennutze wollen, oder nicht wollen.

Das beste und kräftigste Mittel wider diesen Betrug ist die Reinigkeit des Herzens, und besteht in dem, daß man den alten Menschen aus und einen neuen anziehe. Dahin zielet eben der ganze geistliche Streit des Menschen ab.

Weil du aber voll deiner selbst bist, so will ich dir die Kunst zeigen, wie du dahin gelangen mögest. Gleich im Anfange deiner Uebungen mußt du dich, so viel du kannst von aller Vermischung wohl hüten, und alles, was dein ist, sorgfältig auf die Seite räumen: du mußt weder etwas wollen, noch wirken, oder unterlassen, woferne du nicht vorher in dir merkest, von dem

puren

puren und einzigen willen Gottes allein bewogen, und gezogen seyn.

Kannst du nicht in allen deinen Uebungen, besonders in den innerlichen der Seele, und in den äußerlichen, welche nur fliegend vorbeygehen, allezeit wirklich so in der That selbst diese Bewegung verspüren: kannst du nicht den Willen Gottes pur, und unvermischt erkennen, so sey zufrieden, wenn du zum wenigsten in einer jeder Uebung überhaupt und von nun an für allezeit dieses Ziel und Ende beybehältst, und die aufrichtige Meynung bey dir unwiderruflich führest, deinem Gott allein in allen Dingen zu gefallen.

Hingegen in jenen Uebungen, welche einige Zeit hindurch zu dauren haben, ist nicht allein rathsam, sich gleich im Anfange dieses Ziel und Ende zu bestimmen, und diese Meynung bey sich selbst zu erwecken, sondern du sollst dich auch gewöhnen, zum öftern dieselbe zu erneuern; und bis an dein letztes Ende damit fortzufahren. Sonst sind wir in der Gefahr, in einen andern Fallstrick, den uns gleichfalls unsre eigne Liebe leget, hineinzufallen, und gefangen zu werden. Da nun eben die eigne Liebe sich selbst mehr, als Gott zugethan ist, so pflegt sie nach und nach mit der Zeit vielmals zu machen, daß die Gegenstände unvermerkt verkehrt, und die Absichten und Meynungen geändert werden.

Ein zwar sonst frommer, doch auf dieses wenige bedachter Mensch unternimmt nicht sel-

ten ein Ding, in gänzlicher Meynung seinem Herrn allein zu gefallen. Nachmals aber fängt er allbereits gleichsam unvermerkt an, ein Wohlgefallen in seinem eignen Sinne daran zu bekommen, und vergißt auf den göttlichen Willen. Die Ergötzlichkeit, die er dabey verspüret; der Nutzen und die Ehre, die er daraus hoffet, sind alsdann die Ursache, warum sich sein Herz völlig davon einnehmen läßt, und daran hangen bleibt: folglich, wenn Gott selbst mit dem Verhängniße einer Krankheit, oder mit Zulassung eines gähen Zufalles, oder Zwerchstriches, der von einigem Geschöpfe herkömmt, das unternommene Werk etwan verhindert, so ist er schon ganz verwirret, und unruhig: murret, und klaget bald über diesen, bald über jenen; ja vielleicht manchmal wohl gar über Gott selbst. Welches nachmals ein Zeichen ist, daß seine Meynung nicht völlig auf Gott abgezielet hatte, sondern bodenlos, und von einer faulen Wurzel entsprossen war.

Denn, wer immer von Gott bewogen, und ihm allein zu gefallen, ein Werk unternimmt, der will nicht eher dieses, als jenes; sondern er will es haben, wann es Gott gefällt, daß er es haben solle: und zwar auf jene Weise, und zu jener Zeit, wie, und wann es Gott gefällig ist. Er mag es sodann erhalten, oder nicht, so bleibt er doch allezeit ruhig und getrost: weil er sowohl auf die eine, als auf die andere Weise sein Vorhaben erreichet, und

sieht,

steht, daß sein Ziel und Ende, welches kein anderes als Gott zu gefallen war, gänzlich erfüllet sey.

Du mußt also wohl in dir selbst versammelt seyn: dich zugleich auch befleißen, deine Uebungen allezeit zu diesem Ziel und Ende zu verrichten.

Sollen aber die Umstände deiner Seele fodern, oder etwa verursachen, daß du das Gute aus einem anderen Ziel und Ende zu wirken, dich entschließen wolltest: nämlich, aus Furcht der Hölle, oder aus Hoffnung des Himmels: so kannst du dir auch in diesem Umstande für dein letztes Ziel und Ende vornehmen, Gott zu gefallen, und seinen Willen zu thun, weil Gott ein Wohlgefallen trägt, daß du nicht in die Hölle, sondern zu ihm in den Himmel kömmst.

Wer wird sich wohl itzt die Kraft, und Wirkung dieser höchstwichtigen Bewegursache leichtlich vorstellen können? Gewiß: wenn man ein Werk, sey es so gering, und schlecht, als es immer seyn mag, mit diesem Ziel und Ende, Gott allein zu gefallen, und zu seiner Ehre verrichtet, so gilt es ohne Vergleich mehr, als viele andere von einer größern Vortrefflichkeit, und Beschwerniß, welche ohne diese Bewegursache verrichtet werden. Deßwegen ist ein einziger Kreuzer Gott weit angenehmer, den du mit diesem Ziel und Ende, das ist, um seiner göttlichen Majestät pur allein zu gefallen, einem Armen giebst, als wenn jemand

aus einer andern Meynung sein ganzes Vermögen, so groß es immer wäre, hergeben, oder so gar auf die himmlischen Freuden selbst damit abzielen wollte; welches doch nicht allein gut, sondern noch dazu höchst zu wünschen seyn würde.

Diese Uebung, Kraft welcher man alles, was man thut, pur allein wegen Gott, und ihm zu gefallen thut, wird dir zwar im Anfange schwer vorkommen. Nichts desto weniger wird sie dir gar leicht, und möglich seyn, wenn du dieselbe öfters erweckest, und unterhältst: wenn du öfters Gott deine Gemüthsseufzer zuschickest, und vom Grunde des Herzens mit ihm, als deinem vollkommnesten, und einzigen höchsten Gute, zu seyn verlangest: wenn du ihn für jenen erkennest, und liebest, der aus sich selbst von allen Geschöpfen und über alles gesucht, geehret und geliebet zu werden verdienet. Je gründlicher, und öfters wir alsdann uns die unendliche Größe und Liebenswürdigkeit Gottes vorstellen, und betrachten werden, desto mehr und eifriger wird sich unser Willen, in den vorgesagten Meynungen, und Herzensneigungen gegen diesem allerhöchsten Gut üben. So werden wir eher, uud leichter alle unsere Werke wegen Gott, und aus Liebe Gottes, der es allein über alles verdienet, zu verrichten lernen.

Letztens sollst du, o christliche Seele! über alles dasjenige, was wir oben schon angemerkt haben, dieses fürwahr göttliche Ziel und Ende, wenn

wenn du es je erlangen willst, von Gott inständig im Gebethe begehren. Du sollst die unzähligen Wohlthaten, die uns Gott schon gethan hat, und aus purer Liebe, ohne Eigennutz noch thut, öft zu Gemüthe führen, und dir lebhaft vorstellen.

XI. Hauptstück.

Von einigen Bedenken, welche den Willen bewegen können, alles wegen Gott zu thun, und ihm allein zu gefallen.

Verlangest du überdas: dein Willen soll noch auf eine leichtere Art bewogen werden, alles nach dem Wohlgefallen Gottes, und zu seiner Ehre zu thun: so erinnere dich nur oft, wie du von ihm schon längst vorher auf unterschiedliche Weise bist geehret, und geliebet worden.

In der Schöpfung; als er dich zu seinem Ebenbilde: alle übrigen Geschöpfe aber zu deinem Dienste aus dem Nichts hervorgezogen hat.

In der Erlösung; da er nicht einen Engel, sondern seinen eingebohrnen Sohn vom Himmel auf die Erde herabgeschickt, um dich von dem ewigen Tode zu erkaufen; nicht zwar um einen vergänglichen Werth, wie Gold und Silber ist, sondern um den unschätzbaren Werth seines theuersten Bluts, seines bittersten und schmählichsten Todes.

Ist nicht dieses ein unbegreifliches Zeichen der Hochachtung und Liebe gegen dich? Gott be-

bewahret dich alle Augenblicke vor deinen unsichtbaren Feinden; er streitet mit seiner Gnade für dich, giebt dir seinen geliebtesten Sohn im heiligsten Sacramente des Altars zu einer Speise dar, um dich zu beschützen, dich ohne Unterlaß zu weyden, und zu stärken? Wer wird also fassen können, wie weit sich die Liebe, und Hochschätzung, die dieser so große Gott und Herr für uns armselige Geschöpfe, für unser Nichts und Elend hat, erstrecken müsse? Welch große Liebe und Hochschätzung sollen hingegen auch wir gegen diese unendliche Hoheit, welche so viele und große Dinge für uns wirket, und schon gewirket hat, zu tragen uns befleißen.

Ja: wenn die großen Herren auf Erden auch nur von armen und schlechten Leuten etwan eine Ehre empfangen; so glauben sie nichts destoweniger schuldig zu seyn, ihnen dieselbe wieder zu erstatten. Welche Schuldigkeit soll alsdann erst unsre Nichtigkeit gegen den allerhöchsten König aller Könige haben, von dem wir doch so hoch geehret, und geliebet worden sind?

Du mußt aber fürnehmlich allezeit in frischer Gedächtniß halten, daß Gott in sich selbst unendlich würdig ist, geehret zu werden, und, daß man ihm dienen soll, pur allein, um ihm zu gefallen.

XII. Hauptstück.

Von zweyen Willen, welche in dem Menschen gegen einander streiten.

In dem Streite, von welchem wir reden, lassen sich zwar zwey Willen unterscheiden. Jener der Vernunft; deßhalben sonst der vernünftige Willen, oder der obere Theil genannt. Dieser des Sinnes, oder der sinnliche Willen, und untere Theil: welcher auch durch die Namen der empfindlichen Macht des Fleisches, des Sinnes, und der Leidenschaft angezeiget wird. Nichts destominder, wenn wir etwas nur mit dem Sinne allein wollen, so kann man nicht mit Wahrheit sagen: wir wollen es, sondern wir müssen es mit dem vernünftigen Willen, das ist, mit dem obern Theile wollen: weil wir durch die Vernunft erst Menschen werden.

So besteht dann unser ganzer geistlicher Streit besonders in diesem, daß der vernünftige Willen von zwo Seiten her, nämlich von dem göttlichen Willen, der obenher, und von dem untern Theile, welcher der sinnliche Willen ist, beständig bestritten werden. Ein jeder von den besagten zweyen Willen, sowohl der göttliche, als der sinnliche, will den vernünftigen zu sich ziehen, und seinem Gehorsame unterwerfen.

Doch diejenigen, welche voll böser Gewohnheiten sind, finden große Beschwernisse, und

Plagen, besonders im Anfange, sobald sie sich entschließen, ihr übelgeführtes Leben zu ändern, und zu bessern. Sie wissen so gar nicht von der Welt und dem Fleische Urlaub zu nehmen, und sich ganz und gar der Liebe und dem Dienste Jesu Christi zu ergeben: denn der göttliche Willen, und der sinnliche lassen dem vernünftigen, oder obern Willen niemals einige Ruhe, sondern setzen ihm allezeit, mit so starken und gewaltigen Trieben zu, daß er immerfort die größte Quaal und Plage innerlich zu verspüren hat.

Dieß hingegen wird denjenigen nicht zu Theile, welche wirklich gut, oder übel gewohnt sind, und so immer ihre Gewohnheiten, sind dieselben in den Tugenden, oder in den Lastern, fortzusetzen gedenken: weil die Gutgewohnten gar leicht dem göttlichen Willen gehorchen: die Uebelgewohnten aber ohne Anstand dem sinnlichen Willen nachgeben.

Nun soll sich keiner schmeicheln, daß er zu den christlichen Tugenden gelangen, und wahrhaft, wie es sich geziemet, Gott dienen könne, wenn er sich selbst keine Gewalt anthut. Es wird fürwahr eine nicht geringe Gewalt brauchen, die Plage, die man empfindt, gerne zu vertragen, wenn man nicht allein die großen Freuden und Ergötzlichkeiten, sondern auch die kleinen, an die man vorhin mit einer irdischen Neigung angeheftet war, völlig verlassen soll.

Auf solche Weise also gelangen sehr wenige zur wahren Vollkommenheit: weil dergleichen

Leute, nachdem sie einmal die größern Laster mit schwerer Mühe überwunden haben, sich nachgehends keine Gewalt mehr anthun wollen, auch die weiteren Beschwernisse und Plagen, die sie wegen unabläßiger Ueberwindung gleichsam unzähliger kleiner Begierden und Leidenschaften auf sich nehmen sollten, noch länger zu gedulden. Geschieht aber dieses nicht, so werden solche kleine Begierden und Leidenschaften in ihnen immer mehr wachsen, und über ihre Herzen den Meister spielen.

So giebt es dann unter diesen einige, welche zwar fremdes Gut nicht zusammen raffen: doch hengen sie sich an das eigne, welches sie mit Rechte besitzen, zuviel an. Andere suchen zwar die Ehren nicht durch verbothene Wege: doch tragen sie, wie sie sollten, gar keinen Abscheu daran: wenigstens wünschen sie sich dieselben manchmal heftig, und bemühen sich, durch allerhand Wege dahin zu gelangen. Viele werden zwar die gebothenen Fasttage halten: denken aber deßwegen doch nicht, ihre Begierde zum Essen einzuschränken, sondern büßen ihre Lust nicht ohne Uebermaaß, und schnappen noch dazu nach niedlichen Speisen. Manche leben keusch, wissen sich aber von gewissen schon gewöhnlichen Zusammenkünften, und Gemeinschaften, welche sowohl der Vereinigung mit Gott, als überhaupt dem geistlichen Leben widerstehen, nicht zu enthalten. Sie bedenken nicht, daß dergleichen Zusammenkünfte und Gemeinschaften sehr gefährlich seyn: theils wegen der Per-

son selbst, mit der man umgeht, so fromm sie auch seyn mag, theils, und besonders, weil man einen solchen Umgang für unschuldig hält, und nichts Böses dabey fürchtet. Ey! Die Zusammenkünfte, und Gemeinschaften soll ein jeder, soviel er kann, meiden und fliehen.

Deßwegen verrichten auch dergleichen Leute ihre guten Werke mit einer Lauigkeit des Geistes: sie lassen oft viele zeitliche Absichten, und heimliche Unvollkommenheiten dabey einschleichen: haben eine gewisse Hochschätzung ihrer selbst, und tragen ein Verlangen, von der Welt gelobet, und geehret zu werden.

Diejenigen aber, welche so beschaffen sind, gehen auf dem Wege des Heils nicht allein nicht vor, sondern vielmehr hinter sich, und stehen in Gefahr, wieder in die vorigen Laster hineinzufallen, weil sie die wahre Tugend nicht lieben, sondern erzeigen sich gegen dem Herrn, der sie doch so barmherzig aus den Klauen des höllischen Feindes herausgerissen hat, wenig dankbar. Sie sind noch über dieß dumm, und blind: sie sehen die Gefahr nicht, worinnen sie sind, sondern bilden sich immer fälschlich ein, in einem fast sichern Stande zu seyn.

Hier müssen wir nunmehr einen Betrug entdecken, welcher um so schädlicher ist, als weniger er sich zu erkennen giebt. Viele, die sich auf das geistliche Leben begeben, wollen gemeiniglich nur jene Uebungen, welche sich besser nach ihrem Sinne schicken, unternehmen:

die-

dieses aber aus keiner andern Ursache, als aus eigner Liebe, die doch sonst in sich selbst keine wahre Liebe zu nennen ist. Hingegen unterlassen sie jene andere Uebungen, welche wider ihre natürliche Neigung laufen, und ihrem Sinne zuwider sind. Sie denken nicht, daß sie sich eben ihrem Sinne, und der eignen Neigung am meisten widersetzen sollten. Daher muß ich dich, o christliche Seele! hier bereden, und ermahnen: du sollst zur Mühe, und Beschwerniß, die der Sieg kostet, einen Muth fassen, weil an diesem alles gelegen ist. Ja, der Sieg wird desto gewisser seyn, und geschwinder erhalten werden: je größern Muth du fassen wirst, die Beschwerniß, mit welcher die Tugend, und das Streiten die Anfangenden zu erschrecken pflegt, standhaft auf dich zu nehmen. Sollst du einen größern Muth zur Mühe und Beschwerniß, welche das Streiten mit sich bringet, als zum Siege und zur Tugend haben: sollst du brünstiger das Streiten, als den Sieg lieben: so wirst du auch all übriges, desto leichter erhalten.

XIII. Hauptstück.

Wie man wider die Begierden, oder Bewegungen der Sinne streiten, und was der Willen thun soll, wenn wir die guten Gewohnheiten in den Tugenden erlangen wollen?

So oft dein vernünftiger Willen, einerseits von dem sinnlichen, andrerseits von dem göttlichen Willen bekrieget wird, und sowohl der eine, als der andere den Siegpalm davon zu reißen trachtet; mußt du dich, o christliche Seele! auf allerley Art und Weise üben, wenn der göttliche Willen in dir allezeit den Sieg erobern soll.

Erstens mußt du den Bewegungen der Sinne, so oft sie dich überfallen, und bestürmen, tapfern Widerstand thun, um zu verhindern, daß der obere Theil, das ist, der vernünftige Willen, in dieselben nicht einwilligen möchte.

Zweytens sollst du diese Bewegungen der Sinne, wenn sie aufgehöret haben, einmal aufs neue in dir aufwecken, damit du sie mit desto größrer Stärke und Gewalt abermal unterdrücken könnest.

Hernach sollst du sie zu dem dritten Kampfe herausfodern. Du mußt aber zugleich beflissen seyn, denselben mit einem ganzen Eckel und Widerwillen zu widerstreben. Beyde Herausfoderungen zum Streite können bey einer jeden unordentlichen Begierde gemacht werden,

außer in den Versuchungen des Fleisches, von denen wir an seinem Orte besonders sprechen werden.

Letztens sollst du wider eine jegliche sündhafte Leidenschaft, welche dich anfällt, deine Gegenübungen machen.

Die folgende Erklärung wird dir diese ganze Lehre deutlich zu verstehen geben. Gesetzt: du seyst etwann von der aufwallenden Hitze zur Ungeduld gereitzet; halt alsdann ein wenig still, und beobachte dich selbst zu innerst ganz genau: so wirst du wahrnehmen, wie die eben besagten Hitzen den obern Theil, das ist, den vernünftigen Willen, beständig beunruhigen: und nichts anderes zu erhalten suchen, als ihn zu gewinnen, und seine Einwilligung zu erzwingen.

Du aber sollst gleich in dem ersten Strette mit oft wiederholten Gegenübungen des vernünftigen Willens dich einer jeden unordentlichen Bewegung widersetzen, und dein Gemüth auf alle mögliche Weise vor der Einwilligung bewahren.

Du sollst auch niemals zu streiten aufhören, bis du nicht den Feind allbereit entkräftet, und zu Boden liegen siehst: mit einem Worte: du sollst nicht aufhören, bis er sich dir gefangen gebe, und das Siegeskränzlein überlasse.

Doch mußt du, o christliche Seele! dem bösen Feinde nicht trauen. Sieh! wie listig er mit uns umgeht. Wenn wir uns den unordentlichen Bewegungen einer Leidenschaft tapfer

fer entgegensetzen, so wecket er nicht allein dieselben in uns nicht weiter mehr auf, sondern trachtet noch dazu die schon aufgeweckten mit allem Fleiße wenigstens dießmal zu ersticken. Dieß aber hauptsächlich aus folgenden Ursachen: Erstens, damit wir uns nicht etwann wider eine unordentliche Leidenschaft in der entgegenstehenden Tugend üben, und im Guten alsdann durch die öftere Uebungen eine Gewohnheit machen möchten. Zweytens: damit wir in das vorborgene Garn der eiteln Ehre und Hoffart hineingelocket würden; und letztens, damit wir, wenn alles um uns herum still ist, fälschlich glauben möchten: wir haben, als wahre Kämpfer die Feinde des geistlichen Lebens schon geschlagen, und unter die Füße gebracht.

Du wirst daher vom ersten zum zweyten Kampfe schreiten.

Vor allem bring jene Gedanken, welche dir deine Ungeduld eingegeben hatte, wieder in das Gedächtniß, und erwecke sie aufs neue in dir. Merkest du alsdann in dem empfindlichen Theile gerührt zu seyn: so suche dessen Bewegungen mit oftmaligen Gegenübungen, des vernünftigen Willens, und desto stärker, als vorher zu unterdrücken.

Und ob wir gleich aus gewisser Zuversicht, Gutes zu thun, und Gott zu gefallen, unsere Feinde zurückschlagen: nichts destoweniger, weil wir nicht auch einen gänzlichen Haß dargegeben haben, stehen wir in Gefahr, von ihnen

ein

ein anderesmal überwältiget zu werden. Daher mußt du sie das drittemal angreifen, und ihnen nicht allein mit deinen Gegenübungen widersprechen, sondern dich auch abgeneigt dagegen erzeigen, und sie weit von dir hinwegzujagen trachten, bis sie dir gleichwohl nach der Hand gänzlich zuwider, und eckelhaft werden.

Um endlich deine Seele mit Tugenden, und guten Gewohnheiten auszuzieren, und vollkommen zu machen, mußt du solche Uebungen, welche deinen unordentlichen Leidenschaften schnurgerad entgegen sind, innerlich erwecken.

Gesetzt: du willst dir die Geduld angewohnen, und darinn vollkommen werden: so ist nicht genug, daß du zur Zeit, dir jemand eine Gelegenheit zur Ungeduld giebt, daß du, spreche ich, alsdann auf die drey obbesagten Arten zu streiten dich bestrebest, sondern du mußt überdas den empfangenen Schimpf selbst verlangen, und noch dazu lieb haben. Du mußt wünschen, eben so, und von eben dieser Person aufs neue beschimpft zu werden: ja, du mußt bereit seyn, und dir vornehmen, noch schwerere Dinge zu ertragen.

Die Ursache aber, warum uns solche widrige Gegenübungen zur vollkommnen Erlangung der Tugend nothwendig sind, ist keine andere, als weil sonst alle übrigen Uebungen, soviel und heftig sie immer seyn können, nicht im Stande sind, die Wurzel des Lasters gänzlich auszurotten.

Wir wollen aber bey dem Schimpfe, als einer Gelegenheit zur Ungeduld bleiben, und noch weiter so zu sprechen fortfahren. Ich will zulassen, daß wir vielleicht, wenn uns ein Schimpf zugefügt wird, in die aufwallende Hitze der Ungeduld nicht allein nicht einwilligen, sondern wohl gar auf die obangezeigten drey Arten ritterlich dawider streiten. Dem ungeachtet aber, wenn wir uns nicht durch viele, und oft wiederholte Gegenübungen gewöhnen, die Verachtung, und Beschimpfung gerne anzunehmen, und uns darüber zu erfreuen, so werden wir uns niemals von der Ungeduld befreyen können: weil sich diese wegen der allzugroßen Sorge, mit der wir unsre eigne Ehre zu schützen suchen, in der Verabscheuung des Schimpfes und der Verachtung gründet. So lang eine so üble Wurzel in uns übrig ist, wird sie allezeit wider hervorsprossen, und der Tugend die Kräfte benehmen: ja, vielmals dieselbe wohl gar zu Grunde richten. Neben dem setzet uns diese Untugend der Gefahr aus, bey einer jeden Gelegenheit, die uns aufstößt, wieder aufs neue zu fallen. Woraus klar erhellet, daß sich ohne die besagten Gegenübungen niemals eine wahre Gewohnheit in den Tugenden machen läßt.

Was noch mehr ist, so müssen die Gegenübungen so oft gemachet werden, und so viele seyn, daß sie die Wurzel der bösen Gewohnheit in uns vom Grunde austilgen können. Gleichwie nun aber eine solche böse Gewohnheit durch viele böse Uebungen in unserm Her-

zen

zen erwachsen ist, also muß sie auch davon durch viele Gegenübungen wider ausgerottet, und die gute Gewohnheit der Tugend dagegen eingepflanzet werden. Ja, ich muß dir noch dazu sagen: daß mehrere gute Uebungen erfodert werden, die Gewohnheiten im Guten; als böse Uebungen, die Gewohnheiten im Bösen zu machen.

Ueber jenes, was wir bis hieher abgehandelt haben, ist noch ferner beyzusetzen, daß du dich, nämlich, in dem äußerlichen wie in dem innerlichen gleich üben sollst, wenn es die Tugend, in welcher du dich dazumal zu üben denkest, so fodert.

Wir wollen jedoch abermal bey der Gelegenheit zur Ungeduld bleiben. Gesetzt dann, du befändest dich in einer solchen Gelegenheit, so mußt du sanftmüthige, und liebreiche Worte gebrauchen: du mußt beflissen seyn, demjenigen, der dir auf einige Art überlästig und entgegen gewesen, noch dazu, wo du kannst, deine Dienste zu leisten.

Und wenn auch diese sowohl innerlichen, als äußerlichen Gegenübungen so schwach seyn, oder zum wenigsten so schwach dir vollkommen sollten, daß du vermeynntest, dieselben nur gezwungener Weise, und mit größerm Unwillen zu thun, so mußt du sie doch um nichts in der Welt unterlassen: denn, so schwach sie immer sind, so haben sie doch eine solche Kraft, daß sie dich in dem Streite standhaft, und fest erhalten, wie auch den Sieg erleichtern können.

Anbey aber mußt du wohl Acht geben, und zu innerst über dich selbst wachen. Du mußt nicht allein wider die großen und starken Neigungen, sondern auch wider die kleinen, und schwachen einer jeden Leidenschaft streiten; denn die kleinen bahnen den Weg zu den großen; welches alsdann die Ursache ist, warum die bösen Gewohnheiten in uns Wurzeln fassen. Weil nun einige nicht viel bekümmert gewesen sind, dergleichen kleine, und schwache Neigungen aus ihrem Herzen auszurotten, nachdem sie doch schon die größere und stärkere von eben derselben Leidenschaft überwunden hatten: so wurden sie auch dazumal, wo sie es am wenigsten erwarteten, von eben diesen Feinden mit größerm Muthe, als vorher jemals, und desto erschrecklicher angefallen, nachmals aber wohl gar überwunden.

Du mußt noch überdas deine innerlichen Neigungen, welche auch zu erlaubten, aber doch unnöthigen Dingen sind, manchmal inne zu halten, und fleißig zu unterdrücken suchen: denn aus dieser Ueberwindung wird dir viel Gutes zukommen, und du wirst allezeit mehr und besser dich selbst auch in andern Dingen zu überwinden lernen. Du wirst in dem Streite wider die Versuchungen desto stärker und munterer werden; du wirst den so vielfältigen Nachstellungen des bösen Feindes ausweichen, und Gott dem Herrn einen höchst gefälligen Dienst erweisen.

Nunmehr wende ich mich zu dir, o christliche Seele! und sage ganz frey: wenn du auf diejenige Weise, wie ich dir es vorgetragen habe, in

die-

diesen so nützlichen und heiligen Uebungen fortfahren; wenn du dich auf die Verbesserung und Ueberwindung deiner selbst begeben wirst, so darfstdu vergwissert seyn, daß du in kurzer Zeit ziemlich weit kommen werdest. Du wirst nicht allein dem Namen nach, sondern wirklich in der That selbst ein wahres geistliches Leben führen. Wirst du es aber nicht so angreifen, sondern auf andere, obwohl deiner Meynung nach, vortrefflichere Uebungen dich begeben; sollst du auch meynen, die größten Ergötzlichkeiten dabey zu geniessen, mit dem Herrn zu innerst vereiniget zu seyn, und mit ihm in süßesten Gesprächen das Herz zu theilen: so mußt du dir doch sammt allem dem nicht einfallen lassen: du werdest jemals zur Tugend gelangen, oder es werde jemals ein wahrer Geist in dir seyn können, weil dieser, wie schon im ersten Hauptstücke davon eine Meldung geschehen, nicht in ergötzlichen, unsrer Natur gefälligen, oder anständigen Uebungen besteht, noch auch davon herkömmt, sondern der wahre Geist übet sich, und kömmt von solchen Dingen her, welche unsre böse Natur mit ihren Neigungen und Leidenschaften kreuzigen; welche den Menschen, nachdem er durch die guten Gewohnheiten in den evangelischen Tugenden erneuert ist, mit seinem gekreutzigten Erlöser, und allmögenden Schöpfer gänzlich vereinigen.

Gleichwie daher die bösen Gewohnheiten durch viele, und oft wiederholte Einwilligungen, mit denen sich der obere Theil, das ist, der vernünftige Willen den empfindlichen Neigungen des

Sinnes unterwirft, leider! gemacht werden : also werden auch ungezweifelt die guten Gewohnheiten der evangelischen Tugenden durch viele, und oft wiederholte Uebungen, die man dem göttlichen Willen unterwirft, im Gegentheile erworben, und geschieht, wenn man der bald zu dieser, bald zu jener Tugend rufenden Stimme Gottes bereitwillig folget.

Sollte also unser Willen von dem untern Theile, und von dem Laster stark angefochten, und bekrieget werden, so wird er doch, solang er den bösen Trieben nicht weicht, und dieselben freywillig zuläßt, niemals bös, oder trotzisch seyn. Eben so wenig wird unser Willen auch nicht gut, und mit Gott vereiniget seyn, wenn er schon durch die himmlischen Erleuchtungen, und Gnaden Gottes aufgeweckt, und gewaltig angetrieben wird; so lang nicht die innerlichen, und äusserlichen Uebungen, wo, und wie es vonnöthen ist, mit dem göttlichen Willen übereinstimmen.

XIV. Hauptstück.

Was man thun soll, wenn der obere Willen von dem untern Willen, und von seinen Feinden überwunden, und völlig entkräftet zu seyn scheint?

Gesetzt aber; es käme dir vor, der obere Willen wäre wider den untern, und wider seine Feinde, die ihn stark anfechten, zu schwach und könnte nichts dawider ausrichten, indem du eben keinen

keinen rechten Muth zum streiten in dir verspürtest, so bleib nichts destoweniger standhaft, und weich nicht zurück, weil du dir immer den Sieg versprechen kannst, so lang du nicht klar weist, und merkest, daß du zurückgewichen bist: denn gleichwie unser vernünftiger Willen, um zu wollen, nicht vonnöthen hat, den untern Theil, oder die Regungen der Sinne zu Hülfe zu nehmen: also, wenn er selbst nicht will, kann er niemals gezwungen werden, sich denselben gefangen zu geben, und zu unterliegen, so gewaltig je die Versuchung gewesen wäre.

Deßwegen hat Gott unsern Willen mit einer solchen Freyheit und Stärke versehen, daß, wenn auch alle Sinne, die Hölle, und die Welt wider ihn die Waffen ergreifen, und sich zusammen verschwören: wenn sie alle ihre Kräfte daran spannen sollten, um ihn zu plagen, und zu quälen: so wird er doch allezeit, ungeachtet so großer Ungestümmigkeiten, mit denen sie ihm zusetzen, frey seyn, alles, was er will, und nicht will, so oft, und so lang: wie, und warum, nach Belieben zu wollen, und nicht zu wollen.

Und, wenn dich manchmal die Feinde so unsinnig anfallen, und so stark in die Enge treiben sollten, daß dir vorkäme: dein Willen sey schon halb überwunden, und könne, so zu sagen, kaum mehr die mindeste Gegenübung machen: so mußt du doch den Muth nicht sinken, noch die Waffen aus den Händen fallen lassen, sondern du mußt in diesem Falle dich der Zunge bedienen, und dawider unüberwindlich streiten, sprechend: Packe

dich weg von mir: ich will dir nicht weichen: Nein, ich will nicht einwilligen. Mache es, wie derjenige, dem sein Feind auf den Leib kömmt, und ihn wirklich erlegen will. Kann er ihm keines mit der Spitze versetzen, so kehret er zum wenigstens den Degen um, und suchet ihm eines mit dem Gefäße auf den Kopf hinauf zu geben. Und, gleichwie einer, der mit der Spitze des Degens einen starken Stoß führen will, einen Sprung zurück thut; also sollst du auf gleiche Art in die Erkenntniß deiner selbst zurückgehen, und betrachten, daß du ein pures Nichts bist: daß du nichts kannst, und vermagst. Hernach aber führe mit dem Vertrauen auf Gott, der alles kann, und vermag, einen Stoß auf deinen Feind, das ist, auf die sündhafte Versuchung und sprich: Hilf mir, o Herr! Hilf mir, o mein Gott! Hilf mir, o mein Jesu! o Maria! damit ich nicht weiche, nicht unterliege.

Du kannst auch, wenn dir der Feind soviel Zeit läßt, zum Verstande deine Zuflucht nehmen, und hiermit die Schwachheit des Willens stärken. Du kannst dir unterschiedliche Dinge vorstellen, und bedenken. Während dieser Zeit alsdann befindt sich der Willen im Stande, wider seine Feinde Athem, und Kräfte zu erholen.

Wir wollen, zum Beyspiele, setzen: du wärest in einer Verfolgung oder in einer Drangsal von der Ungeduld so sehr angefochten, daß es dein Willen nicht mehr leiden, oder vertragen könnte, noch wollte. So sollst du ihm einen Muth machen, und dich mit dem Verstande auf folgende, oder andere Weise üben. Er-

Erstens: Sollst du betrachten, ob du dann das Uebel, welches dir zugestossen ist, nicht verdienest, nachdem du hierzu genugsame Gelegenheit gegeben hast? Verdienest du es aber, so fodert die Billigkeit von dir, daß du jene Wunde, an der du selbst Ursache bist, mit Geduld leidest, und vertragest.

Zweytens: Bist du nicht Ursache daran, so stelle dir andere Fehler vor, die du in deinem Leben begangen, und wegen welchen weder Gott dich bis hieher nach Gebühr gestrafet, noch du die schuldige Buße dafür gethan hast. Weil du dann siehst, daß dir Gott entweder die verdiente ewige Strafe, oder die zeitliche, die du jedoch im Fegfeuer deßhalben hättest leiden sollen, in dieses kleine Uebel, das du gegenwärtig leidest, aus seiner unendlichen Barmherzigkeit verwechseln wolle, so mußt du es nicht allein gutwillig annehmen, sondern noch dazu darum danken.

Drittens: Wenn dich auch deuchte: du hättest eine strenge Buße gewirket, und wenig, welches du dir doch niemals sollst einfallen lassen, Gott beleidiget, so mußt du denken, daß man in das Himmelreich nicht eingehen könne, außer durch die enge Pforte der Widerwärtigkeiten.

Viertens: Sollst du sogar aus Liebe durch einen andern Weg, wenn du auch könntest, zum Himmelreich nicht einzugehen verlangen, weil der Sohn Gottes mit allen seinen Freunden, und Kindern durch keinen andern Weg, als durch Dörner und Kreuze, daselbst eingegangen ist.

Fünftens: Mußt du, o christliche Seele! so wohl in dieser, als in andern dergleichen Gelegenheiten vor allem auf den Willen Gottes sehen; denn dieser trägt, aus Liebe zu dir, ein unaussprechliches Wohlgefallen, so oft du ritterlich streitest, und aus Liebe gegen ihn dich in der Tugend, und Buße tapfer und treulich übest. Gewiß, je unbilliger das Uebel, welches dir zugefügt wird, und je boshafter derjenige ist, der dir dasselbe zufüget: desto angenehmer wird es Gott dem Herrn seyn, wenn du es nicht desto weniger geduldig leidest, und erträgst, ob es dich schon um so schwerer und härter ankömmt. Noch angenehmer wird es Gott seyn, wenn du auch in jenen Uebeln, welche in sich selbst ohne Maaß und Ordnung daher kommen, und dir desto empfindlicher sind, den Willen, und die gerechte Anordnungen Gottes lobest, und liebest; wenn du denken wirst, daß ein jeder Zufall, so schwer er immer seyn kann, von Gott abhange, und in der vollkommnesten Maaß und Ordnung erhalten werde.

XV. Hauptstück.

Von einigen andern Lehrsätzen, wie, wider wen besonders, und mit welcher Tugend man streiten soll?

Du hast schon gesehen, o christliche Seele! wie, und auf welche Weise du streiten sollest, um dich selbst zu überwinden, und mit Tugenden auszuzieren.

So

So sollst du dann wissen, daß es, wenn du von deinen Feinden geschwinder und leichter den Sieg davon tragen willst, sich nicht allein gezieme, sondern auch nothwendig sey, besonders wider die Selbstliebe, alle Tage zu streiten. Du mußt dich befleißen, die Verachtungen, und Verfolgungen, mit denen dir die Welt begegnen kann, für deine besten Freunde zu halten. Weil man aber auf diese Art zu streiten gar keine Acht hat, und sich wenig darum bekümmert, so ist, wie ich oben schon angemerket habe, geschehen, und geschieht noch heut zu Tage, daß der Sieg selten, schwerlich, unvollkommen, und gar ungewiß erhalten werde.

Auch muß ich dich erinnern, welcher Gestalt du mit einer unüberwindlichen Stärke des Geistes zu streiten habest. Diese aber wirst du leicht erlangen, wenn du sie von Gott begehren sollst: wenn du einerseits den unversöhnlichen Grimm und Haß, die große Anzahl und Menge deiner Feinde; andrerseits die unendlich größere Güte und Liebe Gottes gegen dich betrachtest: wenn du denken wirst, daß die guten Engel, und die Heiligen des Himmels, welche für uns streiten, und ohne Unterlaß Gott bitten, ohne Vergleich mehrer und stärker sind. Deßwegen, und von dieser ernstlichen Betrachtung aufgemuntert, haben nachmals viele, aus dem schwachen Frauenvolke, die ganze Macht, und Weisheit der Welt, alle Versuchungen des Fleisches und Anfälle der Hölle ausgelachet, und überwunden.

Du sollst dich also niemals schrecken lassen, ob du gleich manchmal befürchtetest: dieser Streit mit deinen Feinden möchte immer hitziger werden, und vielleicht wohl gar dein ganzes Leben hindurch fortdauern. Du sollst dich nicht verschrecken lassen, ob dir schon vorkäme; es werde dir von allen Seiten her gedrohet, und du seyest gleichsam von dem Falle vergwissert: werdest auch gewiß dort und da überwunden werden: denn neben dem, was wir bis hieher schon gesagt haben, sollst du noch wissen, daß die Macht, und Listigkeit unserer Feinde ganz in den Händen Gottes, für dessen Ehre wir streiten, stehe, und, weil er uns unaussprechlich liebet, und selbst zum streiten heftig antreibt; so wird er niemals zulassen, daß du überwältiget werdest, sondern er wird für dich streiten, und machen, daß du sie vielmehr, wenn es ihm gefällig seyn wird, mit desto größerm Vortheile überwindest: sollte er es auch bis auf den letzten Tag deines Lebens aufschieben. Dir liegt nur ab tapfer zu streiten. Sollst du auch öfters überwunden werden, so mußt du doch niemals die Waffen fallen lassen und schändlich die Flucht ergreifen.

Damit du dann zuletzt auch heldenmüthig zu streiten lernest, mußt du wissen, daß man diesem Streite nicht entgehen könne: und, wer nicht streiten will, der muß nothwendiger Weise gefangen, oder gar todt bleiben. Man hat noch überdas mit solchen, und so grimmigen Feinden zu thun, daß von ihnen weder Friede noch Waffenstillstand zu hoffen ist.

XVI. Hauptstück.

Wie der Soldat Christi gleich am Morgens sich richten, und auf dem Kampfplatze erscheinen soll?

Sobald du vom Schlafe aufwachest, soll gleich das erste seyn, daß du dir in deinem Gemüthe vorstellest, als ob du auf offenem Felde von den Feinden umrungen wärest, wo eines aus beyden unumgänglich seyn muß, entweder zu streiten, oder das Leben für allezeit zu verlieren.

In dieser Vorstellung sollst du alsdann weiter fortfahren, und dir noch dazu einbilden; es stehe jene böse Neigung, die du, als deinen Feind, in dir anzugreifen hast, eben vor dir, und suche dich zu verwunden, oder wohl gar um das geistliche Leben zu bringen. Zur rechten Seite sey Jesus Christus mit Maria, seiner unbefleckten Mutter: zugleich mit dem heiligen Joseph, ihrem jungfräulichen Bräutigam, mit ganzen Schaaren der Engel, und seligen Himmelsbürger, besonders mit dem heiligen Erzengel Michael: zur linken der höllische Feind mit seinem Geschwader, wie er die obgemeldte böse Neigung, oder Leidenschaft in dir aufwecket, und immer mehr anblässt, damit du derselben weichen, und unterliegen möchtest.

Inzwischen soll dich dünken, gleichsam eine Stimme deines heiligen Schutzengels zu hören, welche dir so zum Herzen spricht: Du mußt heute wieder diesen, und dergleichen noch mehr andere

dere Feinde streiten. Du hast nicht Ursache zaghaft zu seyn, und den Muth zu verlieren: weder aus Furcht, noch andern menschlichen Absichten im geringsten zu weichen, weil Gott unser Herr mit allen seinen himmlischen Heerschaaren sich hier bey dir zugegen befindt, und dir wider alle deine Feinde zu streiten helfen wird. Gewiß wird er nicht zulassen, daß sie über dich die Oberhand gewinnen, und dir ein Leid zufügen können. Sey nur standhaft: thu dir Gewalt an, und ertrag mit Geduld jene Peine und Mühe, die dir manchmal die Ueberwindung deiner selbst kostet: Schicke oftmals deine Seufzer zu Gott, zu Maria, der seligsten Jungfrau, zu allen Heiligen ab, und ruf sie um Hülfe an: du wirst unfehlbar den Sieg davon tragen. Bist du etwann schwach, und übel gewohnt? Sind deine Feinde stark, und viele, so sind auch die Hülfsmittel, mit denen dir dein Schöpfer, und dein Erlöser beyspringt, sehr viele. Dein Gott und Herr ist ohne Vergleich stärker, und seine Begierde, dich selig zu machen, unendlich größer, als das Verlangen, welches der böse Feind hat, dich in das ewige Unglück zu stürzen. Streit nur tapfer fort, und laß dir es nicht zuviel seyn, wenn du schon manchmal ziemlich schwitzen mußt; denn durch Mühe und Arbeit, durch den Zwang, mit dem man an seine böse Neigung setzet, und durch die Unruhen, die uns unsere üble Gewohnheiten verursachen, wird jener Sieg, und große Schatz erlanget,

wo-

wodurch das Himmelreich erkaufet, und die Seele auf ewig mit Gott vereiniget wird.

Bewaffnet also mit dem Mistrauen auf dich selbst, und mit dem Vertrauen auf Gott, mit der Uebung, sollst du im Namen des Herrn zu streiten anfangen, und die böse Neigung, die du, als deinen Feind, in dir austilgen willst, zum Kampfe herausfodern. Du sollst sie ordentlich, wie oben erwähnet worden, angreifen; bald mit Widerstande, bald mit Hasse, bald mit Uebungen der entgegengesetzten Tugend auf sie los gehen, und öfters derselben einen herben Stoß anzuhengen suchen, um Gott deinen Herrn, der deinem Kampfe mit der ganzen siegprangenden Kirche vom Himmel herab zusieht, ein Wohlgefallen zu leisten.

Ich muß dich aufs neue erinnern; du sollst dir das streiten nicht schwer fallen lassen, indem wir alle schuldig sind, Gott zu dienen, und zu gefallen. Zu streiten aber ist nothwendig, weil wir von dem Kampfplatze nicht weichen können, ohne verwundet zu werden, oder wohl gar um unser geistliches Leben zu kommen. Ja, ich muß dir noch mehr sagen: wenn du auch meyneidig würdest wenn du Gott verlassen, und von ihm entfliehen, wenn du dich der Welt, und den fleischlichen Wohllüsten ergeben wolltest, so bist du doch, auch wider deinen Willen, zu streiten gezwungen; denn du wirst zu deiner Beschämung von so vielen, und abermal vielen deiner Natur, und Sinnlichkeit widrigen Dingen gequälet werden, daß du oft wirst den sauren Schweiß vergießen, und dein Herz so gar Todesängsten ausstehen müssen.

Nun

Nun stelle dir itzt vor, was für eine Thorheit es wäre, wenn man eine weit größere Mühe und Plage auf sich laden, wenn man sich einem Tode, der niemals ein Ende hat, unterwerfen wollte, um einem Tode zu entfliehen, der geschwind vorbey ist, und uns darnach in das ewige, unendlich glückselige Leben übersetzet, wo wir Gott für allezeit genießen werden?

XVII. Hauptstück.

Von der Ordnung wider unsere bösen Leidenschaften zu streiten.

Man muß zuförderst die rechte Ordnung zu halten wissen, damit man nicht, wie es sehr viele, nicht ohne ihren selbst eignen Schaden thun, unbesonnen, und unordentlich, sondern auf geziemende Art streite. Die Ordnung wider deine Feinde und böse Neigungen zu streiten, ist, daß du dein Herz durchforschest, und genau beobachtest, welche Gedanken und Neigungen sich darinnen befinden; welche Leidenschaft dasselbe im Besitze habe, und darüber den Meister spiele. Wider diese mußt du alsdann zu erst die Waffen ergreifen, und tapfer zu streiten anfangen.

Sollst du aber etwann noch von andern Feinden überfallen werden, so mußt du allezeit wider jenen, der dich wirklich, und zunächst bekrieget, streiten: doch hernach gleich wieder zur Fortsetzung des Hauptstreites zurückkehren.

XVIII. Hauptstück.

Wie man den gäben Bewegungen der Leidenschaften widerstehen soll.

So lang du noch gewohnt bist, die Schimpfe, und Verachtungen, oder andere ungefähr dir zustoßende Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, mußt du allen möglichen Fleiß anwenden, dich hierzu zu gewöhnen. Du mußt dir dieselben zum voraus schon vorstellen; nachgehends öfters selbst verlangen, und vorsetzlich schon lang vorhinein mit bereitetem Herzen erwarten.

Du sollst dir dergleichen widrige Zufälle so zum voraus vorstellen: nämlich, daß du die eigentliche Beschaffenheit deiner Leidenschaften wohl durchgehest, auch so wohl die Leute, als die Oerter besehest, wo, und mit welchen du zu thun hast. Aus diesen allein wirst du leicht abnehmen können, was dir zuletzt widriges zustoßen kann.

Und, wenn dir auch ein anderes widriges Ding, was es immer für eines seyn mag, ungefähr zustoßen sollte, wird dir doch auch in diesem Umstande sehr viel helfen, wenn du zu andern widrigen Zufällen, die du damals eben sowohl vorsiehst, in deinem Herzen schon vorbereitet seyn wirst. Dem ungeachtet will ich dir noch eine andere Weise an die Hand geben, welcher du dich auch bedienen kannst.

Zur Zeit, da du die ersten Anfälle einer Verachtung, oder eines andern widrigen Dinges zu empfinden anfängst, sey gleich bedacht, und thu

dir Gewalt an, dein Gemüth zu Gott zu erheben. Betrachte zugleich seine unaussprechliche Güte, und Liebe gegen dich, welche die Ursache ist, warum er dir diese Widerwärtigkeit zuschicket. Denn er will, du sollst sie ihm zu Liebe leiden, damit du desto mehr gereiniget, und mit Gott um so enger verbunden, und vereiniget werdest.

Nachdem du also wohl begriffen hast, wie gefällig es Gott ist wenn du ein solches widriges Ding mit Geduld leidest, so kehre dich zu dir selbst, und bestrafe dich mit folgenden Worten: Ach! warum willst du dieses Kreuz nicht leiden, welches dir doch nicht dieser oder jener, sondern dein himmlischer Vater zuschicket? Nachgehends sollst du dich zum Kreuze wenden, und es, so viel du kannst, zärtlich umarmen, sprechend: O heiligstes Kreuz! dich hat die göttliche Vorsicht, bevor ich auf die Welt gekommen bin, schon zubereitet. O allersüßestes Kreuz! Du bist durch die Liebe meines gekreuzigten Jesu noch mehr versüßet worden. Nagle mich nunmehr auf dir an, damit ich mich demjenigen, der mich an dir mit seinem Tode erlöset hat, ganz und gar ergeben könne.

Soll aber gleich im Anfange deine Leidenschaft in dir so vorgedrungen haben, daß du ausser Stande dich befändest dein Gemüth zu Gott erheben zu können, weil du schon verwundet worden bist; so befleiß dich nichts destoweniger, sobald es möglich seyn wird, eben die vorgesagte Uebung zu machen, als ob du nicht verwundet worden wärest.

Ein

Ein kräftiges Mittel jedoch wider die gähen Aufwallungen unserer Leidenschaften ist, daß du die Wurzeln, woraus dieselben entspringen, bey Zeiten auszurotten suchest. Als zum Beyspiele Du hast eine Zuneigung gegen etwas. Sobald du merkest: dein Gemüth, wenn es von dem Genuße eines solchen Dinges beraubet wird, werde gemeiniglich unruhig, so mußt du diesem Uebel gleich bey Zeiten vorbeugen. Die Weise aber, wie du dieses zu thun hast, ist keine andere, als daß du die vorgesagte Zuneigung aus dem Wege zu räumen trachtest.

Soll hingegen nicht ein gewisses Ding, sondern eine gewisse Person an deinem Verdruße Ursache seyn, das ist: weil du derselben vielleicht nicht gar zusehr geneigt bist, und deßhalben auch das mindeste, was sie thut, dir gleich an ihr misfällt, und dich in Harnisch bringet: so ist das beste Mittel, wenn du dein Willen dahin verleitest, daß er eine dergleichen ihm zuwidere Person eben darum liebe, und aus folgenden Ursachen gerne habe: Erstens, weil sie, wie du, von der allmögenden Hand Gottes aus dem Nichts gestalten, und, wie du, durch das unschätzbare Blut Jesu Christi erkauft ist. Zweytens, weil sie dir auch, im Falle du es mit Geduld erträgst, Gelegenheit an die Hand giebt deinem leidenden, und gegen uns so gnädigen Heilande, gleich zu werden.

XIX. Hauptstück.

Wie man wider das Fleisch streiten soll?

Wider dieses Laster mußt du weit anders, als wider die übrigen streiten.

Um also ordentlich zu streiten, mußt du auf dreyerley Zeiten Acht geben.

1. Vor der Versuchung.
2. In der Versuchung.
3. Nach der Versuchung.

Vor der Versuchung mußt du wider jene Dinge, welche eine dergleichen Versuchung zu verursachen pflegen, streiten. Erstens mußt du wider dieses Laster streiten, ohne zur Versuchung Anlaß zu geben. Alsdann mußt du nach allen deinen Kräften eine jede Gelegenheit, und Person, wodurch dir die mindeste Gefahr zuwachsen könnte, sorgfältig fliehen. Solltest du dich aber in eine solche Gelegenheit zu wagen, oder mit dergleichen Personen umzugehen genöthiget seyn, so soll es auf das geschwindeste eingezogen, und mit ernsthaftem Angesichte geschehen. Die Worte sollen vielmehr rauh, als liebreich, oder süß seyn.

Ey! du mußt dir nicht selbst trauen, noch etwan denken; du empfindest nichts; und habest in so vielen Jahren, binnen welchen du schon in der Welt lebest, noch niemals den Stachel des Fleisches empfunden: denn dieses abscheuliche Laster thut in einem Augenblicke, was es

in

in vielen Jahren nicht gethan hat, und leget vielmals in Geheim die gefährlichsten Fallstricke, bringet einen desto größern Schaden, und versetzet eine desto tiefere Wunde; je freundlicher es sich gegen uns zeiget, und je weniger es verdächtig zu seyn scheint.

Ja, gar oft, wie, leider! die Erfahrniß schon einigemal gelehret hat und noch immerzu lehret, ist schon ein Uebel zu befürchten, wo die Bekanntschaft unter dem Vorwande erlaubter Dinge fortgesetzet wird: als, da ist, wegen Verwandschaft oder schuldiger Dienstleistung; oder aber wegen einer besondern Tugend, die man in der geliebten Person zu verehren glaubet. Die Ursache dessen ist, weil sie durch das allzuvielfältige, und unnöthige Zusammenkommen die vergiftete Lust des Sinnes allbereits darein mischet. Diese fängt alsdann nach und nach an, ungemerkt zu arbeiten und dringt bis in das Mark der Seele hinein. Hiedurch wird die Vernunft allezeit mehr verfinstert, bis man gleichwohl die Gefahren, die liebreichen Anblicke, die süßen Wörter sowohl einer, als andrerseits, und das Vergnügen beysammen zu seyn für nichts mehr hält, auf solche Weise unterhalten sie sich beyderseits ganz vertraulich mit einander, und fallen zuletzt in den Untergang, oder wenigstens in eine schwere und fast unüberwindliche Versuchung hinein.

Ich muß dir dann abermal sagen; du sollst fliehen, weil du wie Stroh bist, welches leicht brennet. Verlaß dich nur nicht auf deinen guten und steifen Willen, denn du sollst eher den

Tod ausstehen, als Gott beleidigen: glaube nicht, daß dieses Wasser die Brunst wird löschen können. Nein, ganz und gar nicht. Die vertrauliche Gemeinschaft, und das öftere Zusammenkommen wird die Hitze des Feuers so vermehren, daß dadurch das Wasser des guten Willens völlig ausgetrocknet wird. Geschieht dieß, so geräth gar bald alles in Brand. Man wird weder auf Blutsverwandschaft, noch auf gute Freunde und Bekannte Acht haben. Man wird Gott selbst nicht mehr fürchten: die Ehre, das Leben, ja alle Peinen der Hölle wird man gering schätzen, und nur in den Wind schlagen. Deßhalben sage ich dir: Flieh, flieh, wenn du nicht in der That von diesem Feinde willst erwischet, gefangen, und geistlicher Weise um das Leben gebracht werden.

Zweytens, mußt du auch den Müßiggang fliehen, und in allem sorgfältig seyn, besonders, daß die Gedanken und Werke deinem Stande nicht zuwider laufen.

Drittens, widersetze dich niemals deinen Obern, sondern gehorche ihnen gutwillig, und thue, was sie dir befehlen: verrichte alles gleich ohne Widerrede. Jedoch sollst du jene Befehle am liebsten vollziehen, welche dir zur Demuth helfen, und wider deinen eignen Willen sind, oder deiner natürlichen Neigung entgegen stehen.

Viertens, sollst du niemals ein freventliches Urtheil, besonders in diesem Laster, von deinem Nächsten fällen: und, wenn er auch einen öffentlichen Fehler begangen hätte, so trag

Mit-

Mitleiden mit ihm: habe weder einen Unwillen auf ihn, noch spotte seiner, sondern werde durch fremden Fall witzig; lerne, dich zu demüthigen, und selbst zu erkennen. Stelle dir dein Nichts vor, und das du ein purer Staub bist. Befleiß dich, dich durch das Gebeth zu Gott zu nähern: vor allem flieh die Gemeinschaften, und Zusammenkünfte, wo nur der mindeste Schatten einer gefahr zu befürchten wäre.

Wenn du leicht andere urtheilest, und verachtest, so wird dich Gott mit deinem Schaden bekehren. Er wird zulassen, daß du in eben denselben Fehler fallest, und zwar deßwegen, damit du deine Hoffart erkennest: so gedemüthiget aber wider diese beyde Laster, das ist, des Fleisches, und des Geistes ein Mittel brauchen möchtest.

Solltest du jedoch selbst in keinen Fehler hineinfallen, dein Urtheil aber nicht ändern, sondern allezeit in der Hoffart verbleiben, so wisse, daß du in einem gefährlichen Stande dich befindest.

Fünftens, und letztens, mußt du kein eitles Wohlgefallen an dir selbst haben, wenn du vielleicht einige Gabe, und Süßigkeit der geistlichen Tröstungen in dir verspürest: daß du dir etwan einbilden wolltest: du seyst etwas Großes: deine Feinde werden sich nicht mehr getrauen, dich anzugreifen; weil dich dünken will, als hättest du einen Eckel, Abscheu, und Haß dagegen. Bist du in diesem Stücke unbehutsam, so wirst du gar leicht fallen.

Zur Zeit der Versuchung, nämlich, in der Versuchung selbst, mußt du Acht geben, ob sie von einer innerlichen, oder äußerlichen Ursache herkomme.

Unter der äußerlichen verstehe ich den Vorwitz der Augen und Ohren, die übermäßige Pracht in der Kleidung; die Gemeinschaften, und Gespräche, welche uns sonst zu diesem Laster verleiten.

Das beste Mittel in dergleichen Fällen ist die Ehrbarkeit, und Eingezogenheit, daß man solche Dinge, welche zu diesem Laster den Weg bahnen, weder sehen, noch haben wolle. Es ist die Flucht, wie wir schon angemerket haben.

Die innerliche Ursache entspringt entweder von der Lebhaftigkeit des Leibes, oder von den Gedanken, und Einfällen des Gemüthes, als welche uns von unsern bösen Gewohnheiten in den Sinn gegeben werden.

Die Lebhaftigkeit des Leibes muß man durch Fasten, Geiseln, und Bußgürteln, durch Wachen, und andere dergleichen Strengheit, jedoch nach dem Maaße der Bescheidenheit entkräften.

Wider die Gedanken und Einfälle, woher sie immer kommen, sind, und bestehen die Mittel in folgenden, das ist:

In unterschiedlichen, doch dem eignen Stande gemäßen Uebungen.

In dem Gebethe, und in der Betrachtung.

Das Gebeth soll so beschaffen seyn. Wenn du nur von weitem, will nicht sagen, solche Gedanken, und Einfälle, sondern sogar auch

nur

nur die Vorbothen davon in dir vermerkest, so wende dich mit deinem Gemüthe zum Gekreuzigten, und sprich: O mein Jesu! O allersüßester Jesu! Hilf mir geschwind, damit ich nicht von meinem Feinde überwunden werde.

Ein anderesmal kannst du das Kreuz, an welchem dein Herr, und Schöpfer hängt, umfangen, öfters seine heiligsten Füße küssen, und wieder anmuthigst sprechen: O schönste Wunden! verwunder doch dieses armselige und unreine Herz, damit ich meinen Gott nicht beleidige.

Die Betrachtungen aber, besonders zur Zeit der Versuchung, sollen nicht über gewisse Vorstellungen, welche viele Bücher wider dieselbe machen, herkommen werden, als zum Beyspiele: wenn man den Gräuel dieses Lasters, die Unersättlichkeit, die Unruhen, und Bitterkeiten, die daraus erfolgen, die Gefahren, und den Verlurst des Hab und Gutes, des Lebens, der Ehre, und dergleichen mehr, sich vorstellen wollte. Dieses ist nicht allezeit ein sicheres Mittel wider die Versuchung. Vielmehr könnte es manchmal einen Nachtheil bringen, weil der Verstand, da es ihm auf einer Seite gelingt, die bösen Gedanken zu vertreiben; auf der andern Seite sich der Gefahr aussetzet, einzuwilligen, und Gelegenheit zur sündhaften Belustigung bekömmt. Es ist daher das wahre Mittel, nicht allein die erwähnten Vorstellungen, sondern auch alle andere, obwohl denselben entge-

gen gesetzten Dinge, welche uns dergleichen Bilder in das Gemüth eindrücken, durchaus zu fliehen.

Deßhalben soll deine Betrachtung über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi deines Erlösers gerichtet seyn.

Sollen auch etwann währender Betrachtung eben diese Gedanken wider deinen Willen fortdauern, und dich, wie es gar leicht geschehen kann, mehr als jemals belästigen: so darfst du dich deßwegen gar nicht irre machen lassen, noch von der Betrachtung aufhören: du hast dich auch nicht dagegen zu wenden, um denselben zu widerstreben, sondern fahr in deiner Betrachtung, so viel dir möglich ist, andächtig, und mit innerster Gemüthsversammlung weiter fort, ohne auf diese Gedanken im mindesten Acht zu haben, und zwar so, als ob sie dich nichts angiengen. Diese ist fürwahr die beste Art, dergleichen bösen Gedanken zu widerstehen, wenn sie uns gleich ohne Unterlaß bekriegen sollten.

Endlich wirst du deine Betrachtung mit dieser, oder anderer nicht ungleichen Bitte schließen: O mein Gott, und Erlöser! Ich bitte dich, befreye mich von meinen Feinden zur Ehre deines heiligsten Leidens, und deiner unaussprechlichen Güte. Du sollst dich jedoch hüten, an das Laster zu denken, weil sogar das Denken selbst h erinnen schon gefährlich ist.

Du mußt auch niemals nachsinnen, und dich mit einer solchen Versuchung in einen Streit einlassen: ob du nämlich, eingewilliget habest, oder nicht?

nicht? Dieß wäre ein Betrug des bösen Feindes, der dich unter dem Scheine des Guten unruhig machen, oder in ein Mistrauen, oder in eine Zaghaftigkeit stürzen wollte; oder aber der böse Feind hoffet, dein Herz durch das viele und lange Nachgrübeln zu einem Wohlgefallen zu bringen.

Daher, wenn die Einwilligung nicht mehr, als klar ist, soll es dir in einer dergleichen Versuchungen genug seyn, den ganzen Umstand in sichtlicher Kürze vor deinem geistlichen Vater in der Beicht anzuklagen: alsdenn aber sollst du mit seinem Ausspruche zufrieden, und ruhig seyn, ohne etwas weiter zu gedenken. Befleiß dich beyneben, ihm getreulich alle deine Gedanken zu entdecken, und laß dich niemals von einigem menschlichen Absehen oder Scheu, und Schamhaftigkeit davon abhalten.

Ja, in Wahrheit: wenn wir in einem jeden Streite, worinnen wir unsere Feinde überwinden wollen, die Tugend der Demuth vonnöthen haben, so müssen wir uns in diesem mehr, als in einem jeden andern, demüthigen, weil das Laster der Unlauterkeit fast allezeit eine Strafe der Hoffart ist.

Nach der Versuchung mußt du dein Gemüth, und deine Einbildungskraft von jenen Dingen, welche in dir die Ursache der Versuchung gewesen sind, völlig abwenden und entfernen, ob es dir gleich schiene, du wärest davon befreyet und um und um sicher. Du sollst es auch keinesweges anders thun, wenn dir gleich vorkäme: du könnest damit eine

Tugend und etwas Gutes üben: denn dieß ist ein Betrug der boshaften Natur, und ein Fallstrick des bösen Feindes, der sich listiger Weise in einen Engel des Lichtes verkehret, um uns zu verführen, und in die Finsterniß zu stürzen.

XX. Hauptstück.

Wie man wider die Trägheit streiten soll.

Hüte dich, o christliche Seele! daß du nicht der Trägheit elendig in das Garn fallest: sonst würdest du nicht allein von dem Wege der Vollkommenheit verhindert, sondern wohl gar deinen Feinden zu Theile werden.

Du sollst in allen Dingen den Vorwitz, und Anhang an das zeitliche Wesen, wie auch ein jedes Geschäfft, welches nicht deinem Stande gemäß ist, fliehen und meiden.

Nach diesem sollst du dir besonders angelegen seyn lassen, den guten Eingebungen, und dem Befehle deiner Obern ungesäumt nachzukommen; nicht weniger alles zur Stunde, und so, wie sie es verlangen, zu verrichten: und zwar ohne mindeste Verweilung, weil der erste Verzug den zweyten, der zweyte den dritten, u. s. w. nach sich zieht. Unsere Sinne aber weichen leichter den letzten, als denvorgehenden, und geben sich denselben gefangen, nachdem sie von der Wohllust, die sie schon einmal genossen haben, wirklich angeködert, und eingenommen sind. Hieraus erfolget nachmals, daß man das Gute, welches man verrichten soll, entweder zu spät anfange, oder nicht selten aus Verdruße wohl gar unterlasse.

Auf solche Weise fällt man nach und nach in die Gewohnheit der Trägheit hinein, bis wir gleichwohl, nicht ohne unsre selbsteigne Beschämung, erkennen, wie träg, und nachläßig wir bis dahin gewesen.

Alsdann nehmen wir uns erst vor, hinführo wachsamer zu seyn, und uns eine größere Mühe kosten zu lassen.

Diese Wurzel der Trägheit breitet sich überall aus; sie stecket mit ihrem Gifte nicht allein den Willen an, und benimmt ihm allbereit die Lust zum Guten, sondern sie verblendet auch den Verstand, und machet, daß er nicht mehr sehe, wie leer, und grundlos unsere guten Vorsätze seyn, wenn wir sie nicht gleich ohne Verzug, und fleißig ins Werk setzen. Im widrigen Falle wird das Gute, welches man eben dazumal verrichten sollte, auf die lange Bank hinausgeschoben, oder man läßt es nachmals aus Nachläßigkeit gar aus.

Jedoch ist es nicht genug, daß man das Gute, das man thun soll, geschwind, und gleich ohne Verzug thue, sondern man muß es auch, nach Erheischung der Umstände, und der Natur eines jeden Dinges, zu rechter Zeit, und noch dazu mit geziemendem Fleiße thun, wenn das Gute, welches man übet, vollkommen werden soll.

Es ist daher für keinen Fleiß, sondern für eine wohlbedachte Nachläßigkeit zu halten, wenn man das Gute vor der Zeit thut, und bald damit fertig zu werden trachtet, ohne sich viel zu bekümmern, ob es auch recht gethan seye: denn wir thun es darum vor der Zeit, damit wir uns

dar

darnach auf die Trägheit begeben, und ohne Sorge faullenzen können. Dabey zielten wir mit eben unsern Gedanken ab, als wir so geschwind das Gute verrichteten.

Aber das ganze Uebel kömmt daher, weil man nicht bedenket, was es sagen wolle, ein gutes Werk zu rechter Zeit verrichten. Wieviel daran liege, daß man mit bereitetem Willen allen denjenigen Bemühungen, und Beschwernissen entgegen gehe, welche von der zur Trägheit geneigten Natur den Anfängern im geistlichen Leben sonst eingestreuet werden.

Derohalben mußt du dich öfters erinnern, daß eine einzige Erhebung des Gemüthes zu Gott, und eine ihm zu Ehren gemachte Kniebeugung bis zur Erde von einem größern Werthe sey, als aller Schutz der Welt; und, daß die Engel unsrer Seele vom hohen Himmel herab ein herrliches Siegkränzlein bringen, so oft wir uns selbst, und unsern Leidenschaften Gewalt anthun. Im Gegentheile aber mußt du bedenken, daß Gott den Trägen, und Nachläßigen seine Gnaden, die er ihnen schon mitgetheilt hatte, nach und nach entziehe: den Fleißigen, und Aemsigen dieselben verdopple, damit sie würdig gemacht werden, eines Tages in die Freuden ihres Herrn einzutreten.

Sollst du im Anfange nicht gleich so viel Muth haben, dich zur Mühe und Arbeit, die das Geistleben kostet, selbst frey zu bequemen, so mußt du dir dieselbe in deinem Herzen zum wenigsten so gering vorstellen, daß sie minder, als es sonst den Trägen vorkömmt, zu seyn scheine.

Um eine Tugend zu erlangen, wirst du dich etwann vielmals darinnen üben: du wirst eine Arbeit viele Tage hindurch auf dich nehmen müssen. Du wirst noch dazu glauben, die Feinde, die du zu überwinden hast, seyn viele, oder starke. So greif dann die Sache auf solche Weise an. Nimm den Anfang von der Tugend, als ob du dich darinnen nicht oft, sondern nur zu einigenmalen zu üben hättest, und deine Arbeit nur einige Tage hindurch dauern dörfte. Streit wider einen Feind allein, als ob keine andere Feinde zu bestreiten wären. Hernach bewaffne dich mit einem festen Vertrauen auf Gott: Hoffe, daß du dieselben mit seinem Beystande überwältigen werdest. Auf diese Art wird die Trägheit bey dir allgemach abnehmen; die Gegentugend aber, die du in dir einpflanzen willst, nach und nach zunehmen.

Eben dieses sage ich auch von dem Gebethe. Deine Ordnung, die du dir zu deinen Uebungen bestimmt hast, wird bisweilen eine halbe, oder ganze Stunde zur Betrachtung fodern. Soviel aber will deiner Trägheit schwer fallen. Begieb dich daher zur Betrachtung, als ob du nur eine halbe Viertelstunde lang darinnen verharren wolltest, so wirst du leicht zur ganzen Viertelstunde, von dieser zur halben, u. s. f. schreiten.

Sollst du aber in der zweyten, und folglich in den übrigen halben Viertelstunden einen gar zu großen Widerwillen, und Beschwerniß in dir dagegen merken, so unterlaß zu selber Zeit diese Uebung des Gebethes, damit du nicht überdrüßig werdest. Ueber eine kurze Zeit alsdann kannst

du

du die unterlassene Uebung wieder aufs neue unternehmen.

Diese besagte Weise sollst du auch in den Handarbeiten beobachten. Wenn du etwann mehrere Sachen, welche deiner Trägheit, und Nachläßigkeit gar zuviel, und zu schwer scheinen, auszuarbeiten hast, so bist du völlig außer dir. Dessen doch ungeachtet fang ganz munter, und ruhig deine Arbeit an, als ob du sonst nichts anders mehr zu thun hättest. Wirst du auf solche Art fleißig fortarbeiten, so wirst du mit einem Stücke nach dem andern fertig werden: endlich alles mit weit geringerer Mühe, als es deiner Trägheit vorkam, zum vollkommnen Stande bringen.

Sollst du dich hingegen nicht bequemen, der Mühe und Arbeit selbst frey entgegen zu gehen, weil sie dir zu beschwerlich ist, so wird die Trägheit bey dir so sehr überhand nehmen, daß du wegen der Bemühung, und Beschwerniß, die sich gleich beym Anfange der Tugend zeiget, mit größten Aengsten, und Verdruße wirst angefüllet werden: denn ist diese Bemühung und Beschwerniß dir schon gegenwärtig, oder von dir noch weit entfernt, so wirst du in einer immerwährenden Furcht stehen: deine Feinde möchten dich angreifen, und beunruhigen? Oder du wirst meynen, schon wieder einen neuen Feind auf dem Rücken zu haben, der dir etwas neues aufbürden wolle. So wirst du in deiner Ruhe selbst unruhig werden.

Wisse also noch überdas, o christliche Seele! daß dieses Laster der Trägheit, und Nachläßigkeit ein heimliches Gift mit sich führe. Es stecket

nach

nach und nach ganz gemächlich nicht allein die ersten, und noch zarten Wurzeln, welche die guten Gewohnheiten der Tugend hätten hervorbringen sollen, sondern auch die schon hervorgebrachte an, und machte sie verwelken. Wie der Wurm das Holz durchfrißt; so zernaget, und verzähret die Trägheit ungemerkt das Mark des geistlichen Lebens. Der böse Feind aber strebet einem jeden, besonders den Frommen, und Andächtigen, nach. Auf solche Weise leget er ihnen seine Fallstricke.

Sey derohalben wachsam, meine Seele! bethe, und wirke das Gute. Denke nicht, den Zeug zum hochzeitlichen Kleide alsdann erst zu weben, wenn du schon aufgeputzt seyn und dem Bräutigame entgegen gehen solltest.

Erinnere dich neben dem alle Tage; derjenige, der dir den Morgen schenket, verspricht dir den Abend nicht, und der dir den Abend verleiht, versichert dich nicht, daß du am Morgen mehr seyn werdest. Du sollst daher alle Augenblicke, als ob du keine andere Zeit mehr übrig hättest, zum Wohlgefallen Gottes anwenden: welches du auch um so eher thun sollest, weil du von dem mindesten Zeitverlurste eine strenge Rechenschaft geben mußt.

Zum Beschluße dieses Hauptstückes ermahne ich dich: du sollest jenen Tag, ungeachtet vieler Geschäffte, die du etwann ausgeführet hättest, für verloren halten, woferne du nicht einigen Sieg wider deine bösen Neigungen, und eignen Willen erobert: oder deinem Gott und Herrn um seine Wohlthaten, besonders um sein für dich ausge-

stan-

standenes bitteres Leiden und Sterben, gedanket haben würdest. Du sollst ihm gleicherstalt danken, wenn er dich von dem kostbaren Schatze der Widerwärtigkeiten theilhaftig machet, und so väterlich züchtigen will.

XXI. Hauptstück.

Von dem guten Gebrauche der äußerlichen Sinne, und wie man durch dieselben zur göttlichen Beschauung gelangen kann.

Unsere äußerlichen Sinne wohl zu leiten, und zu führen, wird eine große Achtsamkeit, und stäte Uebung erfodert. Weil der empfindliche Theil, von welchem alle Bewegungen unsrer verderbten Natur herstammen, über die maßen zu den Ergötzlichkeiten und Wohllüsten geneigt ist; durch sich selbst aber nicht hierzu gelangen kann: so bedienet er sich der Sinne, gleich als natürlichen Werkzeuge, durch die er ihre Gegenstände an sich zieht: die Bilder davon, nachdem sie von dem Leiblichen und Körperlichen wohl ausgereiniget sind, bringet er alsdann bis zur vernünftigen Seele, und präget dieselben dem Geiste ein. Hieraus entsteht nachmals die Wohllust, welche sich wegen der engen Verbindniß des Geistes mit dem Fleische in alle diejenigen Sinne, die davon fähig sind, ergießt. Endlich wird dadurch als von einem gemeinen, alles ansteckenden Uebel, sowohl die Seele als der Leib verunreiniget.

Itzt hast du den Schaden vernommen. Sieh nun auch das Mittel an, welches ich dir dagegen an die Hand gebe.

Hüte

Hüte dich, deinen Sinnen den Zügel zu lassen, damit sie nicht, wohin sie wollen, frey ausschweifen können. Gebrauche dieselben nicht, wann das Ziel und Ende nur die Wohllust, und nicht ein billiger Nutzen, oder eine vernunftmäßige Nothwendigkeit wäre. Hätten sie aber etwann die Schranken der Vernunft unversehens überschritten, so befleiß dich alsobald, sie zurück zu halten, oder dich wieder in die Ordnung zu bringen. Du kannst sie so in die Enge treiben, daß, wo sie vorher elende Leibeigne der eiteln Ergötzungen gewesen sind, nunmehr von einem jeden Gegenstande gleichsam einen edeln Raub thun: mithin anstatt der Seele zu schaden, ihr vielmehr zum Heile, und zur Vollkommenheit helfen. Sodann versammelt sich die Seele erst in sich selbst, und erschwinget sich durch die Erkenntniß der Geschöpfe zur Beschauung der Vortrefflichkeiten des Schöpfers. Dieses aber läßt sich auf die folgende Art thun.

Wenn dir etwann ein Ding unter die äußerlichen Sinne fällt, so mußt du von dem erschaffenen Wesen das Geistliche, so dabey ist, absöndern. Du mußt betrachten, daß ein solches Geschöpf von allem dem, was davon deinen Sinnen vorkömmt, nichts aus sich selbst sey, sondern alles von Gott habe: daß es von seiner unsichtbaren Hand zu etwas gemacht worden. Alles, was darinnen gut, oder schön ist, kömmt von dem Allerhöchsten her. Erfreue dich hernach, daß Gott die Ursache und der Ursprung so vieler, und verschiedener Vollkom-

menheiten, mit denen die Geschöpfe begabt sind, allein sey, und, daß er alle auch erschaffene Vollkommenheiten zusammen, auf die vollkommenste Weise, ohne Vermischung einiger Unvollkommenheit, besitze; daß dieselben auch kaum den mindesten Grad seiner unendlichen göttlichen Vortrefflichkeiten auszumachen vermögen.

Kömmt dir ein edels Werk der Hände Gottes ungefähr unter die Augen, so erinnere dich, daß es aus sich selbst ein pures Nichts sey: erheb dein Gemüth zu dem Schöpfer, von dem es ein so edels Wesen empfangen hat: setze deine Freude in ihm allein, und sprich ganz frey zu ihm: O wie sehr freuet es mich, daß dein unschätzbares göttliches Wesen, o Herr! die unerschöpfliche Quelle aller Vollkommenheiten, mit denen die Geschöpfe prangen, allein ist?

Auf gleiche Weise, wenn du die Bäume, die Kräuter, u. d. gl. siehst, wirst du mit dem Verstande schließen; sie haben ihr Leben nicht von sich selbst, sondern von jenem Geiste, den du nicht siehst, und der sie allein leben machet. Sprich demnach also: Sehet! Hier ist das wahre Leben, von welchem, in welchem, und durch welches alle Dinge leben, und ihr Wachsthum nehmen. O du lebendiger Trost meines Herzens!

So kannst du auch dein Gemüth zu Gott erheben, wenn du die wilden Thiere siehst. Du kannst zu ihm, als demjenigen, der denselben die Empfindlichkeit und Bewegung mittheilet,

mit

mit folgenden Worten sprechen: O großer Gott! der du alle Ding auf Erden bewegst, und doch unbeweglich bleibst; wie frohlocke ich, daß du ewig bist, der du bist, und niemals keine Veränderung leidest.

Locken dich aber die Schönheiten der Geschöpfe an, so söndere das Sichtbare von dem Unsichtbaren ab. Denke alsdann, daß das Schöne, welches sich von außen her sehen läßt, von einem unsichtbaren Wesen, das die unerschaffene Schönheit ist, herkömmt. Sprich also zu dir selbst: Sieh! Dort sind kleine Adern, und Wasserbächlein, welche von einer unermäßlichen Brunnquelle herfließen. Sieh! Hier sind jene Tröpflein, welche von eben dem unergründlichen Meere allee Gutes entspringen. O mit was für einer Fröhlichkeit wird mein Herz überschwemmet, wenn ich an die unendliche Schönheit, von welcher alle vergänglichen Schönheiten der Geschöpfe ihren Ursprung nehmen, gedenke.

Wenn du in andern Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, und dergleichen Tugenden wahrnimmst, mache die obige Absönderung, und sprich so zu deinem Gott: O unbegreiflicher Tugendschatz! Wie getröst bin ich, daß alles Gute von dir, und durch dich einzig und allein herkomme: und, daß alles in Vergleich deiner göttlichen Vollkommenheiten, wie ein Nichts, sey! Ich sage dir Dank, o Herr! wegen dieser, und allen andern Wohlthaten, die du meinem Nächsten jemals erwie-

sen hast. Erinnere dich meiner großen Armuth, die ich an Tugenden habe: absonderlich leide ich einen großen Hauptmangel an dieser N. N.

Zur Zeit alsdann, da du wirklich etwas zu unternehmen anfängst, sollst du denken, daß Gott der erste Urheber von dem unternommenen Werke sey, du aber nichts anders, als ein lebendiger Werkzeug, dessen er sich bedienet hat, dasselbe zu Stande zu bringen. Du kannst daher zu ihm mit diesen Gedanken sprechen: Ey! Wie erfreuet es mich, daß ich ohne dich, o Gott, und Herr aller Dinge, nicht das mindeste zu wirken vermag: und, daß du noch überdieß der erste und vornehmste bist, von dem alles abhängt.

Wenn du Speise, und Trank genießest, sollst du betrachten, daß Gott derjenige sey, der denselben den Geschmack giebt. In ihm also dich ergötzend, sollst du sprechen: Frohlocke meine Seele! gleichwie außer Gott kein wahres Vergnügen ist, also kannst du nur in ihm allein an einem jeden Dinge, das du genießest, deine Ergötzung suchen.

Wenn dir etwas wohlriechendes unter die Nase kömmt, so halt dich nicht mit dem Kitzel eines so lieblichen Geruches allein auf, sondern schwing dich mit deinen Gedanken noch weiter, und bis zu Gott hinauf: denn von ihm hat dieser so annehmliche Geruch seinen Ursprung. Du kannst folglich, da du eben deßhalben einen innerlichen Trost verspürest, also sagen: Ach Herr!

Gieb

Gieb doch meiner Seele die Gnade, daß sie sich von den irdischen Ergötzungen absönderе, und völlig davon beraubt werde. Hilf ihr nachmals, sich zu dir in die Höhe zu erschwingen, damit sie vor deinem göttlichen Angesichte ein guter Geruch der Süßigkeit werde. Du bist derjenige, von dem alles, was gut ist, herstammet.

So oft du eine wohlklingende Musik, oder ein schönes Gesang höreſt, wende dich zu deinem Gott, sprechend: O mein Gott, und Herr! Wie erfreulich sind deine unendlichen Vollkommenheiten? Wie unvergleichlich stimmen sie wohl alle zusammen? Sie sind nicht allein in dir selbst über alles lieblich, sondern geben auch durchaus in den Engeln, in den Himmeln, und übrigen Geschöpfen einen anbethenswürdigen Ton der Lieblichkeit von sich.

XXII. Hauptstück.

Wie die eben vorgesagten Dinge Mittel seyn können unsere Sinne auch durch die Betrachtung der Menschwerdung Christi und der Gehimnisse seines heiligsten Lebens und Todes in die wahre Ordnung zu bringen?

Wir haben schon in dem vorigen Hauptstücke gezeiget, wie wir unser Gemüth von den erschaffenen Dingen zur Beschauung Gottes erheben können. Itzt mußt du die Weise und Art lernen, wie dir eben diese erschaffenen Dinge die-

nen können, auch die Menschwerdung Jesu Christi, und die Geheimnisse seines heiligsten Lebens und Todes zu betrachten.

Alle Dinge, die in der Welt sind, können dazu helfen. Du kannst dir, wie oben schon ist gemeldet worden, zum voraus vorstellen, daß Gott der erste Urheber ist, der allen diesen Dingen ihre ganze Wesenheit, Schönheit, und Vortrefflichkeit, die sie besitzen, allein gegeben hat. Nachmals kannst du weiter fortgehen, und betrachten, wie groß, und unermeßlich seine Güte sey. Du kannst sehen, wie tief er sich, ungeachtet er der erste Ursprung, und Herr aller Geschöpfe ist, doch in den Abgrund des Nichts hinablassen wollen, und hat sich bequemet, Mensch zu werden: ja sogar dem Menschen zu Liebe zu leiden, und den Tod auszustehen. Er ließ daher zu, daß sich die Werke seiner Hände selbst wider ihn bewaffnen, und ihn sogar an das Kreuz nageln könnten.

Diese allerheiligsten Geheimnisse aber werden von vielen dergleichen Dingen unsern Gemüthsaugen besonders vorgestellt, als von Waffen, Stricken, Geiseln, Säulen, Moßröhren, Nägeln, Hämmern, u. dergl., welche alle Werkzeuge seines bittern Leidens, und Sterbens sind.

Die armen Bauernhütten werden uns von dem Stalle, und von der Krippe des Herrn erinnern: der Regen von dem häufigen Blutregen, welchen unser göttliche Erlöser im Garten von Gethsemani aus seinem allerheiligsten Leibe auf allen Seiten hat herabfließen lassen, daß sogar die Erde um und um damit befeuchtet wurde.

Die

Die Steine, die wir etwan sehen, werden uns jene Felsen in die Gedächtniß bringen, welche sich in seinem Tode gespaltet. Die Erde, das Zittern und Beben, mit welchem sie sich dazumal erschüttert hat: die Sonne wird anzeigen, wie sie verfinstet worden: und, wenn wir das Wasser ansehen, werden wir an jenes Wasser denken, welches aus seiner heiligsten Seitenwunde herausgeflossen ist. Wenn du Wein, oder ein anders Getrank kostest, so denke an den Essig, und an die Galle deines Herrn. Wenn dich die Süßigkeit wohlriechender Dinge erquicket, so denke an das Gestank so vieler todten Körper, welches er auf dem Calvarieberge riechen hat müssen. Wenn du die Kleider anziehst, so führe zu Gemüthe, daß das ewige Wort Fleisch geworden ist, um dich mit dem Kleide der Unsterblichkeit zu umgeben: und, wenn du die Kleider wieder abziehst, so stelle dir unsern Erlöser vor, wie er bloß ausgezogen, und von seinen Kleidern beraubt worden, um für dich gegeiselt, und ans Kreuz genagelt zu werden. Hörest du ein Getümmel, Geklatsche, oder Geschrey von tobenden Leuten, so bilde dir ein: du hörest die Juden rasend wider ihn schreyen: Kreuzige, kreuzige! Nimm weg, nimm weg!

So oft die Uhr schlägt, kannst du die Gedächtniß bey dir erneuern, wie stark das Herz Jesu, deines geliebten Heilandes, müsse geschlagen haben, als er im Garten wegen seinem herannahenden bittern Leiden und Sterben von der schweren Todesangst ist überfallen worden: oder

du kannst dir vorstellen, als ob du jene Hammerstreiche, da ihn die Juden ans Kreuz nageln, wirklich höretest.

In einer jeden Gelegenheit, worinnen dir, oder andern etwas Trauriges, oder Schmerzhaftes zustößt, gedenke, daß alles gegen den unbeschreiblichen Aengsten, welche den Leib, und die Seele deines Herrn durchstochen, und gepeiniget haben, ein pures Nichts ist.

XXIII. Hauptstück.

Von andern Mitteln, unsere Sinne in verschiedenen Umständen, und Gelegenheiten, die uns in unserm Leben zustehen, recht zu leiten und zu führen.

Nachdem wir bis hieher gesehen, wie man den Verstand von den erschaffenen Dingen zur Erkenntniß der Gottheit, und des Geheimnißes des eingefleischten Wortes erheben kann, so will ich hier noch andere Mittel zeigen, wie wir eben sowohl verschiedene Betrachtungen davon herausziehen können; denn, weil die Eigenschaften der Seelen unterschiedlich sind, so müssen auch die geistlichen Nahrungsmittel für dieselben vielerley, und unterschiedlich seyn. Neben dem wird unser Unterricht nicht allein für die Einfältigen, sondern auch für diejenigen, welche eines erhabnern Verstandes, und in dem Tugendleben schon mehr geübet sind, gleichfalls dienen. Der Geist

ist

ist nicht allezeit bey allen gleich, noch höherer Gedanken, oder eines tiefern Nachsinnens fähig.

Doch hast du hier gar nicht zu fürchten, von der Vielfältigkeit der Sachen in eine Verwirrung gebracht zu werden, wenn du nur beschetden umgehen wirst. Du sollst auch nicht allein in allem dem, was eben gesagt worden, sondern was noch überdas gesagt werden wird, fremdem Rathe ganz demüthig nachkommen.

Wenn sich so viele schönen und den Menschen auf Erden so werthen Dinge deinen Augen zu sehen geben, so betrachte, daß alle in Vergleich der himmlischen Reichthümer, wegen welchen du die ganze Welt für nichts hältst, nur gering, und wie das Koth, zu achten sind.

Wenn du die Sonne ansiehst; so denke, daß deine Seele weit glänzender, und schöner ist, so lang du in der Gnade Gottes verbleibst. Im wiedrigen Falle aber weit schwärzer, und scheußlicher, als die Finsternisse der Hölle selbst seyn können.

Schwingst du deine Augen des Leibes über sich, und schauest die über uns ausgebreitete Himmelsdecke an, so dring mit den Augen deiner Seele noch weiter, und zwar bis zum Wohnplatze der Heiligen selbst hinauf. Dort halt mit deinen Gedanken ein wenig still. Es ist jenes Ort, welches Gott für deine glückselige Herberge auf ewig zubereitet hat, woferne du fromm, und unschuldig auf Erden leben wirst.

Höreſt du die Vögel, oder andere singen, so erheb dein Gemüth zu denjenigen, welche im

Himmel das freudige Alleluja ohne Unterlaß anstimmen. Bitt den Herrn: er wolle dich würdig machen, ihn in der glückseligen Ewigkeit mit allen himmlischen Geistern loben, und preisen zu können.

Merkest du etwann, daß dich die Schönheiten der Geschöpfe zu einem Wohlgefallen reitzen möchten: so erweg mit deinem Verstande, und sieh: die höllische Schlange stecket daselbst heimlich darunter: sie suchet nichts anderes, als dich in das Verderben zu stürzen, oder dir zum wenigsten eins zu versetzen. Du kannst daher so zu ihr sprechen: Ach du vermaledeyte Schlange! wie begierig bist du, mich zu verschlingen. Nachgehends wende dich zu Gott, und sprich: Sey gebenedeyt, o großer Gott! du hast mir meinen Feind zu erkennen gegeben, und mich von seinem vergifteten Rachen befreyet. Und, wenn du noch weiter zur Einwilligung angereitzet wirst; nimm gleich deine Zuflucht zu den Wunden des Gekreuzigten: senke dich in dieselben hinein: betrachte, wie viel der Herr in seinem allerreinsten Fleische gelitten habe, um dich von der Sünde zu erlösen, und dir einen Haß wider die Wohllüste des Fleisches in das Herz zu pflanzen.

Wider dergleichen Anreitzungen muß ich dir noch überdas ein anders Mittel vortragen. Du sollst, nämlich reif überlegen, was wohl dieses Ding, welches dir itzt so sehr gefallen will, zuletzt nach dem Tode seyn wird?

Im Herumgehen erinnere dich, daß du mit einem jeden Schritte, den du thust, näher zum Tode hinkömmst. Eben so, wenn du die Vögel in der Luft herumfliegen, oder das Wasser schnell abwärts laufen siehst, so kannst du denken, daß dein Leben noch weit schneller zum Ende eilet.

Kommen reißende Sturmwinde, oder Blitze und Donnerwetter daher, so stelle dir den Gräuel des letzten Gerichtes vor: wirf dich auf deine Knie nieder, und bitte Gott demüthig: er wolle dir die Gnade verleihen, und noch Zeit geben, daß du dich wohl vorbereiten möchtest, um einmal vor seinem göttlichen Angesichte würdig zu erscheinen.

In allerhand Zufällen, die etwan deine Person selbst betreffen, wirst du dich so üben: bist du vielleicht von einem Schmerzen, oder von einer Betrübniß gequälet: Leidest du Hitze, Kälte, oder andere dergleichen Ungemächer; so bethe den göttlichen Willen an, als der es zu deinem Besten angeordnet hat, daß du auf diese, und keine andere Weise, zu dieser, und keiner andern Zeit dieses Ungemach leiden solltest. Erfreue dich wegen der Liebe, die dir Gott bezeiget, und, daß du Gelegenheit hast, ihm in allem nach seinem Willen und Gefallen zu dienen. Sprich sodann in deinem Herzen: Sieh! Hier wird in mir der göttliche Wille vollzogen. Er hat von Ewigkeit der angeordnet, daß ich itzt gegenwärtiges Uebel leiden soll. Gott sey darum in alle Ewigkeit gelobet, und gepriesen.

Und,

Und, wenn in deinem Gemüthe ein guter Gedanken entstehet, wende dich gleich zu Gott, schreib ihm denselben zu, und danke ihm davor.

Liest du etwan ein geistliches Buch, so bilde dir ein: du sehest unter denselben Wörtern den Herrn: nimm sie alle an, als ob du sie aus seinem göttlichen Munde selbst gehöret hättest.

Siehst du das heilige Kreuz, so denke: es sey deine Kriegsfahne. Entfernest du dich davon: so wirst du in die grausamen Hände deiner Feinde fallen. Folgest du aber derselben nach, so wirst du eine große Beute machen: du wirst den Himmel siegreich erobern.

Kömmt dir aber die liebreiche Bildniß der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä unter die Augen; grüße sie als eine Himmelskönigin in deinem Herzen: danke ihr zärtlichst, daß sie allezeit den Willen Gottes zu erfüllen bereit gewesen; daß sie den Erlöser der Welt geboh-ren, erzogen und ernähret hat, und daß sie uns allezeit in unserm geistlichen Streite beyzustehen, und zu beschützen geruhet.

In den Bildnissen der Heiligen kannst du eben so viele Helden bewundern, welche mit ritterlicher Ueberwindung ihrer unsichtbaren Feinde dir den Weg zur ewigen Glückseligkeit gebahnet haben. Du darfst nur tapfer in ihre Fußstapfen treten, so wird auch dir gleicher Lohn einst im Himmelreiche zu Theil werden.

Wenn du eine Kirche siehst, so wirst du unter andern guten Gedanken, die du noch schöpfen kannst, deine Seele als einen Tempel Gottes

tes betrachten. Ist aber deine Seele ein Tempel Gottes, so mußt du sie rein, und vollkommen zu bewahren trachten.

Hörst du, zu welcher Zeit es immer auch seyn mag, zum englischen Gruße läuten; so kannst du die folgenden Gedanken, welche den geheimnißvollen Wörtern dieser himmlischen Gebether gleichförmig sind, ganz kurz in dir erwecken.

Bey dem ersten Zeichen des englischen Grußes sage Gott Dank, daß er diese Bothschaft durch den Engel auf die Erde hat herabschicken wollen; denn sie ist der Ursprung unsers Heils gewesen.

Bey dem zweyten erfreue dich mit Maria der Jungfrau wegen ihren so großen Vortrefflichkeiten, mit welchen sie in Ansehen ihrer tiefesten Demuth gezieret worden ist.

Bey dem dritten Zeichen bethe das von dem heiligen Geiste empfangene, aus Maria der Jungfrau gebohrne göttliche Kindlein Jesu allerunterthänigst an. Verehre zugleich diese jungfräuliche Mutter, und den heiligen Erzengel Gabriel.

Vergiß aber anbey nicht, aus Ehrerbiethigkeit bey einem jeden Zeichen ein wenig das Haupt zu neigen: am meisten aber bey dem letzten.

Diese in die drey Zeichen des englischen Grußes eingetheilte Betrachtungen können auch für alle Zeiten dienen.

Die nachfolgende werden hingegen auf den Abend, auf die Morgen- und Mittagszeit eingetheilt, und gehören zum bittern Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi; denn wir sollen uns der so grausamen Schmerzen, welche Maria

die seligste Mutter wegen dem Leiden ihres göttlichen Sohnes gelitten hat, eben so oft erinnern. Würden wir es nicht thun, so wären wir wohl undankbar zu nennen.

Am Abende also mußt du lebhaft zu Gemüthe führen, was bittere Aengsten die reinste, und zärteste Jungfrau wegen dem häufig auf dem Oelberge vergossenen blutigen Schweiße, wegen der Gefangennehmung im Garten, und wegen den innerlichen Schmerzen ihres geliebtesten Sohnes in der ganzen Nacht ausgestanden habe.

Am Frühemorgen trag ein Mitleiden mit ihr, und stelle dir ihre erlittene Drangsalen vor, als Jesus vor Pilatus und Herodes fälschlich angeklagt, ungerechter Weise zum Tode verurtheilet, und mit einem unerträglichen Kreuzblocke beladen worden ist.

Zur Mittagszeit sollst du das mit dem Dolche der Schmerzen entsetzlich durchstochene Herz dieser betrübten Mutter betrachten; wie leidvoll sie wegen der Kreuzigung, und wegen dem Tode ihres göttlichen Erlösers, wegen seiner mit einem Speere unbarmherzig geöffneten allerheiligsten Seite gewesen.

Diese Betrachtungen von den Schmerzen der seligsten Jungfrau kannst du von dem Abende des Donnerstages bis an dem Samstag zu Mittag machen, und andere in den übrigen Tagen. Doch lasse ich es deiner selbst eignen Andacht über. Du kannst dich nach jenen Gelegenheiten, die dir die äußerlichen Dinge etwan an die Hand geben, willkührlich zu solchem Falle richten.

Damit ich dir aber in Kürze zeige, wie du deine Sinne führen, und leiten sollst: so mußt du hauptsächlich auf dieses wohl Acht geben, daß du dich in allen Begebenheiten nicht von der Liebe und Neigung, oder von dem Haße, und Abscheu gegen ein Ding, sondern von der Absicht auf den Willen Gottes allein bewegen, und ziehen lässest. Mußt du folglich nichts anders thun, oder nicht thun, als was Gott will, daß du thun oder nicht thun sollest.

Jedoch habe ich dir nicht deßwegen so vielerley Mittel, die Sinne zu leiten, und zu führen an die Hand gegeben, damit du mit dieser Beschäftigung allein die ganze Zeit zubringen möchtest; sondern du mußt allezeit in deinem Gemüthe auf deinen Gott und Herrn sehen; das ist, weil er will, daß du, mit vielen Ueberwindungen deiner selbst, deine Feinde und böse Neigungen überwältigen sollst, welches eben so viel ist: als denselben Widerstand thun, und dich in den entgegengesetzten Tugenden üben. Ich verlange daher mit den vorgedachten Mitteln nichts anders, als du sollst dich nur dort davon bedienen, wo es die Nothwendigkeit fodert.

Gewiß nutzet es wenig, wenn man sich mit gar zu vielen Uebungen, so gut sie immer seyn können, überlädt; denn sie verwirren nur den Geist, vermehren die Selbstliebe; geben Anlaß zum Wankelmuthe, und zu den Versuchungen des bösen Feindes.

XXIV. Hauptstück.

Von der Weise und Art, die Zunge in den Schranken zu halten.

Die Zunge des Menschen hat sehr nöthig, in Schranken gehalten zu werden, indem jedermann nur gar zu geneigt ist, ihr den freyen Lauf zu lassen. Man gestattet ihr nichts lieber, als daß sie von allen Dingen nach Belieben daher schwätzen könne.

Die gar zu große Begierde zu schwätzen kömmt gemeiniglich aus einer gewissen Hoffart her. Wir bilden uns ein etwas Namhaftes zu verstehen, und tragen an unsern selbst eignen Meynungen ein besonderes Wohlgefallen. Deßwegen wollen wir dieselben auf allerley Weise andern eindrücken, und begreifen machen. Wir geben ihnen ganze Lehrmeister ab, als ob sie vonnöthen hätten, von uns unterrichtet zu werden.

Es ist nicht auszusprechen, was aus dem übermäßigen Geschwätze für Uebel entspringen.

Die geschwätzige Zunge ist eine Mutter der Trägheit; giebt ein Zeichen der Unwissenheit, und Thorheit, sperret die Thüre zum Ehrabschneiden, und Verleumden auf; schmiedet Lügen, und hemmet den Eifer der Andacht.

Die vielen Wörter bestärken die bösen Leidenschaften in ihren Unmäßigkeiten, wodurch nachgehends die Zunge desto eher zu ungereimten, oder ausgelassenen Reden bewogen wird.

Du mußt denjenigen, welche dich nicht gerne anhören, mit langen Gesprächen keinen Verdruß machen. Eben dieses mußt du auch bey denjenigen, welche dich gerne anhören, beobachten, das ist, die Schranken der Mäßigkeit nicht zu übertreten.

Hüte dich mit gar zu großem Eifer, und mit Hitze zu sprechen, oder im Reden laut zu schreyen: weil sowohl das eine, als das andere überlästig zu seyn pflegt, und ein Anzeigen von der Hoffart, und eitlen Ehre giebt.

Von dir selbst, von deinen Thaten, von deinen Anverwandten sollst du ohne besondre Nothwendigkeit niemals sprechen: und im Falle der Nothwendigkeit nur so kurz, und wenig, als es immer seyn kann. Wenn dich deuchte: ein anderer spreche von sich selbst zu viel, so trachte doch von ihm gut zu denken. Du mußt es ihm jedoch deßwegen nicht nachthun: obschon seine Wörter scheinen, zur eignen Demüthigung, und Anklage seiner selbst gerichtet zu seyn.

Von deinem Nächsten, und von dem, was ihn angeht, spricht so wenig, als immer möglich ist; außer du hättest Gelegenheit, gut von ihm zu sprechen.

Von Gott, besonders von seiner unendlichen Liebe, und Güte, sollst du gerne reden: jedoch sollst du fürchten, sogar auch in diesem Stücke zu fehlen. Vielmehr sollst du auf andere, wenn sie davon reden, fleißig aufmerken, und ihre Wörter in dem Innersten deines Herzens verwahren. Redet man von andern Din-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen, so laß die Stimme vor deinen Ohren vorbeygehen. Inzwischen aber soll das Herz bey Gott seyn. Mußt du auch dem Redenden ein Gehör geben, damit du ihn verstehest und die geziemende Antwort hierauf ertheilen könnest; so vergiß deßwegen doch nicht, in deinen Gedanken einen Blick auf den Himmel, wo Gott wohnet, zu werfen. Bewundere seine unendliche Herrlichkeit, und wie er allezeit auf deine Nichtigkeit herabzusehen sich würdiget.

Du mußt nicht gleich alles, was dir in Sinn kömmt, unbesonnen herausschwätzen, sondern, du mußt vorher wohl überlegen, was du reden, und der Zunge anvertrauen willst: denn du wirst finden, daß viele Dinge, die du vorher geschwätzet hast, gar nicht zu reden, sondern zu verschweigen weit besser gewesen wäre. Ich will dir noch überdas sagen: daß auch sogar von jenen Dingen, die du itzt für redenswürdig hältst, gar nicht zu reden manchmal besser wäre. Diese Wahrheit aber wirst du erkennen, wenn du bisweilen, nachdem die Gelegenheit zu reden schon vorbey ist, ernstlich darüber nachdenken wirst.

Das Stillschweigen, mußt du, o christliche Seele! wissen, das Sillschweigen ist ein großer Vortheil des geistlichen Streites, und eine sichere Hoffnung des Sieges. Es ist demjenigen, der auf sich selbst mistrauet, und auf Gott vertrauet, gemein und eigen: erhält den Eifer des Gebethes: und giebt eine unvergleichliche Hülfe zur Uebung der Tugenden.

Um

Um dich zum Stillschweigen zu gewöhnen, sollst du oft, und vielmals einerseits die Uebel und Gefahren des übermäßigen Geschwätzes; andrerseits die Vortheile, und guten Folgen des Stillschweigens selbst zu Gemüthe führen.

Du sollst eine Liebe gegen diese Tugend fassen: ja, du würdest gar nicht übel daran seyn, wenn du dich, um die Gewohnheit darinnen zu machen, einige Zeit hindurch wohl gar vom Reden zu enthalten suchetest, woferne es nicht etwan dir, oder andern nachtheilig wäre. Viel würde dir hierzu auch helfen, wenn du dich von den Zusammenkünften, und Gesellschaften entfernetest. Auf solche Art würdest du anstatt der Menschen, die Engel, die Heiligen und Gott selbst bey dir haben.

Endlich sollst du auf den Streit, den du vor dir hast niemals vergessen: denn, wenn du die Wichtigkeit desselben recht erkennest, wirst du gar gerne die überflüßigen und unnützen Worte unterlassen.

XXV. Hauptstück.

Wie der christliche Kämpfer in dem Streite wider seine Feinde die Verwirrungen, und Unruhen des Herzens vermeiden soll.

Wenn wir etwann den innerlichen Frieden des Herzens verloren hätten, so müssen wir, so viel uns möglich seyn wird, alle Kräfte anspannen, um denselben wider zu erlangen, du mußt daher, o christliche Seele! wissen, daß kein Uebel in der Welt so groß seyn kann, welches uns, wenn wir nicht selbst wollen, des innerlichen Friedens zu berauben, oder denselben zu stören, im Stande wäre.

Wir müssen freylich wohl unsere selbsteigne Sünden bereuen: aber mit einem ruhigen Gemüthe, und so wie wir es oben schon hin und her in verschiedenen Orten angezeigt haben. Auf gleiche Weise, ohne innerliche Unruhe, müssen wir auch mit allen andern Sündern aus christlicher Liebe ein zärtliches Mitleiden tragen, und ihre Sünden zum wenigsten innerlich in unsern Herzen beweinen.

Was aber die übrigen, schweren, und schmerzhaften Zufälle betrifft, als da sind die Krankheiten, die Wunden, die Todesfälle, auch unserer Blutsverwandten selbst, die ansteckenden Seuchen, die Kriege, die Feuersbrünste, und dergleichen Unheile noch mehr: so können wir dieselben, ungeachtet sie, als Uebel der Natur, von den Weltmenschen insgemein verabscheu-

abscheuet werden, doch mit der Gnade Gotte nicht allein willig annehmen, sondern noch da zu lieb haben, weil sie für die Boshaften g rechte Strafen; für die Frommen aber Gelegenhe ten zur Tugend sind. Aus diesen beyden Ursachen trägt auch Gott ein Wohlgefallen, wenn er uns strafet. Wir dörfen folglich versichert seyn, daß, wenn wir uns so dem göttlichen Willen unterwerfen werden, uns unter allen Drangsalen und Unglücken auf Erden keines die innerliche Gemüthsruhe, und den Frieden unsers Herzens benehmen könne. Ja, gewiß misfällt unsre innerliche Unruhe, woher sie immer kommen mag, den Augen Gottes nicht wenig: denn sie mag herkommen, wo sie will, so ist sie niemals ohne Unvollkommenheit und wird allezeit von der bösen Wurzel der Selbstliebe ihren Ursprung haben.

Deßhalben sollst du immer die Augen offen halten: du sollst auf alles, was dich stören, oder in eine Unruhe bringen könnte, Acht geben, damit du die Waffen zu deinem Schutze bey rechter Zeit ergreifen mögest. Anbey mußt du denken, daß die vorbedachten Uebel, und andere dergleichen noch mehr, ob schon wahre Uebel zu seyn scheinen, doch keine wahre Uebel seyn, viel weniger die wahren Güter uns abnehmen können, sondern Gott verordnet, und läßt alle diese Uebel zum obgemeldten, und zwar uns unbekannten, aber doch gerechten Ziel und Ende zu.

Wenn man sich auf solche Weise befleißen wird, in einem jeden, auch unglücklichen Zufalle die innerliche Ruhe, und das Herz im Frieden zu bewahren, so kann man viel Gutes stiften. Sonst werden alle unsere Uebungen entweder wenige, oder gar keine Früchte bringen.

Nebst diesem ist das Herz, solang es in Unruhe schwebet, allezeit verschiedenen Anfällen der Feinde ausgesetzet, und wir können in einem solchen Stande den geraden Weg, und die sichere Straße der Tugend niemals recht erkennen.

Weil dann unser Feind diesen innerlichen Frieden, als einen Wohnplatz des göttlichen Geistes, der in uns große Dinge wirken will, äußerst und über die maßen hasset, so trachtet er gar oft, unter allerhand listigen Vermäntelungen uns dessen zu berauben. Er erwecket in uns manchmal unterschiedliche Begierden so gar zum Guten, um uns desto leichter durch diesen falschen Schein hinter das Licht führen zu können. Diesen Betrug aber zu entdecken, ist unter allen andern Kennzeichen das beste, wenn man Acht giebt, ob dergleichen gute Begierden, in uns den Frieden und die Ruhe des Herzens stören.

Wenn du sodann eine Begierde in dir merkest, so sollst du einem so großen Schaden vorkommen, und eher das Thor deines Herzens nicht aufmachen, bis du allem dem, was die Selbstliebe, und der eigne Willen dabey haben kann, völlig abgesagt hast; alsdann mußt du

eben

eben diese Begierde deinem Gott ganz frey schlachten. Du mußt deine Blindheit, und und Unwissenheit bekennen, und ihn inständigst um seine Erleuchtung bitten: er möchte dir nämlich zeigen, ob diese Begierde von ihm, oder vielmehr von dem Feinde alles Guten herkomme. Nimm auch, wenn du kannst, zu deinem geistlichen Vater deine Zuflucht.

Und, wenn auch die in dir neu aufgeweckte Begierde von Gott wäre, so mußt du doch zuvor deinen gar zu großen ungestümmen Eifer einschränken, und überwinden: denn ein solches auch gutes Werk, welches vorher durch eine dergleichen Ueberwindung eingeschränket wird, ist Gott weit angenehmer, als wenn es mit einem so unmäßigen Triebe der Natur verrichtet würde. Vielmals wird ihm noch dazu mehr die Ueberwindung des Eifers, als das gute Werk selbst gefallen.

Wenn du also die bösen Begierden von dir hinwegtreiben, und die guten nicht eher bewerkstelligen wirst, als bis die sinnlichen Triebe der Natur getilget sind, so wird dein Herz ruhig im Frieden, du aber von allen widrigen Anfällen sicher seyn.

Willst du jedoch dein Herz durchaus im Frieden, und in der innerlichen Ruhe erhalten, so mußt du es auch von gewissen innerlichen Aengsten und Sorgen, die in dir wider dich selbst entstehen, frey machen. Du wirst meynen, einen Fehler begangen zu haben. Doch wird diese Angst, und Sorge manchmals vom

bösen Feinde herkommen, ungeachtet sie scheinen von Gott zu seyn. Aus den Wirkungen kannst du alsdann abnehmen, woher dergleichen Aengsten, und Sorgen kommen: wenn sie dich demüthig machen: wenn sie dir einen Antrieb zum Guten geben, und das Vertrauen auf Gott nicht benehmen, so sind sie von Gott, und du mußt ihm davor danken. Verwirren sie dich hingegen, machen sie dich zaghaft, mistrauisch, im Guten lau, und kaltsinnig, so bilde dir nichts anders ein, als sie kommen von dem bösen Feinde her. In welchem Falle darfst du ihnen kein Gehör geben, sondern keck deine Uebung ungehindert fortsetzen.

Weil aber neben den vorgedachten Aengsten, und Sorgen, aus Furcht der zukünftigen Widerwärtigkeiten, und Uebel, noch öfters in unsern Herzen eine Unruhe zu entstehen pflegt, müssen wir uns auch wider diese Unordnungen bewaffnen. Es sind daher zwey Dinge zu beobachten.

Das erste ist, zu sehen, ob dergleichen Widerwärtigkeiten, und Uebel dem Geiste, oder nur der eignen Liebe und Neigung entgegen stehen. Sind sie der eignen Liebe und Neigung entgegen, so hast du sie nicht zu achten, weil du keinen grösern Feind hast, als diese. Du mußt solche Widerwärtigkeiten, und Uebel nicht allein nicht für schädlich, sondern noch dazu für besondere Gnaden Gottes, und Hülfsmittel von oben herab ansehen. Du sollst dich demnach vielmehr darüber erfreuen, und ihm

dafür

dafür Dank sagen. Sind sie aber dem Geiste entgegen; so ist doch keine Ursache, warum du den innerlichen Frieden im Herzen verlieren solleſt, wie ich dir im nachfolgenden Hauptstücke zeigen will.

XXVI. Hauptstück.

Was wir zu thun haben, wenn wir im geistlichen Streite verwundet sind?

Bist du etwann verwundet worden, weil du aus Schwachheit, oder zuweilen auch wohl bedachtsam aus Bosheit in einen Fehler hineingefallen bist, so werde nicht kleinmüthig, noch unruhig, sondern wende dich zu Gott und sprich: Sieh, o Herr! ich habe als ein solcher, der ich bin, gehandelt! Man hätte von mir ohnedem nichts anders, als Fehler und Sünden erwarten können.

Nachmals halt ein wenig still: beschäme dich vor deinen Augen selbst; bereue zu innerst, daß du deinen Herrn beleidiget hast: ohne dich zu verwirren; ereifere dich über deine bösen Neigungen, und Leidenschaften besonders über diejenige, welche an dem Falle Ursache ist. Hernach kannst du so zu sprechen fortfahren: Weder hier würde ich, o Herr! geblieben seyn, wenn du mich nicht aus deiner unendlichen Barmherzigkeit inne gehalten hättest. Sage ihm Dank, und liebe ihn mehr, als jemals. Noch dazu sollst du über seine unermeßliche

Güte erstaunen, wie er dich doch von dem Wiederfalle so vorsichtig hat bewahren wollen, nachdem er von dir mit so vielen Undankbarkeiten und Sünden beleidiget worden ist.

Zuletzt wirst du mit vollem Vertrauen auf seine so große Barmherzigkeit zu ihm sprechen: Handle du mit mir, o Herr! als derjenige, der du bist. Verzeih mir, was ich wider dich gethan habe. Laß nicht zu, daß ich von dir abgesöndert, oder weit entfernet sey: noch, daß ich dich jemals mehr beleidige.

Ist dieses geschehen, so hast du nicht mehr nachzugrübeln, ob dir Gott verziehen habe, oder nicht: denn hierunter stecket nichts anders, als Hoffart, Gemüthsunruhe, Zeitverlurst, und Betrug des Satans, welcher sich unter dem Scheine des guten Vorhabens verbirgt. Daher sollst du dich ganz frey dem barmherzigen Gott überlassen, und in deiner Uebung fortfahren, als ob du niemals gefallen wärest.

Im übrigen, wann du auch den Tag hindurch öfters fallen, folglich verwundet werden solltest, so thue allemal, was ich dir vorgeschrieben habe. Vertraue auf Gott sowohl das zweyte, dritte, auch letztemal; so, wie das erstemal geschehen ist. Verachte allezeit mehr und mehr dich selbst, oder hasse immer mehr die Sünde, und befleiß dich künftig hin behutsamer zu seyn.

Diese Uebung misfällt dem bösen Feinde über die maßen: theils weil er weis, daß sie Gott höchstens gefällig ist: und theils, weil er hie-

hiedurch äußerst zu Schanden wird, da er sich von jenem überwunden sieht, den er kurz vorher überwunden hatte. Deßhalben bestrebet er sich, uns mit allerhand Liste zu hintergehen, damit wir die vorgedachte Uebung unterlassen möchten. Er erhält es auch vielmals von uns, weil unsre Fahrläßigkeit Ursache ist, warum wir so wenig Sorge über uns selbst tragen. Merkest du aber, daß du in diesem Stücke schwach bist, so thue dir eine desto größere Gewalt an, und, wenn du auch nur einmal gefallen wärest, so widerhole eben diese Uebung öfters.

Soll es aber seyn, daß du etwann nach dem Falle unruhig geworden wärest: alsdann mußt zu erst trachten, den innerlichen Frieden, die Ruhe des Herzens, und zugleich das vorige Vertrauen bey dir wieder herzustellen. Mit diesen Waffen versehen, sollst du wieder zu Gott zurückzukehren: denn die Unruhe, die man von der Sünde her hat, ist nicht wegen der Beleidigung des Herrn, sondern wegen dem Schaden, den man durch die Sünde erlitten hat.

Diese Weise und Art, den verlohrnen Frieden wieder zu bekommen, besteht darinn, daß du den Fall, den du gethan hast, in eine Vergessenheit setzest. Hernach sollst du dir die unaussprechliche Güte Gottes vorstellen: nämlich, wie unerhört geneigt er sey, und, wie sehr er verlange, uns eine jede Sünde, so schwer sie auch seyn kann zu verzeihen. Von darum ru-

fet er auf unterschiedliche Weise den Sünder zu sich, und heißt ihn kommen. Er will überdas; der Sünder soll sich mit ihm zu innerst vereinigen. Deßwegen verleiht er ihm in diesem Leben seine Gnade, um ihn zu heiligen: in dem andern das Licht der Herrlichkeit, um ihn ewig glückselig zu machen

Sobald nachgehends das Gemüth durch diese, oder andere dergleichen Bedenken beruhiget ist, sollst du erst mit deinen Gedanken zum Falle zurückkehren und das obige thun.

Die heilige Beicht, rathe ich dir, oft zu verrichten. Wann alsdann die Zeit zum beichten herbeykömmt: nimm alle deine Sünden, und Fälle wider zusammen, erwecke aufs neue deine Reue darüber: trag ein großes Misfallen, Gott so undankbar beleidiget zu haben. Setze einen steifen Vorsatz hinzu, ihn hinführo nicht mehr zu beleidigen: klage dich endlich aufrichtig bey deinem geistlichen Vater an.

XXVII. Hauptstück.

Wie der böse Feind sowohl diejenigen, welche auf dem Tugendwege wandern, als diejenigen, welche sich noch unter dem Joche der Sünde befinden, zu betriegen, und zu bestreiten pflegt?

Der böse Feind suchet nicht anders, als uns in das ewige Verderben zu stürzen. Er pflegt auch nicht mit allen auf einerley Weise zu streiten.

Um

Um dir also, o christliche Seele! von der verschiedenen Art zu streiten, von der Ordnung, und den Betrügen, von deren sich der böse Feind bedienet, eine Beschreibung zu machen, will ich dir mehrere Gattungen der Leute unter die Augen legen.

Einige befinden sich unter dem Joche der Sünde, ohne Verlangen, davon befreyet zu werden.

Andere wollen sich davon befreyen, können sich aber niemals entschließen, am Werke Hand anzulegen.

Andere glauben, auf dem Wege der Tugend zu seyn: sind aber immer weit davon entfernet.

Andere endlich, nachdem sie schon viele Tugenden erworben haben, fallen desto gröber.

Von allen diesen wollen wir sonderlich, und einzeln der Ordnung nach sprechen.

XXVIII. Hauptstück.

Wie der böse Feind zu streiten pflegt und von seinen Betrügen wider diejenigen, die er unter dem Joche der Sünden fest hält.

Der böse Feind, wenn er jemand unter dem Joche der Sünde hat, trachtet auf nichts anders als einen solchen armseligen Menschen immer mehr zu verblenden. Er bemühet sich, ihm einen jeden guten Gedanken, der ihm zur

Er-

Erkenntniß seines elenden Lebens führen könnte, aus dem Herzen zu räumen. Nicht allein durch allerhand Ausschweifungen, und fremde Gedanken verhindert er ihn von der Bekehrung, sondern suchet ihn noch dazu durch bequeme, und mit Fleiß zubereitete Gelegenheiten in ebendiese Sünde, oder in noch größere zu stürzen. Seine Blindheit nimmt indessen von Tage zu Tage zu: er aber rinnt immer tiefer in die Sünde hinein, bis er in eine gänzliche Gewohnheit kömmt. Sein Unglückseliges Leben lauft, alsdann von diesem Laster zum andern, und größern, bis zum Tode gleichsam ringsherum, woferne nicht Gott mit seiner Gnade ins Mittel tritt, und gleichwohl dawider Vorsehung thut.

Das beste Mittel wider dieses Uebel unsrerseits ist, daß derjenige, der sich in einem so mühseligen Stande befindet, den guten Eingebungen, und Gedanken, welche ihn von den Finsternissen zum Lichte berufen, hurtig und geschwind Platz geben, von ganzem Herzen zu seinem Schöpfer sprechend: O mein Gott, und Herr! Steh mir bey: hilf mir geschwind, und laß mich nicht länger in den Finsternissen der Sünde stecken. Du mußt es öfters so widerholen, und ihn auf diese, oder andere Weise anrufen.

Hast du Gelegenheit, zu deinem geistlichen Vater zu kommen; eile gleich ohne Anstand zu ihm: bitte ihn um Hülfe, und Rath, um von deinem Feinde los zu werden. Sollst du aber

nicht

nicht gleich zu ihm kommen können, begieb dich doch gleich zu deinem gekreuzigten Jesu: wirf dich zu seinen Füßen mit dem Angesichte auf die Erde nieder: wend dich auch zu Maria der Jungfrau, und suche Gnade, und Hülfe durch ihre mächtige Fürbitte zu erlangen.

Nun in dieser Geschwindigkeit besteht der Sieg, wie du im nachfolgenden Hauptstücke sehen wirst.

XXIX. Hauptstück.

Von den Listen, mit denen der böse Feind diejenigen, welche ihr boshaftes Leben gerne ändern möchten, hintergeht: und, warum ihre Vorsätze zum öftern keine Wirkung haben?

Diejenigen, welche ihr boshaftes Leben doch einmal gerne ändern möchten werden von dem bösen Feinde auf folgende Weise hintergangen, und überwunden.

Dieser denket: hernach, hernach. Jener: morgen, morgen. Er denket: ich will vorher diesen, oder jenen Handel; dieses oder jenes Geschäfft ausmachen: hernach will ich mich desto freyer auf den Geist begeben. Aber dieser Fallstrick hat schon viele gefangen, und wird noch viele fangen. Die Ursachen dessen ist unsre Nachläßigkeit, und Dummheit. Man will in einem so wichtigen Geschäffte, von welchem das Heil der Seele, und die Ehre Gottes

ab-

abhängt, das kräftigste Mittel der Geschwindigkeit nicht ergreifen.

Jzt, izt. Mein! Warum hernach? Heute, heute. Und warum morgen? Sprich daher also zu dir selbst: Wohlan! Ich will zulassen, daß ich das Hernach, und, das Morgen auch erreichen werde. Werde ich aber auf solche Weise mein Heil wirken, und den Sieg davon tragen, wenn ich zuerst Wunden empfangen, wenn ich neue Uebel stiften will?

Hieraus kannst du nunmehr, o christliche Seele! leicht ermessen, daß kein anderes Mittel übrig sey als geschwind, und hurtig den göttlichen Eingebungen, und Antrieben Gehör zu geben, wenn du sowohl diesem, als jenem andern Betruge, von welchem ich im vorhergehenden Hauptstücke eine Meldung gethan habe, zu entgehen, und den Feind zu überwinden verlangest. Ich sage: geschwind, und hurtig: nicht aber nenne ich die guten Vorsätze, weil diese oftmals fehl schlagen; auch viele schon damit betrogen worden sind: und zwar aus vielen Ursachen.

Die erste, die wir oben schon berührt haben, ist, weil unsere Vorsätze das Mistrauen auf uns selbst, und das Vertrauen auf Gott nicht zu ihrem Grunde haben. Die so große Hoffart, welche in uns ist, läßt uns nicht erkennen, woher unser Irrthum, und unsre Blindheit komme.

Das Licht aber, welches diese Blindheit erleuchtet, und das wahre Hülfsmittel dawider, kömmt von der wunderlichen Güte Gottes her. Gott läßt zwar zu, daß wir fallen, doch will er uns durch einen solchen Fall von dem allzugroßen Vertrauen auf uns selbst zum Vertrauen auf ihn allein: von unsrer Hoffart auf die Erkenntniß unser selbst bringen.

Damit also deine Vorsätze steif, und kräftig genug seyn, so mußt du dich befleißen, dieselben unumstößlich, und unveränderlich zu machen. Sie werden aber so seyn, wenn nichts von dem Vertrauen auf sich selbst sich dabey einmischen, sondern vielmehr ein jeder sich allezeit in dem Vertrauen auf Gott gründen wird.

Die zweyte Ursache ist, weil wir in unsern Vorsätzen, die wir machen, einzig auf die Schönheit, und den großen Werth der Tugend sehen. Hiedurch wird unser Willen, so schwach er immer ist, gezogen, und eingenommen. Wenn aber hernach die Beschwerniß, die die Tugend kostet, und allbereit sich zeiget, so wird der Willen, der ohnedem noch schwach, und ungeübt ist, wankelmüthig, und weicht zurück.

Derohalben sollst du vielmehr die Beschwerniß der Tugend, als die Tugenden selbst recht zu lieben lernen. Mit eben diesen Beschwernissen mußt du jederzeit deinen Willen weyden. Bald mußt du dir davon wenige nach und nach: bald viele zusammen aufbürden, wenn du wahrhaftig zum Besitze der Tugenden gelangen willst.

Du wirst folglich dich selbst, und deine Feinde desto geschwinder, und herrlicher überwinden: je tapferer du den Beschwernissen entgegen gehen: je lieber du sie haben wirst.

Die dritte Ursache ist, weil unsere Vorsätze bisweilen nicht auf den göttlichen Willen, sondern lediglich auf den Eigennutzen abzielen. So sind gemeiniglich jene Vorsätze beschaffen, die zur Zeit der innerlichen Tröstungen, oder Drangsalen, die uns belästigen, gemacht werden. Weil wir in solchen Umständen keine andere Hülfe finden, nehmen wir uns vor, uns dem Dienste Gottes, und den Uebungen der Tugenden gänzlich zu ergeben.

Damit dann nicht auch du, o christliche Seele! in diese Grube hineinfallest, so denke, wie du zur Zeit der geistlichen Tröstungen behutsam: in deinen Vorsätzen aber, besonders in den Versprechungen, und Gelobnissen, demüthig seyn könnest. Bist du hingegen mit einer Drangsal beladen, so sollst du mit deinen Vorsätzen abzielen, das Kreuz nach dem Willen Gottes zu tragen, und hochzuschätzen: doch sollst du nicht im mindesten einen irdischen Trost dabey suchen, oder verlangen.

Ja, du sollst manchmal sogar von oben herab keinen Trost begehren. Dein einziger Wunsch, und deine Begierde soll seyn, von Gott allein Hülfe zu bekommen, damit du eine jede Widerwärtigkeit und Drangsal mit Geduld, und ohne Beleidigung Gottes leiden könnest.

XXX. Hauptstück.

Wie sich diejenigen betriegen, welche glauben, auf dem Wege der Tugend zu seyn.

Nachdem der listige Feind im ersten, und zweyten Sturme, wie wir oben erwähnet haben, allbereit von uns überwunden worden ist, waget er auf uns den dritten: das ist: er machet, daß wir auf unsere Feinde, die uns wirklich bestreitten, und zu Grunde richten, völlig vergessen. Inzwischen aber hält er uns mit lauter Begierden, und Vorsätzen auf, welche auf die höchsten Stufen der Vollkommenheit abzielen.

Deßhalben werden wir nachmals immerzu verwundet, ohne uns mehr um die Wunden viel zu bekümmern. Wir lassen uns auf verschiedene Weise von der Hoffart einnehmen, weil wir dergleichen Vorsätze, nicht als Vorsätze, sondern als Wirkungen der Vorsätze halten, und ansehen.

Mithin, ob wir schon die mindeste Last, oder das geringste Schmähwort nicht zu ertragen wissen, schläfern wir uns doch mit vielen Ausdrücken unserer Vorsätze ein. Wir halten uns lange Zeit hindurch damit auf, und sagen: wir sind bereitet, aus Liebe Gottes die größten Peinen, und, wenn es vonnöthen wäre, das Fegfeuer selbst auszustehen.

Weil aber diese Uebel noch weit von uns entfernet sind, geben sie dem untern, und sinnlichen

Theile nicht viel zu schaffen. Es kömmt daher uns Armseligen vor, als ob wir unter der Zahl derjenigen, welche schwere Dinge mit Geduld leiden, wirklich in der That wären.

Um dann diesem Betruge auszuweichen, mußt du vorher deine Vorsätze machen, und nachmals mit den Feinden, welche dich gegenwärtig zu innerst bekriegen, tapfer streiten. So wirst du erfahren, ob deine Vorsätze wahr, oder falsch; stark, oder schwach seyn. Du wirst auch der Tugend, und Vollkommenheit auf der gebahnten Straße, und auf dem Fürstenwege zugehen.

Mit jenen Feinden hingegen, von denen du nicht angefochten wirst, rathe ich dir nicht, dich in einen Streit einzulassen; außer du hättest wahrscheinlich zu befürchten, daß sie dich etwann in kurzer Zeit angreifen dörften. In solchem Falle alsdann könntest du, vor dem Streite, deine Vorsätze machen, damit du zum Voraus schon in Bereitschaft stündest, und mit genugsamen Kräften versehen wärest.

Doch mußt du deine Vorsätze niemals für Werke halten, wenn du dich gleich einige Zeit lang wohl in den Tugenden geübt hättest, sondern du mußt demüthig seyn. Du mußt dich selbst, und deine Schwachheit fürchten. Du mußt endlich mit einem festen Vertrauen oftmals Gott bitten: er wolle dich stärken, und von Gefahren, besonders vor dem Hochmuth, und Vertrauen auf dich selbst erledigen.

Sammt allem dem werden doch einige geringen Fehler, und Uebertretungen nicht leicht zu vermei-

vermeiden seyn: nämlich, solche, welche Gott zu unsrer eignen Demüthigung, und zur Erhaltung einiges Gutes bisweilen zuläßt. Diese aber hindern uns ganz und gar nicht, Vorsätze zu machen, welche auf höhere Stufen abzielen.

XXXI. Hauptstück.

Von den Nachstellungen, und von dem Streite, mit welchem uns der böse Feind von der Tugend abwendig zu machen suchet.

Der vierte Betrug des bösen Feindes ist, daß er, wie oben schon ist angemerket worden, allerhand gute Begierden eben dazumal in uns erwecke, da wir auf dem Tugendwege eifrig fortwandern. Hiermit will er uns allbereit von den Tugenden zu den Lastern bringen.

Es wird etwann eine Person mit einer schweren Krankheit behaftet seyn. Sie wird alles mit Geduld leiden. Weil aber der listige Feind wohl vorsieht: sie werde auf solche Weise leicht die Gewohnheit in der Geduld machen: so giebt er ihr in ihrem Sinne ein: in einem andern Stande, das ist, wenn sie gesund wäre, würde sie allerhand gute Werke üben; Gott besser dienen, sich selbst, und dem Nächsten ersprießliche Dienste leisten.

Nachdem es ihm einmal gelungen, dergleichen Begierden in einer solchen Seele zu erwecken; so fährt er weiter fort, dieselben nach und nach in ihr zu vermehren. Weil sie dann, was

sie gerne wollte, nicht ins Werk setzen kann, so fängt sie zuletzt an, unruhig zu werden.

Je mehr alsdann die Begierden in der Seele wachsen, und je ungestümmer sie werden, um so viel mehr wächst die Unruhe in ihr. Hiedurch bringet sie auch der arglistige Feind allgemach zur Ungeduld. Sie will zwar die Krankheit, als eine Krankheit leiden; weil aber diese Krankheit die guten Werke, die sie sich zum größern geistlichen Nutzen zu verrichten ganz begierig vorgenommen hatte, verhindert, so wünschet sie davon los zu seyn.

Sobald der böse Feind soviel von der Seele erhalten hat, machet er auch mit nicht minderer List, daß sie die vorher gehabte gute Meynung verlieret, und giebt so lang nicht nach, bis ihr die Lust vergeht, alles zur Ehre Gottes zu verrichten, und sich in den Tugenden zu üben. So bleibt ihr nachmals die Begierde, von der Krankheit los zu werden, pur allein zurück.

Woferne sie aber von der Krankheit, wie sie gerne wollte, nicht los wird, so betrübet sie sich unerhört, und fällt in eine gänzliche Ungeduld. Auf solche Weise wird sie ungemerkt von der Tugend, worinnen sie sich zu üben gesinnet war, in die derselben schnurgerade entgegen gesetzte Untugend gezogen.

Diesem Betruge jedoch vorzukommen, ist das beste Mittel, wenn du den Begierden zu diesem, oder jenem Guten, welche in dir währender Krankheit, oder sonst anderer Widerwärtigkeit entstehen, keinen Platz giebst: denn eben diese

Begier-

Begierden würden dich ganz gewiß unruhig machen, woferne du etwann dieselben nicht vollbringen könntest.

Du sollst dich noch überdas der Demuth, der Geduld, und dem göttlichen Willen gänzlich ergeben, und sicher glauben, daß deine Begierden zu demselben Guten, welches du gehoffet hattest, nicht würden gelanget seyn, indem du weit schwächer, und veränderlicher bist, als du dir es einbildest.

Oder du kannst auch denken: Gott will aus seinen unerforschlichen Urtheilen, oder zur Strafe deiner verübten Bosheiten nicht dasselbe gute Werk, sondern vielmehr deine Erniedrigung, und deine Geduld damit du dich, nämlich, unter seine zwar milde, aber zugleich starke Hand zu demüthigen lernest.

So sollst du dich gleichfalls verhalten, wenn du vielleicht von deinem geistlichen Vater, oder aus andern Ursachen verhindert würdest, deine gewöhnlichen Andachten, besonders den öftern Empfang des hochwürdigsten Gutes, fortzusetzen. Du sollst dich von der Begierde, die du darnach hast, nicht verwirren, und unruhig machen lassen, sondern den eignen Sinn völlig ausziehen, und dich allein nach dem Wohlgefallen deines Herrn richten. Du kannst also bey dir selbst sprechen:

Woferne nicht das unumschränkte Aug der göttlichen Vorsicht in mir so viele Undankbarkeiten sähe, so würde ich izt nicht verdienet haben, des Empfangs des hochwürdigsten

Gutes beraubt zu werden. Weil ich nunmehr sehe, wie mir der Herr hierdurch meine Unwürdigkeit zu erkennen giebt, so soll er allezeit darum gelobet, und gepriesen seyn. Ich vertraue gänzlich, o Herr! auf deine unendliche Güte; du wirst von mir auch verlangen, daß ich in allem deine Ehre zu befördern, und dir zu gefallen suchen soll. Auf solche Art aber muß ich zu allem, was du von mir willst, bereiter seyn, und dir mein Herz durchaus übergeben, damit du geistlicher Weise darein eingehen, dasselbe trösten, und wider die Feinde, welche es von dir hinweg reißen wollen, stärken könnest. Es soll demnach alles, was vor deinen Augen gut, und gerecht ist, geschehen. O mein Schöpfer, und Erlöser! Dein göttlicher Willen sey meine Speise und meine Stütze. Wohlan, meine unschätzbare Liebe! Ich bitte dich um diese einzige Gnade. Gieb doch, daß meine Seele von allen Dingen, welche dir mißfallen, gesäubert, und befreyet sey: daß sie allezeit mit heiligsten Werken gezieret sich im Stande befinde, dich zu empfangen, so oft du dich würdigen wirst, zu mir zu kommen, und mit mir, was du willst zu thun

Wenn du nun diesen guten Lehrsätzen nachzukommen trachtest, wirst du gewiß allezeit Gelegenheit haben, Gott deinem Herrn so, wie es ihm gefälliger ist, genug zu thun. Du darfst es auch nicht achten, ob du schon solche Begierden zum Guten in dir merkest, welche du nicht voll-

ziehen kannst: denn sind sie von der Natur, oder dem bösen Feinde, so suchen sie bey dir nichts anders, als dich zu beunruhigen, und von dem Wege der Tugend hinweg zu bringen: oder aber sind diese Begierden manchmal auch von Gott, so will er von deiner Ergebung in seinen Willen die Probe machen. In diesem Verlangen also, Gott immer mehr zu gefallen, besteht die wahre Andacht, und der wahre Dienst, den Gott von uns fodert.

Noch weiter muß ich dich erinnern. Willst du dich etwan in den Widerwärtigkeiten und Drangsalen, woher sie immer kommen, von jenen billigen Mitteln, welche die Diener Gottes zu gebrauchen pflegen, wider die Ungeduld bedienen: so sollst du es nicht thun, weil du verlangest, und eine unmäßige Begierde hast, von dergleichen Widerwärtigkeiten und Uebeln befreyet zu werden, sondern deßwegen, weil Gott will, daß wir uns dessen bedienen sollen. Im übrigen wissen wir nicht, ob uns Gott durch die Mittel, die wir gebrauchen, auch von denselben Widerwärtigkeiten, und Uebeln befreyen wird.

Sollst du aber dessen allem ungeachtet dich einer andern Art bedienen wollen, so wirst du dich in vielerley Uebel hineinstürzen. Besonders wirst du gar leicht in die Ungeduld fallen, wenn dir die Sache nicht nach deinem Wunsche, und Verlangen, das du dagegen trägst, von Statten geht: oder, wenn du auch die Geduld nicht verlieren sollst, so wird sie doch keine wahre Ge-

duld seyn: noch Gott allerdings gefallen, und wenige Verdienste nach sich ziehen.

Zuletzt muß ich dir noch einen heimlichen Betrug der Selbstliebe, welche in gewissen Umständen unsere Fehler zu verhehlen, und zu schützen pflegt, hier entdecken. Als zum Beyspiele: Ein Kranker, der in seiner Krankheit nicht gar zu geduldig ist, verbirgt seine Ungeduld unter dem Deckmantel des Eifers für etwas dem Scheine nach Gutes. Er saget daher: Seine Unruhe, und sein Wehklagen sey in sich selbst nicht wegen den Schmerzen, die ihm seine Krankheit verursachet, sondern sein Verdruß komme billigermaßen daher, weil er nicht weis, einige Ursache hierzu gegeben zu haben; oder, weil er andern mit seiner Krankheit überlästig seyn muß. u. dergl.

So verhält es sich auch mit dem Ehrgeitzigen. Er stecket zwar voll Unmuthes, weil er die schon erwartete Würde nicht erlanget hat, will aber doch nicht zu erkennen geben, daß sein Grimm von der eignen Hoffart, und eiteln Ehre herkomme, sondern er suchet vielmehr allerhand andere Ursachen hervor, um seinen Ehrgeitz zu verdecken: denn ebendiejenigen Ursachen, die er in diesem Umstande vorbringet, weis man gar wohl, daß er sie in andern Umständen, die ihm nicht zur Last waren, im geringsten nicht geachtet hatte. Eben so ist es auch mit dem vorgedachten Kranken, wenn er seinen Verdruß an der Krankheit enschuldigen will, weil er andern nicht gerne überlästig seyn wollte: wo er sich doch nicht den mindesten Verdruß nimmt, wenn er

schon

schon sieht, daß diejenigen, welche ihm auswarten, sonst bey andern in ihrer Krankheit eben sowohl viele Mühe, und Beschwerniß auf sich nehmen müssen. Inzwischen saget er doch: er sey nicht ungeduldig wegen der Krankheit, sondern, weil er andern nicht gerne überlästig seyn möchte. Es ist also ein klares Zeichen, daß das Wehklagen, welches dergleichen empfindliche Seelen hören lassen, nur daher ihren Ursprung habe, weil sie jene Dinge, die ihren Neigungen, und Begierden zuwider sind, nicht ertragen wollen.

Willst du sohin in diese, oder in andere dergleichen Irrthümer nicht fallen, so mußt du eine jede Widerwärtigkeit, und Drangsal, woher sie immer seyn mag, mit Geduld leiden.

XXXII. Hauptstück.

Von dem fünften und letzten Sturme; das ist, von dem Betruge, mit welchem uns der böse Feind wie wir oben gemeldet haben, eben durch die Tugenden, die wir schon besitzen, zum Falle zu bringen trachtet.

Die arglistige und verführerische Schlange vergißt niemals, uns sogar in den Tugenden, zu denen wir etwann gelangen, anzufechten. Sie trachtet uns durch diese selbst zum Falle zu bringen: denn sie möchte gerne, wir sollten uns von einem eiteln Wohlgefallen einnehmen lassen, damit wir uns, so allenthalben aufgeblasen, höher

hinauf-

hinaufwagen möchten; hernach aber desto tiefer in das Laster der Hoffart, und des Ehrgeitzes gestürzet würden.

Um dich von dieser Gefahr zu erretten; mußt du allezeit in der Tiefe bleiben, und dich bey der Erkenntniß deiner selbst aufhalten. Du mußt denken, daß du ein Nichts bist, daß du nichts weist, nichts kannst, und nichts anders, als Müheseligkeiten und Bosheiten, hast; von dir selbst aber nichts anders, als die ewige Verdammniß verdienest.

Bist du alsdann einmal in dieser Wahrheit recht gegründet, so laß dich nunmehr von einigem Gedanken, oder Dinge, so dir zustehen kann, davon ableiten. Du darfst sicher dafür halten, daß dergleichen Widerstände eben so viele Feinde sind, welche dich, wenn du ihnen zu Theil wirst, entweder verwunden, oder wohl gar tödten, das ist, um das geistliche Leben bringen.

Damit du dann in der Erkenntniß deines Nichts recht fortzuschreiten wissest, so halt dich an diese Lehre: So oft du dich selbst, und deine Werke betrachtest, so betrachte dich mit dem, was von dir ist, allezeit allein, und nicht mit dem, was von Gott, und seiner Gnade dabey ist. Hernach mache von dir die Rechnung. Sieh, was du mit dem Deinigen bist.

Wenn du die Zeit, bevor du warest, betrachtest, wirst du sehen, daß du in dem ganzen Abgrunde der Ewigkeit ein pures Nichts gewesen bist, und daß du, um etwas zu werden nichts gewirket, noch wirken hast können.

In der Zeit aber, da du etwas geworden, hast du dein ganzes Wesen von der Güte Gottes allein her. Lässest du demnach Gott das Seinige, nämlich eine beständige Beherrschung aller Dinge, Kraft welcher er dich alle Augenblicke erhält, mein! was bist du wohl mit dem Deinigen anders, als abermal ein Nichts? Du würdest nur gar zu gewiß in dein voriges Nichts, aus dem dich Gott mit seiner allmögenden Hand hervorgezogen hat, plötzlich wieder zurückkehren, wenn er sich nur eine Minute lang von dir abwenden, und dich verlassen sollte.

Es ist also unwidersprechlich, daß du wegen dem natürlichen Wesen in Ansehung des Deinigen, so dabey ist, nicht die mindeste Ursache hast, dich selbst hochzuschätzen, oder vor andern eine Hochschätzung zu fodern.

Was aber den Stand der Gnade, und die Wirkung des Guten in dir betrifft: Mein! Was für ein gutes und verdienstliches Werk kann wohl deine Natur ohne göttlichen Beystand durch sich allein aus ihren eignen Kräften jemals zusammenbringen?

Wenn du hingegen die Menge deiner Sünden ansiehst: wenn du so viele andere Uebel betrachtest, die du noch dazu begangen haben würdest, woferne dich nicht Gott mit seiner Gnadenhand zurück gehalten hätte, o! so wirst du finden, daß deine Bosheiten gleichsam unzählig sind, so wohl den Tagen, und Jahren nach, binnen welchen du sie fortgesetzet hättest, als wegen ihrer Zahl selbst, und den bösen Gewohnheiten,

heiten, worinnen ein Laster das andere nach sich zieht. Weßwegen du verdienen würdest, ein anderer Lucifer in der Hölle genannt zu werden.

Willst du sodann nicht Gott seine Ehre abnehmen, und dir zueignen, was ihm zugehöret, so mußt du dich von Tage zu Tage immer für schlechter, und verächtlicher halten. Doch mußt du auch zugleich wohl acht geben, daß dieses Urtheil, welches du von dir selbst schöpfest, aufrichtig, gerecht, und wahrhaft sey: sonst hättest du für dich einen nicht geringen Schaden zu befürchten.

Sollte aber jemand seyn, der vielleicht aus Blindheit etwas zu seyn glaubete. Sollst du ihn in der Erkenntniß seiner selbst übertreffen; so mußt du nichts destoweniger denken, du seyst in den Uebungen des Willens weit schlechter, und blinder, als er, wenn du für einen solchen, der du nicht bist, von den Menschen angesehen, und gehalten zu werden suchest.

Wenn daher die Erkenntniß deiner Bosheit, und Geringschätzung sowohl deine Feinde zurück halten, als dich Gott angenehm machen soll, so mußt du dich nicht allein selbst für unwürdig alles Gutes, und würdig alles Uebels halten, sondern auch gerne haben von andern verachtet zu werden. Du mußt die Ehren gering schätzen, die Verachtungen mit Freuden annehmen, und in den Gelegenheiten, die dir in die Hand kommen, alles dasjenige gerne thun, was sich andere zu thun nicht einmal würdigen wollen: denn du hast ihre Meynung im geringsten nicht zu achten,

ten, und dich von so heiligen Tugendübungen keinesweges abwendig machen zu lassen. Alles dieses mußt du jedoch nur um deiner Erniedrigung, nnd Demüthigung willen thun: nicht aber aus einem andern Ziel und Ende: nämlich, aus einem aufgeblasenen Geiste, und einer gewissen heimlichen Hoffart. Diese ist manchmal Ursache, warum man unter allerhand andern Deckmänteln des Guten von fremder Meynung des Nebenmenschen wenig, oder gar nichts hält.

Allein solltest du etwann wegen einer besondern Gabe, die dir Gott mitgetheilet hat, von andern gelobt, geliebet und für gut angesehen werden, so halt dich wohl ein, und weich von der vorbesagten wahren, und gerechten Lehre um keinen Schritt ab, sondern sprich mit dem Herzen zu Gott: Ey! In Ewigkeit, o Herr! soll niemals geschehen, daß ich dir deine Ehre benehme, und mir deine Gnaden, die von dir sind, fälschlich zueigne. Dir sey Lob, Ehre, und Herrlichkeit, mir Schande, und Spott. Nachgehends kannst du in deinem Herzen zu deinem Lobsprecher sagen: Mein! Wie kann mich wohl dieser gute Mensch für etwas Gutes halten, wenn in Wahrheit nur Gott und seine Werke allein gut sind? Wirst du auf solche Weise dem Herrn das Seinige geben, so werden deine Feinde weit von dir hinweg weichen müssen: du aber wirst größere Gaben und Gnaden von Gott zu erhalten verdienen.

Und, wenn dich auch deine guten Werke, die du geübet hast, in eine Gefahr der eitlen

Ehre setzen sollten, so mußt du dieselben doch nicht gleich, als eine Sache, die von dir, sondern von Gott ist, ansehen: du mußt zu denselben in deinem Gemüthe sprechen: Ich weis nicht, wie ihr etwas Gutes geworden seyd? Wie ihr in meinem Herzen euer Wesen bekommen habet? Dieß allein weis ich, daß ich euer Ursprung nicht gewesen bin. Der unendlich gütige Gott, und seine Gnade hat euch erschaffen, genähret, und erhalten. Ihn also allein will, und muß ich. als euern Ursprung, und Anfang, erkennen, ihm darum danken, und die Ehre geben.

Betrachte alsdann weiter, wie alle guten Werke, die du jemals verrichtet hast, gegen das Licht und die Gnade, die dir zu der Kenntniß, und Vollziehung derselben von Gott verliehen worden ist, nicht allein wenig, sondern auch ziemlich unvollkommen gewesen sind. Sie waren noch dazu von jener reinen Meynung, von dem schuldigen Eifer, und Fleiße, mit welchem sie begleitet, und gewirket hätten werden sollen, nur gar zu weit entfernet.

Du sollst dich, daher, wenn du es nicht bedenken willst, vielmehr schämen, als dir deßwegen ein eitles Wohlgefallen haben, weil gewiß die Gnaden, die wir von Gott rein, und vollkommen empfangen, in dem Gebrauche derselben von unsern Unvollkommenheiten verunruhiget werden.

Wenn du alsdann deine Werke mit den Werken der Heiligen und anderer Diener Gottes

es vergleichest, so wirst du mit Händen greifen, daß deine besten, und größten Werke gegen dieselben nur für gering, und von einem schlechten Werthe zu halten sind.

Sollst du sie aber mit den Werken Jesu Christi, die er während seinem geheimnißvollen Leben, und beständigen Leiden geübet hat, vergleichen, o! was sind sie wohl dagegen zu rechnen? Sie sind ein pures Nichts: wenn du auch die Werke Jesu Christi, ohne den unendlichen Einfluß seiner göttlichen Person, nur in sich selbst, und nach der Maaß des Eifers, und der reinsten Liebe, mit welcher sie von ihm sind gewirket worden, ansehen, und abmessen wolltest.

Willst du endlich dein Gemüth wohl gar bis zur Gottheit, und unermeßlichen Hoheit deines Herrn erschwingen, so wäge deine Dienste ein wenig ab, die du ihm zu leisten schuldig bist; da wirst du deutlich genug verstehen, wie du wegen deinen Werken vielmehr Ursache hast zu zittern, und zu fürchten, als hochmüthig seyn. Du magst also deine Werke ansehen, wo, und wie du willst, so wirst du von ganzem Herzen zu deinem Herrn sprechen: O Gott! Sey mir armen Sünder gnädig.

Ueberdas sollst du auch die Gaben, die du von oben herab empfangen hast, nicht leicht andern entdecken: weil dieses gemeiniglich Gott zu misfallen pflegt. Du kannst es auch aus folgender Lehre deutlich abnehmen.

Von einer frommen Seele wird erzählt, daß ihr der Herr einst in der Gestalt eines Knaben erschienen sey. Sie begehrte in ihrer Einfalt von

ihm: er sollte mit ihr den englischen Gruß bethen. Ohne sich zu weigern, fieng der Knab auch gleich zu bethen an: Gegrüßet seyst du, Maria voll der Gnade: der Herr ist mit dir: du bist gebenedeyt unter den Weibern. Nachgehends schwieg er still, weil er mit den nachfolgenden Wörtern sich selbst nicht loben wollte. Die Dienerinn Gottes bath ihn noch weiter fortzufahren. Er aber floh davon, und verschwand. Ließ sie jedoch voller innerlicher Tröstung zurück, nachdem er ihr die Lehre von der Verachtung des eignen Lobes mit seinem Beyspiele auf die besagte Weise zu verstehen gegeben hatte. Eben so sollst auch du dich zu demüthigen, und sammt allen deinen Werken für jenes Nichts, das du bist, zu halten lernen.

Dieses ist nun der Grund von allen andern Tugenden. Gott hat uns aus dem Nichts erschaffen, und itzt, da wir durch ihn etwas sind, will er: wir sollen auf die Erkenntniß unsers Nichts das ganze Gebäude des geistlichen Lebens aufrichten. Je tiefer wir uns in unser Nichts hinablassen werden; desto mehr wird dieses Gebäude in die Höhe gehen. Und, wenn wir viel von der Erde unserer Mühseligkeiten hinweg räumen werden, so wird der göttliche Baumeister desto größere Grundsteine daselbst hineinlegen. So wird alsdann der geistliche Bau zunehmen, und zum gewünschten Ende kommen. Du wirst auch niemals tief genug in dein Nichts hinab steigen können. Du sollst also diese Meynung allezeit vor dir haben, daß, wenn etwas in dem erschaffenen Wesen unendlich seyn könnte, so wäre es deine Nichtigkeit.

Der

Der gute Gebrauch dieser Erkenntniß wird das Gute in allen befördern. Ohne diesen aber sind wir nicht viel mehr, als ein Nichts, wenn wir auch die Werke aller Heiligen im Himmel geübet hätten, und beständig in Gott vertieft wären.

Aber, o freudenvolle Erkenntniß! Du machest uns hier auf Erden glückselig und dort im Himmel glorreich. O herrliches Licht! du wirfst von dem finstern Abgrunde der Demuth deine hellschimmernden Stralen heraus, und umgiebst die Seelen mit vollem Glanze. O verborgenes Perlein! du leuchtest zwischen unsern verächtlichen Armseligkeiten hervor. O geheimnißvolles Nichts! Du erhebst uns, wenn du recht erkannt wirst, über alles.

Ich würde niemals das Ende erreichen, wenn ich von diesem Nichts umständlich reden wollte, sage daher in Kürze nur so viel: Willst du Gott loben, so klage dich selbst an, und verlange auch von andern angeklagt, und beschuldiget zu werden: demüthige dich gegen, und unter alle, wenn du Gott in dir, dich in Gott erhöhen willst. Wenn du ihn zu finden verlangest, mußt du dich nicht groß machen: sonst geht er von dir hinweg. Erniedrige dich, so viel du kannst: alsdann wird er zu dir kommen, und dich herzlich umfangen. Ja, je mehr du dich vor seinen Augen selbst vernichten, und je mehr du auch von andern vernichtet, und als verächtlich gehalten zu werden suchen wirst, desto näher wird er dich zu sich ziehen, und desto enger sich in der Liebe mit dir vereinigen.

Daß aber dieser für dich so sehr beschimpfte Gott sich mit dir so eng vereinigen will, ist eine unermeßliche große Gabe, welcher du dich ganz unwürdig schätzen sollst. Du mußt ihm öfters darum danken, und demjenigen, der dir hierzu Gelegenheit gegeben hat, höchstens verbunden seyn. Noch mehr jedoch denjenigen, welche dich verachtet haben, oder mehr als andere glauben: du verträgst die Verachtung ungerne, und wider Willen; zum wenigsten solltest du äußerlich nichts davon zu erkennen geben, wenn es auch wirklich so wäre.

Sollten nichts desto weniger so viele gute Vorstellungen, und Bedenken, die doch nur gar zu wahr sind, kraftlos seyn: sollten sie wider alles Vermuthen von der Arglistigkeit des Satans, von unsrer Unwissenheit und bösen Neigung, in uns unterdrückt werden, so, daß dergleichen auf unsre eigne Erhöhung abzielende Gedanken uns zu beunruhigen, und unser Herz zu plagen nicht aufhören: so ist ungeachtet dessen eben damals die rechte Zeit, uns vor unsern Augen zu demüthigen. Dieses aber um so mehr, als weniger wir noch bis dahin in dem geistlichen Leben, und ächter Erkenntniß unsrer selbst zugenommen haben. Die Erfahrniß lehret uns, leider selbst genug, wie heftig uns unsre leere Einbildung, und Hoffart belästige, daß wir uns davon gar nicht los zu machen wissen. Durch die Demüthigung, und Verachtung unsrer selbst sodann werden wir die bittern Wunden in Süßigkeiten, und Heilmittel verkehren.

XXXIII. Hauptstück.

Von noch andern wichtigen Lehren, die bösen Neigungen zu überwinden, und dagegen neue Tugenden in sich selbst einzupflanzen.

Soviel ich bisher von der Ueberwindung deiner selbst, und von den Tugenden, die du in dir einpflanzen sollst, gesprochen habe, so bleiben mir doch so viele andere Dinge noch übrig, von denen ich mit dir eben so wohl sprechen soll.

Erstens: wenn du zum Besitze der Tugenden gelangen, und vollkommen über dich selbst Meister werden willst, mußt du dich niemals auf solche geistliche Uebungen einlassen, welche nur so zu sagen, blind auf die Tage der ganzen Woche eingetheilet sind, das ist, eine auf diesen, die andere auf jenen Tag, u. s. f.

Vielmehr fodert die Ordnung des Streitens, und der Uebung, daß man wider jene Leidenschaften, die dir schon einigen Schaden zugefügt haben, und noch vielmals zufügen zu Felde ziehe. Du mußt dich aber auch mit den denselben entgegengesetzten Tugenden einmal nach Möglichkeit zieren: denn, wenn du diese Tugenden einmal erlanget hast: so wirst du auch die andern leicht, und ohne dich viel darinnen zu üben, erlangen, weil die Tugenden allezeit einen Zusammenhang miteinander haben. Folglich wer eine besitzt, der findt auch schon die andere zum Eintritte in sein Herz bereitet.

Zweytens mußt du niemals eine gewisse Zeit, das ist, gewisse Tage, Wochen, oder Jahre zur Erlangung der Tugenden bestimmen, sondern dich so verhalten, als ob du in jedem Augenblicke erst zu streiten anfiengest, und noch, als ein neugeworbener Soldat, dich schon auf den Gipfel der Vollkommenheit hinaufschwingen wolltest.

Du mußt auch auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit nicht einen Augenblick still stehen: weil das Stillstehen auf diesem Wege nicht fort- sondern zurückgehen heißt, und mehr als jemals schwächer werden.

Unter dem Stillschweigen aber verstehe ich nichts anders, als sich einbilden, man habe die Tugend schon vollkommen erreichet. Ich verstehe die guten Gelegenheiten neue Tugenden zu wirken versäumen, und die kleinen Fehler wenig achten. Daher mußt du sorgfältig, eiferig und wachsam seyn, noch die mindeste Gelegenheit zum Guten vorbeygehen lassen.

So liebe dann alle Gelegenheiten, die den Weg zur Tugend bahnen, von Herzen. Aber noch mehr diejenigen, welche beschwerlicher sind. Die Uebungen, und Werke machen durch ihre Beschwernisse, die von uns alsdann müssen überwunden werden, die guten Gewohnheiten in uns besser erwachsen, und eine desto tiefere Wurzel fassen. Nicht weniger liebe auch diejenigen, welche dir zu dergleichen beschwerlichen Gelegenheiten Thür und Thor aufmachen. Nur allein sollst du jene Gelegenheiten über Hals und Kopf mit größter Hurtigkeit fliehen, welche dir zu den fleischlichen Versuchungen Anlaß geben können. Drit-

Drittens mußt du in den Tugenden, welche dem Leibe einen Schaden zuziehen können, behutsam und bescheiden seyn. Als da wäre der Gebrauch der Geiseln und Bußgürteln, des Fastens, und Wachens, der überhäuften Betrachtungen u. d. g. Denn diese Tugenden müssen nach und nach, und stufenweise erlanget werden: wie wir noch in einem andern Orte zu erklären denken.

Andere Tugenden betreffend, welche nur innerlich sind; nämlich, Gott zu lieben, die Welt zu verachten; sich vor seinen selbst eignen Augen zu vernichten; die boshaften Leidenschaften, und die Sünde zu hassen; geduldig und sanftmüthig zu seyn; alle, sogar diejenigen, die uns Uebels thun, zu lieben, und dergleichen n. m. andere Tugenden, sage ich, sollst du nicht zu erwerben suchen, oder dich stufenweise zu ihrer Vollkommenheit zu erschwingen trachten, sondern du sollst dich jedesmal so darinnen üben, als es am vollkommnesten seyn kann.

Viertens sollen alle deine Gedanken, Begierden, und Herzensseufzer auf nichts anders abzielen, als jene unordentliche Leidenschaft, wider welche du dir eben zu streiten vorgenommen hast, zu überwinden, und die derselben entgegengesetzte Tugend zu erlangen. Dieses allein soll für dich die ganze Welt, der Himmel, die Erde: dieses soll dein ganzer Schatz seyn: daß du nämlich Gott allein zu gefallen suchest.

Wenn du issest, oder fastest: wenn du dich bewegst, oder ruhest: wenn du wachest, oder schläfst: wenn du zu Hause, oder außer dem Hause bist:

wenn du Andachten oder Handarbeiten verrichtest; so soll alles dieses abzielen, die vorgedachten Leidenschaften zu überwinden, und jene Tugend, die ihr schnurgerade entgegen gesetzt ist, in dir einzupflanzen.

Fünftens sollst du auch überhaupt die zeitlichen Weltfreuden, und Ergötzlichkeiten hassen. So wirst du von den Lastern, welche alle von den Freuden, und Ergötzlichkeiten herstammen, wenig beunruhiget werden. Sobald alsdann diese üble Wurzel durch den Haß unsrer selbst ausgerottet ist, müssen die Laster ihre Kräfte verlieren, und haben keine Gewalt mehr.

Wenn du aber einerseits ein besonders Laster, oder eine besondere irdische Weltfreude allein angreifen: andererseits doch gewisse andere irdische Weltfreuden, welche zwar keine schwere, wohl aber läßliche Sünden wären, dir zulassen wolltest: so wird dieser Streit sehr hart, und schwer, der Sieg hingegen ungewiß, und nicht leicht zu hoffen seyn. Deßhalben wirst du allezeit die folgenden Lehrsprüche aus göttlicher Schrift in frischer Gedächtniß halten.

Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren! und wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält sie zum ewigen Leben. Joh. 12, 25.

Deßwegen sind wir Schuldner, liebe Brüder! nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben: denn wenn ihr nach dem Fleische leben werdet, so werdet ihr sterben: wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr Leben. Röm. 8, 12.

Sech-

Sechstens, und letztens würdest du sehr wohl daran seyn: ja vielmehr wäre es dir zum Theile nothwendig, daß du eine allgemeine Beicht von deinen kindlichen Jahren an ablegetest, und zwar, wie es sich gezlemet, mit allen Umständen, damit du desto mehr vergwissert werdest, im Stande der Gnade zu seyn; eben zur Zeit, da du alle weitere Gnaden, und Siegseroberungen von oben herab erwartest.

XXXIV. Hauptstück.

Welchergestalt die Tugenden nach und nach erworben müssen werden: das ist, wie man von Stufe zu Stufe aufsteigen, und von einer Tugend zur andern gehen müsse.

Obschon ein wahrhafter christlicher Kämpfer, welcher sich auf den Gipfel der Vollkommenheit schwingen will, seinem geistlichen Fortgange niemals einiges Ziel setzen soll; so muß doch dessen ungeachtet der unzeitige Eifer des Geistes allezeit mit einer vernunftmäßigen Bescheidenheit im Zaume gehalten werden, weil derselbe, wenn man seiner gar zu großen Hitze gleich im Anfange den freyen Lauf läßt, allbereit nachgehends abnimmt: wir aber bleiben Mitten im Werke stecken. Es ist derohalben nicht allein zu beobachten, was wir oben schon wegen Mäßigung der äußerlichen Sinne gemeldet haben, sondern wir müssen auch die innerlichen Tugenden mit Bescheidenheit, und nicht zugleich auf einmal zu erwerben uns befleißen.

ßen. So wird das Wenige in Bälde viel, und dauerhaft. Wir müssen daher, zum Beyspiele, in den Widerwärtigkeiten nicht gleich allezeit uns darüber erfreuen, und dieselben begierig verlangen, bis wir nicht vorher über die untere Stufen der Geduld allgemach hinaufgestiegen sind.

Eben so wenig rathe ich dir auch, dich auf alle, oder auf viele Tugenden zu gleicher Zeit zu begeben, sondern vielmehr vorher eine, hernach die andere vor dich zu nehmen: denn so wirst du leichter, und desto besser die guten Gewohnheiten der Tugenden in deiner Seele befestigen: weil in einer Uebung, welche sich forthin mit einer Tugend allein beschäftiget, die Gedächtniß derselben in allen Gelegenheiten eher erfrischet wird. Der Verstand suchet allezeit wieder neue Mittel, und Kunstgriffe auszusinnen, um eben diese Tugend zu erlangen. Der Willen ist gleichfalls desto geneigter, und bequemet sich hierzu mit weit größerer Fertigkeit, als geschehen würde, wenn sich diese zwo geistlichen Mächte der Seele mit vielen Tugenden zugleich zu beschäftigen hätten.

Nebst diesem sind auch so viele Uebungen, welche auf eine Tugend allein abzielen, wegen ihrer untereinander habenden Gleichförmigkeit nicht so mühsam, und beschwerlich: denn ein Schritt bahnet den Weg zum andern: der Gleiche bieth die Hand dem Gleichen. Wegen dieser Gleichheit vermögen sie alsdann einen stärkern Eindruck in uns zu machen, weil unser Herz ohnedem schon bereitet, und allerdings fertig ist, eben dieselben Uebungen, die es schon öfters vor-

her

her zugelassen hatte, aufs neue wieder zuzulassen.

Alle diese Bewegursachen werden dir nur gar zu klar, und handgreiflich werden, wenn du bedenkest, daß, wer sich in einer Tugend wohl übet, auch die Weise und Manier lernet, sich in der andern zu üben. Folglich, wenn eine wächst, so wachsen auch alle andere Tugenden zusammen, indem eine mit der andern ein unzertrennliches Bindniß hat, und Stralen von einem, sogar göttlichen Lichte sind.

XXXV. Hauptstück.

Durch welche Mittel man zu den Tugenden gelangen kann, und, wie wir es anstellen müssen, wenn wir uns in einer allein eine Zeitlang üben wollen.

Ueber dasjenige, was wir oben schon zu Erlangung der Tugenden gefodert haben, ist noch dazu ein großer Heldenmuth, und ein nicht schwacher, oder lauer, sondern ein herzhafter steifer Willen vonnöthen. Man muß sich auch zum voraus schon richten, und sich die gewisse Rechnung machen, daß viele herbe, und widrige Dinge auszustehen seyn werden.

Man soll beynebens noch eine besondere Neigung und Begierde haben, solche Dinge auch in der That auszustehen, und zu leiden. Wir werden diese Neigung, und Begierde in uns bekommen, wenn wir oft zu Gemüthe führen, wie sehr dergleichen Dinge Gott gefallen: wie edel, und vor-

vortrefflich sie in sich selbst: wie nützlich und nothwendig hingegen sie für uns seyn, weil eben von diesen jede Vollkommenheit ihren Anfang, und Ende nimmt.

Morgensfrühe müssen kräftige Vorsätze gemacht werden, daß man sich in den schweren Dingen, welche in selbem Tage glaublich vorfallen können, bereitwillig üben wolle. Deßwegen sollen wir öfters den Tag hindurch in unser Gewissen einen Blick hineinwerfen, und sehen, ob wir unsere Vorsätze erfüllet haben, oder nicht. Nachgehends sollen wir unsere gemachten Vorsätze wieder desto kräftiger erneuern. Wir müssen jedoch alles dieses bey der Tugend, die wir in uns einpflanzen wollen, fürnehmlich beobachten.

Auf eben diese Weise sollen wir auch die Beyspiele der Heiligen, unsere Gebether, die Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi welche alle in einer jeden geistlichen Uebung so höchst nothwendige Dinge sind, für selbe Tugend selbst, auf die wir uns dazumal begeben; besonders anwenden.

Mehr müssen wir dieses in allen andern Gelegenheiten, ob sie schon untereinander ungleich wären, gleichfalls thun, wie wir noch ferner erweisen werden.

Wir müssen uns demnach so an die innerlichen, und äußerlichen Tugendübungen gewöhnen, bis uns endlich gelingt, dieselben mit einer solchen Neigung und Leichtigkeit zu thun, wie wir vorher andere Werke aus einem natürlichen Antriebe zu verrichten pflogen. Je mehr alsdann

diese

diese Tugendübungen unsrer natürlichen Neigung zuwider seyn werden: desto eher werden sie in unsrer Seele die gute Gewohnheit, so zu wirken, einprägen.

Gewisse Stellen aus heiliger Schrift können wir, wie uns gefällig ist, entweder mit dem Munde sprechen, oder mit dem Herzen denken, weil sie eine besondere Kraft haben, uns in dieser Uebung zu helfen. Deßhalben sollen wir viele derselben über die Tugend, in der wir uns eben üben wollen, in Bereitschaft halten. Wir können sie nachmals öfters den Tag hindurch wiederholen, besonders zur Zeit, wann die widrige Leidenschaft sich merken läßt: Als:

Meine Kinder! Trager den Zorn mit Geduld, der über euch gekommen ist. Bar. 4, 25.

Die Geduld der Armen wird endlich nicht verloren. Ps. 9, 19.

Ein geduldiger Mann ist besser, als ein starker, und wer sein Gemüth beherrschet, der ist besser, als der die Städte mit stürmender Hand erobert. Sprüchw. 16, 32.

In eurer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen. Luk. 21, 18.

Lasset euch durch Geduld zu dem Kampfe, der uns aufgelegt ist, laufen. Hebr. 12, 1.

Gleichergestalt können wir auch zu eben diesem Ziel, und Ende die folgenden Gebethlein, oder etwas dergleichen sprechen:

Ach, mein Gott! Wann wird doch mein Herz mit dem Schilde der Geduld einmal bewaffnet werden?

Wann werde ich denn einmal meinem Herrn das Wohlgefallen machen, daß ich alle Widerwärtigkeiten mit ruhigem Gemüthe vertrage?

Ey! Ihr geliebten Schmerzen, die ihr mich meinem leidenden Jesu gleich machet!

Wann wird wohl die Zeit kommen, daß ich zu deiner Ehre, und um deiner Liebe willen, o einziges Leben meiner Seele! unter tausend Aengsten und Mühseligkeiten trostreich lebe?

O mich Glückseligen! Wenn ich Mitten im Feuer der Trübsalen brennen, und voller Begierde seyn werde, noch größere Dinge zu leiden.

Wir können uns dieser, oder noch mehr anderer dergleichen Gebethlein bedienen: wie sie uns hernach nach unserm Ansehen zur Tugend anleiten können: oder uns etwann unsre selbsteigne Andacht eingeben wird.

Diese Gebethlein werden auch Schußgebethlein genannt, weil sie, gleichsam, wie die Pfeile, gegen den Himmel abgeschossen werden, und haben eine große Kraft, uns zur Tugend aufzumuntern. Sie dringen bis in das Herz Gottes hinein, wenn sie mit zwo Eigenschaften, als mit zweenen Flügeln, versehen sind: das ist, mit einer wahren Erkenntniß des Wohlgefallen Gottes an unsern Tugendübungen. Nachgehends mit einer wahren, und brünstigen Begierde, die Tugenden aus keinem andern Ziel, und Ende zu erlangen, als um Gott allein zu gefallen.

XXXVI. Hauptstück.

Von der beständigen Sorgfalt, mit welcher man auf dem Wege der Tugend unermüdet fortwandern soll.

Unter so vielen wichtigen Dingen, welche zur Eroberung der Tugend nothwendig sind, ist nicht das geringste, daß wir, wie oben schon ist erwähnet worden, zu jenem Ziel, und Ende, welches wir uns einmal vorgesetzet haben, zu gelangen standhaft fortfahren, und immer weiter fortzuschreiten trachten: sonst werden wir, im Falle wir auch nur still stehen sollten, allezeit wohl gar zurückgehen.

Die Ursache dessen ist, weil zu jener Zeit, wo man die Tugend zu üben unterläßt, von dem gewaltigen Antriebe der empfindlichen Natur, und andern von außen her reitzenden Gegenständen viele unordentliche Leidenschaften nothwendiger Weise aufgewecket werden. Diese löschen alsdann die Tugenden entweder gar aus, oder zum wenigsten vermindern sie dieselben: nichts zu melden von so vielen Gnaden und Gaben, die wir noch dazu verlieren, oder sonst durch die Beharrlichkeit im Guten von Gott erlanget hätten. Es ist daher ein großer Unterschied, auf dem geistlichen Wege der Tugend, und auf dem zeitlichen der Erde zu wandern: auf disem, wenn man schon still steht, verliert man nichts von der schon gemachten Reise: auf jenem aber ist viel verloren, und man geht wieder zurücke.

Nebst diesem ist noch ein anderer Unterschied: denn die Mattigkeit des Reisenden nimmt auf dem zeitlichen Wege der Erde durch die fortgesetzte Leibesbewegung desto mehr zu: auf dem geistlichen Wege der Tugend hingegen bekömmt man desto mehrere Kräfte, und Stärke je weiter man darauf fortschreitet: indem der untere, oder sinnliche Theil, ob er schon mit seinem Widerstande den Weg der Tugend rauh und beschwerlich machet, doch durch die öftere Uebung im Guten immer mehr geschwächet wird: der obere Theil aber, welcher der herrliche Sitz der Tugend ist, wird immer mehr gestärket und befestiget.

Hieraus ergiebt sich von sich selbst, daß mit dem Wachsthume im Guten auch die Beschwernisse, die man empfindet, sich nach und nach verlieren müssen. Mit eben diesen Beschwernissen vermischet sich gleichfalls aus göttlicher Gnade eine gewisse heimliche Fröhlichkeit, und innerliche Tröstung, welche von Zeit zu Zeit allezeit größer wird. So fährt man hernach fort allezeit leichter, und freudiger von Tugend zu Tugend zu schreiten, bis man zuletzt den höchsten Gipfel erreichet. So wirket alsdann die allgemach zur Vollkommenheit erhabne Seele nicht allein unverdrossen, sondern wohl gar mit Lust und Freude: denn sie besieget, und zähmet die ordentlichen Leidenschaften, bis sie sich sogar über alles, was erschaffen ist, und über sich selbst erschwungen hat; alsdann lebet sie glückselig in Gott, und genießt dort in dem Herzen des Allerhöchsten zwischen der Süßigkeit ihres unabläßi-

gen

gen Wirkens ihre geistliche Ruhe, und den innerlichen Frieden.

XXXVII. Hauptstück.

Daß man die Gelegenheiten zur Tugend nicht fliehen soll: besonders deßwegen, weil in der Uebung der Tugenden beständig fortgeschritten werden muß.

Bis hieher haben wir deutlich verstanden, welchergestalten wir auf dem Wege der Vollkommenheit, ohne jemals still zu stehen, allezeit weiter fortschreiten müssen.

Deßwegen sollen wir uns keine Gelegenheit, zu den Tugenden zu gelangen, aus den Händen entwischen lassen. Es sind folglich diejenigen, welche die widrigen Dinge nach Möglichkeit fliehen, sehr übel daran: denn sie berauben sich hiedurch der Mittel, die ihnen, eben die Tugenden zu erlangen, helfen können.

Wir wollen nun bey unsrer obgemeldten Tugend, der Geduld, bleiben. Gesetzt; du verlangest, die gute Gewohnheit in der Geduld zu erlangen. In solchem Falle wird es nicht gut seyn, wenn du dich von den Personen, Handlungen, und Gedanken, die dich sonst zur Ungeduld bewegen, zu befreyen suchest.

Du mußt dich von gewissen Geschäfften, oder Leuten, die dir zuwider sind, nicht entziehen, sondern mit einem jeden, so schwer es dich auch ankömmt, umgehen, handeln, und

wandeln. Dein Willen muß allen verdrüßlichen, und beschwerlichen Dingen, die uns je begegnen können, fertig, und bereit seyn: sonst wirst du niemals die Gewohnheit in der Geduld erhalten.

Auf gleiche Weise mußt du dich auch verhalten, wenn dir ein Werk, entweder in sich selbst, oder wegen dem, der dir es auferlegt hat, zuwider ist: oder aber, weil es dich von einem andern Werke, welches dir lieber wäre, etwann verhindert. Du mußt es deßhalben nicht unterlassen, sondern standhaft, unternehmen, oder fortsetzen, ob dir gleich vorkäme, eine Unruhe zu verspüren, und durch die Unterlassung desselben eine Ruhe zu finden: denn so würdest du niemals die Kunst zu leiden lernen. Eben so wenig würde auch deine Ruhe eine wahre Ruhe seyn, weil sie nicht von einem wohl geordneten Gemüthe herstammete, welches von Leidenschaften frey, uud mit Tugenden gezieret wäre. Dieses ist auch von gewissen überläftigen Gedanken zu verstehen, die bisweilen dein Herz ängstigen und verwirren. Du mußt sie nicht gleich ganz und gar von dir hinwegtreiben: denn sie bringen allbereits durch ihre Plage zuwegen, daß du die Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen lernest. Wer anders lehret, der lehret dir vielmehr die Plage, die du dabey empfindest, zu fliehen, als die Tugend, die du suchest, zu erlangen.

Es ist zwar wahr: bey sich ereignenden dergleichen Gelegenheiten soll, besonders ein Anfän-

fänger, im geistlichen Streite, mit Klugheit und Behutsamkeit wider seine Feinde fechten, und bald auf sie los gehen, bald wider zurückweichen: nachdem er mehr oder weniger Kraft, und Geistesstärke in sich vermerken wird.

Dessen ungeachtet muß er niemals so zurückweichen, daß er wohl gar alle Gelegenheiten, etwas widriges zu leiden, fliehe und im Stiche lasse: denn, wenn wir uns auch für diesesmal von der Gefahr zu fallen retten sollten, so werden wir inskünftige den unmäßigen Hitzen der Ungeduld desto mehr ausgesetzet seyn; weil wir aus Abgange der entgegen gesetzten Tugend uns nicht vorher damit bewaffnet, und bestärket haben. Die vorgesagten Lehren haben keinen Platz in dem Laster des Fleisches, von welchem oben schon insbesondere ist abgehandelt worden.

XXXVIII. Hauptstück.

Daß uns alle Gelegenheiten, um die Tugend zu streiten, lieb seyn sollen; am meisten aber jene, die beschwärlicher sind.

Mir ist nicht genug, daß du, o christliche Seele! die Gelegenheiten, die du hast, die Tugend zu erlangen, nicht fliehest, sondern ich verlange auch von dir, du sollst eben diese Gelegenheiten, als solche Dinge, welche von einem großen Werthe und Wichtigkeit sind, bisweilen so gar selbst suchen, und allezeit so oft

sie dir zustehen, mit Freuden umfangen. Du sollst auch eben dieselben, welche deinem Sinne mehr widerstreben, mehr schätzen, und lieb haben. Dieses wirst du mit seinem göttlichen Beystande unfehlbar erhalten, wenn du dir die folgenden Wahrheiten tief ins Herz eindrücken wirst.

Die erste ist, daß die Gelegenheiten zum Leiden die besten, ja nothwendigen Mittel, die Tugenden zu erlangen, seyn. Derohalben, wenn du um diese Tugenden Gott bittest, so bittest du folglich auch um die Gelegenheiten zum Leiden. Sonst wäre dein Gebeth ein leeres und eitels Gebeth: du würdest dir selbst widersprechen, und Gott versuchen; weil er insgemein nicht pflegt die Geduld ohne Widerwärtigkeiten, und die Demuth ohne Verachtungen mitzutheilen.

So ist es auch mit allen andern Tugenden, welche ohne Zweifel durch die widrigen Zufälle erlanget werden: diese aber bringen uns zu eben diesem Ziel und Ende, nämlich die Tugenden zu erlangen, eine desto größere Hülfe. Deßhalben müssen sie uns auch desto lieber und angenehmer seyn, je beschwerlicher sie uns fallen; denn die Ueberwindungen, und Gegenübungen, die wir in dergleichen Umständen machen, sind desto lebhafter, und kräftiger; bahnen uns auch desto leichter und geschwinder den Weg zur Tugend.

Doch müssen sogar die mindesten Gelegenheiten nicht gering geschätzet, und ohne gezie-

mende

mende Gegenübung vorüber gelassen werden: als da wäre, unsern selbsteignen Willen in einem Anblicke, oder in einem Wörtlein zu unterdrücken. Die Gegenübungen fürwahr, die man in dergleichen kleinen Ueberwindungen machet, geschehen öfters, obwohl sie nicht so heftig sind, und soviel Gewalt brauchen, wie diejenigen, welche von uns in den größern Ueberwindungen insgemein gemachet werden.

Die zweyte Wahrheit, die wir hier bedenken sollen, und zum Theile schon oben berühret haben, besteht in dem, daß alle Dinge, die uns immer begegnen, uns von Gott zu unserm Nutzen zugeschickt werden, um etwas Gutes hieraus zu ziehen.

Es sind zwar unter diesen, wie wir anderswo schon angezeiget haben, auch unsere eignen oder fremden Fehler begriffen. Sie kommen aber von Gott nicht her, weil Gott nichts sündhaftes will: doch sind sie in soweit von Gott, als sie Gott zuläßt, und, da er könnte, dieselben nicht verhindert. Die Drangsalen aber, und Strafen, die entweder wegen unsern Sünden, oder aus Bosheit anderer über uns kommen, sind von Gott, und gehören Gott zu: weil er in den besagten Drangsalen, und Strafen mitwirket; und, ob er schon wegen dem dabey enthaltenen Gräuel, der seinen reinsten Augen höchstens misfällt, nicht gerne wollte, daß es geschehen sollte: so will er doch, daß man es um den geistlichen Nutzen willen, den wir mit Uebung der Tugend daraus ziehen kön-

nen, oder aus andern uns verborgenen Ursachen, zum wenigsten leide.

So will dann Gott ungezweifelt: wir sollen eine jede Plage, die uns aus fremder Bosheit, oder wegen unsern selbsteignen bösen Handlungen zustößt, gerne leiden. Wenn man daher saget, wie es, leider, nur gar zu viele zur Entschuldigung ihrer Ungeduld sagen, Gott will die Uebel nicht, sondern hasset sie vielmehr: so ist dieses nichts anders, als mit einem leeren Vorwande die eigne Schuld bemänteln, und das Kreuz von sich hinwegstoßen wollen: wo wir doch nicht läugnen können, daß Gott will, wir sollen dieses Kreuz tragen, und leiden.

Ja, ich sage noch mehr: Wenn auch all übriges ein Ding: und gleich wäre, so gefällt es doch dem Herrn besser, wenn wir die Uebel, die uns boshafte Menschen, besonders, denen wir Gutes gethan haben, zufügen, als wenn wir die Uebel, die uns durch widrige Zufälle zustoßen, geduldig leiden. Die Ursache dessen ist, theils, weil man insgemein mehr in den einen, als in den andern Uebeln dem Hoffartsgeiste Gewalt anthun, und die stolze Natur unterdrücken muß: theils auch, weil wir durch das gutwillige Leiden Gott ein großes Wohlgefallen leisten. Wir erhöhen ihn über die maßen, und wirken mit ihm in einer Seele mit, wo seine unbeschreibliche Güte und Allmacht am klärsten hervorscheint. Diese weis alsdann aus dem ansteckenden Gifte der Bosheit, und der Sünde die kostbarsten, und süße-

sten Früchte der Tugend, und des Guten herzaus zu ziehen.

Kaum also sieht Gott in uns ein wahres Verlangen zur Tugend, so bereitet er den Kelch der stärksten Versuchungen, und schwersten Gelegenheiten, die nur zu finden sind, schon vorhinein zu, und läßt uns zu seiner Zeit davon trinken. Wir aber sollen eben seine Liebe, und unser eignes Gute erkennen. Wir sollen diesen Kelch mit geschlossenen Augen selbst gerne annehmen, und bis auf den letzten Tropfen begierig austrinken; denn diese ist eine Arzney, welche von einer Hand, die nicht fehlen kann, zusammen gemischt ist. Je bitterer sie uns vorkömmt, desto heilsamer wird sie unsrer Seele seyn.

XXXIX. Hauptstück.

Wie wir uns bey verschiedenen Gelegenheiten in einer gewissen Tugend allein üben können.

Wir haben oben schon gesehen, welcher Gestalt es nützlicher sey, wenn man sich einige Zeit hindurch in einer Tugend allein, als in mehrern zugleich übete, und daß man alsdann die uns zustoßende Gelegenheiten, ob gleich eine von der andern unterschieden ist, auf selbe Tugend einleiten solle. Itzt aber mußt du lernen, wie sich dieses auch leicht bewerkstelligen lasse.

Es wird sich etwann in einem Tage, oder auch in einer gewissen Stunde zutragen, daß wir sogar wegen einem Werke, welches sonst in sich selbst gut ist, bestraft werden; oder, daß man wider uns wegen einem andern Dinge murre; uns die verlangte Gnade, oder die geringste andre Sache abschlage: daß man von uns ohne Ursache übel muthmaße: oder aber es wird uns gählling ein Leibesschmerz überfallen; oder wir werden mit einem verdrüßlichen Geschäffte beladen werden: man wird uns eine üble gekochte abgeschmackte Speise vorsetzen: oder es werden noch andre größere, und beschwerlichere Dinge, mit denen das menschliche Leben angefüllt ist, über uns kommen.

Obwohl man in so verschiedenen Zufällen, und Gelegenheiten auch allerhand Tugendübungen vornehmen kann, so müssen wir doch nichts desto minder, wenn wir bey der vorerklärten Lehre bleiben wollen, lautere Uebungen machen, welche auf jene Tugend, die wir dazumal vor uns haben, nur allein abzielen, als zum Beyspiele:

Wenn wir uns in eben der Zeit, da uns die obgedachten Gelegenheiten zustehen, in der Geduld üben sollen, so müssen wir mit unsern Uebungen dahin abzielen, und sehen, wie wir alle diese Gelegenheiten gerne, und mit Freuden vertragen können.

Wenn wir uns in der Demuth üben sollen, so müssen wir uns in den Widerwärtigkeiten,

die

die uns zustoßen, alles Uebels würdig zu seyn erkennen.

In dem Gehorsame, so müssen wir uns der allmögenden Hand Gottes, und ihm zu gefallen, weil er so will, auch allen vernünftigen Geschöpfen, von denen uns dergleichen Uebel zugefügt werden, ganz willig unterwerfen.

In der Armuth: so werden wir doch zufrieden seyn, ob wir uns schon alles Trostes dieser Welt, er mag gleich groß oder klein seyn, beraubet sehen.

In der Liebe, so werden wir uns in purer Liebe gegen den Nächsten, und gegen Gott üben. Gegen den Nächsten, weil er ein Werkzeug ist, das Gute zu erlangen: gegen Gott weil er die erste und liebreicheste Quelle ist, von welcher solche Widerwärtigkeiten, und Ungemache herfließen, oder wenigstens zugelassen werden.

Aus diesem aber, was wir von verschiedenen fast alle Tage sich ereignenden Zufällen, und Gelegenheiten sagen, können wir auch ermessen, wie man in einer Gelegenheit allein, nämlich in einer Krankheit, oder sonst bey einer andern, etwann länger anhaltenden Drangsal sich in ebenderselben Tugend, die man vor sich hat, durchaus üben kann.

XL. Hauptstück.

Von der Zeit, die man zur Erlangung einer Tugend anwenden soll, und von den Zeichen, aus welchen man erkennen kann, daß man darinnen zugenommen habe.

Die Zeit zur Erlangung einer jeden Tugend zu bestimmen, steht mir nicht zu: denn dieses hängt von dem Stande, und den Umständen eines jeden selbst ab: es hängt ab vom grösern, oder mindern Fortgange, den ein jeder auf dem Wege des geistlichen Lebens machet, und von der Einsicht dessen, der uns anführet.

Doch, wenn man sich auf diejenige Weise, und mit solcher Sorgfalt, wie wir schon gemeldet haben, ernsthaft dazu befleissen sollte; so würde man ungezweifelt binnen wenigen Wochen einen großen Fortgang hierinnen machen.

Ein Zeichen des gemachten Fortganges in der Tugend ist, wenn man in der Dürre, und Trockenheit zwischen den Finsternissen, und Beängstigungen der Seele, zur Zeit, wann die innerlichen Tröstungen aufhören; dessen allem ungeachtet in den geistlichen Uebungen standhaft fortfährt.

Dieses wird uns der Widerstand, den unsre empfindliche Natur wider dergleichen Uebungen der Tugend thut, deutlich genug zu erkennen geben: denn je mehr dieselbe ihre Kräfte ver-

verliert: desto größern Fortgang haben wir ganz gewiß in der Tugend gemacht. Derohalben, wenn man in dem untern, das ist, in dem empfindlichen, oder sinnlichen Theile, bevorab, da uns gähling, und unversehens etwas Widriges zustößt, keinen Widerstand, und keine Ungestümmigkeit mehr merket, so ist es ein Zeichen, daß man die Tugend schon erlanget habe.

Je größere Fertigkeit, und innerliche Freude des Geistes wir alsdann in unsern Uebungen verspüren, desto mehr können wir versichert seyn, in der Tugend zugenommen zu haben.

Nichts destominder müssen wir uns niemals für gewiß einbilden: wir wären schon im Besitze der Tugenden, und hätten den Siegespalm über eine Leidenschaft, die in uns ist, völlig in unsern Händen; ob uns gleich deuchte: wir hätten eine lange Zeit hindurch, und nach überwundenen vielen Versuchungen keinen Anstoß mehr gelitten: denn hier ist eben sowohl die Arglistigkeit, und der Betrug des höllischen Feindes, wie auch unsrer eignen bösen Natur zu befürchten. Es wird daher aus einer verborgenen Hoffart, die eine Tugend zu seyn scheint, nicht selten ein Laster. Ferner ist zu bedenken, daß, wenn wir auf dem Wege der Tugend weit fortgeschritten wären, so dörften wir uns doch nicht einfallen lassen: wir hätten im Vergleiche jener Vollkommenheit, wozu uns Gott berufet, nur die ersten Stufen davon erreicht.

Deßhalben mußt du allezeit deine Tugendübungen so zu machen fortfahren, als ob du erst anfiengest, und niemals etwas Gutes gethan hättest; oder, als ob du im Streiten, und geistlichen Leben noch ein Anfänger, und unerfahrner Neuling wärest.

Nicht weniger sollst du, o christliche Seele! auch bedacht seyn, in den Tugenden vielmehr immer weiter hinauf zu steigen, als sorgfältig über deinen Fortgang nachzugrübeln: weil Gott der Herr, der unsere Herzen wahrhaft, und allein durchforschet, zwar dieses einigen zu erkennen giebt, andern aber nicht. Da er hernach sieht; aus einer solchen Erkenntniß könnte entweder die Demuth, oder die Hoffart entspringen; benimmt er, als ein liebreichester Vater, dem einen die Gefahr, dem andern reichet er zur Vermehrung der Tugend die Gelegenheit dar.

Daher, wenn schon die Seele ihren Fortgang, und Wachsthum im Guten nicht wahrnimmt, so soll sie doch in ihren Uebungen fortfahren: denn sie wird denselben sehen, wenn es dem Herrn gefällt, daß sie ihn mit ihrem größern Nutzen sehen solle.

XLI. Hauptstück.

Daß wir von den Widerwärtigkeiten, die wir geduldig leiden, nicht los zu werden wünschen sollen; und von der Weise und Art, unsre Begierde, und Leidenschaften zur Tugend zu leiten.

Wenn du mit was immer für einer Widerwärtigkeit beladen bist, und dieselbe auch geduldig leidest, so mußt du wohl Acht geben, dich niemals weder vom bösen Feinde, noch von der Selbstliebe bethören zu lassen; daß du davon los zu werden, dir wünschen, und verlangen wolltest. Du hättest sonst gewiß zween besondere Schäden hieraus zu erwarten.

Der erste ist, daß, wenn dich auch ein solcher Wunsch, und Verlangen nicht gleich damals der Tugend der Geduld berauben sollte, so wird er dich doch wenigstens nach und nach zur Ungeduld ziehen, und dir dazu den Weg bahnen.

Der andere ist, daß die Geduld, die du damals hättest, keine wahre wäre, und von Gott nur allein in so lang, als du wirklich litteſt, belohnt würde. Hingegen, wenn du nicht los zu werden gewünscht, und verlanget, sondern dich lediglich dem göttlichen Willen überlassen hättest, so würde dir Gott dein Leiden, ob es gleich in der That selbst nur eine einzige Stunde lang, oder noch kürzer gewesen wäre, für ein langwieriges Leiden,

und für einen Verdienst vieler Jahren angerechnet haben.

Du mußt also, o christliche Seele! in diesen, wie in allen andern Fällen, für ein allgemeines Lehrstück halten, und dir gesagt seyn lassen, deine Wünsche, und Begierden von einem jeden andern Gegenstande so abzusondern, daß sie pur allein auf ihr wahrhaftes, und einziges Ziel und Ende, welches der Willen Gottes ist, gerichtet seyn. Auf solche Weise werden sie gerecht, und untadelhaft: du aber wirst in einer jeglichen dir zustoßenden Widerwärtigkeit nicht allein ruhig, sondern noch dazu getröstet seyn: weil nichts ohne den Willen Gottes geschehen kann. Folglich, wenn du diesen willst, so willst, und hast du zugleich alles, was du wünschest, und verlangest, daß zu allen Zeiten geschehen solle.

Dieses ist zwar nicht von deinen eignen, und von den fremden Sünden zu verstehen, weil sie Gott nicht will: wohl aber muß es auch von allen Uebeln der Strafe, sie mögen wegen den Sünden, oder anders woher kommen, verstanden werden, wenn gleich dergleichen Uebel so gewalthätig wären, daß sie bis zum Herzen hineindringen, und dich gleichsam der Todesgefahr aussetzen sollten: denn dieses ist jenes Kreuz, welches Gott manchmal seinen besten und liebsten Freunden aus besonderer Gunst aufzuladen beginnet.

Was ich jedoch von der Gelassenheit, die du in allen Begebenheiten zeigen sollst, hier

sage,

sage, mußt du von jenem Theile einer jeden Widerwärtigkeit, die in uns übrig bleibt, auch verstehen, weil Gott dem Herrn unser Leiden gefällig ist, ob wir etwan schon dawider alle erlaubte Mittel, uns davon los zu machen, angewandt hätten.

Gleichwie uns aber Gott diese Mittel bestimmt hat, damit wir uns derselben bedienen sollen: also müssen sie auch nach seiner anbethenswürdigen Anordnung, und nach seinem Willen von uns gebraucht werden; daß ist deßwegen, weil Gott so will, und nicht aus Liebe gegen uns selbst: sie müssen gebraucht werden, nicht, weil wir von den widrigen Dingen gerne los wären, und, weil wir mehr dieses wünschen, und verlangen, als jenes, was zu seiner Ehre und ihm gefällig ist.

XLII. Hauptstück.

Wie wir dem bösen Feinde widerstreben sollen, wenn er uns durch die Unbescheidenheit betriegen will.

Wenn der listige Feind sieht, daß wir mit lebhaften, und wohlgeordneten Begierden schnurgerade auf dem Wege der Tugenden fortwandern, so verändert er sich, soferne er uns nicht mit offenbaren Betrügen auf seine Seite bringen kann, in einen Engel des Lichtes. Er reitzet uns mit schmeichelhaften Gedanken, und heiligen Sprüchen aus göttlicher

Schrift

Schrift heftig an, und giebt uns ein: wir sollen unbescheiden zum Gipfel der Vollkommenheit trachten. Hiedurch aber suchet er uns in den Abgrund hinab zu stürzen. Deßwegen erwecket er in uns, wie es besonders bey den Weibsbildern, nichts leichters ist, einen großen Eifer, unsern Leib mit Geiseln, Fasten, Bußgürteln, und andern dergleichen Peinigungen scharf herzunehmen, damit wir von der Hoffart aufgeblasen, uns einbilden: wir haben große Dinge geübet: oder damit wir uns dadurch selbst eine Krankheit zuziehen, wodurch wir alsdann zum Guten gänzlich untüchtig werden: oder endlich, damit wir wegen der gar zu großen Strengheit an dem geistlichen Leben einen Verdruß, und Eckel bekommen möchten. Auf solche Art werden wir nach und nach im Guten erkalten: zuletzt aber mit einer desto größern Begierde, als vorher jemals, nach den irdischen Wohllüsten, und Freuden streben. Dieses haben schon gar viele erfahren müssen, da sie sich aus einem allzugroßen Vertrauen, auf sich selbst von einem unbescheidenen Eifer einnehmen liessen: denn weil sie mit unmäßigen Strengheiten des Leibes das Ziel ihrer eignen Fähigkeit überschritten hatten, sind sie in ihren Einbildungen zu Grunde gegangen, und den höllischen Geistern zum Gespötte geworden: welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn sie die oberührten Dinge recht zu beobachten gewußt hätten. Dergleichen äußerliche Bußwerke sind zwar bey jenen, welche genugsame Leibeskräfte,

und

und Demuth des Geistes besitzen, lobwürdig und heilsam: müssen aber niemals anders, als mit einer großen Bescheidenheit, und Mäßigung nach der Natur und Eigenschaft eines jeden gebraucht werden.

Wer daher nicht im Stande ist, in einer solchen Strengheit des Lebens mit den Heiligen Buße zu thun, dem mangeln andere Gelegenheiten nichts denselben auf einem andern Wege nachzufolgen. Sie können brünstige Begierden, und Liebesseufzer erwecken: sich eifrig und vielfältig in dem Gebethe üben: den heldenmüthigen Siegskränzen derer, die wahrhafte Kämpfer Jesu Christi jemals gewesen sind, nachtrachten. Sie können die ganze Welt, und sich selbst am ersten Orte verachten: sich dem Stillschweigen und der Einsamkeit ergeben; gegen alle demüthig seyn, und Sanftmuth zeigen: die Widerwärtigkeiten geduldig leiden, und denen, die ihnen am meisten zuwider sind, Gutes erweisen. Sie können sich endlich von einer jeden auch mindesten Sünde zu enthalten suchen. Dieß dann gefällt Gott mehr, als die äußerlichen Bußwerke, und Peinigungen des Leibes. Du sollst, wenn ich dir gut zum Rathe bin, eher ein wenig bescheiden damit zurückhalten. Auf solche Weise wirst du sie, im Falle der Noth, vermehren können; wo du im Gegentheile durch das Uebermaß der Strengheiten dich in die Gefahr setzest, daß du sie wohl gar zu unterlassen gezwungen werdest. Ich bilde mir jedoch beynebens wohl ein: du wollest nicht unter diejenigen gezählet werden, welche zwar ein geistliches

Leben zu führen scheinen. nichtsdestoweniger, weil sie von der schmeichelnden Natur zu viel locken, und bethören lassen; für die Gesundheit des Leibes gar zu sorgfältig sind, und folglich in einen andern Irrthum fallen. Sie wissen nicht genug beflissen zu seyn, und fürchten immer die Gesundheit zu verlieren. Ihre mehresten Gedanken und Sorgen gehen dahin, wie sie ihren Leib wohl und gesund erhalten können.

Derohalben trachten sie beständig auf solche Speisen, welche mehr ihrem Geschmacke, als ihrem Magen anständig sind, und denken nicht, daß eben der Magen zum öftern wegen der gar zu großen Zärtlichkeit, mit welcher man damit umgeht, geschwächt werde.

Dieses alles geschieht zwar, wie sie vorgeben, aus Ursache um Gott alsdann desto besser dienen zu können: ist aber in der That nichts anders, als zween Hauptfeinde, das ist: den Geist und den Leib, ohne einzigen Nutzen, ja vielmehr mit beyder Schaden zusammen vereinigen wollen: jedoch verliert der eine bey dieser unmäßigen Sorgfalt die Andacht; der andere die Gesundheit.

Deßwegen ist allenthalben sicherer und hilft mehr, wenn man eine gewisse bescheidene Lebensart, wie wir oben erwähnet haben, ohne einen solchen Zwang an sich nimmt, und die verschiedenen Eigenschaften, und Umstände, welche nicht allezeit gleich sind, wohl abwäget, damit man alsdann nach diesen sein Leben einrichten könne.

Wir müssen ferner nicht allein in den äußerlichen Dingen, sondern auch, wenn wir die in-

nerlichen Tugenden erlangen wollen, bescheiden, und mit einer gewissen Mäßigung darein gehen; wie oben schon von den Tugenden, die man langsam nach und nach zu erwerben suchen soll, mit mehrern ist abgehandelt worden.

XLIII. Hauptstück.

Wie gewaltig uns unsere böse Neigungen, und der höllische Feind anreitzen, freventlich von unserm Nebenmenschen zu urtheilen; und von der Weise, und Art dawider zu streiten.

Von dem obgemeldten Laster der eignen Hochschätzung und eitlen Ehre entspringt ein anderes, uns sehr schädliches Laster, das ist: das freventliche Urtheil, welches wir von unserm Nebenmenschen fällen. Wir halten ihn für gering, verachten, und treten ihn gleichsam mit Füßen. Gleichwie nun diese Untugend ihren Ursprung von der bösen Neigung, und Hoffart hat, also pflegt sie auch von derselben gerne unterstützt, und genähret zu werden. Zu gleicher Zeit alsdann nimmt auch eben diese böse Neigung, und Hoffart ungemerkt zu, und vermehret ihren Betrug; weil wir ganz gelind um so mehr uns selbst erhöhen, als verächtlicher wir andere in unsrer Meynung halten, und glauben von jenen Unvollkommenheiten, die wir in ihnen tadeln, weit entfernt zu seyn.

Sobald nun der listige Seelenfeind eine so üble Gemüthsneigung in uns wahrnimmt, so lau-

ret er Tag und Nacht auf uns: suchet uns die Augen zu eröffnen, und wachsam zu machen, damit wir die fremden Fehler von andern beobachten, durchgrübeln, und vergrößern möchten. Die Unvorsichtigen nehmen nicht in Acht, und erkennen nicht, wieviel er sich bemühet, und Fleiß anwendet, um in unserm Gemüthe, wenn er nicht kann, die großen, wenigstens die kleinen Fehler unsers Nebenmenschen einzudrücken.

Deßwegen wenn er zu deinem Untergange wachet, so mußt auch du nicht schlafen, sondern Sorge tragen, daß du nicht in seine Fallstricke fallest. Will er dir einigen Fehler deines Nebenmenschen in Kopf bringen, so verweile nicht, sondern schlage dir also gleich diesen Gedanken aus. Bist du aber angefochten, deinen Nächsten wohl gar zu urtheilen, so laß dich hiezu bey Leibe nicht ein, und betrachte vielmehr, daß du diese Gewalt nicht hast, ja, wenn du sie auch hättest, so wärest du nicht im Stande, ein unverfälschtes Urtheil zu fällen, weil du von tausend Leidenschaften umrungen bist, und gerne ohne Grund von andern übel denkest.

Das kräftigste Mittel wider dieses Laster wird seyn, wenn du dir das eigne Elend deiner Seele in deinen Gedanken genau vorstellest. Du wirst alle Augenblicke so viel mit dir selbst zu thun, und für dich zu arbeiten finden, daß dir keine Zeit übrig bleiben, noch ein Verlangen kommen wird, auf anderer Leute Thun und Lassen mehr Acht zu geben.

Ueberdas sollst du allezeit, wenn du dich nach Billigkeit auf diese Uebung begiebst, die innerlichen Augen deines Gemüthes von den übeln Einflüssen eines so ansteckenden Lasters bewahren. Wisse also, daß, wenn du unrechtmäßiger Weise übel von deinem Nächsten denkest, daß, sage ich, eine heimliche Wurzel von eben diesem Uebel in deinem Herzen stecke. Ist demnach dieses von innen her nicht gar recht beschaffen, so henket es sich gar leicht an einen jeden Gegenstand an, sobald sich nur einer von gleichem Gelichter ohngefähr sehen läßt.

Derohalben, wenn du andere wegen ihren Fehlern gerne urtheilen wolltest, sollst du dich wider dich selbst erzörnen. Du sollst dich für schuldig halten, und so zu dir sprechen: Mein! Wie soll ich, elender Mensch, mir getrauen, die Augen auf meinen Nebenmenschen zu werfen? Wie soll ich so kühn seyn, seine Fehler zu durchgrübeln, und zu urtheilen: wo ich doch selbst in dem Kothe eines so großen Fehlers, und vieler anderer, die noch schwerer sind, bis über die Ohren vergraben liege? Da nun die wider andere zubereiteten Waffen dich selbst verwunden hätten sollen, so werden sie auf solche Art im Gegentheile vielmehr dich selbst heilen, wenn du dieselben wider dich selbst brauchen wirst.

Gesetzt also: der von deinem Nebenmenschen begangene Fehler sey klar, und offenbar; so mußt du denselben mit einem innerlichen Mitleiden entschuldigen: Du mußt glauben; in dem-

selben Menschen, der dein Mitbruder ist, befinden sich heimliche Tugenden. Der Herr aber lasse diesen Fall zu, um dieselben in ihm zu bewahren; oder damit er sich selbst in seinen Augen für desto geringer halte, wenn er einen solchen Fehler einige Zeit hindurch bey sich wahrnimmt; und wenn er alsdann auch von andern verachtet wird, daß er sich zu demüthigen, und bey Gott desto angenehmer zu machen lerne. So wird sein Gewinn größer, als sein Verlurst seyn.

Wenn aber der Fehler, oder die Sünde, die dein Nebenmensch begangen hat, nicht zwar kundbar, aber doch schwer ist, und von einem verstockten Herzen herkömmt, so erinnere dich mit deinen Gedanken der erschrecklichen Urtheile Gottes: denn du wirst Leute sehen, welche vormals über die maßen lasterhaft gewesen, nachmals jedoch zu einer großen Heiligkeit gelanget sind. Andere hingegen wirst du sehen, welche von dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit hinunter gefallen sind. Deßwegen mußt du allezeit mehr wegen dir selbst, als wegen anderu fürchten und zittern.

Du darfst gar nicht zweifeln; alles, was du von deinem Nebenmenschen Gutes denkest, und die Zufriedenheit, die du mit ihm hast, ist eine Wirkung des heiligen Geistes, im Gegentheile aber die Verachtung, das freventliche Urtheil, und die Mißgunst gegen ihn kömmt von unsrer selbst eignen Bosheit, und von den Eingebungen des höllischen Geistes her.

Hätte

Hätte demnach einige Unvollkommenheit vor andern in dir einen Eindruck gemacht: so mußt du niemals ruhen, noch dich schlafen legen, bis du dir nicht ein solches freventliches Urtheil mit aller Gewalt aus dem Kopfe gebracht hast.

XLIV. Hauptstück.

Von dem Gebethe.

Wenn das Mistrauen auf uns selbst, das Vertrauen auf Gott, und die Uebung in diesem geistlichen Streite so nothwendig sind, als wir bisher deutlich genug gezeiget haben: so muß, besonders das Gebeth, welches das vierte Stück, oder die oben angezeigte vierte Gattung der Waffen ist, wohl das nothwendigste seyn. Hiedurch können wir nicht allein die vorerwähnten Dinge, sondern all anders Gute von Gott dem Herrn erlangen: weil das Gebeth ein Werkzeug ist, wodurch alle Gnaden, welche die göttliche Güte, und Liebe von oben herab über uns ausgießt, erhalten werden.

Mit dem Gebethe, wenn du es wohl zu gebrauchen weist, wirst du Gott das Schwert in die Hand geben. Er wird alsdann für dich streiten, und den Sieg davon tragen.

Damit du dir aber das Gebeth recht zu Nutzen machen lernest, so mußt du dich in folgenden Dingen üben, oder zum wenigsten dich zu üben befleißen.

Erstens mußt du in dir allezeit eine wahre Begierde lebhaft zu erhalten suchen, der göttlichen Majestät in allem, wie es ihr gefällig ist, zu dienen. Um hernach diese Begierde desto leichter in dir anzuzünden, mußt du erstlich denken:

Daß Gott wegen seinen unermeßlichen Vollkommenheiten: als da sind, die Güte, die Herrlichkeit, die Weisheit, die Schönheit, und andere dergleichen Vortrefflichkeiten noch mehr, unendlich würdig ist, geliebet, und geehret zu werden.

Du mußt denken, daß er für dich drey und dreyßig Jahre hindurch gelitten, und geschwitzet: daß er deine abscheulichen, von dem boshaften Gifte der Sünden angesteckten Wunden nicht zwar mit Umschlägen von Oel, und Weine, sondern mit dem unschätzbaren Blute, welches aus seinen schmerzhaften allerheiligsten Wunden so häufig hergeflossen ist, geheilet, und dich davon befreyet hat.

Neben dem mußt du noch weiter bedenken, was diese für eine unaussprechliche Wohlthat für uns sey: denn wir bekommen hiedurch die vollkommne Herrschaft über uns selbst; werden über die Hölle Meister, und Kinder Gottes selbst.

Zweytens, muß in dir ein lebendiger Glaube, und eine wahre Zuversicht seyn, daß dir der Herr alles dasjenige geben werde, was du zu seinem Dienste, und zu deinem Besten vonnöthen hast.

Diese heiligste Zuversicht ist jenes Geschirr, welches Gott mit den Schätzen seiner Gnaden barmherzig anfüllet. Je größer und lebhafter si

seyn

seyn wird, desto mehrere Gnaden von oben herab wird dir dein Gebeth zurück bringen.

Denn soll uns wohl der allmögende Gott, der doch zugleich auch unveränderlich ist, seine Gnaden und Gaben versagen; nachdem er uns befohlen hat: wir sollen darum bitten? er hat uns sogar seinen Geist selbst versprochen, wenn wir denselben mit wahrem Glauben standhaft begehren werden.

Drittens mußt du dich zum Gebethe mit einer reinen Meynung begeben; und wollen nicht, was du willst, sondern was Gott will.

Eben so auch, wenn du begehrest, oder erhältst, was du begehrest: so mußt du zum bethen dich bequemen, weil es Gott will, und du mußt in so weit erhöret zu werden verlangen, als es eben auch Gott will: mit einem Worte: dein ganzes Absehen muß seyn, deinen Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, und nicht, daß sich der göttliche nach deinem Willen richten möchte.

Dieses aber muß deßwegen seyn; weil dein Willen von der Eigenliebe verführt, und verfinstert ist: folglich fehlet er gar oft, und weis nicht, was er begehret. Hingegen der göttliche ist allezeit mit einer unaussprechlichen Güte vereinbaret, und kann niemals fehlen. Deßhalben ist er ein Muster, und führet den Zepter über alle anderen Willen. Er verdienet, und verlangt, daß ihm alle folgen, und gehorchen sollen. Aus dieser Ursache dann sollst du nur allezeit, was Gott gefällig ist, begehren.

Zweifelst du aber, ob es ihm gefällig sey, so mußt du es bedingnißweise begehren, nämlich, wenn es Gott gefällt, daß du es haben solltest. Im Gegentheile jene Dinge, die du gewiß weist, daß sie ihm gefallen: als da sind die Tugenden: mußt du vielmehr, ihm zu gefallen, und zu dienen, als wegen einem andern sogar auch geistlichen Ziel, und Ende, oder Absehen begehren.

Viertens mußt du, wenn du dich zum Gebethe begiebst, mit Werken, welche mit deinem Begehren übereinstimmen, versehen seyn. Nach dem Gebethe aber mußt du dich auch bemühen, die Gnade, und Tugend, die du begehrest, zu empfangen: weil die Uebung des Gebethes von der Ueberwindung unsrer selbst so begleitet seyn muß, daß die eine wechselweise auf die andere immer folge. Im widrigen Falle, wenn man eine Tugend begehren, und sich um dieselbe nicht eben sowohl bestreben wollte, wäre es nichts anders, als Gott versuchen und anfechten.

Fünftens, muß man vorher für die empfangenen Wohlthaten Dank sagen: hernach erst sein Begehren stellen, und zwar auf diese, oder andere Weise: O mein Gott, und Herr! Du hast mich aus deiner unendlichen Güte von dem Nichts erschaffen; du hast mich erlöset, und zu sovielen tausendmalen, als ich selbst nicht weis, von meinen Feinden errettet: hilf mir in meinen gegenwärtigen Nöthen, und schlag mir nicht ab, was ich von dir begehre. Sieh meine bisher gezeigte Undankbarkeit, und Widerspenstigkeit nicht an.

Wenn

Wenn du aber eine sonderliche Tugend begehren willst, und dir eben etwas widriges zu deiner Prüfung unter die Hände kömmt, so vergiß nicht, Gott wegen der Gelegenheit, die er dir hierzu gegeben hat, Dank zu sagen: denn auch dieses ist eine nicht geringe Wohlthat, die er dir erweiset.

Sechstens, mußt du wissen, daß das Gebeth von der göttlichen Güte und Barmherzigkeit; von den Verdiensten des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi; von seinem Versprechen, das er gethan hat, uns zu erhören, die Kraft und Gewalt hernehmen. Du wirst also dein Begehren mit dieser, oder andern dergleichen Bitte beschliessen: O Herr! verleih mir diese Gnade aus deiner unendlichen Barmherzigkeit. Die Verdienste deines Sohnes können mir gar wohl dasjenige, was ich begehre, von dir zuwegenbringen. Erinnere dich, o mein Gott! deiner Versprechungen, und erhöre meine Bitte!

Ein andersmal kannst du auch durch die Verdienste der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, und anderer Heiligen, welche viel bey Gott vermögen, Gnaden begehren: weil sie Gott besonders liebet, und sie hingegen Gott auf Erden besonders geliebet hatten.

Siebentens mußt du standhaft im Gebethe fortfahren; denn die Demuth, und Standhaftigkeit überwindt das Unüberwindliche. Hat nicht die standhafte Ungestümmigkeit der evangelischen Wittwe (*) so gar den boshaften Richter der-

(*) Luk. 18.

vermögen können, ihre Bitte anzuhören? - Wie soll es alsdann möglich seyn, daß nicht der Abgrund alles Guten durch unser Bitten, wenn es eben so eingerichtet ist, sich um so mehr bewegen lassen solle?

Derohalben, wenn auch Gott nach dem Gebethe verweilen, und dich nicht gleich erhören, ja noch dazu dir etwas Widriges zeigen sollte: so mußt du doch zu bethen fortfahren, und die Hoffnung auf seinen Beystand nicht sinken lassen, weil Gott dem Allmächtigen diejenigen Dinge, welche zu den Gnaden für andere nothwendig sind, niemals abgehen, sondern in ihm mit unendlicher Maaß aufbehalten werden. Aus welchem folget, daß, wenn der Fehler nicht bey dir ist, du vergewissert seyn kannst, allezeit das zu erhalten, was du begehrest; oder was dir nützlicher ist, oder beydes zugleich.

Ja, je mehr du dafür hältst, verworfen zu seyn: desto mehr sollst du dich vor deinen Augen vernichten. Wenn du deine Boshelten betrachtest, sollst du deine Gedanken auf die göttliche Barmherzigkeit unabsönderlich halten, und dein Vertrauen auf dieselbe allezeit vermehren. So lang dieses Vertrauen lebhaft, und steif in dir seyn wird, so wird es allezeit dem Herrn gefallen, so heftig du auch angefochten werden solltest. Alsdann mußt du ihm beständig Dank sagen: du mußt ihn als gütig, weise, und liebenswürdig erkennen, sowohl wenn du nichts, als wenn du etwas von ihm erhältst: denn du sollst in einem jeden Zufalle unveränderlich, und mit fröhlichem Gemüthe seine allwissende Vorsicht anbethen.

XLV. Hauptstück.

Was das innerliche Gebeth sey?

Das innerliche Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, kraft welcher man zugleich entweder ausdrücklich, oder sonst kenntlich begehret, was man gerne haben möchte.

Ausdrücklich begehret man: wenn man innerlich in Gedanken die Gnade begehret, und auf diese, oder eine andere Weise im Herzen zu Gott rufet: O mein Gott und Herr! Verleih mir doch zu deiner Ehre diese Gnade. Oder so: O mein Herr! Ich glaube, daß es dir gefällig sey, und zu deiner Ehre gereiche, wenn ich dich um diese Gnade bitten, und sie von dir erlangen solle. Würdige dich nunmehr, dein Wohlgefallen in mir zu erfüllen.

Und, da du wirklich von den Feinden beunruhiget bist, kannst du auf folgende Weise bethen, und deine Seufzer zum Himmel abschicken: O mein Gott! Komm mir nur geschwind zu Hülfe, damit ich meinen Feinden nicht weiche. Oder aber: Mein Gott! der du die Zuflucht, und Stärke meiner Seele bist, steh mir doch itzt bey, damit ich nicht falle.

Und, wenn sich alsdann der Streit noch nicht endigen soll, so endige auch du nicht, auf die besagte Weise zu bethen, und widersetze dich allezeit demjenigen, der wider dich streit, tapfer.

Sobald nachmals die Hitze des Streites ein wenig vorüber seyn wird, sollst du dich zu deinem Herrn wenden, und ihm den Feind, der dich bestritten hat, vorstellen. Zugleich sollst du deine Schwachheit aufrichtig bekennen, daß du nämlich nicht im Stande bist, länger Widerstand zu thun. Sprich daher in deinem Herzen: Sieh! o Herr! Hier ist ein von deinen Händen gestaltetes, mit deinem rosenfarben Blute erkauftes Geschöpf! Sieh! Hier ist dein Feind, welcher dir dasselbe entreißen, und völlig verschlingen will. Zu dir, mein Herr! nehme ich meine Zuflucht: auf dich allein vertraue ich; denn du bist allmächtig, und unendlich gütig: du siehst mein Unvermögen: ja, du siehst, wie geschwind ich meinen Willen darein geben, und von ihm überwunden seyn würde, wenn du mir izt nicht helfen solltest. Steh mir also bey, der du die Hoffnung und die ganze Stärke meiner Seele bist.

Das sonst kenntliche Begehren ist, wenn man das Gemüth zu Gott erhebt, um eine Gnade zu erlangen, und seine Bedürfniß, ohne etwas zu sprechen, oder vorzubringen, zu erkennen giebt. Als zum Beyspiele: Ich erhebe mein Gemüth zu Gott: daselbst aber in seiner Gegenwart bekenne ich mich unfähig zu seyn, das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken: bin jedoch voller Begierde, ihm zu dienen, und erwarte mit Demuth, und steifen Glauben seinen Beystand. Inzwischen aber bewundere ich den Herrn, ich bethe ihn an.

Die-

Diese mit Begierde, oder Glauben entzündete Bekenntniß, die du vor Gott machest, ist ein Gebeth, welches nur zu erkennen giebt, daß wir begehren, was uns vonnöthen ist. Je deutlicher also, und je aufrichtiger die besagte Bekenntniß, je brünstiger diese Begierde, und je lebhafter der Glauben ist, desto kräftiger wird das Begehren seyn.

Es giebt auch noch eine andere Gattung des sonst kenntlichen, und nicht ausdrücklich begehrenden Gebethes. Diese aber besteht in wenigen: das ist, in einem einzigen Blicke, den man mit den Gedanken auf Gott wirft, daß er uns helfen möchte; und geschieht, wenn man sich in seinem Herzen Gottes erinnert, und jene Gnaden, die man vorher schon begehret hatte, wieder kenntlich begehret.

Du sollst diese Gattung des Gebethes recht zu erlernen, und dir gemein zu machen trachten: denn sie ist, wie die Erfahrung zeigen wird, ein Schild, den du in allen Gelegenheiten, zu allen Zeiten, in allen Orten, und Enden gleich bey Handen haben kannst, und der dir unvergleichlich wohl helfen und dienen wird.

XLVI. Hauptstück.

Von dem Gebethe auf Art einer Betrachtung.

Wenn du eine Zeit hindurch, das ist, eine halbe, oder ganze Stunde lang, oder noch etwas darüber, das Gebeth fortsetzen willst, so wirst du

zu

zu dem Gebethe die Betrachtung des Lebens, Leidens, und Sterbens Jesu Christi hinzuthun: jedoch allezeit dahin bedacht seyn, wie du seine Thaten und Werke auf jene Tugend, die du zu erlangen suchest, hinaus ziehen mögest. Gesetzt: du verlangest, die Gabe der Geduld zu erlangen, so wirst du etwann einige Umstände der Geiselung zu betrachten anfangen.

Erstens: wie der Herr nach dem gottlosen Befehle des Pilatus von den Juden unter vollem Geschreye, und Getümmel zur Geiselung ist geschleppet worden.

Zweytens: wie die rasenden Henkersknechte ihm mit größter Wuth die Kleider in aller Eile hinweggerissen, und ihn bloß ausgezogen haben.

Drittens: wie seine unschuldigsten Hände mit einem Stricke an eine Säule streng übereinander gebunden worden.

Viertens: wie sein heiligster Leib durchaus mit Geiseln so entsetzlich zerrissen, und zerfleischt worden ist, daß davon ganze Blutbäche auf die Erde herab geflossen sind.

Fünftens: wie ohne Abwechselung zugeschlagen, folglich Wunden mit Wunden verdoppelt worden sind.

Hast du dir demnach zur Erlangung der Geduld vorgenommen, diese, oder andere dergleichen Umstände zu betrachten, so mußt du vor allem so lebhaft als du kannst, die bittersten Aengsten, und schmerzlichsten Peinen, die dein Herr, und Heiland in einem jeden Theile seines allerunschuldigsten Leibes insgesammt, und besonders ausgestan-

den hat, in deinen Sinnen zu empfinden suchen.

Alsdann wirst du dich weiter, bis zu seiner allerheiligsten Seele begeben; du wirst dir, soviel möglich, die Geduld und Sanftmuth, mit welcher er so große Müheseligkeiten erlitten hat, vorstellen: wie er niemals seine unersättliche Begierde stillen konnte, für die Ehre seines himmlischen Vaters, und um unsers Heils willen die größten, und grausamsten Peinen auszustehen.

Noch weiter mußt du ihn betrachten, wie er vor Eifer brennet, und nichts anders will, als daß du deine Drangsal geduldig leiden sollest. Zugleich mußt du auch betrachten, wie er seinen himmlischen Vater eben für dich bittet; er wolle dir die Gnade geben, daß du das Kreuz, und all anders, so dich dazumal drücket, geduldig ertragen möchtest.

Deßwegen sollst du öfters deinen Willen neigen, und den Schluß machen: du wollest alles mit Geduld leiden: alsdann aber dein Herz zum himmlischen Vater wenden, und ihm vor allem Dank sagen, daß er sich gewürdiget hat, seinen eingebohrnen Sohn aus purer Liebe auf die Welt herabzuschicken, damit er so erschreckliche Peinen leiden, und für dich bitten solle. Endlich kannst du die Tugend der Geduld, in Ansehung des Leidens und Bittens seines geliebtesten Sohnes, von ihm begehren.

XLVII. Hauptstück.

Von einer andern Art, Betrachtungs-weise zu bethen.

Hier hast du noch eine andere Art zu bethen, und zu betrachten. Nachdem du die Drangsalen des Herrn bedachtsam zu Gemüthe gefasset; und auch betrachtet hast, wie gutwillig er dieselben ausgestanden, wie groß seine Schmerzen, und seine Geduld gewesen: alsdann wirst du noch zwey andere Betrachtungen machen.

Die erste: von seinen Verdiensten.

Die zweyte: von dem Wohlgefallen, und von der Ehre des himmlischen Vaters wegen dem vollkommnen Gehorsame seines leidenden göttlichen Sohnes.

Diese zwey Dinge wirst du Gott dem Allmächtigen vorstellen, und hiedurch jene Gnade, die du zu haben verlangest, demüthigst begehren.

So kannst du hernach nicht allein in einem jeden Geheimnisse des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, sondern auch in einer jeden sonderlichen, sowohl innerlichen als äußerlichen Uebung, die er in den andern Geheimnissen gethan hat, dich verhalten.

XLVIII. Hauptstück.

Von einer Art, das Gebeth auch auf Mariam, die allerseligste Jungfrau einzurichten.

Neben den oben schon erklärten Arten zu bethen, und zu betrachten, ist noch eine andere, die sich auf die allerseligste Jungfrau Maria einrichten läßt; und geschieht, wenn man sein Gemüth, erstlich zu Gott dem himmlischen Vater, hernach zu Jesu seinem eingebohrnen Sohne, und letztens zu der jungfräulichen Mutter wendet.

Bey dem himmlischen Vater lassen sich zwey Dinge betrachten: erstens, das Wohlgefallen, welches er über sich selbst von Ewigkeit her wegen Maria der seligsten Jungfrau gehabt hat, bevor sie noch von ihm aus dem Nichts herausgezogen, und erschaffen worden ist.

Zweytens ihre Tugenden und Werke, nachdem sie schon auf der Welt war.

Das Wohlgefallen wirst du so betrachten: Du wirst dich mit deinen Gedanken über alle Geschöpfe bis in den Himmel erheben: alsdann in den unermeßlichen Abgrund der Ewigkeit, und in das göttliche Herz hineindringen. Nach diesem wirst du das Wohlgefallen bedenken, welches er über sich selbst wegen Maria der seligsten Jungfrau gehabt hat. Dieses göttliche Wohlgefallen also anbethend, sollst du die Gnade und

Stärke wider deine Feinde, besonders, aber wider jenen, der dich eben damals bestreitet, ohne Wankelmuth, und mit vollem Vertrauen begehren.

Wenn du hernach die soviele und große Tugenden, und Werke der allerseligsten Jungfrau betrachtest; sollst du dieselben bald alle zugleich, bald eine nach der andern dem himmlischen Vater vorstellen, und in Ansehung derselben von seiner unendlichen Güte, was dir abgeht, begehren.

Auf Seite aber seines eingebohrnen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, wirst du betrachten, wie er neun Monate lang in dem jungfräulichen Leibe verschlossen gewesen. Du wirst die Ehrerbiethigkeit betrachten, mit welcher ihn die jungfräuliche Mutter gleich, sobald er von ihr zur Welt gebohren worden, demüthigst angebethet, und als wahren Gott und Menschen, als ihren Sohn und Schöpfer erkannt hat. Du kannst auch betrachten, die mitleidigen Augen, mit denen ihn seine allerheiligste Mutter in der äußersten Armuth bewundert: die jungfräulichen Arme, mit denen sie ihn ans Herz gedrückt: die süßeste Nahrung, die sie ihm sorgfältigst gegeben: und die müheseligsten Aengsten, und Sorgen, die sie sowohl im Leben, als im Tode ihm zu Liebe auf sich genommen hat. Mit diesen Dingen wirst du dem göttlichen Sohne Gewalt anthun, und ihn ganz süß dahin bewegen, daß er sich, dich zu erhören, würdige.

Endlich wirst du dich zur allerseligsten Jungfrau wenden, und ihr demüthig vor die Augen

legen,

legen, daß sie von der göttlichen Vorsicht, und Güte zu einer Mutter der Gnaden, und Barmherzigkeit, und für unsre Fürsprecherinn ist erwählet worden. Es ist also nichts bessers, und für uns nichts so sicher, als nach ihrem gebenedeyten Sohne und zu ihr unsre Zuflucht zu nehmen.

Weiter sollst du ihr jene Wahrheit, welche von ihr geschrieben, und durch unzählige Wunder bestätiget worden ist, andächtig vorstellen: daß sie niemand mit aufrichtigem Herzen angerufen habe, dem sie nicht auch beygesprungen wäre.

Zuletzt wirst du ihr die Trübsalen ihres geliebtesten Sohnes, die er für unser Heil hat ausstehen wollen, vorstellen. Du mußt aber zugleich bitten: sie wolle dir von ihm die Gnade erhalten, daß eben dieselben Trübsalen jene Wirkung, die sie bey ihm gehabt haben, zu seiner Ehre, und nach seinem Gefallen auch in dir haben möchten.

IXL. Hauptstück.

Von einigen Bewegursachen, warum man mit besonderm Glauben, und Vertrauen zu Maria, der seligsten Jungfrau seine Zuflucht nehmen soll.

Die folgenden Betrachtungen werden dich, zu Maria der Jungfrau mit Glauben und Vertrauen deine Zuflucht in allen deinen Nöthen zu nehmen, am besten bereden können.

Erstens wissen wir aus der Erfahrung, daß alle Geschirre, oder Gefässe, worinnen einmal ein

Bisam, oder anderer wohlriechender Geist gewesen, ihren Geruch noch behalten, ob schon der Bisam, oder Geist nicht mehr darinnen ist. Je länger aber etwas dergleichen darinnen gewesen, desto mehr wird der Geruch dauern: am mehrsten; wenn noch wirklich auf einige Weise etwas davon darinnen wäre: und dennoch hat der Bisam keine unumschränkte Kraft, sondern bleibt so gut als ein jeder anderer wohlriechender Geist, ein erschaffenes Wesen. So ist es auch mit dem Feuer. Wer nahe dabey ist, wird eine lange Zeit hindurch die Wärme davon verspüren, ungeachtet er schon nachmals nicht mehr beym Feuer steht.

Nun, wenn es dem also ist. Mein! Von welchem Feuer der Liebe, von welchen Stralen der Güte, und Barmherzigkeit ist wohl das Herz Mariä entzündet, und beleuchtet? Sie hat den Sohn Gottes, der die wesentliche Liebe, Güte, und Barmherzigkeit selbst ist; der kein Ende hat, und alle Gränzen übersteigt, in ihrem jungfräulichen Leibe neun Monate lang herumgetragen. Gleichwie dann derjenige, der zu einem großen Feuer hinzunahet, eine große Hitze und Wärme empfinden muß: also, und um so mehr wirst du in deinen Nöthen Hülfsmittel, Gnaden, und Gaben bekommen, wenn du zu diesem großen Feuer der Liebe, der Güte, und Barmherzigkeit, welches allezeit im Herzen Mariä der Jungfrau brennet, mit Demuth, und Vertrauen hinzunahen wirst. Du wirst noch dazu desto mehrere Gnaden erlangen, je öfters du dich hinzunahen, und je größer dein Glauben und Vertrauen seyn wird.

Zwey-

Zweytens, hat kein Geschöpf auf Erden jemals Jesum Christum den Sohn Gottes soviel, als seine heiligste Mutter, geliebet: noch ist jemals ein Geschöpf so einstimmig mit seinem Willen gewesen.

Wenn derohalben der Sohn Gottes, der sein ganzes Leben, und sich selbst für uns arme Sünder dargegeben hat, uns seine Mutter zu unsrer Mutter, und Fürsprecherinn überlassen, damit sie uns helfen, und nach ihm eine Mittlerinn, und Ursache unsers Heils seyn möchte: wie soll alsdann möglich seyn, daß sie uns, als eine solche Mutter, und Fürsprecherinn verlassen, und dem Willen ihres Sohnes zuwider handeln könne?

Nimm daher, o christliche Seele! zu Maria der jungfräulichen Mutter in allen deinen Nöthen mit vollkommnem Vertrauen deine Zuflucht. Dieses Vertrauen wird dir gewißlich viele Früchte, und Glückseligkeiten bringen, und die Zuflucht zu ihr mit Sicherheit erhalten, weil sie voller Gnaden ist.

L. Hauptstück.

Von einer Art zu betrachten, und das Gebeth auf die lieben Engel, und andere Heiligen Gottes einzurichten.

Um dießfalls von der Hülfe, und von dem Beystande der Engel und anderer Heiligen Gottes theilhaftig zu werden, kannst du zweyerley Arten gebrauchen.

Erstens, kannst du dich zum himmlischen Vater wenden, und ihm deiner Seits die Liebe, und das Lob vorstellen, mit welchen ihn alle Heiligen im Himmel preisen, und erheben. Darauf kannst du ihm die Drangsalen, und Peinen, die sie für ihn auf Erden ausgestanden haben, vorstellen. Kraft diesen Vorstellungen aber kannst du alsdann alles dasjenige, was du vonnöthen hast, von ihm begehren.

Zweytens, kannst du zu den Heiligen selbst dich wenden, und, weil sie nicht allein verlangen, daß wir vollkommen werden, sondern noch dazu, daß wir höher als sie, uns hinauf schwingen möchten, so kannst du sie wider alle Laster und Feinde, die dich bestreiten, um ihren Beystand anrufen. Du kannst bitten; sie möchten dich in deiner Todesstunde unter ihren Schutz nehmen.

Bisweilen kannst du auch, so viele, und besondere Gnaden, mit denen sie von ihrem Schöpfer verherrlichet worden, zu Gemüthe führen. In dieser Betrachtung hernach, sollst du eine wahre Liebe dagegen in dir erwecken; du sollst dich an ihren so reichen, und prächtigen Gaben, als ob sie dein wären, mit ihnen erfreuen: Ja, wenn du auch dieselben hättest haben können, solltest du dich noch mehr erfreuen, daß sie ihnen, und nicht dir zu Theile geworden sind; weil es der Willen Gottes so gewesen. Du sollst ihn auch darum loben, und ihm danken.

Diese Uebung jedoch ordentlich, und leicht zu machen, kannst du die Schaaren der Engel, und

übri-

übrigen Heiligen in die Tage der Woche auf folgende Weise eintheilen:

Am Sonntage wirst du nehmen die neun Chöre der Engel.

Am Mondtage den heiligen Täufer Johannes.

Am Dienstage die Patriarchen, und Propheten.

Am Mitwoche die Apostel.

Am Donnerstage die Märtyrer.

Au Freytage die Bischiffe mit den übrigen Beichtigern.

Am Samstage die seligste Jungfrau Maria mit den übrigen Frauen, und Jungfrauen.

Keinen Tag aber sollst du jemals vorübergehen lassen, ohne dich öfters Mariä der Königinn aller Heiligen, deinem Schutzengel, dem heiligen Erzengel Michael, und deinen heiligen Schutzpatronen anzubefehlen.

Du sollst den himmlischen Vater, und seinen göttlichen Sohn gleichfalls bitten: du möchtest des Schutzes der seligsten Jungfrau würdig werden: nicht minder auch den heiligen Joseph, ihren jungfräuligen Bräutigam, zu deinem Fürsprecher, und Beschützer erlangen.

Von diesem heiligen Bräutigame werden viele Dinge erzählet, besonders, wie viele Gnaden, und Wohlthaten er allen seinen Verehrern erwiesen, welche nicht allein in ihren geistlichen, sondern auch zeitlichen Anliegenheiten bey ihm Hülfe gesucht haben. Viele davon schreiben seiner Fürbitte die Gnade, die sie hatten, mit Frucht zu bethen und zu betrachten, eben so wohl zu.

Wenn also die andern Heiligen Gott dem Allmächtigen so lieb sind, weil sie noch in ihrem Leben auf Erden gegen ihn so gehorsam, und ehrerbiethig gewesen: Wie viel muß wohl alsdann der heilige Joseph, sein so frommer und seliger Nährvater, bey ihm gelten? Wie viel seine Fürbitte wägen, wenn er von Gott selbst noch auf Erden so hoch geschätzt worden, daß er sich ihm unterwerfen, ihm als einen Vater gehorchen, und dienen hat wollen?

LI. Hauptstück.

Wie man aus der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi allerhand innerliche Tugenden, besonders die Liebe, erwecken soll.

Was ich oben schon von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi erwähnet habe, betrifft hauptsächlich jenes Bethen, und Betrachten, welches verrichtet wird, wenn man etwas begehren will. Hier aber denke ich in soweit von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi zu handeln, als es helfen kann, allerhand innerliche Tugenden, besonders aber die Liebe in uns zu erwecken. Gesetzt: du willst die Kreutzigung betrachten, so kannst du in diesem Geheimnisse unter andern die folgenden Dinge bedenken.

Erstens: wie der Herr, da er auf dem Calvarieberge angekommen war, von den unsinnigen Henkersknechten mit Gewalt ausgezogen; wie

seine

seine Wunden wegen gänzlicher Anklebung des Rockes an dem durch die Geiseln zerfleischten Leibe wieder aufs neue aufgerissen worden sind.

Zweytens: wie ihm die aus Dörnern geflochtene Krone vom Haupte herab genommen, und wieder aufgesetzt worden: welches ihm neue, und scharfe Wunden verursachet hat.

Drittens: wie grausam er mit Nägeln, und Hammerstreichen ans Kreuz ist geheftet worden.

Viertens: wie seine heiligsten Gliedmaßen, weil sie nicht bis zu den gemachten Oeffnungen reichen konnten, von den rasenden Juden so gräulich ausgedehnet worden, daß die Gebeine gänzlich verrenkt waren, und eines nach dem andern gar füglich gezählt werden konnte.

Fünftens: wie der Herr am Kreuze von nichts anderm, als von den Nägeln gehalten wurde. Weil ihn folgsam die Schwere des Leibes abwärts drückte, hatten sich die durch die Nägel gemachten Oeffnungen und Wunden immer mehr erweitert, und die Schmerzen in ihm unaussprechlich vergrößert.

Wenn du derohalben durch diese, oder andere Geheimnisse die Liebe in dir erwecken willst, so mußt du dich befleißen, in der Betrachtung derselben von einer Erkenntniß der unendlichen Güte, und Liebe des Herrn, der für dich soviel gelitten hat, immer zur größern dich zu erschwingen. So viel alsdann in dir diese Erkenntniß wachsen wird, eben so viel wird auch die Liebe in dir wachsen.

Diese Erkenntniß der unendlichen Güte, und Liebe deines Herrn gegen dich wird dich gar leicht

zu einer wahren Reue bewegen. Sie wird machen, daß du Leid trageſt, deinen Gott, der wegen deinen Sünden, und Bosheiten auf ſo verſchiedene Weiſe übel hergenommen, und verwundet worden iſt, ſo oft und ſo undankbar beleidiget zu haben.

Um aber zur Hoffnung angemuthet zu werden, mußt du betrachten, wie daß ein ſo großer unbegreiflicher Herr deßwegen in einen ſo elenden Stand der Trübſalen gefallen iſt, damit die Sünde ausgelöſchet, und du ſo wohl von den Fallſtricken des Satans, als von deinen ſelbſt eignen Schulden befreyet werdeſt: damit ſein himmliſcher Vater mit dir verſöhnet; du aber mit einem deſto ſteifern Vertrauen auf ihn geſtärket würdeſt: welches dich ſodann antreiben ſollte, in allen deinen Bedürfniſſen deine Zuflucht zu ihm zu nehmen.

Du wirſt auch eine Freude in dir verſpüren, wenn du dich von ſeinem Leiden zu jenem, was die Wirkung davon iſt, begeben wirſt, das iſt: wenn du bedenkeſt, daß er durch ſein Leiden die ganze Welt von ihren Sünden reinige: den Zorn des Vaters ſtille: den Fürſten der Finſterniß zu Schanden mache: den Tod tödte, und die leeren Sitze der Engel mit neuen Helden der Heiligkeit anfülle. Ueberdas ſoll noch eine andere Freude in dir erwecket werden: denn du ſollſt bedenken, was großes Wohlgefallen, die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, wie auch Maria die Jungfrau, und die ganze ſiegprangende, und ſtreitende Kirche an ſeinem Leiden haben.

Um dich zum Hasse deiner Sünden zu bewegen, mußt du mit allen Geheimnissen, die du betrachten wirst, dahin allein abzielen, und dir vorstellen, als ob der Herr nur deßwegen gelitten hätte, damit er dich zum Hasse deiner bösen Leidenschaften bringen könnte, besonders aber zum Hasse derjenigen, welche in dir vor andern herrschet, und seiner göttlichen Güte am meisten misfällt.

Um in dir eine gute Verwunderung zu erwecken, mußt du bedenken, was sagen will: den Schöpfer Himmels und der Erde, der allen Dingen vorsteht, und das Leben giebt, von den Geschöpfen bis zum Tode verfolget; die unumschränkte göttliche Hoheit mit Füßen getreten, und vernichtet; die Gerechtigkeit verdammt; die unendliche Schönheit verspieen; die Liebe des himmlischen Vaters gehasset; das unermessene Licht mit Finsternissen verdunkelt; die Ehre und Glückseligkeit selbst, als einen Gräuel der Verwüstung, und Spott des menschlichen Geschlechtes, verunglimpfet, und in das äußerste Elend gestürzet zu sehen.

Um ein Mitleiden mit deinem leidenden Herrn zu haben, sollst du nicht allein sein äußerliches Leiden betrachten, sondern sogar bis in das innerliche, welches ohne Vergleich größer war, mit deinen Gedanken hineindringen. Und, wenn dir wegen dem ersten leid ist, so soll dir wegen dem andern wohl gar das Herz zerspringen.

Die Seele Jesu Christi sah damals hier auf Erden schon, wie itzt im Himmel, das göttliche Wesen. Sie erkannte gar wohl, daß dasselbe würdig wäre, unendlich geehrt, und geliebet zu werden.

Sie verlanget daher aus unaussprechlicher Liebe, die Geschöpfe sollten alle ihre Kräfte anspannen, eben dieses göttliche Wesen über alles zu lieben, und zu ehren.

Weil dann die Seele Christi im Gegentheile sehen mußte, wie dasselbe durch unzählige Sünden, und abscheuliche Bosheiten so erschrecklich beleidiget und verachtet würde, so ist sie zu gleicher Zeit mit unbeschreiblichen Schmerzen überfallen worden. Diese aber gaben ihr um so mehr zu leiden, als größer die Liebe, und das Verlangen war, eine so unermeßliche Hoheit von allen geehret, und geliebet zu wissen.

Gleichwie nun die Größe dieser Liebe, und dieses Verlangen nicht kann begriffen werden, also läßt sich auch nicht wohl begreifen, wie bitter, und schwer in Ansehung dessen das innerliche Leiden unsers gekreutzigten Herrn gewesen seyn müsse. Was noch mehr ist, so hat Christus der Herr alle vernünftigen Geschöpfe unaussprechlich geliebet. Weil dann eine jede Todsünde, sie mag in vergangenen Zeiten schon begangen seyn worden, oder in Zukunft noch begangen werden, die Kraft hat, den Sünder von der Seele Christi des Herrn, mit welcher er durch die Liebe vereiniget war, abzusöndern, und zwar so oft, als ein jeder schwer sündiget: so schmerzte ihn nichts so sehr, als die Sünden, durch welche so viele Sünder von ihm einst abgesöndert sollten werden.

Doch ist diese Absönderung der Seele weit schmerzlicher, als die Absönderung der leiblichen Theile, wenn sie aus ihrem natürlich en Orte hinweg

weg müssen: denn, weil die Seele ein purer Geist, und weit edler, und vollkommner, als der Leib ist, so könnte sie auch deßhalben größere Schmerzen leiden.

Der bitterste Schmerz hingegen, den der Herr unter dem gesagten innerlichen Leiden wegen den Geschöpfen empfinden mußte, war eben, als er alle Sünden der Verdammten sah, wegen welchen sie sich nimmermehr mit ihm vereinigen könnten, sondern die erschrecklichsten Peinen der Hölle unaufhörlich zu leiden hätten.

Und, wenn wir aus Mitleiden gegen unsern allerliebsten Erlöser mit unsern Gedanken in dieser Betrachtung noch weiter fortschreiten sollten, werden wir eine noch größere Ursache zum Mitleiden gegen ihn finden. Wir mögen uns auch sein innerliches Leiden wegen den begangenen, und nicht begangenen Sünden vorstellen, das ist: wegen den Sünden nicht allein, welche von allen Menschen schon begangen worden, sondern, welche noch hätten können, niemals aber mehr werden begangen werden: denn es ist nur gar zu gewiß, daß uns der Herr sowohl die Verzeihung der begangenen, als die Bewahrung von den nicht begangenen durch sein heiligstes Leiden, und Sterben erworben hat.

Eben so wenig werden dir, o christliche Seele! noch andere Ursachen mangeln, mit deinem leidenden Heilande ein Mitleiden zu tragen: weil niemals ein Schmerz in einigen vernünftigen Geschöpfen gewesen, noch jemals seyn wird, der ihm nicht selbst zu Theile geworden ist. Die Schimpfe und Versuchungen, die Verachtungen, die Bußwerke,

werke, die Aengsten und Drangsalen aller Menschen auf der ganzen Welt haben die Seele Christi weit mehr gepeiniget, als diejenigen selbst, von welchen sie gelitten wurden: indem der Herr alle ihre Uebel, sie mögen große, oder kleine, der Seele, oder des Leibes gewesen seyn, so gar das mindeste Kopfweh, oder einen Nadelstich gesehen hat. Seine unermeßliche Liebe aber trug nicht allein ein Mitleiden mit dem Leidenden, sondern empfand solches Leiden in seinem Herzen selbst.

Doch ist nicht wohl auszusprechen, wie viel durch die Schmerzen seiner allerseligsten Mutter sein Herz mit Schmerzen angefüllt worden; denn sie litt auf so verschiedene Weise, und wegen allen Ursachen, wegen denen der Herr gelitten hat; sie litt auch alles in allen, obschon nicht so heftig, wie ihr göttlicher Sohn, jedoch auf das empfindlichste. Diese Schmerzen also der jungfräulichen Mutter selbst erneuerten in ihrem unschuldigsten Sohne seine innerlichen Schmerzen. Hiedurch wurde sein allerreinestes Herz, gleich als von so vielen Pfeilen der brennenden Liebe durchschossen. Könnte daher nicht allein in Ansehung so vieler Peinen, von denen ich oben schon gesprochen habe, sondern auch in Ansehung so vieler anderer, uns unbekannter, gleichsam unzähliger Schmerzen ein liebesvoller Abgrund freywilliger Peinen mit Fuge genannt werden. Eine fromme Seele pflog ihn in der That auch so zu nennen.

Wenn du, o christliche Seele! die Ursache der obgesagten Schmerzen, die unser gekreutzig-

ter Erlöser ausgestanden hat, etwas genauers betrachtest, so wirst du nichts anders, als die Sünde finden.

Hieraus also folget unläugbar, daß, wenn wir ein absonderliches wahrhaftes Mitleiden haben, und ihm, wie er es von uns fodert, und wir außer allem Zweifel schuldig sind, aufrichtig Dank sagen wollen, so müssen wir aus purer Liebe gegen ihn die Sünde, mit welcher er von uns beleidiget worden, bereuen: wir müssen seine Beleidigung über alles hassen, tapfer wider alle unsere Feinde, und böse Neigungen streiten, damit wir den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen, hingegen einen neuen anziehen, und unsre Seele mit evangelischen Tugenden zieren möchten.

LII. Hauptstück.

Von den Vortheilen, die man aus der Betrachtung des Gekreutzigten herziehen kann, und, wie man seinen Tugenden nachfolgen soll.

Unter andern Vortheilen, deren nicht wenige aus dieser so heiligen Betrachtung sich herausziehen lassen, ist der erste, daß du nicht allein deine vergangenen Sünden bereuen, sondern auch dazu einen Schmerzen empfinden solltest, wenn du denkest, welchergestalt deine unordentlichen Leidenschaften, die deinen Herrn an das Kreuz genagelt haben, noch in dir leben.

Der zweyte Vortheil ist, daß du ihn bittest, er wolle dir die Verzeihung deiner Sünden, und die Gnaden ertheilen, einen wahren Haß wider dich selbst zu haben, damit du ihn nicht mehr beleidigest, sondern vielmehr zur Dankbarkeit für so viele Drangsalen, die er für dich ausgestanden hat, hinführo allezeit vollkommen liebest, und ihm dienest. Alles dieses läßt sich ohne einen solchen heilsamen Haß nicht thun.

Der dritte, daß du in der That selbst eine jede böse Neigung, so klein sie auch immer seyn kann, bis zum Tode in dir verfolgest.

Der vierte, daß du alle deine Kräften anspannest, den Tugenden deines Heilandes nachzufolgen: denn er hat uns mit seinem Leiden nicht allein erlösen, und für unsere Sünden genug thun, sondern auch ein Beyspiel, wie wir ihm nachfolgen müssen, geben wollen.

Ich will dir hier eine Art zu betrachten vortragen, die dir zu diesem Ende sehr wohl dienen wird. Gesetzt: du willst die Geduld erlangen, um Jesu Christo nachzufolgen, so betrachte die folgenden Geheimnisse.

Erstens: was die Seele des leidenden Jesu gegen Gott thut.

Zweytens: was Gott gegen die Seele Jesu Christi thut.

Drittens: was die Seele Jesu Christi gegen sich selbst, und seinen heiligsten Leib thut.

Viertens: was Christus unser Herr gegen uns thut.

Fünf-

Fünftens: was wir wegen dem Herrn thun sollen.

An dem ersten Orte also sollst du betrachten, wie die Seele Jesu Christi in Gott ganz vertiefet, über eine so unermeßliche Hoheit, wo alle erschaffenen Dinge ein pures Nichts dagegen sind, nicht genug zu erstaunen weis. Du sollst weiter betrachten, wie die Seele Christi nichts desto weniger, wiewohl ohne Verlurst ihrer Glückseligkeit, sich bequeme, wegen dem Menschen, von dem sie doch nichts als Untreue und Verachtungen zu befahren gehabt hatte, so grausam zu leiden.

Hernach aber betrachte, wie Christus der Herr die Gottheit anbethe, ihr Dank sage, und sich ihr gänzlich aufopfere.

Zweytens sollst du betrachten, was Gott gegen die Seele Christi thue? Wie er will, und sie bewegt, die Backenstreiche, die Speichel, Lästerungen, die Geiseln, die Dörner, und das Kreuz auf sich zu nehmen; wie er ihr sein Wohlgefallen über so viele Schimpfe, und Trübsalen, mit denen sie sich überhäufen läßt, zu erkennen giebt.

Drittens, mußt du dich zu der Seele Jesu Christi wenden, und betrachten, wie sie mit ihrem Verstande, der ein pures Licht ist, sonnenklar erkennet, wie groß in Gott dieses Wohlgefallen ist. Nachmals sollst du bedenken, wie eben die Seele Christi Gott sowohl wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten, als wegen den unermeßlichen Pflichten, die sie

gegen ihn hat, ohne Ziel und Maaß, über alles hochschätzet. Wie sehr sie deßwegen vom Feuer der Liebe brennet. Hieraus erfolget, daß sie dem göttlichen Willen, der ihr für uns, und zu unserm Beyspiele zu leiden aufträgt, mit Freuden nachkömmt, uud gutwillig, ohne mindesten Widerstand, zu gehorchen trachtet.

Wer wird aber wohl bis in den tiefen Abgrund der Begierden, wie diese allerreineste, und liebreicheste Seele zu leiden verlanget, sich hinein wagen dörfen? Daselbst befindet sie sich, gleich in einem unerschöpflichen Meere der Peinen. Sie suchet zwar allezeit neue Arten, und immer mehr zu leiden, kann aber nicht finden, was sie suchet, und wie sie es verlanget. Deßhalben übergiebt sie sich selbst und ihren unschuldigsten Leib, den sie beseelet, ganz frey in die Hände der Boshaften: sie sollen nach Belieben damit thun, was sie wollen.

Viertens sollst du nach diesem allen Christum deinen Herrn ansehen, wie er seine barmherzigen Augen auf dich wirft, sprechend: Sieh! mein Kind, wohin mich deine unordentlichen Begierden, wider welche du dir gar keine Gewalt anthust, nunmehr gebracht haben. Sieh! was ich leide, und, wie viel ich noch dazu mir freudigem Gemüthe, dir zu Liebe, und um dir ein Beyspiel einer wahren Buße zu geben, leide. Durch alles, was ich je gelitten habe, bitte ich dich, o christliche Seele! du wollest dieses Kreuz, und jedes andere, wie es mir am besten gefallen wird, gut-

gutwillig ertragen. Soll ich dich auch mitten unter deinen Verfolgern allein stecken lassen. Sollen sie dich an deiner Ehre, so viel es immer seyn mag, schmählich angreifen, und deinen Leib grausam peinigen. Ey! was großes Wohlgefallen würde ich wohl daran empfinden? Du kannst es wohl in diesen meinen Wunden, die ich als kostbarste Perlen empfangen habe, sehen. Ich hatte damit keine andere Absicht, als deine arme, von mir so vielgeliebte Seele mit schönsten Tugenden zu zieren. Wenn ich mich nun dir zu Liebe in den äußersten Stand des Elends haben stürzen lassen: warum willst du nicht meine geliebte Braut auch mir zu Liebe, um meinem Verlangen ein Genüge zu leisten, doch etwas weniges leiden? Warum willst du nicht jene Wunden, die du mir mit deiner Ungeduld versetzet hast, wieder in mir heilen? Du weist ja, daß mir eben diese Ungeduld mehr, Schmerzen gebracht habe, als die Wunden selbst.

Fünftens: gieb wohl Acht, wer derjenige ist, der so mit dir redet. Du wirst sehen; es ist kein anderer, als der König des Himmels und der Erde, Jesus Christus, wahrer Gott, und wahrer Mensch. Betrachte die Größe seiner Peinen, und Beschimpfungen; sie wären für den verruchtesten Uebelthäter, der in der Welt seyn kann, noch zu viel. Sieh nun, und erstaune, wie dein Herr mitten unter so

vielen Drangsalen nicht allein unbeweglich, und geduldig bleibt, sondern noch dazu frohlocket, als ob der Tag seines Leidens ein Tag der Freuden wäre. Gleichwie folglich das Feuer durch weniges Wasser, das man darein gießt, desto mehr aufbrennet; also wuchs auch mit dem Wachsthume der Trübsalen, die seiner übergroßen Liebe nur klein zu seyn schienen, allezeit mehr die Freude, und je mehr er litt, destomehr verlangte er noch zu leiden. Ueberdieß sollst du noch weiter betrachten, wie dieser unser gütigste Herr alles dasjenige, was er gelitten, und gewirket hat, nicht gezwungener Weise, oder aus Eigennutz, sondern, wie er selbst bezeuget, aus Liebe gegen dich gelitten habe, damit auch du dich nach seinem Beyspiele in der Geduld üben möchtest. Du sollst daher wohl zu Gemüthe führen, was er von dir will, und welch großes Wohlgefallen du ihm machen kannst, wenn du dich in dieser Tugend üben wirst. Deßhalben sollst du die eifrigsten Vorsätze, und Entschließungen machen, dein sowohl gegenwärtiges, als all anders zukünftiges schweres Kreuz nicht allein geduldig, sondern noch dazu mit Freuden zu tragen, um desto besser deinem so lieben Gott nachfolgen, und ihm ein desto größeres Wohlgefallen erweisen zu können.

Wenn du dir aber seine für dich erlittenen Schimpfe, und Aengsten; seine Geduld, und Stärke vorstellet, so sollst du dich schämen: denn deine Geduld ist nicht einmal für einen

Schat-

Schatten der Geduld zu rechnen: noch vielweniger sind die Schmerzen, und Schimpfe, die du leidest, für wahre Schmerzen und Schimpfe jemals zu halten. Ja, du mußt vielmehr fürchten, und zittern, wenn du nur den mindesten Gedanken auch nur einen Augenblick lang in deinem Herzen haben solltest, nicht für den Herrn zu leiden.

Jesus der gekreutzigte ist jenes Buch, welches ich dir, o christliche Seele! hier zu lesen gebe: von diesem kannst du das wahre Muster aller Tugenden hernehmen. Er ist das Buch des Lebens; folgsam unterrichtet er nicht allein den Verstand mit Worten, sondern entzündet auch den Willen mit seinen Werken, und lebhaften Beyspielen. Die ganze Welt ist mit Büchern angefüllet; dessen ohngeachtet, wenn wir den Gekreutzigten recht betrachten, können uns alle Bücher zusammen die Kunst, die Tugenden zu erlangen, nicht so vollkommen lehren, wie er allein.

Doch mußt du wissen, o christliche Seele! es giebt einige, welche viele Stunden anwenden, das bittere Leiden, und Sterben Jesu Christi zu beweinen: sie verwundern sich höchstens über seine große Geduld: hernach aber, sobald ihnen die Widerwärtigkeiten über den Hals kommen, werden sie so ungeduldig, als ob sie in dem Gebethe ganz etwas anders gelernet hätten. Nun, diese sind gleich gewissen Großsprechern im Kriege. So lang sie den Feind nicht sehen, und im Quartier, oder un-

ter den Zelten sind, reden sie von Hauen, Schiessen, und Stechen. Kaum aber wird Lermen geschlagen, werfen sie die Waffen weg, und fliehen wie die Hasen davon.

Was kann wohl thörichter, und armseliger seyn, als die Tugenden des Herrn gleichsam in einem hellen Spiegel lieben und bewundern: nachmals aber, wenn die Gelegenheit dazu kömmt, gänzlich dieselben vergessen, und nicht einmal mehr achten.

LIII. Hauptstück.

Von dem allerheiligsten Altarssacramente.

Bisher habe ich dich, wie du wohl weist, mit vielerley Waffen, die dir wider deine Feinde vonnöthen sind, versehen. Ich habe dir nicht weniger viel Vortheile an die Hand gegeben, wie du eben auch die Waffen führen mußt. Itzt bleibt noch übrig, daß ich dir davon eine andere Gattung vortrage, und diese ist das allerheiligste Altarssacrament.

Gleichwie dieses allerheiligste Sacrament über alle andere ist: also übertrifft auch diese fünfte Gattung der Waffen alle anderen.

Die obgedachten vier Gattungen der Waffen nehmen ihre Kraft und Macht von den Verdiensten, und von der Gnade, die uns das unschätzbare Blut Jesu Christi erkauft hat, insgemein her. Diese fünfte Gattung der Waffen hingegen besteht in dem Fleische und Blute, in der Seele und Gottheit Jesu Christi selbst.

Die

Die ersten vier Gattungen der Waffen machen, daß wir mit der Kraft Jesu Christi wider unsere Feinde streiten; die letzte Gattung machet, daß wir wider unsere Feinde mit Christo zugleich streiten, und Christus streitet mit uns zugleich dawider: weil derjenige, welcher das Fleisch Christi ißt, und sein Blut trinkt, mit Christo und Christus mit ihm bleibt.

Zumal aber dieses allerheiligste Sacrament, und fünfte Gattung der Waffen auf zweyerley Weise kann genommen, und gebraucht werden: das ist, wesentlich auf eine sacramentalische Weise einmal des Tages: und auf geistliche Weise alle Stunden, und Augenblicke, so mußt du nicht ermangeln, dasselbe oftmals geistlicher Weise: so oft es aber erlaubt seyn wird, auch wesentlich zu gebrauchen, und zu empfangen.

LIV. Hauptstück.

Von der Weise, und Art, das allerheiligste Altarssaerament wesentlich zu empfangen.

Aus vielerley Ursachen können wir zu dem Tische des Herrn hinzugehen, und das allerheiligste Altarssbcrament wesentlich empfangen. Deßhalben sollen wir auf dreyerley Zeiten Acht geben, und verschiedene Uebungen machen.

1. Vor dem Genuße.
2. Während dem Genuße.
3. Nach dem Genuße.

Vor dem Genuße, aus was immer für einer Ursache man zu dem Tische des Herrn hinzugeht, sollen wir uns mit dem heiligen Sacramente der Beicht von der Mackel, besonders der Todsünde, wenn wir damit behaftet wären, reinigen, und abwaschen.

Wir sollen uns auch alle aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allen Kräften, und Mächten Jesu Christo zu allem, was ihm gefällig ist, übergeben; weil er in diesem heiligsten Sacramente mit seinem Fleisch und Blute, mit seiner Seele, und Gottheit, mit allen seinen Verdiensten sich uns übergiebt, und obschon unsre Gabe in Vergleich der seinigen ein Nichts, oder gleichsam ein Nichts ist, so müssen wir doch wünschen, und verlangen, alles dasjenige, was alle Geschöpfe, im Himmel und auf Erden ihm jemals geopfert, und geschenkt haben, seiner göttlichen Majestät dargeben zu können. Wenn du dershalben den Herrn im heiligsten Altarssacramente empfangen willst, um Kräfte wider seine, und deine Feinde zu erlangen, und sie in dir zu überwinden, und zu vertilgen: so mußt du am Abende vor dem Tage, in welchem du dich vor dieser himmlischen Speise theilhaftig machen willst, oder, sobald es seyn kann, noch vor dem Genuße, die große Begierde betrachten, die der Sohn Gottes in diesem heiligsten Sacramente hat, bey dir in deinem Herzen zu wohnen, damit er sich mit dir vereinigen, und dich wider deine bösen Leidenschaften stärken möge.

ge. Die Größe dieser Begierde läßt sich von dem Verstande eines puren Geschöpfes nicht ergründen. Um doch auf einige Weise einen Begriff davon zu bekommen, mußt du dir zwey Dinge wohl in das Herz eindrücken.

Das erste ist, daß der unendlich gütige Gott ein unaussprechliches Wohlgefallen trägt, wenn er bey uns seyn kann; denn dieses pflegt er seine Freude zu nennen.

Das zweyte ist, daß er die Sünde über alles hasset, weil sie seine so sehnlich gewünschte Vereinigung mit uns hindert, und sich durchgehends seinen göttlichen Vollkommenheiten entgegen setzet. Deßwegen kann er als das höchste Gut, als das helleste Licht, und die unendliche Schönheit sich selbst nicht enthalten, die Sünde, welche nur eine Finsterniß, Mangel und abscheuliche Mackel unsrer Seele ist, unendlich zu hassen, und zu verfolgen.

Dieser Haß des Herrn wider die Sünde ist noch dazu so unversöhnlich, daß alle Werke, sowohl des alten, als neuen Bundes: absonderlich jene des allerheiligsten bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, wider dieselbe ausgesehen, und gerichtet worden sind. Ja, verschiedene Diener Gottes, welche mit besondern Lichtern von oben herab beleuchtet gewesen, sind der Meynung: unser Heiland würde gerne tausendmal, wo es vonnöthen wäre, aufs neue den Tod ausstehen, um in uns auch die mindeste Schuld zu vernichten.

Wenn du dergleichen Dinge wohl überlegest, wirst du, zwar niemals vollkommen genug, begreifen, wie groß die Begierde des Herrn ist, in dein Herz einzugehen, und, wie brünstig er verlanget, deine, und seine Feinde daselbst auszutreiben und zu vertilgen. Hingegen soll dieses auch dich höchstens begierig machen, ihn zu eben diesem Ziel und Ende zu empfangen.

Auf solche Art sollst du ganz beherzt, und voll Muthes hoffen, der König aller Könige werde zu dir gleichfalls kommen. Du sollst daher jene Leidenschaft, die du zu bestreiten dir sonderlich vorgenommen hast, öfters zu dem Kampfe herausfodern. Du sollst sie mit einem innerlichen Hasse wiederholtermaßen zu unterdrücken, und die derselben entgegensetzte Tugend zu üben suchen. So aber wirst du am Abende, und frühe Morgens von dem Genuße selbst weiter fort fahren.

In dem Genuße alsdann, wenn du schon wirklich in Bereitschaft stehst, das hochwürdigste Gut zu empfangen, wirf ein wenig vorher einen Blick auf die letzte Speisung zurück, und sieh, was du etwan für Fehler von derselben Zeit an bis dahin hast einschleichen lassen.

Diese Fehler aber hast du begangen, als ob nicht Gott dort zugegen gewesen wäre: oder nicht so viel am Stamme des Kreuzes gelitten hätte. Du hast mehr eine schnöde Wohllust, deine sündhaften Begierden, als den Willen Gottes und seine Ehre geachtet. Du sollst dich deßwegen deiner selbst schämen, und mit einem

hei-

heiligen Schrecken sowohl deinen Undank, als deine Unwürdigkeit beweinen.

Doch wenn du nachmals denkest, daß der Abgrund der unermeßlichen Güte deines Herrn den Abgrund deiner so großen Undankbarkeit, und deines so schwachen Glaubens zu sich berufe: so laufe ihm mit Vertrauen zu: thu ihm die Thüre deines Herzens auf, und übergieb es ihm völlig, damit er nach Bleiben den Besitz davon nehmen könne. Niemals aber wirst du ihm in deinem Herzen besser Raum machen, als wenn du alle Neigungen gegen die Geschöpfe daraus vertreiben wirst. Du mußt es jedoch gleich wieder verschließen, um nichts anders als Gott allein daselbst eindringen zu lassen.

Nach dem Genuße, so bald du das hochwürdigste Gut empfangen hast, mußt du dich in das Innerste deines Herzens verschließen, deinen Gott, und Herrn anbethen; hernach mit Demuth und Ehrfurcht zu ihm in Gedanken sprechen:

O einziges höchstes Gut! Du siehst wohl, wie leicht ich dich beleidige. Wie mich diese Leidenschaft, von welcher ich mich aus mir so gar nicht los machen kann, so heftig bestreitet. Doch ist dieser Streit hauptsächlich dein, und durch dich allein hoffe ich den Sieg. Ich nehme mir jedoch vor, auch meinerseits, so viel ich kann, zu streiten.

Nachgehends kannst du dich zum himmlischen Vater wenden: zur Danksagung ihm seinen ge-

benedeyten Sohn, den du wirklich empfangen, und bey dir hast, zärtlichst opfern, und schenken: ihn auch um die Ueberwindung deiner selbst bitten. Nach diesem sollst du tapfer wider die obberührte Leidenschaft zu streiten, dich befleissen; so darfst du zuverläßig den Sieg von Gott erwarten. Du wirst in deiner Hoffnung, ob es gleich ein wenig anstehen sollte, nicht betrogen werden, wenn du nur deiner Seits thust, was du kannst.

LV. Hauptstück.

Wie wir uns zum Empfange des hochwürdigsten Gutes vorbereiten, und in uns die Liebe erwecken müssen.

Wenn du mit diesem himmlischen Sacramente die Liebe Gottes in dir erwecken willst, mußt du die Liebe, die er gegen dich hat, zu Gemüth führen.

Am Abende vorher mußt du betrachten: wie dieser übergroße, und allmögende Herr dich zu seinem Ebenbilde erschaffen, und wie er noch dazu seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt herabgeschicket hat, um drey und dreyßig Jahre hindurch wegen deinen Sünden zu leiden, die erschrecklichsten Peinen, ja den grausamsten Tod selbst für dich auszustehen; und hiemit nicht zufrieden, wie er ihn überdieß in dem heiligsten Altarssacramente dir zu einer Speise, und zu einem Mittel des Heils zurückgelassen hat.

Betrachte daher mit allem Eifer, o christliche Seele! die unbegreifliche Vortrefflichkeiten dieser Liebe: denn sie ist in allen ihren Theilen besonders, und höchstens vollkommen.

Erstens also die Zeit zu betrachten; so hat uns Gott ohne Anfange von Ewigkeit her geliebet, und gleichwie seine Gottheit von Ewigkeit her ist, also ist auch seine Liebe ewig. Durch diese hat Gott von ewigen Zeiten her beschlossen, und seinen Sohn auf eine wunderbare Art, nämlich, in dem heiligsten Sacramente des Altars, darzugeben.

Hierüber kannst du bey dir selbst mit innerlicher Herzensfreude sprechen: Ey! So ist dann in diesem Abgrunde der Ewigkeit mein Nichts von Gott dem Allerhöchsten so hoch geschätzet und geliebet worden, daß er an mich hat denken wollen; daß er mit einer unermeßlichen Liebe verlanget hat, seinen göttlichen Sohn selbst mir zu einer Speise zu geben.

Zweytens hat eine jede andere Liebe, so groß sie immer seyn mag, ein Ende, und läßt sich nicht über ihr Ziel hinaustreiben. Diese aber des Herrn ist ohne Ziel und Maaß.

Weil er nun seiner unermeßlichen Liebe ein Genügen leisten wollte, so hat er seinen selbst eignen Sohn, der ihm in der Hoheit und Unendlichkeit gleich, von einer Natur, und Wesenheit mit ihm ist, uns dargegeben. So groß ist demnach die Liebe, als groß die Gabe;

be: und so groß die Gabe, als die Liebe. Die eine sowohl, als die andere ist so groß, daß nichts Größeres von einigem Verstande ausgesonnen werden kann.

Drittens, hat uns Gott nicht aus Zwange, oder einiger Nothwendigkeit geliebet, sondern seine allerhöchste Güte allein hat ihn zu einer solchen, und so unbegreiflichen Liebe gegen uns bewogen.

Viertens, hat auch kein Werk, oder kein Verdienst von uns voraus geschickt werden können, wodurch dieser unermeßliche Gott, und Herr wäre bewogen worden, unsrer Armseligkeit ein so großes Uebermaaß der Liebe zu erzeigen. Aus seiner puren Freygebigkeit hat er sich uns armen Geschöpfen schenken wollen.

Fünftens, wenn du die Reinigkeit dieser Liebe mit deinen Gedanken durchsuchest, wirst du finden, daß sie nicht, wie die irdische Liebe seye, welche mit Eigennutze vermischet ist. Dem Herrn sind unsere Güter nicht nöthig; er besitzet in sich selbst, ohne uns, eine unendliche Glückseligkeit, und Herrlichkeit. Von darum hat sich seine unaussprechliche Güte, und Liebe nicht zu seinem, sondern pur allein zu unserm Nutzen in uns ausgegossen.

Führe dieses wohl zu Gemüthe, und sprich zu dir selbst: Wie soll es wohl möglich seyn, daß ein so großer Herr sein Herz einem so geringen Geschöpfe, wie ich bin, übergeben solle? Mein! Was willst du, o Herr der Herrlichkeit? Was erwartest du wohl von mir,

der

der ich nichts anders, als ein Handvoll Staubes bin? O mein Gott! Ich sehe es nur gar zu klar in dem Lichte deiner so heftig brennenden Liebe: ein einziges Absehen hast du, und dieses zeiget mir deutlich genug die Reinigkeit deiner Liebe gegen mich an: denn du giebst dich mir aus keiner andern Ursache ganz, und gar zu einer Speise dar, als mich ganz, und gar in dich zu verwandeln: nicht zwar, weil ich dir nöthig bin, sondern, weil du willst, daß ich in dir, und du in mir lebest. Ich aber werde endlich durch diese innerste Verbindniß der Liebe ein Ding mit dir. Auf diese Weise machet nachmals mein irdisches Herz, so nichtig als es ist, doch mit dir ein einziges göttliches Herz aus.

Du siehst nun voll der Erstaunung, und Freude, wie viel du von Gott geschätzet, und geliebet worden bist. Du erkennest, daß er mit seiner allmögenden Liebe nichts anderes vorhat, und von dir will, als deine ganze Liebe an sich zu ziehen. Er will dich vor allen von den Geschöpfen; alsdann von dir selbst absöndern; so mußt du dich auch deinem Herrn gänzlich zu einem Schlachtopfer darbiethen, damit dein Verstand, dein Willen, deine Gedächtniß hinführo von seiner Liebe, und göttlichem Wohlgefallen nur allein bewogen, deine Sinne davon allein geführet werden.

Wenn du demnach siehst, daß kein Ding so übergroße göttliche Wirkungen in dir hervorbringen könne, als die würdige Empfangung des hochwürdigsten Gutes: so eröffne demselben dein Herz

zu eben diesem Ziel, und Ende. Du kannst dich deßwegen der folgenden Gebethlein, und Liebesseufzer hierzu bedienen.

O himmlische Speise! Wann wird wohl jene Zeit kommen, daß ich durch kein anderes Feuer, als der Liebe gegen dich, dir ganz und gar geschlachtet werde? Wann, wann wird es seyn, o unerschaffene Liebe! o Brod des Lebens! Wann werde ich doch einmal von dir, durch dich, und dir allein leben? Ey! Wann wird dieses seyn; o mein Gott! der du mein Leben, mein schönstes, mein angenehmstes, und ewiges Leben bist?

O süßestes Himmelthau! Wann werde ich doch einmal an den irdischen Speisen einen Eckel haben, und dich allein verlangen? Wann werde ich mich von dir allein weyden? Wann? Wann wird wohl dieses seyn? O Süßigkeit meiner Seele! O einziges höchstes Gut! Ach liebreichster, allmächtiger Herr! Befreye doch mein elendes Herz von aller Neigung zur Sünde, und von allen bösen Leidenschaften. Ziere es mit den christlichen Tugenden: besonders mit einer reinen Meynung, und Willen, alles pur allein Gott zu Liebe, und nach seinem Wohlgefallen zu thun. Auf solche Weise werde ich dir mein Herz eröffnen, dich einladen, und dich allgemach mit Gewalt in mein Herz ziehen. Du wirst alsdann, wie ich hoffe, die von dir allezeit gewünschten Früchte ohne Widerstand in mir erhalten.

Mit

Mit dergleichen liebvollen Seufzern kannst du dich am Abende, und frühe Morgen aufhalten, und damit zum Empfange des hochwürdigsten Gutes vorbereiten. Wenn sodann die Zeit der Speisung selbst herbeykömmt, sollst du denken, was du empfangen wirst. Du wirst empfangen den Sohn Gottes, dessen Herrlichkeit unbegreiflich ist, vor welchem die Himmel, und alle Mächte zittern, den Heiligen aller Heiligen, einen Spiegel ohne Mackel, eine unermeßliche Reinigkeit, gegen welche kein Geschöpf rein genannt werden kann.

Denjenigen wirst du empfangen, der, wie ein Wurm, und Auswürfling des Volkes dir zu Liebe von der boshaften Welt hat wollen verworfen, mit Füßen getreten, verspottet, mit Speicheln verspieen, und gekreutziget werden.

Du stehst, sage ich, eben in Bereitschaft, jenen Gott zu empfangen, in dessen Händen das Leben, und der Tod aller Geschöpfe ist.

Hingegen sollst du bedenken, daß du aus dir Nichts; durch deine Sünden, und Bosheiten, aber weit verächtlicher geworden bist, als alle auch verwerflichsten, und unreinesten unvernünftigen Thiere, und Geschöpfe. Du hättest verdienet, zu Schanden gemachet, und den höllischen Geistern zum Gespötte zu werden.

Du sollst bedenken, daß du anstatt der Dankbarkeit für so unschätzbare, und unzählige Wohlthaten, einen so großen, so hohen, und liebreichen Herrn mit deinem Muthwillen, und bösen

Begierden verachtet, und sein kostbarestes Blut mit Füßen getreten hast.

Du sollst endlich bedenken, daß er nichts destoweniger aus seiner unaufhörlichen Liebe, und unveränderlichen Güte dich zu seinem göttlichen Tische rufet. Er zwingt dich manchmal hinzu zu gehen, und drohet dir im widrigen Falle den Tod an. Eben so wenig verschließt er dir auch die Thüre seiner Barmherzigkeit, kehret dir den Rücken nicht, ob du schon von Natur aus aussätzig, lahm, wassersüchtig, blind, teuflisch bist, nnd deinen Sitz unter den Sündern genommen hast.

Er begehret allein von dir folgendes:

Erstens: sollst du die Sünde, mit der du ihn beleidiget hast, von Grunde des Herzens bereuen.

Zweytens: sollst du die Sünde, sie mag schwer, oder läßlich seyn, über alles hassen.

Drittens: sollst du dich ganz und gar seinem Willen, und Gehorsame aufopfern. Du sollst dich ihm mit dem Herzen allezeit, mit den Werken in den Gelegenheiten ergeben.

Viertens: sollst du hoffen, und sicher vertrauen; er werde dir deine Sünden verzeihen, dich davon reinigen, und von allen deinen Feinden bewahren. Von dieser unaussprechlichen Liebe des Herrn völlig eingenommen, und gestärket, sollst du dich zu seinem Tische hinzunahen, mit einer heiligen, und liebbrennenden Furcht sprechend:

Ich bin nicht würdig, o Herr! dich zu empfangen, weil ich dich oft, und vielmals

so

so undankbar beleidiget, und dennoch meine Sünden bis auf diese Stunde, wie ich hätte sollen, noch niemals beweinet habe.

Ich bin nicht würdig, o Herr! dich zu empfangen, weil ich mich noch nicht mit aufrichtigem Herzen deiner Liebe, deinem Willen, und Gehorsame übergeben habe.

Ach, du allmächtiger, unendlich gütiger Herr! verleih mir doch durch deine Güte, und dein Wort, daß ich würdig werde, dich, o Liebe meines Herzens, mit einem festen Glauben zu empfangen.

Sobald du deinen Gott im heiligsten Altarssacramente empfangen hast, so geh alsogleich in das Innerste deines Herzens hinein: sprich nachmals, auf die erschaffenen Dinge ganz vergessen, zu deinem Herrn auf diese, oder andere Art:

O allmögender Herrscher des Himmels! Mein! Wer hat dich zu mir elenden, armen, blinden, und allerdings entblößten Menschen in mein Herz hineingeführet? Er aber wird dir antworten: Nichts anderes, als die Liebe.

Du hingegen wirst so denken: O unerschaffene, o süsseste Liebe! was willst du noch von mir? Nichts anders, wird dir der Herr antworten: nichts anders, als Liebe. Ich will kein anderes Feuer, noch andere Schlachtopfer auf dem Altare deines Herzens, und in allen deinen Werken, als das Feuer meiner Liebe haben. Dieses Feuer aber soll eine jede andere Liebe, und deinen eignen Willen verzehren: mir hingegen den angenehmsten Geruch

zu meinem Wohlgefallen machen. Dieses habe ich allezeit begehret, und begehre es noch, weil ich verlange, ganz dein zu seyn, und, daß du hingegen ganz mein seyest. Welches doch niemals geschehen kann, so lang du selbst an deinen eignen Sinn, und Willen, an deine Ehre durch die Selbstliebe angeheftet bist, und dich nicht mir ergiebst, und völlig opferest. So begehre ich dann von dir den Haß deiner selbst, um dir meine Liebe zu geben. Ich begehre dein Herz, um es mit dem meinigen, welches am Kreuze eben deßwegen durchstochen worden ist, eins zu machen. Ich begehre dich ganz und gar, damit auch ich ganz und gar dein seyn könne. Du weist, daß ich unschätzbar bin, und dennoch habe ich aus meiner Güte dir gleich geschätzt werden wollen. Was willst du also haben, o geliebte Seele? Du bist der Werth, um den du mich erkaufen kannst: sey du mein, so bin ich dein.

Ich will, und fodere von dir, o christliche Seele! daß du außer meinem Willen nichts wollest, nichts denkest, nichts wissest, nichts sehest, damit ich in dir alles wolle, alles denke, alles wisse, alles sehe, und dein Nichts in den Abgrund meiner Unendlichkeit versenkt werde. Durch diesen geheimnißvollen Liebeswechsel alsdann wirst du in mir vollkommen glückselig seyn, und ich in dir meine Freude genießen.

Endlich wirst du dem himmlischen Vater seinen Sohn aufopfern: erstens zur Danksagung:

hernach

hernach für deine eignen Bedürfnisse, für die Bedürfnisse der heiligen christkatholischen Kirche, deiner Freunde, und Verwandten, deiner Wohlthäter, und für die armen Seelen im Fegfeuer. Diese deine Aufopferung aber wirst du zur Gedächtniß, und in Vereinigung jener Aufopferung machen, mit welcher eben der Sohn Gottes, mit Blute ganz überronnen, sich am Kreuze dem Vater aufgeopfert hat. Auf solche Weise kannst du ihm auch alle heilige Messen, die am selben Tage in der ganzen römisch katholischen Kirche gelesen werden, aufopfern.

LVI. Hauptstück.

Von der Speisung geistlicher Weise.

Ob man schon den Herrn alle Tage nur einmal im heiligsten Altarssacramente wesentlich empfangen darf, so kann man ihn doch, wie ich gemeldet habe, alle Stunden, und Augenblicke geistlicher Weise empfangen; und an diesem kann uns niemand, als unsre Nachläßigkeit hindern.

Die Speisung geistlicher Weise wird manchmal so nutzbar, und Gott gefällig seyn, als etwann viele andere wesentliche Speisungen im heiligsten Sacramente selbst aus Mangel und schlechter Vorbereitung des Empfangenden nicht seyn werden.

So oft du dich also geistlicher Weise zur Speisung wirst richten, und vorbereiten, so wirst

du den Sohn Gottes schon bereitet finden, sich selbst dir zu übergeben, und mit seinen eignen Händen geistlicher Weise dich zu speisen.

Zur Vorbereitung dann wende dein Herz mit diesem Ziele und Ende, zu ihm. Nachmals wirf einen Blick auf deine Fehler, und Sünden: bereue sie, daß du ihn damit so undankbar beleidiget hast, und bitte ihn mit wahrer Demuth, und Glauben: er wolle sich würdigen, in deine arme Seele einzugehen, ihr neue Gnaden zu verleihen, dich zu heilen, und wider die Feinde zu stärken.

Oder aber, wenn du dir etwann Gewalt anthust, und mit einer Ueberwindung deine Sinne einschränkest: oder, wenn du dich in einer Tugend übest, so kannst du die ganze Uebung verrichten, um dein Herz dem Herrn zuzubereiten, weil er es ohnedem beständig von dir begehret. Wend dich daher zu ihm, ruf ihn mit innerlicher Begierde an; er möchte mit seiner Gnade zu dir kommen, dich heilen, und von deinen Feinden befreyen, damit er alsdann dein Herz völlig in Besitz nehmen könne.

Oder du kannst dich des letzten Empfanges des hochwürdigsten Gutes im heiligsten Sacramente erinnern, und eifervoll sprechen:

Wann werde ich dich wohl wieder einmal empfangen können? Wann? Wann wird es wohl geschehen?

Willst du dich jedoch noch besser vorbereiten, und geistlicher Weise speisen, so mußt du den Tag vorher, gleich am Abende, alle deine

Ueber-

Ueberwindungen, deine Tugendübungen, und guten Werke zu diesem Endzwecke verrichten, nämlich, um den Herrn geistlicher Weise zu empfangen.

Frühe Morgens darauf sollst du bey Zeiten bedenken, wie viel Gutes eine Seele erlanget, und, wie glückselig sie ist, wenn sie das heiligste Sacrament des Altars würdig empfängt: denn hiedurch werden die verlornen Tugenden wieder erworben: die Seele bekömmt ihre vorige Schönheit, und werden ihr die Früchte und Verdienste des bittern Leidens, und Sterbens Jesu Christi zurückgestellt. Weiter sollst du bedenken, wie sehr es Gott gefällt, wenn du ihn im heiligsten Sacramente wesentlich empfängst, und, wie er auch will, daß wir die besagten Vortheile erhalten sollen. Du mußt dich also befleißen, eine große Begierde in deinem Herzen zu erwecken, dasselbe aus keiner andern Ursache zu empfangen, als ihm zu gefallen.

Von dieser Begierde entzündet, wirst du zu ihm sprechen: Weil dann mir heute nicht erlaubt ist, dich, o Herr! im heiligsten Sacramente wesentlich zu empfangen, so verzeih mir, o unerschaffene Güte, und Allmacht, meine Sünden; heile mich, und gieb mir die Gnade, daß ich dich itzt, zu allen Stunden, und alle Tage geistlicher Weise empfange: ertheile mir neue Kräfte! wider alle Feinde, besonders wider denjenigen, den ich

mir, dir zu gefallen, eben izt zu bestreiten, vorgenommen habe.

LVII. Hauptstück.

Von der Danksagung.

Weil alles Gute, das wir wirken, Gott zugehöret, und von Gott herkömmt, so sind wir schuldig, ihm wegen einem jeden guten Werke, und geistlichen Siege, wegen allen Wohlthaten, die wir von seiner barmherzigen Hand erhalten haben; sie mögen eigne für uns, oder gemeine für alle seyn, aufrichtig Dank zusagen.

Dieses aber auf geziemende Weise zu thun, müssen wir die Ursache betrachten, warum uns der Herr seine Gnaden mittheilen will: denn durch diese Erkenntniß werden wir alsdann auch zu erkennen lernen, wie Gott will, daß wir ihm Dank sagen sollen.

Weil nun der Herr mit einer jeden Wohlthat, die er uns thut, hauptsächlich auf seine Ehre abzielet, und uns damit zu seiner Liebe, und seinem Dienste ziehen will, so mußt du vor allem bey dir selbst so denken: Ey! Mit welcher Macht, Weisheit, und Güte hat mir wohl mein Gott diese Gnade und Wohlthat erwiesen?

Hernach, wann du siehst, daß in und aus dir nichts ist, was einige Wohlthat verdienen solle: ja vielmehr, daß du voller Bosheiten und Undankbarkeiten bist, kannst du zum Herrn mit tiefster Demuth in deinem Herzen sprechen:

Mein

Mein! Wie soll es möglich seyn, daß sich der Herr würdige, das verächtlichste aus allen Geschöpfen so barmherzig anzusehen, und mit so vielen Wohlthaten zu überhäufen? Dein heiligster Nämen sey gebenedeyt in alle Ewigkeit.

Wenn du zuletzt siehst; Gott verlange mit der Wohlthat, die er dir verliehen hat, nichts anders, als daß du ihn lieben, und ihm dienen sollest, so erwecke in dir eine brennende Liebe gegen einen so liebreichen Herrn, uud eine wahre Begierde, ihm nach seinem Willen zu dienen.

Deßwegen sollst du eine ächte Aufopferung hinzusetzen, die du auf folgende Weise machen kannst.

LVIII. Hauptstück.

Von der Aufopferung seiner selbst.

Damit die Aufopferung deiner selbst auf allen Seiten Gott gefällig sey, so müssen zwey Dinge beobachtet werden. Das erste ist, daß sie mit der Aufopferung, die Christus seinem himmlischen Vater gemachet hat, vereiniget werde. Das zweyte, daß dein Willen von allem Anhange und Neigung zu den Geschöpfen frey sey.

Das erste betreffend, mußt du wissen, daß der Sohn Gottes, als er in diesem Jammerthale der Zähren herumgewandert ist, nicht allein sich selbst, und alle seine Werke, sondern mit sich selbst auch unsere Werke dem himmlischen Vater aufgeopfert

hat. Es müssen also billiger Maßen unsere Aufopferungen in Vereinigung mit den seinigen, und mit festem Vertrauen auf dieselben von uns gemachet werden.

Das andere belangend, mußt du dich selbst genau durchforschen, bevor du dich aufopferst, und sehen, ob dein Willen nicht vielleicht an etwas Irdisches angeheftet ist. Sollst du etwas dergleichen finden, so mußt du es alsogleich aus dem Wege räumen, und deine Neigung davon abzuziehen suchen. Deßhalben sollst du zu Gott deine Zuflucht nehmen, damit, wenn er dich mit seiner Gnadenhand davon absöndern wird, du dich gleich seiner göttlichen Majestät, frey von dem irdischen Wesen, und ungebunden darstellen, und aufopfern könnest.

In diesem Falle jedoch mußt du wohl Acht geben, und behutsam seyn: denn, wenn du nicht von den Geschöpfen abgesöndert bist, und nichts desto weniger dich Gott aufopfern willst, so opferst du ihm nicht das Deinige, sondern nur dasjenige, was von andern ist, auf, weil du auf solche Weise nicht dein bist, sondern du gehöreſt denjenigen Geschöpfen zu, an die dein Willen sich angeheftet hatte. Dieses aber misfällt dem Herrn, und scheint, als ob man seiner spotten wollte. Daher kömmt es alsdann, daß so viele Aufopferungen, mit denen wir uns selbst Gott schenken, nicht allein leer, und fruchtlos ausgehen, sondern wir fallen nach der Hand noch dazu in allerhand Fehler, und Sünden hinein.

Wir können zwar uns selbst Gott aufopfern, ob wir schon an die Geschöpfe angeheftet sind, es muß aber zu dem Ende geschehen, daß uns die göttliche Güte davon frey machen möchte, um uns nachmals gänzlich Gott, und seinem Dienste zu ergeben. Dieses jedoch sollen wir oftmals, und mit großem Eifer thun.

Deine Aufopferung also muß ohne Anhang an den eignen Willen, und ohne Vermischung mit demselben seyn. Du sollst weder auf die irdischen, noch himmlischen Güter, sondern pur allein auf den göttlichen Willen, und seine Vorsicht haben. Du sollst dich derselben völlig unterwerfen, und zu einem Schlachtopfer ewig dargeben. Auf alle Dinge vergessend, sollst du sprechen: Sieh, mein Herr, und Schöpfer! Hier hast du alle Dinge, alle meine Neigungen und Begierden in deinen Händen. Deinem Willen, und deiner Vorsicht übergebe ich alles ohne Vorbehalt. Mache mit mir, was, und wie du willst, im Leben, im Tode, und nach dem Tode, in der Zeit sowohl, als in der Ewigkeit.

Wenn du mit Gott auf solche Weise aufrichtig umgehen wirst, so wirst du gar bald die irdischen Schätze in himmlische mit dem evangelischen Handelsmanne verwandeln. Du wirst der glücklichste seyn, weil du Gott, und Gott dir ganz und gar zugehören wird: denn er ist allezeit bey denjenigen, welche außer den Geschöpfen und außer sich selbst sich ihm gänzlich übergeben, und opfern.

Nun-

Nunmehr hast du, o christliche Seele! ein kräftiges Mittel, alle deine Feinde zu überwinden. Wenn dich die vorgedachte Aufopferung so eng mit Gott verbindet, daß du völlig sein und er völlig dein ist, mein! was soll wohl für ein Feind, oder für eine Macht seyn, welche dir jemals schaden könnte.

Derohalben, wenn du ihm ein gutes Werk, als da ist das Fasten, das Bethen, die Geduld, u. a. dergleichen Dinge aufopfern willst, so mußt du vorher jene Aufopferung, mit welcher Christus der Herr sein Fasten, sein Bethen, und seine andern Werke dem himmlischen Vater geschenket hat, dir vorstellen: hernach mit gänzlichem Vertrauen auf ihre Kraft, und in Vereinigung mit denselben deine Aufopferung machen. Willst du aber dem himmlischen Vater die unendlichen Werke Jesu Christi für deine Sünden aufopfern, so mußt du es auf diese Weise anstellen.

Wirf einen Blick überhaupt, bisweilen auch einzeln, auf deine Sünden. Siehst du alsdann klar: es stehe nicht in deinen Kräften, und Mächten, den Zorn Gottes aus dir zu besänftigen, noch der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun; so sollst du dich zum Leben, uud Leiden Jesu Christi wenden, und einige aus seinen Werken zu Gemüthe führen; als zum Beyspiele: da er fastete, sein Gebeth verrichtete, die Geduld ausübte, oder sein Blut vergoß. Da wirst du sehen, daß er dergleichen Werke, sein Leiden, und Blut dem himmlischen Vater,

um ihn mit dir zu versöhnen, und zur Genugthuung für deine Sünden, aufgeopfert habe. Bilde dir sodann ein, als ob er so spräche: Sieh, o ewiger Vater! Deinem Willen zufolge thue ich deiner Gerechtigkeit für die Sünden, und Schulden dieses deines Dieners N. überflüßig genug! gieb ihm doch Verzeihung, und laß dich erbitten, ihn unter die Zahl deiner Auserwählten aufzunehmen.

Eben diese Aufopferung, und Bitte, sollst du dem himmlischen Vater für dich auch aufopfern, und ihn bitten: er möchte dir in Ansehung derselben deine Sünden verzeihen.

Auf solche Weise wirst du nicht allein von einem Geheimnisse zu andern, sondern auch von einem Werke eines jeden Geheimnisses zum andern schreiten: du wirst dich noch dazu sowohl für dich, als für andere von dieser Art der Aufopferung bedienen können.

LIX. Hauptstück.

Von der empfindlichen Andacht, und von der Trockenheit.

Die empfindliche Andacht kömmt theils von der Natur, theils von dem Satan, und theils von der Gnade her. Aus ihren Wirkungen wirst du abnehmen können, von welcher Wurzel sie herstamme.

Wenn sich in dir keine Besserung des Lebens zeiget, so ist kein Zweifel, daß sie vom Satan,

tan, oder von der Natur herkomme: zuförderst, und um so mehr, wenn man eine größere Lust, Süßigkeit, und Anklebung, ja wohl gar eine gewisse Hochschätzung seiner selbst darinnen verspüren soll.

Dem zufolge, wenn du in deinem Geiste innerlich Tröstungen, und Süßigkeiten empfindest, mußt du nicht lang nachgrübeln, woher dieselben kommen; weder dich hierauf viel steifen, noch von der Erkenntniß deines Nichts dich abwenden lassen, sondern du mußt mit desto größerm Fleiße, und Haße deiner selbst dich bemühen, dein Herz von aller Anklebung, wenn sie sogar auch an etwas Geistliches seyn sollte, frey zu halten. Du mußt nur Gott, und sein höchstes Wohlgefallen allein verlangen. Auf solche Weise wird deine Lust und Süßigkeit, sie mag gleich von der Natur, oder vom Satan seyn, zur Gnade herübergezogen, und von dieser geleitet werden.

Die Trockenheit des Geistes kann eben sowohl von den besagten drey Wurzeln herkommen.

Vom Satan, der unser Gemüth lau zu machen, und von dem geistlichen Leben zu den irdischen Freuden, und Ergötzlichkeiten der Welt zu ziehen trachtet. Von uns selbst, das ist, von unsrer verderbten Natur, wegen unsern Sünden, bösen Neigungen, und Nachläßigkeiten.

Von der Gnade, um uns zu erkennen zu geben, daß wir uns von allem dem, was nicht

Gott

Gott ist, und auf Gott abzielet, fleißig hüten, noch jemals unser Herz daran heften sollen, oder, um uns durch die Ehrfahrung zu lehren, daß alles, was wir Gutes haben, von ihm haben, von ihm herkomme; oder, um zu machen, daß wir seine Gaben hinführo besser schätzen, und mit größerer Sorge bewahren; auch uns mehr demüthigen möchten: oder, um uns dahin zu bringen, daß wir uns selbst, auch sogar in den geistlichen Tröstungen, zu verlassen kein Bedenken hätten, damit wir desto enger mit seiner göttlichen Majestät verbunden, und vereiniget würden: folglich nichts mehr wäre, was unser Herz, welches er für sich allein haben will, zertheilen könnte: oder endlich, um an uns zu unserm Besten sein Wohlgefallen zu genießen; wenn er sieht, wie wir nach allen unsern Kräften, und mit Beyhülfe seiner Gnade so unüberwindlich streiten.

Wenn du also dich trocken im Geiste zu seyn merkest, so durchforsche dich selbst, und sieh, wegen welchem Fehler dir die empfindliche Andacht entzogen worden ist.

Wider diesen sollst du alsdann zu Felde ziehen; nicht zwar, um die Gnade der Empfindlichkeit wieder zu erlangen, sondern um dasjenige, was Gott in dir misfällt, von dir hinwegzubringen.

Sollst du aber den Fehler nicht finden, so suche, daß dir anstatt der empfindlichen die wahre Andacht zu Theil werde. Diese aber

besteht in der vollkommnen Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen.

Deßwegen mußt du niemals deine geistlichen Uebungen unterlassen, sondern mit möglichem Eifer fortsetzen, wenn sie dir auch schon fruchtlos, und abgeschmackt vorkommen sollten. Trink vielmehr gutwillig den bittern Kelch, den dir in der Trockenheit der liebreiche Gott darreichet, und erfülle seinen Willen.

Und wenn auch die Dürre und Trockenheit bisweilen mit so vielen, und so dicken Finsternissen dein Gemüth überziehen sollte, daß du nicht mehr wüßtest, wo du dich hinzuwenden, oder was du zu schließen hättest, so laß doch den Muth nicht sinken, sondern bleib ganz still am Kreuze hangen: achte nicht von allem irdischen Troste beraubt zu seyn, ob du schon einigen von der Welt, oder von den Geschöpfen haben könnest.

Deine Leidenschaft und Unruhe, die du in dir empfindest, sollst du vor andern verbergen, ausgenommen vor deinem geistlichen Vater allein. Diesem wirst du dieselbe zwar entdecken; aber nur zu deinem Unterrichte, damit du von ihm die Weise, und Art lernest, dieses Kreuz nach dem Willen, und Wohlgefallen Gottes zu tragen.

Den öftern Genuß des hochwürdigsten Gutes, die Gebether, und andere dergleichen andächtige Uebungen sollst du nicht verrichten, aus Verlangen, von dem Kreuze befreyet zu werden, sondern vielmehr, Kräfte zu erlangen,

damit

damit du im Stande seyest, eben dieses Kreuz zur größern Ehre des Gekreutzigten auf dich zu nehmen.

Wenn du aber vor Gemüthsverwirrung nicht, wie sonst, betrachten, und bethen könntest, so betrachte doch, wie, und so viel du kannst.

Was du mit dem Verstande nicht zu wegen bringst, das suche mit dem Willen, und Worten zuwegen zu bringen.

Du kannst zwischen dir, und dem Herrn ein Gespräch halten. Hieraus hast du einen gewiß wunderbaren Erfolg zu erwarten: dein Herz aber wird neue Kräfte bekommen.

In solchem Falle kannst du also sprechen: Warum betrübest du dich, meine Seele? Und, warum verstörest du mich? Habe deine Hoffnung auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, der das Heil meines Angesichtes ist, und mein Gott? Ps. 42, 6, 7.

Herr! Warum weichst du so ferne, und verachtest zu rechter Zeit in der Noth? Ps. 9, 22.

Herr! Verlaß mich nicht immerdar? Ps. 118, 8.

Beyneben sollst du dich auch jener so heiligen Lehre erinnern, die Gott einst seiner vielgeliebten Sara, des Tobias Ehefrau, zur Zeit ihrer Widerwärtigkeiten, und Drangsalen gegeben. Du kannst dich eben sowohl derselben bedienen, und mit dem Munde und Herzen sprechen:

Ein jeder, der dich ehret, der ist es gewiß, daß, wenn sein Leben angefochten,

und versucht wird, wird er gekrönet: und, wenn er in Betrübniß ist, daß er erlöset wird: und, wenn er in Strafe ist, daß er zu deiner Erbarmniß kommen mag, denn du hast keine Lust in unserm Verderben: denn nach der Ungestümme machest du wieder schön, und Stille nach dem Weinen, und Trauren giebst du große Freude. O Gott Israel! Dein Namen sey gebenedeyt in Ewigkeit. Tob. 3, 21.

Du sollst dich auch deines Heilandes erinnern, wie er im Garten, und am Kreuze von seinem himmlischen Vater verlassen, und im empfindlichen Theile mit dem größten Leidwesen überfallen worden ist. Nimm also mit ihm dein Kreuz auf dich, vom Grunde des Herzens sprechend: Dein Willen geschehe.

Wenn du also handeln wirst, so wird deine Geduld, und dein Gebeth das Schlachtopfer deines Herzens bis zum Throne Gottes erheben, und deine Andacht wird eine wahre Andacht seyn: weil, wie oben schon ist gemeldet worden, die wahre Andacht ein lebhafter, und steifer Willen ist, Christo dem Herrn mit dem Kreuze auf den Schultern nachzufolgen, wohin er uns immer rufen, und einladen wird. Nebst diesem ist auch die wahre Andacht, Gott für Gott wollen, und Gott bisweilen auch für Gott verlassen.

Und, wenn viele, welche sich auf das fromme Leben begeben, besonders das Frauenvolk, von dieser Lehre, und nicht von der empfindlichen

chen Andacht ihren Fortgang abmesseten, so würden nicht soviel, weder von sich selbst, noch von dem bösen Feinde betrogen werden: weder würden sie sich über solche Wohlthat, die ihnen der Herr thut, so unnöthig, ja so undankbar beklagen. Sie würden Gott dem Allmächtigen, der alles zu seiner Ehre, und unserm Besten anordnet, oder zuläßt, mit größtem Eifer zu dienen trachten.

In diesem werden am meisten die Weibsbilder, besonders diejenigen, betrogen, welche sich zwar mit Furcht, und Bescheidenheit vor den Gelegenheiten zu sündigen hüten. Wenn sie aber alsdann entweder von greulichen und fürchterlichen Gedanken, oder auch von abscheulichen Gesichtern, oder Einbildungen belästiget werden, so werden sie ganz unruhig, und verlieren den Muth. Sie glauben von Gott schon verlassen, und völlig entfernet zu seyn: weil ihnen dünket, in einem mit dergleichen Gedanken behafteten Gemüthe könne der göttliche Geist nicht wohnen. Auf solche Weise sind sie gänzlich niedergeschlagen, und fallen fast in eine Verzweiflung. Unterlassen daher alle guten Uebungen, und kehren zu ihren bösen Gewohnheiten, die sie vorher hatten, wieder zurücke.

Diese aber begreifen nicht recht, was jene Gnade, die ihnen der Herr damit thut, sagen wolle: Er läßt zu, daß sie von schweren Versuchungen überfallen werden, um sie zur Erkenntniß ihrer selbst zu bringen: denn so erhält er von ihnen, daß sie zu ihm fliehen, weil sie

seiner Hülfe bedürftig sind. Begehen derohalben dergleichen Seelen die gröste Undankbarkeit, wenn sie wider dasjenige klagen, wegen dem sie doch der göttlichen Güte höchstens verbunden seyn sollten.

Du mußt hingegen in solchen Umständen deine böse Neigung wohl zu erkennen lernen: denn Gott läßt dieselbe zu deinem geistlichen Nutzen zu: nämlich, damit du wissest, wie geneigt du zu einem jeden, auch schwersten Uebel wärest, und, wie du, ohne Beystand von oben herab, gar leicht in das äußerste Verderben gestürzt werden könntest.

Hiedurch sollst du eine grose Hoffnung, und festes Vertrauen bey dir schöpfen; Gott werde dir helfen. Er zeiget dir die Gefahr, damit du durch das Gebeth deine Zuflucht zu ihm nehmest. Auf diese Art will er dich näher zu sich ziehen. Deßwegen sollst du ihm auch den demüthigsten Dank dafür abstatten.

Im übrigen lassen sich dergleichen Versuchungen, und böse Gedanken leichter durch die Geduld, mit welcher man dieses Kreuz gutwillig trägt, und durch die tapfere Verachtung einer solchen Plage überwinden, als durch eine gar zu groſe Sorgfalt, und Angst zu widerstehen.

LX. Hauptstück.

Von der Erforschung des Gewissens.

Bey der Gewissenserforschung mußt du auf drey Dinge Acht geben.

1. Auf die Fehler, die du in demselben Tage begangen hast.

2. Auf die Ursache derselben.

3. Auf den Willen, und Muth, den du hast, mit denselben zu streiten, und die entgegengesetzten Tugenden zu erlangen.

Die Fehler betreffend, wirst du dasjenig thun, was wir in dem sechs und zwanzigsten Hauptstücke schon vorgeschrieben haben; nämlich wenn wir von den bösen Leidenschaften, und unsern Feinden verwundet sind.

Die Ursachen, oder Wurzeln der Fehler aber mußt du anzugreifen, und zu vertilgen suchen.

Den Willen endlich, wider die Fehler zu streiten, und die entgegen gesetzten Tugenden zu üben, mußt du mit dem Mistrauen auf dich selbst, mit dem Vertrauen auf Gott, mit dem Gebethe, und mit allerhand Werken zu bestärken, und zu unterstützen beflissen seyn: denn hiedurch widerstrebest du dem Laster; und übest dich in der entgegengesetzten Tugend.

Wenn du einen Sieg über dich selbst davon getragen, oder ein gutes Werk verrichtet zu haben meynest, so sollst du dich nicht viel damit aufhalten, weder dich deshalben höher schätzen.

Ja, ich misrathe dir sogar, viel daran zu denken, weil du dich hiedurch gleichsam unumgänglich der Gefahr aussetzest, wenigstens zu innerst in deinem Herzen von dem Winde einer eiteln Ehre, und Hoffart aufgeblasen zu werden.

Deßwegen sollst du alles, was du je Gutes gethan hast, der göttlichen Barmherzigkeit überlassen. Du sollst vielmehr zu demjenigen, was dir noch weiter zu thun übrig bleibt, deine Gedanken wenden.

Was letztens die Danksagung für die denselben Tag hindurch von Gott empfangenen Gaben, und Gnaden, betrifft, so mußt du ihn, als einen Urheber alles Guten erkennen, und ihm Dank sagen, daß er dich von so vielen offenbaren, noch mehr von so vielen heimlichen Feinden befreyen: daß er dir so viele gute Gedanken eingebe, so viele Gelegenheiten zur Tugend eröffnen, und so viele andere Wohlthaten, die du nicht zu erkennen weist, mittheilen hast wollen.

XLI. Hauptstück.

Welchergestalt wir bis zum Tode unablaßig fortstreiten sollen.

Unter andern ist auch in diesem Streite die Beständigkeit nothwendig. Wir müssen immer fortfahren, unsere Leidenschaften zu unterdrücken, und zu zähmen: denn, so lange wir leben, sterben sie niemals ab, sondern sprossen immer, wie das Unkraut, wieder hervor.

Gleich-

Gleichwie sich aber dieser Streit nur mit dem Leben endiget, also können wir demselben niemals entweichen: folglich, wer nicht streiten will, der muß entweder todt, oder gefangen seyn.

Ueberdieß hat man noch dazu mit Feinden zu thun, welche einen unversöhnlichen Haß gegen uns tragen. Wir können uns daher weder Frieden, noch Waffenstillstand jemals hoffen: weil diese Feinde eben mit denjenigen, welche sie wollen zu Freunde haben, am grausamsten verfahren.

Deßwegen mußt du doch das Herz nicht verlieren, obschon deine Feinde ziemlich mächtig, und zahlreich sind; denn in diesem Streite wird keiner überwältiget, außer er wolle selbst muthwillig unterliegen.

Es steht auch die ganze Macht unserer Feinde in den Händen unsers Heerführers, und Beschützers; für dessen Ehre wir allein streiten müssen. Dieser aber wird nicht allein nicht zulassen, daß dir etwas Widriges widerfahre, sondern er wird noch dazu für dich die Waffen ergreifen, und weil er weit stärker, als deine Feinde, ist; so wird er dir den Sieg in die Hände spielen: jedoch mußt auch du mit ihm zugleich tapfer streiten, und nicht auf dich, sondern auf seine Allmacht, und Güte vertrauen.

Sollte dir jedoch der Herr den Siegespalm nicht gleich geben, so mußt du doch nicht verzagen. Er wird gewiß alle Dinge, die dir im Wege stehen, oder von dir noch weit entfernt,

fernt, ja schnurgerade wider den Sieg zu seyn scheinen, sie mögen bestehen, in wem sie wollen, zu deinem Nutzen, und Vortheile verkehren, woferne du dich treu, und wacker in dem Streite verhältst. Diese Versicherung wird dir alsdann auch mit Vertrauen zu streiten helfen.

Wohlan, o christliche Seele! Sieh, wie dein Herr, und himmlischer Heerführer für dich die Welt überwunden, und sich selbst zu einem Schlachtopfer dargeben hat wollen. Befleiß dich, ihm nachzufolgen; heldenmüthig wider alle deine Feinde zu streiten, und sie gänzlich zu vertilgen. Wenn nun einer davon übrig bleiben sollte, so wäre er dir allezeit ein Spieß im Auge, und eine Lanze in deiner Seite. Hiedurch aber würde der Lauf eines so herrlichen Sieges gehemmet.

LXII. Hauptstück.

Wie wir uns vorbereiten sollen, wider unsere Feinde, die uns im Sterbbette überfallen werden, zu streiten.

Obschon unser ganzes Leben auf Erden ein beständiger Streit ist, so ist der wichtigste, und härteste Tag in der Stunde unsers Abscheidens von dieser in die andere Welt, weil ein jeder, der in demselben Augenblicke fällt, nicht mehr aufsteht, sondern ewig liegen bleibt.

Um dazumal wohl gefaßt zu seyn, mußt du izt schon die Zeit gut anwenden, und tapfer streiten: denn, wer im Leben ritterlich zu strei-

ten

ten weis, der darf sich versprechen, daß er auch im Tode wegen seiner guten Uebung, die er im Leben allezeit gemacht hat, den Sieg davon tragen werde.

Neben dem sollst du öfters an den Tod denken. Auf solche Weise wirst du ihn, wenn er dir über den Hals kömmt, destoweniger fürchten: dein Gemüth aber wird ganz frey und zum Steiten schon bereitet seyn. Die Weltmenschen fliehen die Gedanken des Todes, damit ihre zeitlichen Freuden nicht dadurch unterbrochen möchten werden. Sie sind allzustark an die Welt angeheftet: mithin würde es ihnen sehr schmerzlich fallen, wenn sie dächten, daß sie dieselbe verlassen müssen. So nimmt ihre unordentliche Neigung nicht ab, sondern allezeit mehr zu. Daher kömmt nachmals, daß ihnen das Scheiden von diesem Leben, und von dem so zärtlich geliebten irdischen Wesen einen unbeschreiblichen Schmerzen und Betrübniß verursachet: noch mehr aber denjenigen, welche eine längere Zeit hindurch davon den Genuß gehabt haben.

Um also die Vorbereitunng zu dem Tode desto besser zu machen, kannst du dir auch bisweilen, einbilden, als ob du ganz alleine ohne einige Hülfe schon wirklich von den Todesängsten verfinstert wärest. Zu gleicher Zeit alsdann kannst du dir auch alle diejenigen Dinge vorstellen, welche dir in einem so betrübten Umstande das Herz schwer machen könnten. Hier also kannst du auch die Mittel, die ich

dir

dir in den nachfolgenden Hauptstücken vorträgen werde, zu Gemüthe führen und bedachtsam abwägen, damit du dich in deiner letzten Sterbstunde desto besser derselben zu bedienen lernest: weil alle Billigkeit fodert, daß man auf diese langwierige Reise, die man nur einmal machet, recht gerichtet, und bereitet sey, um nicht einen Fehler zu begehen, dem in Ewigkeit nicht mehr abzuhelfen wäre.

LXIII. Hauptstück.

Von viererley Gattungen der Versuchungen, mit denen uns unsere Feinde in der letzten Sterbstunde zu belästigen pflegen; und zwar, erstens von der Versuchung wider den Glauben, und, wie wir dawider streiten sollen.

Viererley sind die stärkere, und gefährlichere Versuchungen, mit denen uns unsere Feinde zur Zeit des Todes am meisten zu schaffen geben. Diese aber sind:

1. Die Wankelmüthigkeit im Glauben.
2. Die Verzweiflung.
3. Die eitle Ehre.
4. Allerhand Blendungen, und betrügliche Erscheinungen; da die Fürsten der Finsterniß sich in Engel des Lichts verstalten, um uns zu verführen.

Die erste Gattung der Versuchungen betreffend, so mußt du gleich von dem Verstande zu dem Willen dich wenden, sobald du merkest,

fest, daß der böse Feind anfängt, dich mit seinen verschlagenen Eingebungen, und Vernunftschlüssen anzufechten. Du sollst ihn daher ohne Anstand von dir hinweg schaffen, sprechend: Packe dich, du betrogner Geist! du Vater der Lügen! Ich will dich nicht einmal anhören. Was die von Gott erleuchtete christkatholische römische Kirche mir zu glauben vorträgt, glaube ich auch.

Sonst mußt du dich in weitere Gedanken vom Glauben nicht einlassen, sondern alle so viel du kannst, ausschlagen, wenn sie auch dir nicht bös, und übel vorkommen sollten. Vielmehr mußt du sie für Fallstricke des bösen Feindes halten, der dich zu fangen trachtet.

Im Falle du aber nicht mehr so viel Zeit hättest, dich von diesen Gedanken los zu machen, so bleib standhaft, und unbeweglich, ohne dich von einigen Beweisgründen, oder von einiger Stelle der heiligen Schrift, die dir in den Kopf kommen könnte, irr machen zu lassen: denn du darfst gänzlich dafür halten, daß alle dergleichen Stellen entweder gestimmelt, oder unrecht angeführt, oder aber übel ausgelegt werden, ob sie dir schon gut, klar und wahr vorkämen.

Wenn du aber auf die Frage verfielest, was denn die römischkatholische Kirche glaube, so mußt du dich in keinen Streit einlassen, sondern du mußt, so bald du den Betrug merkest, und, daß du etwan in eine lange Scheide kommen könntest, eine lebhafte Uebung des Glaubens

bens erwecken: oder, um den bösen Feind zu Schanden zu machen, kannst du antworten: Die Römischkatholische Kirche glaubet die Wahrheit: und wenn dir wieder in den Sinn kommen sollte: welche Wahrheit ist wohl diese? kannst du abermal antworten: eben diese, welche die römischkatholische Kirche glaubet.

Vor allen sollst du allezeit dein Herz bey dem Gekreutzigten haben, sprechend:

O mein Gott! Mein Schöpfer, und Erlöser! Eile mir zu helfen; weich nicht von mir, damit ich nicht weiche von dir. Du bist die ewige wahrheit: In dieser ist der heilige christkatholische Glauben gegründet. Verleih mir die Gnade, daß, gleichwie ich aus deiner Barmherzigkeit in diesem gebohren bin, und zu leben angefangen habe: also auch in diesem zu deiner Ehre mein Leben endige und beschließe.

LXIV. Hauptstück.

Von der Versuchung der Verzweiflung, und von den Mitteln, die man dawider gebrauchen soll.

Die zweyte Versuchung, mit welcher uns der böse Feind gänzlich zu Grunde zu richten suchet, ist eine gewisse Furcht, die uns wegen unsern begangenen Sünden zittern machet. Hiedurch werden wir allbereit in die Grube der Verzweiflung gestürzt.

Kömmst etwan auch du in diese Gefahr, so mußt du für ein sichres Lehrstück halten, daß die Gedächtniß deiner Sünden von der Gnade herkomme, und zu deinem Seelenheile sey, wenn du hiedurch zu der Demuth, zu der Bereuung der Beleidigung Gottes, und zur Hoffnung auf seine unendliche Güte veranlasset wirst. Hingegen, wenn dich diese Gedächtniß beunruhiget: wenn sie dich zum Mistrauen, und zur Zaghaftigkeit veranläßt, so mußt du sie für eine höllische Eingebung halten, ungeachtet dich etwan deuchte, daß die Ursachen, die du hast, wahr und erheblich genug sind, um zu Glauben, daß du in Ewigkeit verdammt wärest, und die Seligkeit schon verloren hättest.

Nichts destoweniger demüthige dich, und hoffe desto mehr auf Gott. So wirst du deinen Feind mit seinen selbst eignen Waffen überwinden, und dem Herrn die größte Ehre geben.

Du sollst zwar eine Reue, und Leid über die Beleidigung Gottes erwecken, so oft du dich derselben erinnerst, doch mußt du beyneben mit einem wahren Vertrauen auf das heiligste bittere Leiden und Sterben Jesu Christi deßhalben um Verzeihung bitten. Ja, was noch mehr ist: wenn dir sogar vorkäme, als ob dir Gott selbst ankündigte, und sagte: du gehörest nicht unter seine Schäflein, so sollst du doch die Hoffnung auf ihn im geringsten nicht sinken lassen, sondern mit Demuth zu ihm sprechen: Du hast Ursache über Ursache, mein Gott

und Herr! mich zu verdammen, wenn du meine Sünden und Bosheiten ansiehst. Ich hingegen habe noch mehr Ursache zu hoffen, daß du mir verzeihen werdest. Daher bitte ich dich inständig: du wollest diesem deinem armen Geschöpfe barmherzig verschonen, und das ewige Heil verleihen: es verdienet zwar, wegen so vielen begangenen Bosheiten verdammt zu werden; erinnere dich jedoch, daß es um das unschätzbare Blut Jesu Christi erkauft worden ist. O gütigster Erlöser! Ich will zu deiner Ehre selig werden: auf deine unendliche Barmherzigkeit vertrauend übergebe ich mich in deine Hände. Handle mit mir nach deinem Belieben: du bist allein mein Herr. Sollst du mir auch das Leben nehmen, so will ich doch von dir nicht abweichen, sondern meine ganze Hoffnung auf dich setzen.

LXV. Hauptstück.

Von der Versuchung der eitlen Ehre.

Die dritte Gattung der Versuchungen ist die eitle Ehre, und das allzugroße Vertrauen auf sich selbst

In diesem Stücke laß dich niemals bethören. Habe nicht das mindeste Wohlgefallen an dir selbst, oder an deinen Werken, sondern dein Wohlgefallen soll nur allein in Gott, in seiner unendlichen Güte, und in dem bittern Leiden, und Sterben Jesu Christi seyn.

Du

Du mußt dich immer mehr vor deinen Augen, so gar bis zum letzten Abdrucke vernichten. Alles Gute, das du jemals gethan hast, und dir etwann einen Kitzel machet, mußt du gleichfalls für gering halten. Du mußt Gott allein, als den Urheber davon erkennen. Nimm deine Zuflucht zu seinem Beystande. Doch mußt du denselben nicht durch deine Verdienste erwarten, wenn du auch die größten und herrlichsten Siege in deinen Kämpfen davon getragen hättest. Eine heilsame Furcht soll allezeit bey dir seyn. Du sollst auch niemals unterlassen aufrichtig zu bekennen, daß alle deine Sorgen umsonst wären, wenn dich nicht Gott unter seinen Schutz, auf welchen du einzig hoffen, und bauen sollst, nehmen wollte.

So lang du diesen Lehren und Wahrheiten ein Gehör giebst, werden deine Feinde nichts wider dich auszurichten vermögen. So wirst du dir den Weg zum himmlischen Jerusalem bahnen, und ewig daselbst glückselig seyn.

LXVI. Hauptstück.

Von der vierten Gattung der Versuchungen, das ist, von allerhand Blendungen und Gesichtern, oder Erscheinungen in der letzten Sterbstunde.

Wenn du von unserm unversöhnlichen Feinde, der uns niemals einige Ruh: läßt, mit Blendungen, und falschen Vorstellungen etwan hintergangen würdest: wenn er sich sogar in einen Engel des Lichts verstellete, so bleib nur fest, und

unbeweglich in der Erkenntniß deines Nichts, und sprich unerschrocken zu ihm: Du Unglückseliger! Packe dich fort in deine Finsterniß. Ich bin nicht würdig mit Gesichtern, und Erscheinungen begnadiget zu werden. Mir ist nichts anderes nöthig, als die Barmherzigkeit Jesu Christi, meines allerliebsten Erlösers, die Fürbitte der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des heiligen Josephs, und der übrigen Heiligen im Himmel.

Wenn du nichts destoweniger gleichsam unläugbare Zeichen zu haben meynteſt, und es dir vorkäme, als ob alle diese Vorstellungen, und Erscheinungen von oben herab wären, so nimm sie nicht an, sondern treib sie, so viel du kannst, mit Gewalt von dir hinweg. Du hast auch gar nicht zu fürchten, daß diese Widersprechung, welche sich pur in deiner Unwürdigkeit gründet, dem Herrn misfallen könne: denn, wenn eine solche Wirkung von ihm seyn soll, so wird er sie schon wissen klar genug zu erkennen zu geben, und du wirst dabey nichts zu verlieren haben: weil derjenige, welcher den Demüthigen seine Gnade giebt, nicht gewohnt ist, dieselbe nachmals wegen gewissen Uebungen, die man aus Demuth verrichtet, wieder hinweg zu nehmen, und sie deren zu berauben.

Diese nun sind die Waffen, welche der Feind wider uns in der letzten Abfahrt von dieser Welt insgemein zu gebrauchen pflegt. Jedoch bedienet er sich auch vielmals der besondern Neigungen, die ein jeder hat, und suchet ihn nach Gelegenheit,

die etwann von dergleichen Neigungen gegeben wird, alsdann anzufechten.

Deßwegen müssen wir, ehe und bevor die Stunde des letzten Streites herbeykömmt, wider unsre Leidenschaften, und zwar wider die stärkere, die uns am meisten beherrschen, wohl gewaffnet seyn, und ritterlich dawider streiten, damit der Sieg zur Zeit, wo für uns keine Zeit mehr ist, nachgehends erleichtert werde.

Streite wider sie, bis sie vertilget sind. 1. B. der Kön. 15, 18.

Zusatz zum geistlichen Streit.

I. Hauptstück.

Was die christliche Vollkommenheit sey.

Damit du dich, o christliche Seele! nicht in dem geistlichen Leben fruchtlos, wie es, leider! schon viele erfahren haben, üben, und so, ohne zu wissen, wohin, fortgehen möchtest: so mußt du vorher wohl verstehen, was die christliche Vollkommenheit sey.

Die christliche Vollkommenheit ist nichts anders, als eine genaue Beobachtung der Gebothe Gottes, und seines ganzen Gesetzes, aus Ursache, ihm zu gefallen. Man muß sich nicht mehr zur rechten, als zur linken Seiten wenden, viel weniger gar zurückweichen: und dieses fodert den ganzen Menschen.

Das ganze Leben also eines Christen, welcher vollkommen werden will, soll dahin abzielen, wie er recht lernen könne, dem eignen Willen immer mehr abzusagen, und zu widerstreben, damit er alles, was er thut, wegen Gott thue, und kein anderes Absehen habe, als seinen heiligsten Willen zu

erfüllen. So wird er ihm allein zu gefallen, und nur seine Ehre zu befördern suchen.

II. Hauptstück.

Wie man um die christliche Vollkommenheit streiten soll?

Mit wenigen Worten ist alles leicht gesagt, was zum Streiten erfodert wird. Aber dieses alles nachmals an die Hand zu geben, und so auch ins Werk zu setzen: in diesem leidet es noch einen großen Anstand. Denn, weil durch die Erbsünde, und unsre bösen Gewohnheiten ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze Gottes entgegen steht, in uns entstanden ist, so müssen wir wider uns selbst, wider die Welt, und wider den Satan, als unsre ersten, und größten Feinde, unversöhnlich streiten.

III. Hauptstück.

Drey Dinge sind dem neu angehenden Soldaten Jesu Christi nöthig.

Nachdem einmal der Krieg angekündiget ist, sind dem neu angehenden Soldaten Jesu Christi drey Dinge nöthig, nämlich: der Willen, ein großer Muth zum streiten, die Waffen, sammt der Kunst, recht mit denselben umzugehen.

Den Willen zum streiten wirst du in dir erwecken, wenn du oftmals zu Gemüthe führest, daß

des Menschen Leben auf Erden ein Streit ist, (Job. 7, 1.) und, daß derjenige, der nicht streitet, wie es sich geziemet, unumgänglich, und gewiß das Leben für allezeit lassen muß.

Den großen Muth wirst du bekommen: erstens, wenn du auf dich selbst mistraueſt. Zweytens, wenn du fest auf Gott vertraueſt, und ungezweifelt davorhältst: er sey Mitten in dir, um dich von der Gefahr zu erretten.

Du wirst also gewiß hoffen: du werdest, wenn dich die Feinde überfallen, den Sieg unfehlbar erlangen, wenn du nur streiten, und sowohl auf die eignen Kräfte, als auf die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes aufrichtig vertrauen wirst.

IV. Hauptstück.

Von dem Widerstande, von der Gewalt, und von der Kunst mit diesen Waffen umzugehen.

Der Widerstand, und die Gewalt, ob sie schon schwere, und mühesame Waffen zu seyn scheinen, sind nichts destoweniger nothwendig, und helfen den Sieg davon tragen.

Man soll mit diesen Waffen auf folgende Weise umgehen:

Wenn dir deine verderbte Natur, und die bösen Gewohnheiten eingeben: du sollst nicht wollen, und thun, was doch Gott von dir will; so mußt du dieser Versuchung Widerstand thun, und eben darum sprechen: Ja, ich will es nichts destoweniger thun.

Eben

Eben so mußt du auch Widerstand thun, wenn dir deine bösen Gewohnheiten, und verderbte Natur eingeben: du sollst wollen, und thun, was du willst. Da sollst du alsobald sprechen: Nein, nein! ich will den Willen Gottes mit seinem Beystande allezeit thun. Ach, mein Gott, und Herr! Ich habe dermalen aus deiner Gnade zwar den Willen allezeit deinen Willen zu thun. Komm mir doch eilends zu Hülfe, damit dieser itzt so gute Willen nicht nachgehends in den Gelegenheiten von meiner vorigen bösen und verderbten Natur unterdrückt, und erstickt werde.

Wenn dir alsdann der Widerstand schwer ankommen, und dein Willen allbereit schwach werden will, mußt du dir Gewalt anthun, und denken: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die über sich selbst, und die eignen Leidenschaften Gewalt üben, reißen es zu sich. Matth. 11, 12.

Wenn aber die Beschwerniß, und Gewalt so groß seyn sollte, daß dein Herz hiedurch in schmerzliche Aengsten gesetzt würde: so mußt du mit deinen Gedanken auf den Oelberg zu Christo dich verfügen. Dort sollst du ihn in Vereinigung deiner Aengsten mit den seinigen bitten: er wolle dir in Ansehen, und durch die Kraft desselben den Sieg über dich selbst ertheilen, damit du zum himmlischen Vater vom Herzen gleichsam sprechen könnest: Doch nicht, wie ich will, sondern, wie du willst, dein Will geschehe. Matth. 26. 39 und 42.

Auf solche Weise sollst du alsdann zum öftern deinen Willen dem göttlichen unterwerfen: nämlich zu wollen, wie Gott will, daß du wollen sollst. Mithin sollst du beflissen seyn, ein jedes Werk mit einem so ergebenen, und reinen Willen zu verrichten, als ob in demselben allein das ganze Wesen der Vollkommenheit, das Wohlgefallen, und die Ehre Gottes bestünde: so wirst du auch das zweyte, dritte, vierte Werk, u. s. w. verrichten.

Sollst du dich jedoch nochmals erinnern, ein oder anderes Geboth übertretten zu haben; so mußt du eine Reue darüber erwecken, und dir zugleich mit einem desto größern Eifer vornehmen, Gott hinführo in demselben Gebothe, dessen du dich eben erinnerst, und in einem jeden andern, bey sich ereignenden Gelegenheiten, zu gehorchen.

Du mußt dich aber wohl hüten, daß du keine, auch mindeste Gelegenheit aus Händen lassest, Gott zu gehorchen: denn du darfst versichert seyn; er wird dir, wenn du ihm in kleinen Dingen gehorsam bist, neue Gnaden mittheilen, damit du ihm in schwerern und größern nachmals leicht ohne Mühe Gehorsam leisten könnest.

Eben sowohl sollst du dir angewöhnen; Gott gleich anzubethen und um seine Hülfe zu bitten, sobald dir eines seiner Gebothe in die Gedächtniß kömmt: das ist: du sollst bitten, er wolle dich in den Gelegenheiten nicht verlassen, sondern dir die Gnade geben, ihm von Herzen gehorsam zu seyn.

V. Hauptstück.

Daß wir immerzu über unsern Willen wachen sollen, um zu sehen, welche Leidenschaft dabey vorschlage.

Du mußt, o christliche Seele! so viel möglich ist, in dir versammelt seyn, um zu sehen, welche Leidenschaft bey dir vorschlage, und den Willen öfters an sich ziehe: denn von dieser pflegt er alsdann mehr, als von andern betrogen, und beherrschet zu werden.

Weil also der Willen des Menschen nicht gewohnt ist, ohne alle Leidenschaft zu seyn, so ist es unentbehrlich, daß er entweder liebe, oder hasse: daß er verlange, oder fliehe; fröhlich oder traurig sey; hoffe, oder verzweifle; eine Furcht, oder einen Muth oder Zorn habe.

Findest du nachmals eine Leidenschaft in dir, welche nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach deiner Eigenliebe ist, so mußt du dich bemühen, eben diese Leidenschaft von der Eigenliebe zur Liebe Gottes zu bringen, und zur Beobachtung der Gebothe Gottes, und seines Gesetzes zu wenden.

Dieses mußt du nicht allein in den großen Leidenschaften, welche zur Todsünde veranlassen, sondern auch in den kleinen thun, welche uns in die läßlichen Sünden stürzen: weil diese letzte, ob sie schon klein, und etwas glimpflicher zu seyn scheinen, doch, wenn sie mit freyem Willen begangen werden, verursachen, daß wir schwach und ohne Tugend seyn. Sie setzen uns daher ei-

ner großen Gefahr aus, auch in schwere Sünden zu fallen.

VI. Hauptstück.

Wie alles bey uns in guter Ordnung, und Zucht bleibt, sobald wir die erste Hauptleidenschaft, welche da ist die Liebe gegen die Geschöpfe, und uns selbst, überwunden, und Gott zu einem Schlachtopfer übergeben haben.

Damit du deinen Willen geschwind und mit guter Ordnung von den unordentlichen Leidenschaften frey macheſt, so mußt du deine erste Hauptleidenschaft, welche die Liebe ist, gänzlich zu überwinden, und in die Ordnung zu bringen trachten. Alle übrige Leidenschaften entspringen von dieser, gründen sich hierinnen, und empfangen von ihr ihre Kräfte. Wenn also diese in Ordnung gebracht ist, so folgen alle andere nach, und treten in ihre Fußstapfen. Wer nur ein wenig nachsinnen will, der wird es mit Händen greifen. Wir sehen ja, daß man nur dasjenige suchet, was man liebet. In diesem ergötzet sich der Mensch einzig und allein. Man hasset, oder flieht: es betrübet uns dasjenige, was das Geliebte von uns abhält, oder verletzet: nichts hoffet man auch so sehr, als was man liebet. Wenn wir hingegen meynen, es seye unmöglich, das Geliebte zu erlangen, so verzweifeln wir gänzlich. Man wird nichts so leicht fürchten, oder zu nichts so leicht Muth fassen, oder auch wider nichts so

leicht

leicht sich erzörnen, als wider dasjenige, welches das Geliebte verhindert, oder verletzet.

Wenn wir daher unsere erste Hauptleidenschaft überwinden, und in die Ordnung bringen wollen, so müssen wir jenes Ding, das sie liebet, und an welches sie am meisten angeheftet ist, wohl auskundschaften, alsdenn die Eigenschaften eines solchen Dinges genau durchforschen, und sehen, wohin sie mit dieser Liebe, und Neigung abziele.

Findest du, daß sie hierinnen auf Schönheit, Güte, Wohlust, und Reichthum abziele, so wirst du vielmals zu dir selbst sprechen: Ey! Was kann wohl die Schönheit übertreffen? Sie ist ja die einzige Quelle alles Guten, und aller Vollkommenheit. Mein! Was für ein Reichthum, und Wollust kann größer seyn, als Gott lieben? Liebet der Mensch Gott, so übersetzet er sich in ihn, indem er sich nur in ihm ergötzet, und ihn allein genießt.

Ueberdieses ist das menschliche Herz von Gott her, weil er es selbst erschaffen, und den Menschen nachgehends erlöset hat. Er überhäufet ihn täglich aufs neue mit so vielen Wohlthaten. Er will ihn noch dazu bey sich haben, sprechend: Mein Sohn! gieb mir dein Herz. Sprüchw. 23, 26.

Derohalben, weil das menschliche Herz aus so vielen Ursachen, von denen wir anderswo handeln werden, Gott ganz zugehöret, und nicht im Stande ist, den großen Pflichten, und Schuldigkeiten, die es gegen Gott hat

genug

genug zu thun, so soll ein jeder überaus sorgfältig seyn, nichts anders, als Gott allein, und dasjenige, was und wie es Gott gefällt, zu lieben.

VII. Hauptstück.

Daß man dem menschlichen Willen zu Hülfe kommen müsse.

Gleichwie unser schwache Willen nicht leicht seinen Leidenschaften Widerstand thun, und sie überwinden kann: also kann er auch dieselben nicht leicht Gott, und seinem Gehorsame unterwerfen. Man muß ihm daher nicht allein in den Gelegenheiten, sondern noch bey guter Zeit die Hand biethen, und zu Hülfe kommen, damit er desto mehr Kräfte wider sich selbst erlange. Dadurch wird er alsdann gestärkt, und in Stand gesetzt, seine Leidenschaften zu überwinden; Gott aber, und seinem Wohlgefallen sich völlig zu übergeben. Im widrigen Falle lehret uns die Erfahrung, daß der Willen, wenn er auch überwinden wollte, und diesen Vorsatz hätte in den Gelegenheiten von seinen Leidenschaften verblendet werde: die guten Vorsätze verschwinden, und er muß spöttlich unterliegen.

VIII. Hauptstück.

Wie man dem menschlichen Willen durch die Ueberwindung der Welt zu Hülfe kommen kann.

Unsere Leidenschaften werden von der Welt, und ihrem zeitlichen Wesen aufgeweckt; sie nehmen immer stärker zu, weil eben die Welt mit ihrer Größe, Reichthümern, und Wollüsten nur gar zu sehr locket. Hieraus aber folget, daß, wenn die Welt mit ihrem zeitlichen Wesen zu Boden liegt, der Willen des Menschen sich zu erholen anfängt. Er wendet sich daher anders wohin, weil er, ohne zu lieben und sich zu ergötzen, nicht seyn kann.

Die Kunst also, die Welt zu überwältigen, besteht in dem, daß man zu Gemüthe führe, und reif überlege, was ihr zeitliches Wesen und ihr Versprechen in der That sey.

Wir könnten wohl etwann von einiger Leidenschaft in uns verblendet werden, wo wir alsdann in der Gefahr wären, irre zu gehen. Was also der weise, und best erfahrne König Salomon davon spricht, wollen wir in die Gedächtniß bringen, und mit seinen Worten den Schluß machen: Eitelkeit über Eitelkeit: alles ist Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes.

Diese Wahrheit erfährt man fast zu allen Stunden. Wir sehen, wie das menschliche Herz, wenn es sich zu ersättigen verlanget, zwar manch-

manchmal genieße, was es verlanget. Dessen doch ungeachtet kann es nicht ersättiget werden, sondern es verspüret immer einen größern Hunger. Dieses aber kömmt daher, weil die zeitlichen Dinge, von denen es nur geweydet wird, keine Nahrung geben können; denn sie sind selbst nichts, als Schatten, Traum, Eitelkeit, und Betrug.

Das Versprechen der Welt ist gemeiniglich falsch, und voller Lügen. Sie verspricht ein Ding, und giebt dafür ein anderes. Sie verspricht Glück, und giebt Unglück. Sie verspricht, und hält öfters ihr Wort nicht. Sie giebt, und nimmt es bald wieder hinweg. Ja, wenn sie es auch nicht gleich nimmt, so thut sie es, um desto mehr die leidenden Herzen, welche mit ihren Begierden an das Koth ankleben, zu quälen, und zu plagen. Diesen muß gesagt werden: Ihr Menschenkinder! Wie lang wollet ihr schwer von Herzen seyn? Warum habet ihr die Eitelkeit so lieb, und suchet Lügen? Psalm. 4, 3.

Nichts destominder wollen wir doch den Weltkindern auf eine gewisse Art zulassen, daß die Scheingüter der Welt nicht falsche, sondern wahre Güter sind. Was werden sie aber sagen, wenn sie bedenken, wie geschwind das menschliche Leben vorüberläuft? Wo sind itzt die Glückseligkeiten, die Ehren, und Hochheiten, mit denen so viele Fürsten, so viele Könige, und Kaiser gepranget haben? Sie sind nunmehr alle vorbey.

Dir also soll die Welt zuwider seyn, und du der Welt: welches aber so viel sagen will, als dich soll die Welt kreuzigen, und du die Welt. Die Art folglich, auf solche Weise die Welt zu überwinden, ist, daß du vor allem, ehe und bevor du deinen Willen daran hefteſt, mit dem Verstande ihre Eitelkeiten, und Betrüge wohl betrachteſt: alsdann deinen Willen davon abzuziehen suchest, so wird weder der Verstand, noch der Willen durch einige Leidenschaft sich verblenden lassen: welches dir alsdann ganz leicht, die Welt zu verachten, helfen wird, und du wirst zu einem jeden Geschöpfe, das dir unter die Augen kömmt, frey sagen können:

Bist du ein Geschöpf? Geh weit von mir hinweg; denn ich suche nur in den Geschöpfen den Schöpfer: Ich suche den Geist, nicht den Leib.

Ich will, und verlange nicht euch zu lieben, sondern denjenigen, der euch wirken macher und erhält.

IX. Hauptstück.

Von der zweyten Art, mit welcher man dem Willen zu Hülfe kommen kann.

Die zweyte Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen, besteht in dem, daß man den Fürsten der Finsternisse, als einen Urheber aller unordentlichen Aufwallungen, und Hitzen,

mit

mit denen unsre Leidenschaften entzündet werden, weit von sich hinwegtrribe.

Dieser Feind aber wird hinweg getrieben, und überwunden, so oft wir unsere unordentlichen Neigungen, und Begierden bezähmen und überwinden.

Willst du also, daß der böse Feind von dir hinweg fliehe; so mußt du deinen Leidenschaften Widerstand thun. Dieser ist eben jener Widerstand, den uns der heilige Apostel Jakob zu thun vorschreibt.

Hier ist jedoch zu beobachten, daß der böse Feind bisweilen die Begierden des Fleisches, und die Leidenschaften in uns so heftig entzündet, daß dem Menschen scheint: er könne nicht mehr widerstehen, sondern er müsse schon wirklich weichen. Sammt allem dem mußt du nicht verzagen, sondern denselben tapfer widerstehen. Du darfst vergwissert seyn: Gott ist bey dir, und wird nicht zulassen, daß du überwältiget werdest. Widerstehe nur, sag ich, widerstehe: du wirst, wenn du standhaft bist, unfehlbar den Sieg davon tragen.

Ich habe gesagt: wenn du standhaft bist: denn es ist nicht genug, ein, zwey, oder dreymal widerstehen, sondern alle Zeit, so oft der böse Feind uns versuchet. Du mußt wissen, daß er morgen in uns auszuwirken suchet, was ihm heute fehl geschlagen hat: und auf die andere Woche, was er in dieser nicht hat zuwegen bringen können. So aber fährt er alsdann von Zeit zu Zeit unüberwindlich fort, bald durch Gewalt,

bald

bald durch List anzurennen, bis ihm endlich einmal gelingt, den Stoß anzubringen, und uns eines zu versetzen.

Daher muß man standhaft seyn, und allezeit die Waffen in der Hand haben; noch jemals trauen, wenn man auch hundertmal obgesieget und überwunden hätte; weil das Leben des Menschen ein beständiger Streit ist, und der Sieg nicht von Heute, oder Morgen, sondern von dem Ende abhängt.

Soll dir aber ein so langwieriges Streiten beschwerlich fallen; so wisse, daß es dem bösen Feinde noch beschwerlicher fällt, wenn du ihm so standhaft widerstehest. Du kannst mithin zu deinem Troste so zu ihm sprechen: Geh hin, du höllischer Geist, in den Abgrund deiner Peinen! Weil du aber aus deiner Schuld leidest: ich hingegen, um nicht meinen Herrn zu beleidigen; so wird dein Leiden ewig seyn; das meinige aber aus sonderbarer Barmherzigkeit Gottes sich in den ewigen Frieden verwechseln.

X. Hauptstück.

Von den Versuchungen der geistlichen Hoffart.

Im vorigen Hauptstück habe ich von Versuchungen, welche uns der Satan mit den Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten der Welt zu machen pflegt, gesprochen: itzt aber muß ich von den Versuchungen der geistlichen

Hoffart, des eignen Wohlgefallens, und der eiteln Ehre handeln, indem diese um so gefährlicher, und um so mehr zu fürchten sind, als sie sich weniger zu erkennen geben, uud Gott desto mehr misfallen.

O wie viele tapfere Heyden, und große Diener Gottes sind gewesen, welche, nachdem sie viele, und viele Jahre hindurch obgesieget hatten, zuletzt von der Hoffart zu Grunde gerichtet, und dem Satan zu Leibeignen geworden sind.

Wer diesem fürchterlichen Stoße, und verborgenem Fallstricke ausweichen will, der muß allezeit zittern. Er muß die guten Werke mit Schrecken zu verrichten suchen, und zweifeln, ob nicht etwann ein heimlicher Wurm der Selbstliebe, und Hoffart in ihm stecke, welcher dieselben zernage uud Gott misfällig mache. Deßwegen soll man sich eben zur Zeit, da man gute Werke verrichtet, demüthigen, und sie allezeit besser zu machen trachten, als ob man vorhin niemals etwas Gutes gethan hätte. Und, wenn wir auch glaubeten, welches man doch niemals glauben soll, wir hätten alles gethan, so müssen wir doch von ganzem Herzen sagen; Wir sind unnütze Knechte. Luk. 17, 10.

Vor allem müssen wir zu Jesu Christo unsre Zuflucht nehmen: wir müssen ihn bitten; er möchte uns von aller Hoffart befreyen, er möchte uns lehren, und zugleich helfen, demüthig von ganzem Herzen zu seyn. Oft müssen wir auch zur demüthigsten Jungfrau und Mut-

ter Gottes Maria unsere Zuflucht nehmen, und sie bitten: sie wolle uns die wahre Demuth zuwegen bringen, weil diese nicht allein der Grund aller Tugenden ist, sondern auch dieselben wachsen machet, daß sie nicht allein nicht verlohren gehen, sondern vermehrt und befestiget werden möchten.

Da ich nun von der Demuth schon in dem geistlichen Streit weitläuftig gesprochen habe, so werde ich hier nichts anderes mehr davon melden.

XI. Hauptstück.

Von der dritten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen, nämlich, von dem Gebethe.

Die dritte Art, mit welcher man gar oft dem menschlichen Willen zu Hülfe kommen soll, ist das Gebeth. Du mußt dich gewöhnen, dich gleich, sobald du vom Satan angefochten bist, zu Gott zu wenden, sprechend: **O Gott, habe Acht auf meine Hülfe: Herr, eile mir beyzustehen.** Psalm 69, 1.

Wenn du zu streiten gedenkest, sollst du allezeit mit dem Gebethe versehen seyn: du sollst Widerstand thun, und dich in die Gegenwart Gottes mit einem wahren Mistrauen auf dich selbst, und Vertrauen auf ihn stellen. Wirst du alsdann auf solche Weise, mit einer solchen Vorbereitung streiten, so wirst du auch gar gewiß den Sieg davon tragen.

Mein! was soll sich wohl nicht durch das Gebeth überwinden, und zuwegen bringen lassen? Was soll wohl der Widerstand nicht brechen können, wenn er mit einem Mistrauen auf sich selbst, und Vertrauen auf Gott begleitet ist?

Und, in welchem Streite soll wohl derjenige, der in der Gegenwart Gottes steht, und keinen anderen Willen, als ihm zu gefallen, hat, überwunden werden?

XII. Hauptstück.

Wie sich der Mensch verhalten soll, um allezeit, so oft er will, Gott gegenwärtig zu haben?

Damit du dich angewöhnest, Gott, so oft du willst, gegenwärtig zu haben, mußt du dich befleißen, vielmals zu denken: Gott sey heimlich bey dir, er sehe dich, und beobachte in dir einen jeden Gedanken, und ein jedes Werk das du verrichtest.

Oder, du kannst dir einbilden alle Geschöpfe, die du siehst sind gleichsam eben so viele Gitter, wodurch Gott heimlich auf dich herab sieht, und, daß er manchmal sage: Bittet, so wird euch gegeben werden: denn ein jeglicher, der da bittet, der empfängt, und wer anklopfet, dem wird aufgethan. Luk. 11, 9. 10.

Nebst diesem kannst du auch Gott gegenwärtig haben, wenn du die Geschöpfe betrachtest. Von diesen mußt du, was lieblich ist, beyseits setzen,

setzen, und allein mit deinen Gedanken Gott anschauen, als der ihnen die Wesenheit, die Bewegung, und Kraft zu wirken mittheilet.

Willst du aber dich etwann des Gebethes bedienen, da du eben streitest, oder sonst verrichtest, so kannst du dich in die Gegenwart Gottes auf eine der obbesagten Arten stellen: alsdann bethen, und von ihm Hülfe, und seinen Beystand begehren.

Du wirst also ganz sicher, o christliche Seele! unzählige Siegeseroberungen, und Schätze davon tragen, wenn du dir angewöhnest, beständig so in der Gegenwart Gottes zu wandern. Zu diesem Ziel und Ende sollst du dich unter andern, besonders von solchen Uebungen, Gedanken, Worten, und Werken hüten, welche sich in der Gegenwart Gottes, und für das Leben seines eingebohrnen Sohnes nicht geziemen.

Selbst die Gegenwart Gottes wird dir Kräften geben, um in seiner Gegenwart immer stehen zu können.

Ja, wenn man von der Gegenwart, und Nähe der natürlich wirkenden Dingen, derer Kraft doch nicht unermeßlich, sondern eingeschränkt ist, diesen Vortheil hat, daß man ihrer Einflüsse theilhaftig wird, und ihre Eigenschaften, und Kräfte an sich zieht: Was soll man erst von der Gegenwart Gottes sagen, welche von einer unendlichen Kraft, und Wirkung ist: da sie sich noch dazu auf eine unaussprechliche Weise mittheilen kann.

Wenn du zu dem Herren sprichst: O Gott, habe Acht auf meine Hülfe. Herr eile mir beyzustehen, so ist diese eine Art zu bethen in der Noth. Es giebt aber noch viele andere besondre Arten zu bethen, als zum Beyspiele: Wenn du verlangest, den Willen Gottes zu erkennen, und zu thun, so wird dein Gebeth eines aus den nachfolgenden seyn: Herr! du bist gebenedeyet; lehre mich deine Satzungen. Ps. 118, 12. Führe mich auf den Fußpfad deiner Gebothe: denn ich habe Lust an denselben. ebend. 118, 35. Wollte Gott, daß meine Wege gerichtet würden, deine Rechte zu bewahren. ebend. 118, 35.

Willst du endlich von Gott begehren, so viel man von ihm begehren kann, und sein Wille ist, daß du von ihm begehren solltest; so kannst du daß Vater unser, doch vom Innersten deines Herzens, und mit möglichster Aufmerksamkeit bethen.

XIII. Hauptstück.

Einige Anmerkungen über das Gebeth.

Erstens rede ich hier nicht von den Betrachtungen, sondern es soll erst hernach eine Meldung davon geschehen. Von den Gebethern aber mußt du dir wohl merken, daß sie kurz, wie wir oben erwehnet haben, seyn sollen: jedoch nicht selten, sondern oft, voll der Begierden, und mit gänzlichem Vertrauen, daß dir Gott gewiß helfen

fen wird. Soll die Hülfe nicht nach deinem Wunsche und wie du itzt wolltest seyn; so wird sie doch wenigstens mit einem bessern Erfolge und zu einer bequemern Zeit seyn.

Zweytens sollen dergleichen Gebether allezeit, entweder wirklich in der That, oder der Begierde nach mit den folgenden Bedingnissen begleitet werden.

Durch deine Güte. Nach deinem Versprechen. Zu deiner Ehre. Im Namen deines eingebohrnen Sohnes. In Ansehung seines heiligsten bittern Leidens, und Sterbens. Im Namen der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Drittens, sollen bisweilen einige Schußgebethlein beygesellet werden, nämlich: Verleih mir, o Herr! deine Liebe im Namen deines geliebten Sohnes. Mein! Wann wird es wohl seyn, o Herr! daß ich recht liebe? Wann?

Man kann auch nach einer jeden Bitte des Vater unsers, oder zu Ende desselben bethen das ist, Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Namen. Aber doch, o himmlischer Vater! wann wird wohl dein Namen in der ganzen Welt erkannt, geehret, und gepriesen werden? Mein Gott! Wann wird dieß einmal geschehen? Wann? u. s. w. nach den andern Bitten.

Viertens, wann Tugenden, und Gnaden begehret werden, so wird es sehr rathsam seyn, daß man sich meistentheils den großen Werth der Tu-

Tugend, und ihre Nothwendigkeit, die Größe, und Güte Gottes, die Verdienste des Begehrenden recht vorstelle: denn so wird man mit einer brünstigen Herzensneigung, und Begierde, mit einer größeren Ehrerbiethigkeit und Zuversicht, mit einer tiefern Demuth bitten, und begehren.

Zuletzt muß man das Ziel, und Ende betrachten, warum man bittet, und begehret, das ist, damit alles nach dem Wohlgefallen Gottes, und zu seiner Ehre geschehe.

XIV. Hauptstück.

Von einer andern Art zu bethen.

Man pflegt auch mit Vollkommenheit zu bethen, wenn man in der Gegenwart Gottes bleibt, ohne mit dem Mund etwas auszusprechen, das ist: wenn man von Zeit zu Zeit seine Seufzer zu Gott abschicket; wenn man seine Angen zu ihm wendet, und in seinem Herzen die Begierde, ihm zu gefallen, hat: wenn man eifrigst verlanget, von ihm Hülfe zu erhalten, damit man ihn rein lieben, ehren, und ihm dienen könne; oder wenigstens, wenn du begehrest, von ihm die in den vorhergehenden Gebethern verlangte Gnade zu erlangen.

XV. Hauptstück.

Von der vierten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen.

Die vierte Art, unserm Willen zu Hülfe zu kommen, ist die Liebe Gottes; denn diese hilft, und stärket auf solche Weise den Willen, daß nichts seyn kann, was er nicht zu thun, daß keine Leidenschaft, oder Versuchung sich ersinnen läßt, die er nicht zu überwinden im Stande ist.

Die Art, diese Hülfe zu erlangen, ist das Gebeth, mit welchem man dieselbe oft von Gott begehren soll. Hiezu gehöret auch die Verachtung, Kraft welcher man mit der Gnade Gottes jene Dinge zu Gemüthe führet, die in unserm Herzen die göttliche Liebe anzünden können. Sie sind aber die folgende, nämlich:

Was ist Gott? Welche, und wie groß ist die Allmacht, die Weisheit, die Güte, und Schönheit Gottes? Was hat Gott für den Menschen gethan, und, wie viel mehr würde er noch thun, wenn es vonnöthen wäre? Warum hat er es gethan? Was thut er alle Tage dem Menschen Gutes? Und, wie viel Gutes wird er erst dem Menschen in dem andern Leben thun, wenn derselbe seinen Gebothen in diesem Leben gehorchet, und eine reine Meynung, ihm allein zu gefallen, haben wird.

XVI. Hauptstück.

Von der Betrachtung der Wesenheit Gottes.

Was Gott ist, hat er selbst, als der sich am besten begreift, beantwortet, so sprechend: Ich bin, der ich bin. Exod 3, 14.

Dieser Name, Gott, ist so groß, und so hoch, daß er keinem Geschöpfe, das ist, nicht den Fürsten, nicht den Königen und Kaisern, nicht den Engeln, nicht der ganzen Welt zusammen gegeben werden kann, weil ein jedes Ding von Gott abhängt, und von sich selbst ein pures Nichts ist.

Hieraus erhellet, wie eitel der Mensch ist, wenn er die Geschöpfe liebet, und sich daran heftet, ohne in denselben den Schöpfer zu lieben, und sein Gefallen zu suchen. Er ist eitel, sage ich, weil er die Eitelkeiten liebet. Er ist eitel, weil er sich von jenen Dingen, welche aus sich selbst nicht sättigen können, ersättigen will. Er ist eitel, weil er jene Dinge zu genießen sich bearbeitet, welche fälschlich mit Geben hinweg nehmen, und um das Leben bringen.

Wenn du also je lieben willst, wie man doch nicht anders, als lieben kann; so liebe Gott, als welcher das Herz erfüllet, und ersättiget.

XVII. Hauptstück.

Von der Betrachtung der Allmacht Gottes.

Keine Macht ist in der Welt; ja alle Mächtige sämmtlich sind nicht fähig, will nicht sagen ein Königreich, oder eine Stadt, sondern nur einen Pallast ohne Holz und Steine, ohne Hammer und Werkzeug, ohne Zeit und Weil aufzurichten, und wenn von allem diesem nichts abgienge, so wird doch das Gebäude nicht allezeit gerathen.

Gott hingegen hat die Welt in einem Augenblicke mit seiner Macht aus dem Nichts gestaltet. Noch dazu hätte er mit eben dieser Leichtigkeit unzählige andere Welten erschaffen, und wieder zu Nichts machen können.

Wenn wir nun dieses allein betrachten, ja, je reifer wir es betrachten, desto mehrere Ursachen werden wir finden, uns immer mehr und mehr zu erstaunen, und einen so allmögenden Herrn desto inbrünstiger zu lieben.

XVIII. Hauptstück.

Von der Betrachtung der Weisheit Gottes.

Niemand kann begreifen, wie groß, und unerforschlich die Weisheit Gottes ist.

Damit du jedoch einige Erkenntniß davon habest, so wirf deine Augen auf die Schönheit

des

des Himmels, auf die Holdseligkeit des Erdkreises, und ganzen Weltgebäudes. Du wirst nichts anders antreffen, als die unermeßliche Weisheit des göttlichen Baumeisters.

Wirst du aber die vielfältigen Veränderungen des menschlichen Lebens, und so verschiedene Begebenheiten, die sich fast täglich ereignen, betrachten, so wirst du sehen, daß sogar in den größten Unordnungen, die hier auf Erden entstehen können, bey Gott eine unergründliche Weisheit hervorscheine.

Betrachte die Geheimnissen der Erlösung, und Menschwerdung Jesu Christi: du wirst dieselben mit den Schätzen der unendlichen Weisheit angefüllet sehen: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind deine Gerichte. Röm. 11, 33.

XIX. Hauptstück.

Von der Betrachtung der Güte Gottes.

Die Güte Gottes ist, wie alle andere, aus seinen unendlichen Vollkommenheiten, in sich selbst unermeßlich. Was aber von aussen ist, so theilet sie sich allenthalben mit, und ist so groß, daß nichts auf Erden seyn kann, über welches sie sich nicht ergießt.

Die Schöpfung ist von der Güte Gottes her. Die Erhaltung, und Beherrschung der Welt entspringt ebenfalls von der Güte Gottes. Die Erlösung zeiget uns, wie unaussprechlich,

und

und unumschränkt die Güte Gottes ist, indem er uns seinen eingebohrnen Sohn hier auf Erden zur Erkaufung unsers Heils, und zugleich zu einer täglichen Speise im heiligsten Sacrament des Altars hat dargeben wollen.

XX. Hauptstück.

Von der Betrachtung der Schönheit Gottes.

Von der Schönheit Gottes ist es genug, so viel zu wissen, daß sich Gott selbst von Ewigkeit her betrachtet, und anschauet, ohne sich jemals anders wohin zu wenden. Weil sie aber vortreflich, und holdselig ist, so bleibt er nach dem Maaße seiner Unendlichkeit unbegreiflich ersättiget, und glückselig.

Erkenne also doch einmal, o Mensch! deine Würde, zu welcher du von der Güte Gottes berufen bist. Sey nicht mehr so blind, daß du diese unaussprechliche Würde verachten, und deine Liebe den Eitelkeiten, Lügen und Blendungen schenken wolltest.

Gott ruft dich zu der Liebe seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Er ruft dich zum Genuße seiner Schönheit, und in seine Freude einzugehen. Du hingegen bist zu allem dem gehörlos. Gieb acht, was du thust! fürchte vielmehr: die Zeit möchte kommen, in welcher es dich zwar, reuete, deine Reue aber zu spät wäre.

XXI. Hauptstück.

Was Gott für den Menschen gethan, mit welcher Liebe er es gethan hat, und was er für ihn noch thun würde, wenn es vonnöthen wäre.

Was Gott dem Menschen, und für den Menschen gethan hat, kann man sehen, wenn man die Schöpfung, und Erlösung betrachtet.

Die Liebe, mit welcher er es gethan, und unser Heil gewirket hat, ist unendlich.

Unendlich ist zwar auch der Werth der Erlösung gewesen: die Liebe aber ist weit mehr, denn er war bereitet, vielmehr zu leiden, und den Tod auszustehen, im Falle es nöthig gewesen seyn würde.

Wenn du demnach für den Werth der Erlösung schon unendlich verbunden, und schuldig bist: was wirst du erst Gott für seine Liebe gegen dich schuldig seyn, da diese noch weit mehr ist, als der Werth der Erlösung.

XXII. Hauptstück.

Wie viele Wohlthaten Gott alle Tage dem Menschen erweiset.

Kein Tag, ja kein Augenblick gehet vorbey, in welchem der Mensch nicht neue Wohlthaten von Gott empfängt: denn Gott erschafft ihn alle Tage, und Augenblicke aufs neue, weil er ihn

aufs

aufs neue in seinem Wesen erhält. Alle Augenblicke läßt ihn Gott von seinen Geschöpfen, vom Himmel, von der Luft, von der Erde und von dem Meere, von allem dem, was darinnen ist, bedienen.

Alle Tage giebt er ihm seine Gnade, ruft ihn vom Bösen zum Guten: beschützet ihn vor der Sünde. Fällt er aber nichts destoweniger in die Sünde; so hilft er ihm wieder daraus, uud steht ihm bey, daß er hinführo nicht mehr darein falle.

Gott erwartet, und ruft ihn zur Buße: ja er kömmt noch dazu zu ihm. Er ist weit geneigter, ihm die Sünden zu verzeihen, als der Mensch ist, die Verzeihung der Sünden zu begehren. Gott giebt ihm alle Tage seinen eingebohrnen Sohn mit den unschätzbaren Geheimnissen des heiligsten bittern Leidens und Sterbens im allerheiligsten Meßopfer, und noch dazu im wundervollen Altarssacramente seine wesentliche Gegenwart.

XXIII. Hauptstück.

Wie groß die Güte ist, mit welcher Gott den Sünder erwartet und verträgt.

Damit du erkennest, wie groß die Güte ist, mit welcher Gott den Sünder verträgt, mußt du vor allem bedenken, daß Gott, gleichwie er die Tugend unaussprechlich liebet, also auch im Gegentheile das Laster unendlich hasset.

Wie

Wie groß muß daher die Güte Gottes seyn, nachdem der Sünder nicht eine, zwo, oder drey, sondern so viele, und schwere Sünden, und Laster vor den reinsten Augen seiner unendlichen Majestät zu begehen sich unterfängt?

Es soll folglich der Sünder sprechen: Mein Herr! In demselben Augenblicke, als ich die Sünd begangen hatte, sprachst du mir zum Herzen: Wohlan! Wir wollen sehen, wer es aus uns beyden gewinnen wird: du mit Sündigen, und mich beleidigen! ich mit Verzeihen, und dir die Sünde nachlassen.

Diese Betrachtung, wenn sie recht gemacht wird, wird zweifelsohne mit der Gnade Gottes das Herz des Sünders bewegen, sich zu Gott zu kehren, und zu bekehren. Soll er sich aber hiezu nicht bewegen lassen, so hat er die erschrecklichen, und unerforschlichen Gerichte Gottes nur gar zu sehr zu befürchten. Gar oft pflegt alsdann das entsetzliche Rachfeuer auszubrechen, und mit schnellen, greulichen, unvermeidlichen Blitzen und Donnerkeilen darein zu schlagen.

XXIV. Hauptstück.

Was Gott nicht allein demjenigen, der ihm allezeit treu gedienet, sondern auch dem Sünder, der sich zu ihm bekehret hat, im andern Leben thun wird.

Die Gunstbezeigungen und Glückseligkeiten, die man dort oben in dem himmlischen Vater-

lande

lande von Gott empfängt, sind so viel, und groß, daß man sich dieselben hier auf Erden weder genugsam einzubilden, noch klar und vollkommen zu verlangen weis.

Mein! wer wird wohl fassen können, was sagen will, bey Gott zu seyn, und seiner Glückseligkeit theilhaftig zu werden.

Wer wird sich einbilden können, was der Eintritt einer so beglückten Seele in die Freude ihres Herrn ist?

Wer wird die Liebe, und Hochschätzung, welche Gott gegen jene Himmelsbürger bezeiget, jemals begreifen können? Von dieser spricht der heilige Thomas von Aquin folgendes: Gott der Allmächtige unterwirft sich in so weit einem jeden aus den Engeln, und heiligen Seelen, als wäre er ein lebendiger Diener eines jeden: ein jeder aus ihnen aber sein Gott.

O Herr! o Herr! Wer deine Werke in den Geschöpfen reif betrachtet, der sieht klar genug, wie voller Liebe du dagegen bist: ja es scheint, deine Glückseligkeit bestehe in nichts anders, als sie zu lieben, ihnen Gutes zu thun, und sie von dir selbst zu weyden.

O Herr! Verleih uns doch, daß wir durch diese Betrachtung alsdann bewogen werden, dich zu lieben, und auf solche Weise durch das Band der Liebe uns innigst mit dir selbst zu vereinigen.

Wem läufst du wohl nach, o menschliches Herz? Dem Schatten? Dem leeren Winde? Dem Nichts? und lässest denjenigen beyseits,

der alles ist? Die Allmacht? Die höchste Weisheit? Die unaussprechliche Güte? Ein unendliches Meer aller Vollkommenheiten? Der Herr geht dir noch dazu auf dem Fuße nach. Er ruft dich überall mit heller Stimme, und ruft dich, will nicht sagen, mit den alten, sondern mit neuen Wohlthaten.

Weist du, woher dein so großes Uebel kömmt? Daher; weil du nicht bethest; weil du nicht betrachtest. Es ist also kein Wunder, daß du von den Werken der Finsterniß dich nicht abwenden lässest; denn so bist du ohne Licht, und Hitze.

Begieb dich doch itzt einmal, o christliche Seele, wieder hin! Geh hinein in die Schule der vorgedachten Betrachtung, und des Gebethes. Du wirst hierinn aus eigner Erfahrung lernen, daß die wahre Kunst des christlichen Lebens in der Verläugnung des eignen Willens bestehe, und den Willen Gottes allein zu thun: daß du dich selbst hassest, hingegen Gott liebest.

Und, wenn du alle andere Wissenschaften, und Künste besitzen solltest, diese aber nicht; so sind sie nichts, als Vermessenheit, und Hoffart. So sehr sie den Verstand erleuchten, desto mehr verblenden sie den Willen, und stürzen die Seelen derer, die damit beleuchtet sind, in den äußersten Untergang.

XXV. Hauptstück.

Von der fünften Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen.

Der Haß unsrer selbst ist eine nothwendige Hülfe für unsern Willen: denn ohne diesen wird uns niemals die Hülfe von der Liebe Gottes, als einem Ursprung alles Guten, zu Theil werden.

Wenn wir aber den Haß unsrer selbst erlangen wollen; so müssen wir, erstens Gott darum bitten; hernach wohl betrachten, wie viele Schäden die Eigenliebe dem Menschen schon verursachet hat und noch immerzu verursachet.

Fürwahr, es ist kein Schaden weder im Himmel, noch auf Erden zu finden, der nicht von der Eigenliebe entsprungen wäre. Diese Eigenliebe, und Hochschätzung unsrer selbst ist so bös, daß, wenn sie in den Himmel eindringen könnte, das himmlische Jerusalem plötzlich in ein verworrenes Babylon würde verwechselt werden. Es ist also leicht zu erachten, was für Uebel dieses Gift in dem menschlichen Herzen, und im gegenwärtigen Leben anrichten könne. Nimm die Eigenliebe von der Welt hinweg, so wird die Hölle in einem Augenblicke verschlossen seyn.

Mein! Wer wird wohl sich selbst so feind seyn, daß er die Wesenheit, die Eigenschaften, und Wirkungen der Eigenliebe betrachte, und alsdann sich nicht dawider setzen, sie nicht aufrichtig hassen solle.

XXVI. Hauptstück.

Wie man die Eigenliebe erkennen soll?

Damit du erkennen mögest, wie weit sich das Reich der Eigenliebe erstrecke: so mußt du öfters erforschen, mit welcher Leidenschaft der Seele dein Willen am meisten behaftet ist: denn diese wird nicht leicht allein seyn.

Wenn du demnach in dir findest, daß diese Leidenschaft in der Liebe, oder in der Begierde bestehe: oder, daß sie mit Freude, oder mit Leide vermischet sey; so mußt du alsdann sehen, ob das geliebte, oder verlangte Ding mit den Tugenden, und Gebothen Gottes übereinstimme: ob die Freude, und das Leid gleichfalls jene Dinge zum Gegenstande habe, über welche Gott will, daß wir uns erfreuen, oder Leid tragen sollen; oder, ob nicht vielmehr alles von der Welt, und von der Neigung zu den Geschöpfen herkomme, weil man mit diesen nicht aus Nothwendigkeit, und so weit es unser Stand mit sich bringt, und, wie Gott will, immer umzugehen pflegt. Wenn folglich das letzte ist, so läßt sich nicht läugnen, daß die Eigenliebe in uns herrsche, und durchaus schalte, und walte.

Soll hingegen das Thun, und Lassen des Willens mit den Tugenden, und mit jenen Dingen, die Gott will, beschäfftiget seyn; so ist wieder zu sehen, ob man von dem Willen Gottes, oder aber durch sein selbst eignes Wohlgefallen,

und durch den Eigensinn zu diesem Thun, und Lassen veranlasset werde: weil es gar oft zu geschehen pflegt, daß jemand aus purem selbsteignen Wohlgefallen, und Eigensinne verschiedene gute Werke, als da sind die Gebether, das Fasten, der Empfang des hochwürdigsten Gutes, und dergleichen heilige Dinge noch mehr, verrichte.

Dieses dann zu erkennen, muß man auf zweyerley Dinge Acht geben: das eine ist, ob dein Willen nicht in den Gelegenheiten alle und jede Werke, welche gut sind, gleichgültig unternehme, und ansehe. Das zweyte ist, ob dein Willen, wenn ihn alsdann etwan eine Hinderniß davon abhält, sich deßwegen beklage, unruhig, und verdrüßlich werde: oder aber, ob er, wenn es ihm nach seinem Wunsche von statten geht, ein Wohlgefallen verspüre, und sich über sich selbst erfreue.

Ist daher der Willen von Gott bewogen, so soll man überdas noch weiter bedenken, und nachforschen, wohin er mit seinen Werken abziele: denn zielet er auf das Wohlgefallen Gottes allein ab, so ist zwar alles recht; aber doch kann der Mensch noch nicht allerdings versichert seyn, weil die Liebe unser selbst in den guten Werken, und Tugendübungen gar zu listig, und verschlagen darein geht.

Giebt sich aber nachmals dieses abscheuliche Abenteuer der Eigenliebe unläugbar, und klar zu erkennen; so ist es mit vollem Hasse sowohl in kleinen, als großen Dingen unversöhnlich zu verfolgen. Soll es sich hingegen nicht unläugbar, und klar zu erkennen geben, sondern noch

verborgen seyn, so muß man immer in Verwahrung stehen. Derohalben sollst du dich demüthigen, die Hand nach einem jeden guten Werke, so du gethan hast, auf die Brust legen, und Gott bitten: er wolle dir verzeihen, und dich vor der Liebe deiner selbst bewahren.

Dem zu Folge sollst du gleich Morgens gegen Gott deine Meynung machen, daß du ihn, besonders denselben Tag hindurch, nicht beleidigen, sondern in allen Stücken seinen göttlichen Willen vollziehen, und ihm zu gefallen trachten wollest. Um diese Gnade hast du ihn oft zu bitten, das ist: er wolle dir allezeit beystehen, und seine Hand über dich ausstrecken, damit du alles, was, und wie es ihm gefällt, thun mögest.

XXVII. Hauptstück.

Von der sechsten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen.

Die Anhörung der heiligen Messe, und beyneben sowohl die Empfangung des hochwürdigsten Gutes, als die Beicht, ist die sechste Art, mit welcher man dem menschlichen Willen zu Hülfe kommen kann. Denn, weil die Gnade Gottes das erste, und ein unentbehrliches Hülfsmittel unsers Willens ist, um sich vor dem Bösen hüten, und das Gute wirken zu können: so folget hieraus, daß alles dasjenige, was die Gnade in uns vermehret, dem Willen zu Hülfe komme.

Damit

Damit du also durch die Anhörung der heiligen Messe die Gnade in dir vermehrest, wirst du dieselbe also anhören: Du kannst sie in drey Theile absöndern. Der erste erstrecket sich vom Eingange bis zur ersten Einschenkung. Gleichwie nun der Sohn Gottes von dem Himmel auf die Welt gekommen, und aus Maria der Jungfrau gebohren worden ist, um das Feuer seiner Liebe auf dem ganzen Erdkreise anzuzünden, also wirst du unter dem ersten Theile eine große Begierde in dir erwecken, und ihn bitten: er möchte auch zu dir in das Innerste deines Herzens kommen, und darinnen mit seiner allmögenden Kraft gebohren werden. Er möchte es gleichfalls brennen machen, damit es hinfüro nichts anders mehr denke, als ihm, so lang du lebest, und forthin allezeit in allen Gelegenheiten zu gefallen.

Wenn nachgehends der Priester die Gebether liest, so wirst auch du eben jene Gnaden, um die in den Gebethern angehalten wird, von Gott begehren, und ihm deine Bedürfnissen anbefehlen.

Bey der sogenannten Epistel, und dem Evangelium wirst du mit deinen Gedanken von Gott begehren, den eigenthumlichen Sinn davon zu verstehen, und alles so ins Werk setzen zu können.

In dem zweyten Theile, welcher von der ersten Einschränkung anfängt bis zur Speisung, sollst du von allen Gedanken, und Neigungen zu den Geschöpfen, und zu dir selbst Urlaub nehmen: dich Gott, und seinen Verordnungen gänzlich unterwerfen, und aufopfern.

Bey der Aufwandlung sowohl der allerheiligen Hostie, als des Kelchs sollst du das wahre Fleisch, und Blut Jesu Christi mit der wahren Gottheit zugleich anbethen.

Wenn du ihn alsdann dort unter den Gestalten des Brodes, und Weines zwar verborgen, aber wesentlich gegenwärtig betrachtest; so sage ihm mit herzlicher Liebe Dank, daß er sich alle Tage würdige, mit den unschätzbaren Früchten seines am Stammen des Kreuzes ausgestandenen Todes zu uns zu kommen. Hernach sollst auch du dich dem himmlischen Vater schenken, und aufopfern, wie er sich einst demselben am Kreuze geschenkt, und aufgeopfert hat. Mit eben dieser Opferung, und zu diesem Ziel und Ende sollst du dich mit ihm vereinigen.

Wenn sich nachmals der Priester mit dem allerheiligsten Sacramente selbst speiset, sollst du geistlicher Weise speisen, das ist: du sollst ihm dein Herz eröffnen: zugleich aber allen Geschöpfen dasselbe versperren, damit sodann der Herr das Feuer seiner Liebe darinnen anzuzünden geruhen möchte.

In dem dritten, und letzten Theile wirst du zugleich mit dem Priester: er zwar mit dem Munde: du mit dem Gemüthe begehren, was immer in den Gebethern nach der Speisung begehret wird.

XXVIII. Hauptstück.

Von der wesentlichen Empfangung des hochwürdigsten Gutes im heiligsten Altarssacramente.

Wenn du das hochwürdigste Gut mit Frucht deiner Seele empfangen; wenn du hiedurch die Gnade in dir desto häufiger vermehren willst, so mußt du dich befleißen, die allerbeste Vorbereitung, so viel du kannst, zu machen. Gleichwie wir uns aber niemals, soviel, als wir schuldig wären, von uns selbst hiezu vorbereiten können; also wirst du mit großer Andacht das folgende Kirchengebeth sprechen:

Wir bitten dich, o Herr! besuche, und reinige unsere Gewissen, damit dein Sohn, unser Herr Jesus Christus, wenn er mit allen Heiligen zu uns kommen wird, in uns seine schon zubereitete Wohnung finde: der du mir ihm 2c.

Damit wir aber mit dem göttlichen Beystande auch das unsrige thun; so wirst du zu deiner Vorbereitung am ersten Orte betrachten:

Warum Christus der Herr das allerheiligste Sacrament des Altars eingesetzet habe. Und, wenn wir alsdann erkennen, daß es deßwegen geschehen ist, damit wir uns jener Liebe, die er uns in seinem bittern Leiden, und Sterben am Stammen des Kreuzes gezeiget hat, erinnern möchten.

So mußt du weiter betrachten: zu welchem Ziel, und Ende er diese Erinnerung von uns verlange. Er verlanget sie aber von uns, damit

wir ihn lieben, und ihm gehorchen. Es wird daher die beste Vorbereitung seyn, wenn wir eine lebhafte Begierde in uns erwecken, ihn zu lieben; und ihm zu gehorchen brinstigst verlangen. Es soll uns aber beynebens von dem Grunde des Herzens leid seyn, und reuen, daß wir ihn vorher nicht allein nicht geliebet, sondern noch dazu beleidiget haben.

Mit dieser Begierde, und großem Verlangen, ihn zu lieben, können wir uns vorzubereiten fortfahren, bis es wirklich Zeit ist, uns zu dem Tische des Herrn hinzu zu nahen.

Da du aber eben in Begrif bist, das hochwürdigste Gut zu empfangen, so sollst du den Glauben erneuern, und in deinem Herzen bestättigen, daß unter den Gestalten des verwandelten Brodes das wahre Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, wesentlich verborgen seye. Nachgehends sollst du es mit größter Demuth anbethen, und zugleich bitten, daß er von dir die verborgenen Sünden mit allen andern hinweg nehmen wolle. Endlich sollst du es mit gänzlicher Hoffnung, der wahren Liebe Gottes theilhaftig zu werden, eifrigst empfangen.

Sobald du deinen Herrn im allerheiligsten Sacramente wesentlich empfangen hast; sollst du widerholter Maaßen seine Liebe, und alles, was dir um ihm allein zu gefallen nöthig ist, von ihm begehren.

Nach diesem wirst du ihn dem himmlischen Vater aufopfern, um ihn hiemit zu loben, und ihm zu danken, daß er dir eine so unermeßliche

Lie-

Liebe sowohl mit dieser, als mit allen andern Wohlthaten, besonders der Erlösung, bewiesen hat. Du wirst ihn auch bitten: er wolle dir seine heilige Liebe mittheilen; und den Lebendigen, und den Todten in ihren Bedürfnissen barmherzig beyspringen.

XXIX. Hauptstück.

Von dem heiligen Sacramente der Beicht und Buße.

In dem heiligen Sacramente der Beicht oder Buße, wenn es recht, und vollkommen seyn soll, sind mehrere Dinge zu beobachten.

Erstens mußt du dein Gewissen fleißig über die Gebothe Gottes, und deine Standesschuldigkeiten erforschen.

Nachdem du alsdann deine Sünden, ob sie schon kleine, und läßliche wären, beysammen hast, so bereue sie herzlich. Führe zu Gemüth die Größe einer jeden Beleidigung Gottes; die Undankbarkeit, die du wider seine unendliche Güte, und dem Menschen erzeigte Liebe begangen hast. Du kannst daher, voll Hasses deiner selbst, zu dir sprechen: Vergilst du so dem Herrn, du Thörichter, und Unwitziger? Ist er nicht dein Vater, der dich zum Besitze genommen, und gemacht und erschaffen hat. Deut. 32, 6.

Du sollst nochgehends öfters vom Innersten deines Herzens wünschen, nur Gott nicht beleidiget zu haben, und kannst die folgenden Seuf-

zer zu ihm abschicken: Ach! Hätte ich heut meinen Schöpfer, meinen himmlischen Vater, meinen Erlöser nicht beleidiget, sondern vielmehr alle Uebel ausgestanden!

Nach diesem kannst du schamroth, und mit gänzlicher Zuversicht, daß dir Gott verzeihen werde, mit dem verlohrnen Sohne zu ihm sprechen: Vater! Ich habe in den Himmel gesündiget, und vor dir: ich bin nunmehr nicht werth, daß ich dein Sohn genannt werde. Mache mich, als einen von deinen Taglöhnern Luk. 15, 18. 19.

Wieder sollst du aufs neue eine wahre Reue über deine Sünden erwecken, und einen steifen Vorsatz hinzusetzen, eher alle Peinen auszustehen, als Gott mehr wissentlich, und bedachtsam mit einer Sünde zu beleidigen. So sollst du alsdann demüthig, und reuvoll deine Sünden vor dem Beichtvater anklagen; auf diejenige Weise wie du dieselben begangen hast, ohne dich im geringsten zu entschuldigen, oder andere zu beschuldigen.

Nach der Beicht mußt du Gott Dank sagen, daß er, ungeachtet du ihn so oft beleidiget hast, dir doch so barmherzig wieder hat verzeihen wollen. Woraus du klar abnehmen kannst, wie er geneigter ist, die Sünden zu verzeihen, als der Sünder die Verzeihung zu empfangen.

Dieses soll dir sodann eine Gelegenheit, und einen Antrieb geben, desto mehr die Beleidigung eines so gütigen Vaters zu beweinen, und einen desto steifern Vorsatz zu machen, ihn in

Ewig-

Ewigkeit nimmermehr zu beleidigen. Du kannst es auch mit seinem göttlichen Beystande hoffen: zuforderst durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, deines Schutzengels, und anderer Heiligen, absonderlich derjenigen, die du besonders zu verehren pflegst.

XXX. Hauptstück.

Wie man die Leidenschaften der Unlauterkeit überwinden soll?

Allen übrigen bösen Leidenschaften geht man sonst entgegen; man fodert sie heraus, kämpfet mit ihnen, und suchet sie so lange auf, bis sie in allen ihren Neigungen, und Begierden, sowohl kleinen, und großen, völlig überwunden, und vertilget sind.

Mit der Leidenschaft der Unlauterkeit hingegen ist die Sache ganz anders beschaffen. Diese muß nicht allein nicht aufgeweckt, sondern noch dazu von allen Dingen, durch welche man sie aufwecken könnte, entfernet werden.

Durch die Flucht also wird die fleischliche Versuchung überwunden, und die Leidenschaft der Unlauterkeit entkräftet: du mußt aber nicht von Angesicht zu Angesicht dawider streiten. Wer demnach mehr fliehet, wer weiter davon ist, der wird desto gewisser überwinden.

Die guten Gewohnheiten, der aufrichtige Willen, die in vergangenen Zeiten gemachten Proben, die davon getragenen Siege, die nähern

hern Blutsverwandschaften, die Gegenstände eines unschuldigen Scheines, oder einer häßlichen Gestalt, die sonst nichts gefährliches zu muthmaßen Ursache giebt, und, was uns immer anders die Sicherheit versprechen kann; alles dieses zusammen erklecket bey weitem nicht, uns von der Flucht zu entübrigen, und frey zu sprechen. Die Flucht mußt du, o christliche Seele! ergreifen, wenn du nicht in den Fallstricken hangen bleiben willst.

Gesetzt auch, es wären einige, welche mit sehr gefährlichen Gegenständen zwar einen Umgang gehabt hatten, und dennoch ihr ganzes Leben hindurch nicht gefallen wären; so hast du dieß nicht zu untersuchen, sondern vielmehr dem Urtheile Gottes zu überlassen. Nebst diesem ist gleichfalls zu bedenken, daß, wo man manchmal den Fall nicht sieht, man gleichwohl schon zu Boden liegt, und gefallen ist. Du hast nichts anders zu thun, als zu fliehen: und hierinnen mußt du den Lehren, und Beyspielen, die dir Gott in der Schrift, in dem Leben so vieler großer Heiligen, und fast alle Tage in diesem, oder jenem vorleget, und zu sehen giebt, ohne Widerrede gehorchen. Es bleibt also dabey: du mußt fliehen, und zwar so, daß du dich weder umkehrest, noch zurücksiehst, oder denkest, von welchem Gegenstande du geflohen bist: denn du sollst wissen, auch in diesem Falle leidet es eine Gefahr. Es könnte gar wohl seyn, daß du entwann noch zurückkehretest.

Und,

Und, wenn du mit dergleichen Leuten umzugehen gezwungen bist, so soll dein Umgang kurz, und geschwind; deine Redensart vielmehl ernsthaft, als gar zu höflich seyn: weil auch hierinnen Fallstricke, Flammen, und Feuer verborgen liegen.

Hier nun ist der Spruch des weisen Mannes wohl zu bemerken: Brauche Arzney vor der Krankheit. Ekkl. 18, 6: das ist: du mußt nicht erwarten, bis du schon wirklich krank liegst, sondern flieh bey Zeiten davon: diese ist jene Arzney, welche dir die Gesundheit erhält.

Sollst du aber unglückseliger Weise in die Krankheit verfallen seyn, so wirst du wider gesund werden, sobald du deine kleinen Kinder ergreifen, und sie an einem Felsen zerschmettern wirst. Ps. 136, 9. will sagen: Du wirst wieder gesund werden, so bald du zu den Füßen des Beichtvaters dich niederwirfst, und deine Sünden aufrichtig anklagest, ohne auch nur die mindeste läßliche Sünde, welche von dieser Leidenschaft herkömmt, zu verhüllen. Sonst wird dieses verborgene Unkraut wider hervorsprossen und immer größer werden.

XXXI. Hauptstück.

Was man für Dinge fliehen soll, wenn man nicht in das Laster der Unlauterkeit fallen will?

Man muß viele Dinge fliehen, wenn man nicht von der Leidenschaft der unreinen Liebe bemackelt werden will.

Das

Das erste, und vornehmste ist, jene Personen zu fliehen, welche dich in eine augenscheinliche Gefahr setzen. Das zweyte; auch andere, soviel, man kann. Das dritte: die Besuchungen, die Grüße, und höflichen Posten, die Schankungen, und Freundschaften, obwohl sie so enge noch nicht geschlossen wären. Allein, das Ferne wird leichter Nahe, als das Nahe Ferne. Das vierte: die frechen, die unehrbaren Gespräche, Tonsptele, und Gesänge, die ausgelassenen Bücher.

Das fünfte ist, daß man das irdische Wohlgefallen der Geschöpfe insgemein fliehe: nämlich, die Kleider, die verschiedenen Einrichtungen, mit denen man das Zimmer vielmehr zu einigem Ueberfluße auszieret, die Speisen, u. dergl. Diese Flucht aber wird von wenigen erkannt, oder in Obacht genommen, noch minder aber im Werke vollzogen. Ob nun schon dergleichen Gelüste, und Anhänge meistentheils erlaubt, und unschuldig seyn können: so bereiten sie doch das menschliche Herz zur innerlichen Lust, und machen es begierig, dergleichen Lust immer zu haben. Daher, wenn hernach die Gelegenheit der unreinen Gelust herbey kömmt, fällt einem solchen Herzen gar zu schwer, sich in eben denselben zu überwinden, weil es vorhin niemals gewohnt war, sich darinn zu üben, und dawider zu streiten. Es sind auch die besagten unreinen Gelüste von Natur aus so beschaffen, daß sie leicht verwunden, und bis in das Innerste hineindringen.

Hinge-

Hingegen aber jene Herzen, welche auch die erlaubten Gelüste zu fliehen gewohnt sind, fliehen alsdann in den Gelegenheiten, die ihnen zu unerlaubten, und unreinen Dingen aufstoßen, mit leichter Mühe sogar nur den Schatten davon.

XXXII. Hauptstück.

Was man zu thun hat, wenn man in das Laster der Unlauterkeit gefallen wäre?

Wenn du etwann aus Unglück, oder zuweilen auch aus Bosheit in das Laster der Unlauterkeit fallen solltest; so ist das beste Heilmittel, daß du gleich ohne Anstand, um nicht Sünden mit Sünden zu überhäufen, mit größter Eilfertigkeit, ohne das Gewissen viel zu durchforschen, zur Beicht hinzugehest. Da solist du allen menschlichen Witz hintansetzen, und aufrichtig deine Krankheit offenbaren: nachgehends aber eine jede Arzney, die etwann darwider vorgeschrieben wird, gutwillig annehmen, so bitter, und schwer sie immer seyn könnte. Du sollst auch einem jeden wohlmeynenden Rathe genaue Folge leisten.

Du mußt keinen Verschub zulassen, wenn du auch hundert und tausend Ursachen zu verschieben hättest: denn, so bald du verschiebest, so fällst du wieder. Von dem Wiederfalle alsdann entspringen andere weitere Verschiebungen. Von diesen kehrest du zu den Wiederfällen zurücke: Von den Wiederfällen begiebst du dich aufs neue zu den Verschiebungen. So wirst du immer

rings herum gedrehet, bis du zuletzt gleichwohl ganze Jahre vorbeyschleichen lässest, ehe, und bevor du zur Beicht hinzu zu nahen, und von der Sünde gänzlich Urlaub zu nehmen dich entschließest.

Um aber von dem unreinen Laster ein Ende zu machen, wiederhole ich meinen vorigen Rath: flieh, wenn du nicht fallen willst.

Was jedoch die bösen, auch mindesten Gedanken, die dir etwann in Sinn kommen, betrifft; so mußt du dieselben höchstens verabscheuen, und eben so, wie die schwersten fliehen. Sollst du auch klar genug erkennen, daß dergleichen Gedanken, weil du sie noch zeitlich ausgeschlagen hast, nur läßliche Sünden wären, so sollst du doch beichten, und deinen Feind dem Beichtvater entdecken. Sobald du etwann gefallen wärest, eile geschwind zur Beicht, und laß dich niemals von der Schamhaftigkeit davon abhalten.

XXXIII. Hauptstück.

Von einigen Bewegursachen, warum sich der Sünder geschwind ohne Verzug zu Gott bekehren soll.

Die erste Bewegursache, warum der Sünder ohne Verzug geschwind zu Gott zurückkehren soll, ist Gott selbst. Betrachte also, daß er das höchste Gut, die höchste Macht, Weisheit, und Güte ist: und, daß es die größte Ver-

messen-

messenheit wäre, wenn der Mensch diesen allerhöchsten Gott beleidigen wollte.

Wider die Vernunft würde es eben sowohl gehandelt seyn, wenn du dich der Allmacht, und dem höchsten Richter, der dich einst urtheilen wird, so keck widersetzen wolltest. Es dörfte dir auch sehr übel bekommen.

Nicht minder ist es wider alle Billig- und Gerechtigkeit, daß das Geschöpf, welches ein Staub, ja wohl gar ein Nichts ist, den Schöpfer; der Knecht den Herrn; der mit Wohlthaten Ueberhäufte den Wohlthäter; der Sohn seinen Vater zu beleidigen sich erkühnete.

Die zweyte Bewegursache ist die unvermeidliche Pflicht, welche der Sünder hat, gleich in das Haus seines Vaters wieder zurück zu kehren: um so mehr, als die Bekehrung des Sohnes, und seine Zurückkehrung in das väterliche Haus dem Vater zur Ehre gereichet und das ganze Haus, die Nachbarschaft, ja alle Engel des Himmels frohlocken machet.

Und, gleichwie vorher der Sohn durch die Sünde den Vater beleidiget und erzörnet hat: also, wenn er mit dem verlohrnen Sohne wieder zurückkehret, seine Fehler bitterlich beweinet, und mit ernstlichem Willen sich vornimmt, ihm hinführo in allen und jeden Dingen zu gehorchen, seine Gebothe auf das genaueste zu erfüllen, so ehret, erfreuet, und erweicht er das väterliche Herz wieder. Er bewegt es dergestalt zur Barmherzigkeit, daß der Vater nicht länger mehr warten kann, sondern läuft ihm wohl gar eilends

entgegen: umarmet, küßet, und beschenket ihn mit dem prächtigen Kleide seiner Gnade, und der übrigen Gaben.

Die dritte Bewegursache ist der eigne Nutzen. Der Sünder, wenn er sich nicht geschwind bekehret, wird gewiß zur Zeit des Winters, und der Sabbathsruhe für allezeit in den Peinen der Hölle seyn. Ey! Wenn auch daselbst keine andere Plage wäre, als daß in ihm die Leidenschaften, die ihn in die Sünde gestürzet hatten, ohne Aufhören immer mehr und mehr zunehmen; so sollte es genug seyn, ihm den größten Schrecken einzujagen. Noch mehr aber soll er zittern, wenn er denket, daß nicht die geringste Hoffnung mehr übrig sey, nur ein einziges Tröpflein Wassers, von welchem er sich doch vormals zur Genüge erfrischet hatte, zu bekommen.

Eben so wenig darf man sich auf das Vorhaben verlassen: man wolle sich nämlich in dem letzten Augenblicke seines Lebens, oder einigen Jahren, oder Monaten bekehren.

Ein solches Vorhaben ist thöricht: es ist voller Bosheit. Mein! wäre es nicht so, wenn ein Mensch sich vornehmen wollte zur Zeit, wo er am schwächsten ist, eine große Beschwerniß zu überwinden.

Ein Sünder, der in der Sünde fortfährt, wird zur Bekehrung alle Tage schwächer, theils wegen der bösen Gewohnheit, die immer mehr zunimmt, und sich in eine andere Natur verwechselt: theils wegen der mindern Fähigkeit die Gnade der Bekehrung zu empfangen; und auch, weil

Gott

Gott diese gräuliche Bosheit des Menschen nicht leiden kann. Der Unglückselige will von den Geschöpfen genießen, was er kann: alsdann, wenn er nicht mehr kann, bey dem letzten Abdrucke erst, oder wenigstens spät genug, gedenket er hinterlistig, sich Gott zu ergeben. Auf solche Weise aber machet er, daß ihm der kräftige Beystand Gottes nicht mehr zu Hülfe komme.

Ein solches Vorhaben, und hinterlistiger Entschluß ist auch thöricht. Wer soll wohl demjenigen mit Vernunft eine Sicherheit versprechen, der sich der Kraft der Bekehrung, und wirkenden Gnade, die ihm schon verliehen worden ist, eine so lange Zeit hindurch nicht hat theilhaftig machen wollen? Wer wird ihm versichern, daß er nicht des gähen Todes, und ohne Sprache dahin sterbe, wie es, leider schon so vielen widerfahren ist, und noch bis auf diese Stunde wiederfährt.

So ruf dann, o Sünder! ruf itzt, da du eben im Lesen begriffen bist; ruf zu deinem Herrn, und sprich: Bekehre mich, so werde ich bekehret: denn du bist der Herr, mein Gott! Jerem. 13, 18.

Du sollst auch niemals so zu rufen aufhören, so lang, und viel du dich nicht zu deinem Herrn, und Vater bekehret. Niemals, so lang, und viel du nicht deine Sünden mit häufigen Zähren, beweinet: so lang du endlich den Schluß nicht gefasset hast, dich ihm völlig nach seinem Belieben, und zu allem dem, was ihm gefällig seyn wird zu ergeben.

XXXIV. Hauptstück.

Wie man die Bußzähren über die Beleidigung Gottes, und die Bekehrung seiner selbst erhalten kann.

Es ist keine bessere Art, die Bußzähren über die Beleidigung Gottes für sich selbst zu erhalten, als wenn man die Größe der Güte, und Liebe Gottes, die er gegen den Menschen gezeiget hat, wohl betrachtet.

Sollen wir nicht in Zährenbäche zerfließen, wenn wir uns recht vorstellen, und ernstlich betrachten, daß wir durch die Sünde das höchste Gut, und die unermeßliche Güte, welche uns nichts, als Wohlthaten erweisen kann, bisher erwiesen hat, und immer fort erweißt: daß wir jenen so unendlich liebreichen Gott, von dem so viele Gnaden, und Lichter für Freunde und Feinde herkommen, beleidiget haben? Und, warum haben wir ihn beleidiget? Um ein Nichts, um eine Einbildung, um den Schatten einer betrüglichen Wohllust.

So wirst du dich dann dem Gekreuzigten zu Füßen werfen, und dir einbilden, er sage zu dir: Sieh mich an, Ps. 118, 132, und betrachte eine Wunde nach der andern auf das genaueste. Sieh! wegen deinen Sünden bin ich so schmerzlich verwundet worden. Ich bin doch dein Gott, dein so gütiger Herr, und barmherziger Vater. Kehre also mit aufrichtigen Bußzähren zu mir zurück:

zurück: wünsche von Grund deines Herzens, mich niemals beleidiget zu haben, und mache einen steifen Vorsatz, eher alle Peinen auszustehen, als mich mehr zu beleidigen: Kehre wieder um zu mir: denn ich habe dich erlöset. Js. 44, 22.

Nach diesem kannst du dir Christum den Herrn in deinen Gedanken vorstellen, wie er mit einer Krone von Dörnern auf dem Haupte, und mit einem Rohr in der Hand, mit Wunden durchaus überzogen, zu dir weiter spreche: Sieh! ein Mensch. Joh. 19, 5. Sieh! Hier ist der Mensch, welcher dich unaussprechlich liebet. Er hat dich mit diesen Verspottungen, mit diesen Wunden, mit diesem so häufig vergossenen Blute barmherzigst erlöset. Sieh! Ein Mensch! Nun eben dieser Mensch ist nach einer so großen Liebe, die er dir erzeiget hat, nach so vielen dir erwiesenen Wohlthaten von dir beleidiget worden.

Sieh! Ein Mensch! Sieh! dieser Mensch ist die Barmherzigkeit Gottes, und die überflüßige Erlösung selbst. Ps. 129, 7. Dieser Mensch opfert sich für dich alle Stunden, und Augenblicke mit allen seinen Verdiensten dem himmlischen Vater auf. Dieser Mensch zur Rechten des Vaters sitzend bittet für dich, und ist dein Fürsprecher. Warum willst du mich also beleidigen? Warum willst du nicht zu mir zurückkehren? Kehre wieder um zu mir: denn deine Ungerechtigkeit habe ich vertilget, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie einen Nebel. Js. 44, 22.

XXXV. Hauptstück.

Von einigen Ursachen, warum wir die Beleidigung Gottes nicht beweinen, und warum wir ohne Tugend, und ohne christliche Vollkommenheit so vergessen dahin leben.

Die Ursache, warum der Mensch in der Trägheit fortschläft, noch jemals von der Sünde aufzuwachen, und sich recht, wie es sich geziemete, auf die Tugend zu begeben trachtet, sind sehr viele: besonders aber unter andern die folgende:

Weil der Mensch in sich selbst nicht versammelt ist, noch jemals, was in seinem Hause geschieht, nachzusehen denket, oder, wer es besitzt, zu wissen verlanget, sondern vielmehr unnütz, und vorwitzig herum schweifet, bringt seine Tage mit eiteln Zeitvertreibungen zu, und, wenn er sich auch mit solchen Dingen manchmal beschäfftiget, welche erlaubt, und in sich selbst gut sind; so denket er doch im geringsten nicht auf jene andere, welche zur Tugend, und christlichen Vollkommenheit führen.

Ja, wenn er auch etwann einen dergleichen Gedanken hat, und seine Bedürfniß erkennet, oder auch angetrieben wird, das Leben zu ändern; so antwortet er: Morgen, morgen. Hernach, hernach. Niemals läßt er von sich hören: Heute, heute. Jtzt, jtzt. Denn gleichwie der Irrthum des Morgens, und Hernach in ihm ste-

cket:

cket: also weit er in dem Heute, und Jzt nichts anders, als das Morgen, und Hernach auf die Welt zu bringen.

Es giebt auch noch andere und zwar solche, welche glauben, die wahre Veränderung des Lebens, und die Uebungen der Tugenden bestehen nur in gewissen Andachten, die sie verrichten. Sie bethen fast den ganzen Tag nichts anderes, als das Vater unser, und den Englischen Gruß, ohne jedoch jemals die Hand zur Ueberwindung ihrer unordentlichen Leidenschaften, wodurch sie an die Geschöpfe angeheftet sind, im mindesten auszustrecken.

Andere begeben sich zwar auf die Uebungen der Tugenden: wollen aber das Gebäude ohne den rechten Grund aufführen: welches sich nicht thun läßt, weil eine jede Tugend ihren besondern Grund hat. Als zum Beyspiele: die Demuth hat für ihren Grund das Verlangen gering geschätzet, und für nichts gehalten, von andern verachtet, und in ihren selbst eignen Augen ein Nichts zu werden. Wer vorher den Grund so leget, und darauf bauet, der wird hernach mit Freuden die Steine zum Gebäude der Demuth herzunehmen wissen. Diese aber sind keine andere als die Geringschätzungen, welche diese, oder jene von uns machen: die Gelegenheiten, in welchen wir uns am meisten demüthigen können. Deßwegen, wenn die Begierde, gering geschätzt zu werden, in uns zunimmt; wenn wir die schlechte Meynung, welche andere von uns haben, gut, willig annehmen, so erlangen wir die Demuth.

Doch müssen wir sie vor allem von Gott durch seinen so demüthigen Sohn begehren.

Allein, ob zwar dieses alles von einigen beobachtet wird, so geschieht es doch nicht aus Liebe der Tugend, oder Gott zu gefallen.

Daher kömmt es alsdann, das die Tugendübungen nicht gegen alle, und in allen Orten gleich sind. Gegen diese ist man demüthig: gegen andere hoffärtig. Demüthig in Gegenwart anderer: hoffärtig gegen diejenigen, derer Hochschätzung nicht zu unserm Absehen gereichet.

Andere hingegen tragen zwar ein Verlangen nach der christlichen Vollkommenheit, trachten jedoch dieselbe aus ihren eignen Kräften, ungeachtet sie sehr schwach sind durch eigne Sorgfältigkeit, und Mühwaltung, nicht aber von Gott durch das Mistrauen auf sich selbst zu erlangen. Sie gehen derohalben vielmehr hinter sich, als vor sich.

Ein anderer hat manchmal kaum ein wenig den Fuß auf den Weg der Tugend gesetzet, so bildet er sich gleich ein, zur Vollkommenheit schon gelangt zu seyn. Allein er wird nachmals voll von sich selbst, und leer an Tugenden.

Wenn du also die Tugend, und christliche Vollkommenheit erlangen willst, mußt du vor allem auf dich selbst mistrauen. Du mußt eine wahre Begierde zur Tugend, und christlichen Vollkommenheit in dir anzuzünden, und noch dazu alle Tage, so viel es möglich ist, zu vermehren suchen. Laß dir gleichfalls keine Gelegenheit, sie mag klein, oder groß seyn, die Tugend zu üben, aus den

Hän-

Händen entwischen. Hast du sie dir aber etwa schon entwischen lassen, so lege dir selbst eine Buße auf. Setze es auch allezeit so fort, und unterlaß es niemals.

Doch magst du alsdann so weit in der Vollkommenheit gekommen seyn, als du immer willst; so bilde dir nichts destoweniger ein, du fangest dort erst an. Bemühe dich ein jedes Werk mit solchem Fleiße zu verrichten, als ob in demselben die ganze Vollkommenheit bestünde. Fahr nachmals so in dem zweyten, dritten, und übrigen Werken fort. Vor den kleinern Fehlern sollst du dich mit einer solchen Sorgfalt hüten wie die Fleißigsten vor den großen.

Unternimm die Tugend wegen der Tugend, und Gott zu gefallen. Denn so wirst du mit allen gleich, und eins, allein, und insgemein seyn. So wirst du auch bisweilen die Tugend wegen der Tugend, Gott wegen Gott zu verlassen lernen. Weich weder Rechts, noch Links. Sieh niemals mehr um. Sey bescheiden in deinem Thun, und Lassen. Liebe die Einsamkeit, die Betrachtung, das Gebeth. Bitt oftmals Gott, dir die Tugenden, und die Vollkommenheit, die du suchest, gnädigst zu verleihen; denn Gott ist die Hauptquelle aller Tugenden und der Vollkommenheit; dahin ruft er uns alle Augenblicke.

XXXVI. Hauptstück.

Von der Liebe unserer Feinde.

Obschon die christliche Vollkommenheit in der gänzlichen Vollziehung der Gebothe Gottes besteht; so entspringt sie doch hauptsächlich von dem Gebothe, die Feinde zu lieben. So gleichförmig ist dieses Geboth den liebreichen Verordnungen Gottes.

Willst du also, o christliche Seele! die Vollkommenheit mit wenigen, und in kurzer Zeit erlangen, so mußt du Sorge tragen, wie du alles genau beobachten könnest, was uns Christus der Herr durch das Geboth, unsere Feinde zu lieben, befiehlt. Du mußt dich gegen die Feinde liebreich erzeigen, ihnen Gutes thun, für sie bethen, nicht aber obenhin, und gezwungen, sondern mit einer solchen Herzensneigung, daß du dich, als deiner selbst gleichsam vergessen, zu ihrer Liebe, und zum Gebethe für sie gänzlich widmest, und verzehrest.

Deinen Feinden aber Gutes zu thun, mußt du vor allem auf die Seele bedacht seyn. Du mußt daher den Seelen deiner Feinde niemals eine Gelegenheit geben, einen Schaden von dir empfangen zu können. Du mußt ihnen allezeit mit den Geberden des Leibes, mit Worten und Werken zeigen, daß du sie liebest, und hochschätzest. Du sollst auch zu allen Zeiten ihnen zu dienen bereit seyn.

Hingegen die zeitlichen Güter betreffend, wird dir deine Klugheit, und eigne Vernunft zeigen, was du damit zu thun hast. Die Beschaffenheit deiner Feinde, die Umstände deines Standes, die verschiedenen Gelegenheiten werden dir es am besten zu erkennen geben. Merkest du wohl auf dieses, so darfst du versichert seyn, die Tugend, und der innerliche Frieden werden bey dir auf allen Seiten einkehren.

Du mußt auch das Geboth, die Feinde zu lieben, nicht für so schwer halten, als man es sich insgemein einbildet. Der Natur kömmt es freylich schwer an; aber demjenigen, welcher will, und sich angelegen seyn läßt, die ungestümmen Antriebe der Natur, und des Hasses im Zaume zu halten, wird es leicht seyn: denn er trägt innerlich den süßen Frieden, und die Gelindigkeit bey sich verborgen.

Doch will ich dir zur Unterstützung deiner Schwachheit vier kräftige Mittel hier anzeigen.

Erstens, das Gebeth. Durch dieses kannst du von Christo dem Herrn die besagte Liebe begehren. Du kannst auch deine Liebe mit der seinigen vereinigen. Er hat sich am Kreuze vorher seiner Feinde, nachgehends seiner Mutter, zuletzt seiner selbst erinnert.

Zweytens kannst du bey dir selbst sprechen: Es ist ein Geboth, die Feinde zu lieben, so will ich sie auch lieben.

Drittens sollst du denken: deine Feinde sind ein lebhaftes Ebenbild Gottes. Sie müssen dem-

demnach als ein solches geehret, hochgeschätzet, und geliebet werden.

Viertens sollst du betrachten, wie theuer die Seelen deiner Feinde von Christo dem Herrn erkauft worden sind. Nicht um Gold, und Silber, sondern um sein unschätzbares Blut. Deßwegen sollst du alle Mühe anwenden, damit dieser unermeßliche Werth nicht umsonst in die Luft geworfen, verlohren, und mit Füßen getreten werde.

XXXVII. Hauptstück.

Von der Erforschung des Gewissens.

Die Gewissenserforschung pflegt von den Eifrigen dreymal den Tag hindurch gemacht zu werden. Vor dem Mittagessen, um die Vesperzeit, vor dem Schlafengehen. Wenn es so oft bey einigen nicht seyn könnte; so soll man es doch vor dem Schlafengehen niemals unterlassen. Mein! Wenn Gott die Werke, die er für den Menschen erschaffen hatte, zweymal hat anschauen, und betrachten wollen: warum soll der Mensch alsdann so viel Uebels, als er wider Gott thut, nicht anschauen, und betrachten, wo er Gott seinem Herrn noch dazu eine so strenge Rechenschaft nicht einmal allein, sondern öfters wird geben müssen.

Du wirst aber die Gewissenserforschung so machen. Erstens, hast du von Gott seine Erleuchtung zu begehren, damit du die Heimlichkeiten

keiten deines Gewissens, und alle deine Werke erkennen möchtest.

Hernach wirst du dein Herz durchforschen, wie du versammelt gewesen bist, und wie du es verwahret hast. Drittens, wie du denselben Tag hindurch in allen Gelegenheiten, die dir zur Wirkung des Guten zugestanden sind, Gott gedienet, und gehorchet hast. Ich will nichts weiter melden, weil diese dritte Erwägung den Stand, und die Pflichten eines jeden in sich enthält.

Hast du mit der Gnade mitgewirket, und gute Werke geübet, so wirst du zwar Gott darum Dank sagen: aber nicht länger mehr darauf nachsinnen. Nur allein sollst du dir den Vorsatz machen, aufs neue wieder anzufangen, als hättest du vorhin niemals etwas Gutes gethan.

Wegen den Uebertretungen, Fehlern, und Sünden sollst du Gott um Verzeihung bitten, und, weil du ihn so undankbar beleidiget hast, sollst du voller Reue zu ihm sprechen:

Ach Herr! Ich bin ein boshafter Mensch, und habe als ein solcher gehandelt. Ich würde auch bey diesem allein nicht geblieben seyn, wenn mich deine allmögende Hand nicht gehalten hätte. Für diese Gnade erstatte ich dir tausendfältigen Dank. Ich bitte dich, o Herr! im Namen deines geliebten Sohnes: zeige dich izo als jenen so unendlich gütigen Gott, der du in der That bist. Verzeih mir meine Bosheit. Zugleich aber ver-

verleih mir die Stärke, allem Uebel auszuweichen; und dich hinführo nicht mehr zu beleidigen.

Zur Buße kannst du dir alsdann für deine begangenen Fehler, wie auch zu einem neuen Antriebe der Besserung, in einer kleinen sonst etwann erlaubten Sache, die deinem Willen besonders angenehm ist, einen Abbruch thun, und dich darinnen überwinden, oder auch den Leib auf gleiche Weise strafen. Doch mußt du diese, oder andere dergleichen Buße keineswegs unterlassen, wenn du nicht willst, daß deine Gewissenserforschungen vielmehr vergebens, und, wie es gemeiniglich bey den Lauen aus einer blossen Gewohnheit zu geschehen pflegt, fruchtlos ablaufen.

XXXVIII. Hauptstück.

Von zweyen Lehrstücken, wie man im Frieden leben kann.

Wiewohl derjenige, der sein Leben auf die bisher erklärte Art einrichtet, allezeit im Frieden leben wird; so will ich dir nichts destoweniger in dem gegenwärtigen letzten Hauptstücke noch zwey, jedoch eben so wohl schon berührte Lehrstücke, vortragen. Beobachtest du diese, so wirst du Mitten in der boshaften Welt, so viel es möglich seyn kann, doch ruhig leben.

Das

Das erste ist; Du sollst den Begierden die Thüre deines Herzens auf das fleißigste zu versperren trachten, denn die Begierde ist ein Theil des Kreuzes, und der Unruhe. Nach der Größe der Begierde ist auch die Schwere dieses Holzes zum Kreuze. Sind aber die Begierden auf mehrere Dinge, so sind sie eben so viel, als mehrere dergleichen Hölzer, welche schon zugerichtet sind, um mehrere Kreuze abzugeben. Wenn derohalben die Begierde wegen einigen unterlaufenden Beschwernissen, und Hindernissen nicht vollzogen werden kann, sieh! da ist schon wieder ein anderes Holz vorhanden, und kann das Querholz ausmachen. An dieses wird alsdann der Begierde angenagelt.

Wer also nicht ans Kreuz kommen will, der mache sich von den Begierden los. Hängt er aber zu seinem Unglücke schon wirklich am Kreuze, so verlasse er die Begierde. In eben demselbem Augenblicke, da er die Begierde verläßt, wird er auch vom Kreuze los seyn. Hier ist kein anderes Mittel.

Das zweyte Lehrstück ist: Du sollst nicht nachdenken, wenn du etwann von andern angegriffen, oder beleidiget worden bist, sondern, halt dich mit ganz andern Gedanken auf. Denke nicht; diese Leute hätten mit dir nicht so grob umgehen sollen. Wer sind sie wohl, oder was bilden sie sich wohl ein, zu seyn? Und dergl. So zu denken, wäre eben so viel, als Oel ins Feuer gießen, Zorn u. Haß erwecken.

In dergleichen Fällen mußt du gleich zur Tugend, und zu den Gebothen Gottes deine Zuflucht nehmen. Du mußt nur denken, was du zu thun hast, sonst bist du in der Gefahr, noch mehr, als sie, zu fehlen. Auf solche Weise kannst du den Weg der Tugenden, und des Friedens finden.

Sollst du aber selbst sammt allem dem nicht thun, was du zu thun hast, was Wunder ist es hernach, wenn es andere mit dir nicht thun?

Und, wenn du dich je an demjenigen, der dich beleidiget hat, rächen willst, so mußt du vorher die Rache an dir selbst nehmen, weil du keinen größern Feind und Verfolger, als dich selbst, hast.

Zwey-

Zweyter Zusatz.

Die Himmelsstraße.

Das ist:

Abhandlung von dem innerlichen Frieden.

I. Hauptstück.

Von den Eigenschaften unsers Herzens, und wie es geleitet werden soll?

Gott hat dein Herz nur darum erschaffen, damit er es lieben und besitzen könne. Vermittelst dieser Liebe aber kannst du mit Gott thun, was du willst. Alles, so schwer es immer seyn mag, wird dir auf solche Weise leicht ankommen. Derohalben mußt du erstens die Gedanken, und Absichten deines Herzens so in die Ordnung bringen, und einen solchen Grund legen, daß von dem Innerlichen das Aeußerliche gar füglich ausgehe. Die leiblichen Bußwerke, und alle Strengheiten, mit denen man das Fleisch züchtiget und peiniget, sind zwar lobwürdig, so lange sie mäßig, und mit Bescheidenheit, ohne Schaden, und Nachtheil gebraucht werden. Doch wirst du niemals einige Tugend

durch dergleichen Bußwerke, und Strengheiten allein erlangen, sondern vielmehr werden sie Hoffart und eitle Ehre in dir erwecken. Inzwischen ist deine Mühe, und Arbeit umsonst, wenn nicht dieselben durch das Innerliche des Herzens belebet, und geordnet sind.

Das menschliche Leben ist nichts anders, als ein Streit, und eine beständige Versuchung. Deßwegen sollst du allezeit munter seyn, und über dein Herz wachen, damit es allezeit im Frieden und in der erwünschten Ruhe bleibe. Wenn alsdann in deiner Seele einige Bewegung der sinnlichen Unruhe, was sie immer für eine seyn könnte, entstehen soll, so mußt du gleich sehen, dieselbe zu stillen. Du mußt dein Herz beruhigen, und auf keine Weise zulassen, daß es vom rechten Wege abweiche, oder sich zu dergleichen lockenden Dingen neige. Dieses wirst du oft thun, als dich eine innerliche Unruhe, sey es im Gebethe, oder zu andern Zeiten, überfällt. Gewiß wirst du damals erst wahrhaft bethen, nachdem du diese Kunst der innerlichen Ordnung einmal recht erlernet hast. Alles aber muß mit Gelindigkeit, und ohne Zwang geschehen. Mit einem Worte, dein größter Fleiß soll dahin gerichtet seyn, wie du dein Herz so beruhigen könnest, daß du niemals von dem Wege abweichest, sondern immer standhaft darauf fortgehest.

II. Hauptstück.

Mit welcher Sorge die Seele in der Ruhe zu erhalten ist.

Vor allen Dingen sollst du itzt den Frieden zur Schildwache über deine Sinnen, und Gedanken setzen. Dieses wird dich ohne einige Mühe zu großen Unternehmungen bringen: du wirst die höchste Ruhe, und Sicherheit dabey genießen. Wenn dir Gott diese Schildwache zuschicken soll, wirst du so über dich selbst wachen, daß dir zu bethen, Gehorsam zu leisten, dich zu demüthigen, und die Schimpfe ohne Gemüthsunruhe zu vertragen nicht mehr schwer fallen wird. Wahr ist es: bevor du zu dieser Friedensruhe gelangest, wird es eine große Mühe brauchen, weil du noch nicht darinnen geübt bist. Aber mit der Zeit wird deine Seele, ungeachtet aller Widersprechung, die sie immer belästigen kann, einen nicht geringen Trost empfinden: sie wird von Tage zu Tage die Kunst, den Geist zu beruhigen, mehr und mehr lernen.

Wenn du aber zuweilen so geängstiget und gestört wärest, daß du keine Ruhe mehr zu finden wußtest, so begieb dich zu dem Gebethe: verharre auch darinnen nach dem Beyspiele des Herrn. Dreymal hat er im Garten gebethet, zum Zeichen, daß deine ganze Hülfe und Zuflucht im Gebethe gegründet sey. Du sollst auch niemals davon ablassen, so groß immer deine Angst, und Zaghaf-

tigkeit wäre. Dein Willen muß mit dem göttlichen völlig einstimmig werden, das ist, du mußt nicht allein andächtig, und ruhig, sondern noch dazu allerdings herzhaft, und zu allem, was du vorher gefürchtet, und verabscheuet hast, bereit seyn. Christus ist seinem Verräther selbst entgegen gegangen. Stehet auf: lasset uns gehen. Sieh! Er ist nahe hinzugekommen, der mich verrathen wird. Matth. 26, 46.

III. Hauptstück.

Wie man nach und nach diese Friedenswohnung aufbauen soll?

Wir haben dich, o christliche Seele! oben schon ermahnet; du sollst über dein Herz Sorge tragen, daß es niemals unruhig werde: laß niemals etwas hineindringen, welches dasselbe ängstigen könnte. Bearbeite dich allezeit, in der innerlichen Ruhe zu verbleiben. Auf solche Weise wird der Herr in deiner Seele ein Gebäude des Friedens aufrichten. Dein Herz wird eine Wohnung der Freuden, und Ergötzlichkeiten seyn. Nur allein fodert er von dir: du sollst, so oft du unruhig wirst, dich gleich wieder in die Ruhe setzen. In allen deinen Werken, und Gedanken halt dich still. So wenig sich in einem Tage allein eine ganze Stadt erbauen läßt, eben so wenig wirst auch du in einem Tage allein den innerlichen Frieden erlangen können. Dieses aber ist nichts

anders

anders, als für den Herrn eine Wohnung, und für den Allerhöchsten einen Thron zubereiten, welches geschieht, wenn du ihm zu einem Tempel wirst. Doch muß ihn der Herr selbst bauen; sonst arbeiten umsonst, die denselben bauen wollen. Ps. 126, 1. Neben dem sollst du auch bedenken, daß der Hauptgrund dieses Gebäudes die Demuth ist.

IV. Hauptstück.

Wie du allen Trost verwerfen, die wahre Demuth, und Armuth des Geistes suchen mußt, wenn du den innerlichen Frieden der Seele finden willst?

Wenn du durch das Thor der Demuth, weil eben kein anderer Eingang zu finden ist, zum innerlichen Frieden kommen willst, so mußt du, besonders gleich im Anfange, dich bemühen, und suchen, die Verfolgungen, und widerwärtigen Dinge für deine Schwestern zu halten. Du sollst verlangen, von jedermann verachtet zu werden, und, daß dir niemand, als Gott allein helfen, und dich trösten möchte. Du mußt also in deinem Herzen gänzlich überzeuget seyn, daß Gott allein dein wahres Gut, und einzige Hülfe, alle übrigen Dinge aber für dich nur Dörner seyn. Wirst du diesen dein Herz einräumen, so ist es übel genug für dich. Thut dir jemand einen Spott an, so sollst du hierüber frohlocken; dann eben dazu-

mal ist Gott bey dir. Du sollst auch keine andere Ehre verlangen, noch etwas anderes suchen, als aus Liebe Gottes zu leiden, und alles zu seiner größern Ehre zu thun. Befleiß dich, eine Freude zu haben, wenn dir etwan jemand mit Schmähworten begegnete, dich bestrafte oder verachtete. Unter diesem Staube, mußt du wissen, liegt ein kostbarer Schatz verborgen. Giebst du dich gutwillig darein, so wirst du gar bald reich werden, ohne daß es sogar auch derjenige selbst, der dir mit seinem Uebermuthe diese Schankung machet, im geringsten merke.

Du sollst niemals begehren, von jemanden dieser Welt geliebt, oder hochgeschätzet zu werden: denn so wirst du mit Christo dem Gekreutzigten allein leiden, und davon nicht abzuhalten seyn. Hüte dich vor dir selbst, als dem größten Feinde, den du je haben kannst. Denke niemals, deinem Willen, deiner Meynung, und Einbildung zu folgen, wenn du nicht den kürzern ziehen willst. Deßwegen sollst du deine Waffen haben, um dich wider dich selbst zu beschützen.

Wenn sich alsdann dein Willen zu einem in sich selbst auch heiligen Werke bequemen will, so mußt du es vorher mit tiefster Demuth glatt, allein, und blos vor deinem Herrn besehen: hernach ihn bitten, daß nicht dein, sondern sein Willen in dir geschehe. Dieses aber sollst du mit brünstigen Begierden ohne Vermischung der Eigenliebe thun, weil du

wohl

wohl weist, daß du von dir nichts hast, und nichts kannst.

Laß dich nicht von einer falschen nur eingebildeten Heiligkeit, oder von einem unzeitigen Eifer betriegen. Höre, was von diesem der Herr selbst spricht: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern; aber inwendig sind sie reissende Wölfe: an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Matth. 15, 16. Ihre Früchte sind Aengstigkeit und Unruhe, die sie in der Seele hinterlassen. Alle Dinge, welche dich von der Demuth, von dem Frieden, und innerlichen Ruhe, unter was immer für einem Vorwande, abwenden, sind lauter falsche Propheten, welche unter den Schafskleidern, das ist, unter dem Scheine des Eifers, und einer unbescheidenen Liebe gegen den Nächsten gefräßige Wölfe sind, die dich um deine Demuth, um den innerlichen Frieden, und Ruhe bringen, da du doch ohne diese Dinge im Guten unmöglich zu nehmen kannst.

Man soll zwar desto behutsamer darein gehen, und alles desto genauer abwägen: je heiliger ein Werk zu seyn scheint. Allein, wie wir schon oben gemeldet haben, soll es mit großer Gelassenheit, uud innerlicher Ruhe geschehen. Gesetzt auch, du solltest manchmal einigermaßen fehlen; so mußt du doch nicht unruhig werden, sondern dich vor deinem Herrn demüthigen. Du mußt deine Schmachheit erkennen, in Zukunft aber lernen, daß es vielleicht

leicht eine Zulassung Gottes sey, damit die verborgene Hoffart, die etwann in dir ist, und du nicht erkennest, gestraft und gedemüthiget werde.

Wenn deine Seele ungefähr von was immer für einem spitzigen, oder vergifteten Dorne der Versuchung gestochen würde, so mußt du dich deßwegen nicht verwirren lassen, sondern mit desto größerer Sorgfalt wachen. Du mußt nur zu verhindern suchen, daß dieser Dorn nicht etwan weiter, und tiefer hineindringe. Zieh dein Herz zurücke. Sieh! Wie dein Willen ganz gemach wieder zum Frieden, und zur vorigen Ruhe kommen könne. Inzwischen bewahre deine Seele für Gott allein, und erhalt sie rein. So wirst du ihn auch allezeit wegen deiner unverfälschten guten Meynung mitten bey dir, und zu tiefest in deinem Herzen haben. Er wird dir anbey zu erkennen geben, wie alles zu deiner Prüfung geschehe, damit du dich auf solche Weise zu dem Genuße des höchsten Gutes zubereiten möchtest. Auf diesem Wege wirst du auch die Krone der Gerechtigkeit, welche aus seiner unendlichen Barmherzigkeit auf dich wartet, verdienen.

V. Hauptstück.

Wie sich die Seele in der innerlichen Einsamkeit des Gemüthes erhalten muß, wenn Gott nach seinem Gefallen in ihr wirken soll.

Du mußt deine Seele hochschätzen; weil sie von dem Vater aller Väter, von dem Herrn aller Herren für seine Wohnung, und seinen Tempel erschaffen worden ist. Ja, du mußt sie in keinem Stücke gering halten, noch zulassen, daß sie ihre Neigung zu einem andern Dinge wende. Deine Begierden sollen allezeit auf den Herrn gerichtet seyn: deine ganze Hoffnung auf seine Ankunft warten: denn wenn er deine Seele nicht allein, das ist, ohne Anhang an das zeitliche Wesen, antreffen wird, so wird er ein andermal vorbeygehen, und dich nicht mehr besuchen. In Gegenwart anderer Dinge wird er gewiß kein einziges Wörtlein zu ihr sprechen, als nur allein ihr etwan droihen, und von ihr hinweg fliehen. Wenn er bey ihr einkehren soll, muß sie alleine seyn. Allein ohne andere Gedanken, als ihn zu empfangen. Allein ohne andere Begierden, als ihn zu besitzen: allein endlich ohne einen andern Willen, als ihm zu gefallen.

Du mußt dich aus eigner Willkühr nicht mit Bußwerken überladen, oder die Gelegenheiten, aus Liebe Gottes etwas zu leiden, nach deinem selbst eignen Sinne aufsuchen, sondern du mußt hier-

hierüber nach dem Rathe deines geistlichen Vaters, und nach der Vorschrift deiner Obern dich richten. Diese vertreten die Stelle Gottes über dich: folgsam wird er auch durch diese mit deinem Willen, was, und wie er will, verordnen, und thun. Du aber hast keineswegs zu thun, was du willst, sondern vielmehr Gott zu überlassen, daß er in dir thue, was er will.

Dein Willen muß von dir selbst allezeit entfernt seyn, das ist: du mußt kein einziges Ding wollen, und, wenn du etwas willst, muß es dir recht seyn, wenn schon dasjenige, so du willst, nicht geschieht, oder eben das Widerspiel geschehen sollte. Deßwegen hast du dich nicht zu entrüsten, sondern dein Geist soll so ruhig bleiben, als ob er niemals etwas gewollt hätte. Sich an nichts binden, ist die wahre Freyheit des Gemüthes. Wenn du deine Seele so ungebunden, frey, und von allen Dingen entfernt, Gott dargeben wirst: o welch unzählbare Dinge wird er in dir wirken?

Ey! Du verwunderungswürdige Einsamkeit! Du geheimnißvolle Wohnung des Allerhöchsten! In dieser allein, und nicht anderstwo, will er anhören. Hier will er mit der Seele sprechen. O edle Einöde! Die du ein Paradies der innerlichen Tröstungen bist! Hier allein läßt sich Gott sehen, oder mit sich reden: Ich will hingehen, und besehen das große Gesicht. Exod. 3, 3. Wenn du aber dahin gelangen willst, mußt du bloß, und barfuß in dieses so heilige Land eingehen. Du mußt vor allem die Leidenschaften deiner Seele

aus

ausziehen, bloß, und frey von den zeitlichen Dingen seyn. Du mußt keinen Sack, noch Tasche auf dem Wege haben, weil du nichts auf dieser Welt von allem dem, was andere suchen, verlangen sollst. Sogar sollst du dich auf dem Wege mit Grüßen nicht aufhalten, dein ganzer Sinn, und Gedanken soll auf Gott, und nicht auf die Geschöpfe seyn. Laß die Todten ihre Todten begraben. Begieb dich allein in das Land der Lebendigen, und der Tod soll an dir keinen Theil haben.

VI. Hauptstück.

Wie man den Nächsten mit Bescheidenheit lieben soll, wenn man den innerlichen Frieden nicht verlieren will.

Die Erfahrung wird dich selbst lehren, daß dieser Weg der Liebe gegen Gott, und den Nächsten gar leicht zu erkennen ist. Er ist auch ein offener Weg, auf welchem man ohne Hinderniß zum ewigen Leben gelangen kann. Der Herr saget, er seye gekommen, das Feuer auf Erden anzuzünden: er wolle auch nichts anders, als daß es angezündet werde. Nun, obschon die Liebe Gottes keine Schranken hat, so ist doch die Liebe des Nächsten eingeschränkt. Wenn du dich in dieser nicht mit Bescheidenheit verhältst, so bist du in der Gefahr, einen großen Schaden zu leiden. Du könntest andere gewinnen, dich aber selbst verlieren, und zu Grunde richten.

So

So mußt du den Nächsten lieben, daß dabey deine Seele keinen Schaden zu leiden habe. Obwohl du schuldig bist, ein gutes Beyspiel zu geben: so sollst du doch niemals etwas nur um dieser Ursache willen allein thun: denn es könnte manches mal für dich zum Nachtheile gereichen. Verrichte vielmehr alle Dinge aufrichtig mit einem reinen Ziel und Ende; Gott allein zu gefallen. Demüthige dich in allen deinen Werken, und du wirst sehen, wie viel du auch andern damit helfen kannst. Du mußt nicht so viel Eifer, und Sorge für das fremde Seelenheil haben, daß du dabey die eigne Ruhe, und den Frieden verliereſt. Ungeachtet dessen sollst du doch zu innerst wünschen, und ein brennendes Verlangen tragen: daß alle jene Wahrheit, die du erkennest, und begreifst, eben sowohl erkennen. Daß alle von diesem Weine, den Gott in der heiligen Schrift einem jeden frey ohne Bezahlung umsonst verspricht, sich berauschen.

Du sollst also nach dem Heile des Nächsten zwar allezeit einen Durst haben. Dieser aber soll von der Liebe gegen Gott, und nicht von deinem unbescheidenen Eifer herstammen. Gott muß ihn in der innerlichen Einöde deiner Seele erwecken, wenn es ihm gefällig seyn wird. Von dir selbst hast du nichts auszusäen, sondern bieth nur den Acker deiner Seele frey, und rein von allen Dingen dar. Gott wird alsdann seinen Saamen, wie es ihm gefällt, darein säen; und so wird derselbe Früchte bringen.

Gott will deine Seele allein haben. Dieses mußt du aber niemals vergessen. Er kann sich mit ihr nicht vereinigen, so lang sie an andere Dinge angeheftet ist. Du mußt ihm gestatten, daß er dich allein auserwählen könne. Verhindere ihn davon nicht mit deinem freyen Willen. Bleib ruhig sitzen, ohne was anderes zu denken, als Gott zu gefallen: denn du sollst warten, bis du zur Arbeit gedungen wirst, nachdem der Hausvater um die Arbeiter schon ausgegangen ist. Wirf alle zeitliche Sorgen, und Gedanken von dir hinweg: vergiß möglichst auf dich selbst, und zieh die Liebe zu den irdischen Dingen aus. Gott wird dich alsdann mit sich zu innerst erfüllen: er wird dir verleihen, was dir niemals zu Sinne kommen könnte. Stirb dir gänzlich ab, und mache, daß in deiner Seele die Liebe Gottes allein lebe.

Von den Lehren, die wir bis hieher beygebracht haben, ist diese unter andern die wichtigste, die du dir am meisten ins Herz einzudrücken hast. Du sollst nämlich, mit allem Fleiße, oder besser zu reden, ohne einigen Fleiß, der dich beunruhigen könnte, deinen Eifer, und deine Begierde zu mäßigen trachten; so wirst du Gott mit vollkommnem Frieden, und Ruhe in dir erhalten; deine Seele aber nichts von dem eignen Gute, so ihr vonnöthen ist, verlieren, obschon dasselbe nachmals ohne viele Aufsicht hinausgeliehen wird.

Dieses Stillschweigen, so, wie wir es oben erkläret haben, ist in den Ohren Gottes ein lautes Geschrey: diese müßige Ruhe ist eine Handelschaft, die man in allen Dingen treibt. Mit dieser

ser muß dein Gewerbe seyn, wenn du von Gott reich werden willst. Denn es ist nichts anders, als daß die Seele von allen andern Dingen frey werde, und sich gänzlich in Gott versenke. Doch mußt du alsdann nicht dir selbst die Ehre davon beymessen, noch denken etwas gethan zu haben. Gott ist derjenige, der alles in dir wirket. Er verlanget nichts anders von dir, als daß du dich vor ihm demüthigest, und ihm deine Seele frey, und fertig, von allen zeitlichen Dingen abgesondert, gänzlich darbiethest, und dabey von Grunde des Herzens wünschen; in allem, und jedem möchte der göttliche Willen auf das vollkommenste bey dir erfüllet werden.

VII. Hauptstück.

Wie die Seele von dem eignen Willen entblößt seyn muß, wenn sie vor den Augen Gottes erscheinen will.

Nunmehr mußt du nach und nach so anfangen. Du mußt ganz sanft auf eben diesen Herrn, der dich ruft, vertrauen: denn er spricht: Matth. 11, 17. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd: und ich will euch erquicken. Und wieder: Wenn jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke. Joh. 7, 37. Dieser Bewegung, und diesem göttlichen Berufe mußt du Folge leisten: du mußt auch den innerlichen Antrieb des heiligen Geistes zugleich erwarten, um dich in den Abgrund der Vorsicht Gottes blindlings, und unerschrocken hinein-

hineinzusenken. Neben dem mußt du bitten: sein unendliches Wohlgefallen möchte in dir vollzogen werden. Dieses unerschöpfliche Meer möchte dich in den Hafen deiner selbst eignen Vollkommenheit unüberwindlich einführen, und zu deinem ewigen Heile übersetzen. Du sollst auch nachgehends diese Uebung öfters den Tag hindurch wiederholen. Inzwischen befleiß dich, und denke, wie du von innen, und außen, so sicher, als du kannst, zu jenen Dingen, die dir Gott, als höchstens preiswürdig, liebreich, schätzbar vorstellen, und zu seinem Dienste aufwecken, mit allen Mächten deiner Seele gelangen mögest. Dergleichen Uebungen sollen niemals gewaltthätig, und mit keinem Herzenszwange seyn, damit sie dich wegen ihrer Ungestümmigkeit, und Unbescheidenheit nicht etwann schwächeten. Zuletzt könntest du wohl gar zu allen guten Uebungen unfähig werden.

Hole Rath bey erfahrnen Männern ein. Gewöhne dich allezeit, so viel dir möglich ist, mit dem Werke selbst die göttliche Güte, und so viele Wohlthaten, mit denen sie uns beständig überschüttet, zu betrachten. Nimm die Einflüsse ihrer unschätzbaren Gnaden, die sie über deine Seele von oben herab schicken wird, mit Demuth an. Doch mußt du dich mit Gewalt zum Wetnen, oder zur empfindlichen Andacht nicht zwingen, sondern vielmehr in der innerlichen Einsamkeit ruhig bleiben. Erwarte allein, daß in dir der Willen Gottes geschehe. Giebt er dir alsdann die Zähren, so werden sie ohne deine Mühe, oder Zwang süß seyn. In solchem Falle wirst

du sie mit Freude, und Heiterkeit des Gemüthes, besonders mit größter Demuth, annehmen.

Die Verläugnung deiner selbst zu allen Zeiten, und in allen Dingen ist der Schlüssel, mit welchem die Geheimnisse der geistlichen Schätze eröffnet werden. Mit diesem wird hingegen der Trockenheit, und Unlust des Geistes, die aus unsrer Schuld herkömmt, die Thüre versperret. Kömmt aber die Trockenheit, und Unlust des Geistes von Gott her, so gehöret sie zu den andern geistlichen Schätzen der Seele. Ergötze dich so viel du kannst, mit Maria bey den Füßen Jesu Christi: Höre an, was dir der Herr zum Herzen spricht. Gieb wohl Acht auf deine Feinde, damit sie dir nicht etwann dieses so heilige Stillschweigen verhindern. Noch mehr aber gieb Acht auf dich selbst, weil du unter allen selbst dein größter Feind bist. Willst du mit deinem Verstande Gott suchen, und in ihm ruhen, so mußt du kein Ziel setzen: noch mit deiner schwachen, und eingeschränkten Einbildungskraft einige Vergleichung machen. Er ist unfehlbar ohne Vergleichung unendlich: findet sich überall ein, und sind alle Dinge in ihm. Du wirst ihn selbst in deiner Seele antreffen, so oft du ihn in der Wahrheit, das ist, so oft du ihn, und nicht dich selbst suchest, weil seine Freude ist, mit uns Menschenkindern zu seyn. Ohne uns im mindesten nöthig zu haben, machet er uns seiner würdig.

In den Betrachtungen mußt du dich nicht zu viel an die darinn enthaltenen Sätze, und Vorträge binden, als ob du nur dieselben allein betrach-

trachten wolltest. Nein, sondern, wo du eine Weyde findest, dort halt still, und genieß den Herrn, wo er sich immer dir mittheilen will. Ob du schon von dem, was du dir zu betrachten vorgenommen hattest, völlig abweichen solltest; bekümmere dich im geringsten nicht: denn das ganze Ziel und Ende von dergleichen geistlichen Uebungen ist allein, den Herrn zu genießen. Jedoch soll die Lust dieses Genußes nicht der Hauptzweck unsrer Betrachtung seyn. Vielmehr sollen wir hiedurch angelocket werden, seine Werke zu lieben, und, so viel wir können, ihm nachzufolgen. Sobald wir aber das Ziel und Ende gefunden haben, dafern wir, um die Mittel, dahin zu gelangen, nicht viel mehr sorgen.

Was in uns unter andern den wahren Frieden, und die innerliche Ruhe verhindert, ist die Sorge, und Aengstigkeit, die man sich in dergleichen Uebungen nimmt. Man will den Geist binden, man will ihn zu diesem, oder jenem Dinge mit Gewalt nöthigen. So will man erzwingen: Gott soll den Geist durch einen Weg, den man selbst will, führen: folglich machet man ihn nach seiner eignen Einbildung fortwandern. Indessen, ohne es in Acht zu nehmen, schätzen wir in diesem Stücke mehr unsern eignen Willen, als den Willen des Herrn. Was ist aber dieses anderes, als Gott suchen, da wir von ihm hinweg fliehen: Gott gehorchen wollen, ohne den Willen Gottes zu thun. Wenn du also auf diesem Wege zum erwünschten Ziele kommen willst, mußt du keine andere Begierde haben,

als Gott zu finden, wo er sich dir immer zu erkennen giebt. Alsdann laß alles beyseits: geh nicht weiter fort, bis du nicht die Erlaubniß hast. Vergiß auf alle Dinge: ruhe nur in deinem Herrn allein. Wird es aber nachmals Gott gefallen, sich zu entziehen, und vor dir zu verbergen: wird er sich dir nicht mehr, wie vorher, mittheilen: alsdann kannst du ihn aufs neue suchen, und deine Uebungen fortsetzen; doch allezeit mit eben dieser Meynung, und Absicht, durch dieselben deine Liebe, das ist, deinen Herrn zu finden. Findest du ihn aber, so hast du zu thun, was oben schon ist gemeldet worden. Du mußt nämlich alle Dinge beyseits lassen, weil deine Begierde so erfüllet ist. Noch eins ist hier besonders zu beobachten. Nicht wenige geistliebende Seelen verlieren nur gar zu viel Früchte, und Ruhe, weil sie sich zu stark mit ihren Uebungen abmatten. Sie glauben nichts gethan zu haben, woferne sie nicht dieselben ganz und gar vollenden. In diesem bestimmen sie die Vollkommenheit, und wollen ihren eignen Sinn, und Willen vollziehen. Deßwegen leben sie auch voller Unruhe. Sind aber doch demjenigen gleich, der immer ein großes Werk, welches niemals ein Ende hat, zu Ende bringen soll. Sie gelangen niemals zum Genuße der innerlichen Ruhe und Stille, wo der Herr wahrhaft ist, und ruhet.

VIII. Hauptstück.

Von dem Glauben an das allerheiligste Altarssacrament, und, wie sich der Mensch dem Herrn aufopfern soll.

Befleiß dich, alle Tage den Glauben gegen das allerheiligste Altarssacrament in deiner Seele zu vermehren, und wachsam zu machen. Höre niemals auf, dich über dieses so unbegreifliche Geheimniß zu verwundern, und zu erfreuen. Du sollst betrachten, wie barmherzig sich Gott unter den zwar dunkeln, aber doch reinsten Gestalten erzeiget. Er will dich vor seinen Augen desto würdiger machen, weil diejenigen glückselig sind, welche glauben, was sie nicht sehen. Verlange nicht, daß er sich dir im gegenwärtigen Leben unter einer andern Gestalt, als in dieser des allerheiligsten Sacramentes zeige. Trachte nur, deinen Willen gegen ihn zu entzünden, damit du alle Tage begieriger werdest, seinen Willen allezeit in allen Dingen zu thun.

Wenn du dich Gott in diesem heiligsten Sacramente aufopferst, so mußt du fertig, und bereit seyn, ihm zu Liebe alle Peinen, Drangsalen, und Verachtungen, die dir immer begegnen können, zu leiden. Du sollst fertig, und bereit seyn, alle Krankheiten, die Trockenheit, und Unlust in und außer dem Gebethe auf dich zu nehmen, und noch dazu alles

dieses vielmals auszustehen. Mithin sollst du alles mit gutem Herzen annehmen. Nur allein mußt du dich hüten, eine Ursache dazu zu geben. Dein ganzer Trost soll seyn, mit deinem allerliebsten Jesu, und ihm zu Liebe zu leiden.

In deinen schon einmal angefangenen Werken mußt du nicht veränderlich seyn, heute ein Ding, morgen ein anderes zu wollen, sondern beständig, und standhaft. Wirst du nun diese Mittel gebrauchen, wirst du dich allezeit mit der obgedachten Gelassenheit bemühen; so darfst du versichert seyn, du wirst ohne Zweifel bis zum Ende verharren: zumalen du nicht eine Stunde lang mehr wirst ohne diese Ruhe leben können: ja, es würde dir eine unerträgliche Peine seyn, wenn du unruhig leben müßtest.

IX. Hauptstück.

Daß man keine Tröstungen, noch einiges Wohlgefallen, sondern Gott allein suchen soll.

Du sollst allezeit das Leiden erwählen, und froh seyn, wenn du keinen Trost aus sonderlichen Freundschaften, und fremden Gunstbezeigungen zu schöpfen hast; denn sie bringen keinen Nutzen für die Seele. Trachte allezeit unter andern zu stehen, und von ihrem Willen abzuhangen. Aus allen sollst du Gelegenheit nehmen, zu Gott zu gehen, und nichts soll dich auf dem Wege aufhalten. Dieses allein soll

dein

dein Trost seyn, daß für dich alles eine Bitterkeit, und nur Gott allein deine Ruhe sey. Alle deine Ruh Widerwärtigkeiten mußt du Gott dem Herrn schenken. Liebe ihn: Uebergieb ihm dein ganzes Herz ohne mindeste Furcht. Er wird schon wissen, den Weg zu finden, wie er alle deine Zweifel auflösen müsse. Wenn du fällst, wird er dich wieder aufheben. Mit einem Worte: wenn du ihn liebest, wirst du alles Gute haben.

Uebergieb dich Gott zu einem Schlachtopfer im Frieden, und in der Ruhe des Geistes. Um aber auf dem Wege desto besser fortzukommen, muß deine Seele von Schritte zu Schritte bereit seyn, ihren Willen dem göttlichen vollkommen zu unterwerfen. Je mehr dieses geschehen wird, desto häufigere Gaben wirst du von Gott empfangen, und von aller Schwachheit und Unruhe frey seyn.

Dein Willen soll geleitet werden. Alles sollst du wollen, wenn es Gott will. Nichts sollst du wollen, wenn es Gott nicht will. Von Zeit zu Zeit erneuere deinen Vorsatz, Gott dankbar zu seyn. Nimm dir auch in keinem Umstande etwas anderes zu thun vor, als was du in demselben Augenblicke, den du eben vor dir hast, thun sollst, sondern bleib in deiner Freyheit. Dessen doch ungeachtet ist niemanden verbothen, nach seinem Stande für das Nothwendige mit Bescheidenheit fleißig zu sorgen, weil diese Sorgfalt nach dem göttlichen

chen Willen ist. Sie verhindert weder den Frieden, noch den Fortgang im Guten.

Nimm dir vor, in allen Dingen zu thun, was du kannst, und zu thun schuldig bist. Sey auch mit allem zufrieden, was außer dir geschieht, und zeige dich gleichgültig. Was du allezeit thun sollst, ist, deinen Willen Gott zu schenken, und nichts anders mehr zu verlangen. So lang du diese Freyheit des Geistes haben, so lang du auf allen Seiten ungebunden seyn wirst, so wirst du die Ruhe und den Frieden genießen. Du kannst aber diese Freyheit zu allen Zeiten, in allen Orten bey dir haben, sevest du alsdann mit oder ohne Beschäfftigung. In diesem besteht der große Nutzen, auf welchen du abzuzielen hast. Es ist auch diese Freyheit nichts anderes, als daß der innerliche Mensch versammelt bleibe, ohne einiges Ding außer sich zu wollen, zu verlangen, oder zu suchen. Die ganze Zeit hindurch, so lang du so frey bist, darfst du hoffen, von dieser göttlichen Dienstbarkeit, welche für uns so viel als herrschen ist, immer zu genießen.

X. Hauptstück.

Ein Diener Gottes soll den Muth nicht sinken lassen, wenn er schon wegen dem innerlichen Frieden einen Widerspruch und Aengstigung in sich selbst verspüret.

Vielmals wirst du verworren: du wirst dieser heiligen, dieser süßen Einsamkeit, und liebsten Freyheit des Geistes beraubet seyn. Durch die Bewegungen deines Herzens wird zuweilen ein gewisser Staub aufgetrieben werden, der dir auf dem Wege, den du zu machen hast, sehr viel zu schaffen geben wird. Dieß aber läßt dir Gott zu deinem Nutzen zu; denn eben dieser ist jener Streit, wodurch sich die Heiligen die Krone ihrer Verdienste zuwegen gebracht haben. So oft du so geängstiget bist, wirst du sprechen: O Herr! Sieh hier deinen Diener an: dein Willen geschehe mit mir. Ich weis, und bekenne es vom Grunde meines Herzens. Die Wahrheit deines Wortes wird allezeit aufrecht bleiben, und deine Verheißungen sind unfehlbar: auf diese setze ich mein Vertrauen. Hier ist dein Geschöpf vor deinen Augen. Thu mit mir, was du willst. Mein Gott, und Herr! Nichts ist, was mich mehr hindert: ich bin für dich allein. Fürwahr glückselig jene Seele, welche sich ihrem Herrn, sobald sie geängstiget und beunruhiget wird, gleich

so aufzuopfern weis. Soll hingegen dieser Streit eine Zeit lang dauern, daß du nicht gleich im Stande wärest, so geschwind, wie du gerne wolltest, deinen Willen mit dem göttlichen zu vereinigen, so sollst du deßhalben doch den Muth nicht sinken lassen, und zaghaft werden, sondern fortfahren, dich Gott aufzuopfern und ihn zu bitten. So wirst du ganz gewiß den Sieg erhalten.

Wohlan! Betrachte den Streit, den Christus der Herr im Garten gehabt hat. Die Menschheit zeigte einen Abscheu, sagend: Mein Vater! ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen. Matth. 26, 39. Doch war er gleich wieder fertig, seine Seele zur innerlichen Einsammkeit zu bringen. Er sprach mit einem ungebundenen freyen Willen ganz demüthig: Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Ebend. Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde. Exod. 25, 40. Unternimm nichts Beschwerliches jemals, ohne vorher die Augen zu Christo am Kreuze zu erheben. In ihm wirst du geschrieben, und mit großen Buchstaben eingedruckt sehen, wie du dich zu verhalten hast. Von dieser Vorschrift sollst du eine genaue Abschrift machen. Verzage nicht, wenn du schon zuweilen von deiner Eigenliebe in eine Unruhe gebracht wirst. Verabscheue das Kreuz nicht, sondern kehre zum Gebethe zurück. Bleib in der Demuth standhaft, bis du deinen Willen verlierst, und nur allein verlangest, daß der göttliche in

dir geschehe. Wenn du nachmals nur diese Frucht allein aus dem Gebethe geschöpft hättest, so darfst du ganz wohl zufrieden seyn. Hättest du es hingegen nicht so weit gebracht, so würde deine Seele schwach, und ohne Speise seyn. Wende allen Fleiß an, damit kein einziges Ding, sogar auch nur eine kurze Zeit hindurch, in deiner Seele einen Raum finde, als Gott allein.

Laß dir nichts zuwider, oder bitter vorkommen: vielweniger sollst du die Augen auf die Bosheiten, und übeln Beyspiele anderer Leute werfen, sondern sey, wie ein Kind, welches sich ab dergleichen Dingen nicht im mindesten entrüstet, und über alles, ohne Verdruß, hinausgehet.

XI. Hauptstück.

Von dem Fleiße, den der böse Feind anwenden, um den innerlichen Frieden zu stören, und, wie wir seiner verführerischen List begegnen sollen.

Weil der böse Feind gleich einem Löwen herumzugehen pflegt um die Seelen zu verschlingen, so bemühet er sich, so viel er kann, sie von der Demuth, und wahren Aufrichtigkeit zu entfernen. Er treibt sie an, das wenige Gute, so sie etwann gewirket haben, sich selbst, und ihrem eignen Fleiße zuzuschreiben. Sie denken nicht mehr, daß es eine Wirkung der Gnade gewesen sey, ohne welche wir auch sogar nicht ein einziges gutes Wörtlein aussprechen

chen könnten. Und, ob wir schon der Gnade von uns selbst mit dem freyen Willen Widerstand thun könnten, so können wir doch ohne ihrem Einfluße dieselbe nicht annehmen und zulassen, welches so zu verstehen ist. Wenn jemand der Gnade sich widersetzet, so ist es seine Schuld: wenn aber jemand dieselbe annimmt, und zuläßt, so geschieht es nicht, und er kann es ohne Mitwirkung der Gnade, welche genugsam allen, und jeden dargebothen wird, nicht thun. Was thut also der böse Feind? Er suchet, den Menschen dahin zu verleiten, daß er sich einbilde, und glaube, fleißiger, als alle andere zu seyn, auch besser, als andere zu den Gaben Gottes sich zuzubereiten. Er suchet ihn noch dazu dahin zu bringen, daß er aus einer Hoffart so denke, ohne sein selbst eignes Unvermögen, im Abgange der Hülfe von oben herab, sich vorzustellen. Deßwegen ist einem solchen Menschen nichts leichters, als andere in seinem Sinne zu verachten, als ob sie nicht so viele gute Werke, als er, ausübeten. Wenn du mithin nicht fleißig Acht giebst, und alsogleich, wie wir anderswo schon bemerket haben, dich zu beschämen, zu demüthigen, und zu vernichten, trachtest, so wird er dich in die Grube der Hoffart hineinstürzen, ebenso wie der Pharisäer bey dem Evangelisten Lukas. Kap. 18, 11. seine Werke als gute mit vollem Munde verkündiget; die Werke anderer aber als böse verworfen hat. Sobald der böse Feind auf dieser Seite den Besitz deines

Wil-

Willens nehmen sollte, würde er deiner gar bald Meister werden, und dich in andere Gattungen der Laster, nicht ohne besondern Schaden, und Gefahr, hineinziehen, deßwegen hat der Herr befohlen, man soll wachen, und bethen.

Es ist also höchst nothwendig, daß du auf den bösen Feind wohl Acht gebest, damit er dir einen so reichlichen Schatz, wie der Friede, und die Ruhe der Seele ist, nicht hinwegnehmen könne. Denn er bestrebet sich über die maßen, dich dieser innerlichen Ruhe zu berauben. Er will deine Seele in lauter Aengstigkeiten, und Unruhen dahin leben machen, weil er weis, daß hierinnen dein ganzer Untergang, und Schaden ist. Wenn eine Seele ruhig ist, wirket sie mit Leichtigkeit alles: sie wirket viel, und alles wohl. Verharret daher gerne darinnen, und widersteht mit geringer Mühe allem dem, was sich ihr entgegen setzet. Entgegen, wenn sie gestöret, und unruhig ist, wirket sie wenig, und sehr unvollkommen, wird gleich matt, und zuletzt ohne Frucht gepeiniget. Willst du demnach den Sieg erobern, und dich auf allen Seiten von dem Anfalle des Feindes bewahren, so mußt du auf nichts mehr beflissen seyn, als keine Aengstigkeit in deine Seele jemals einzulassen. Du mußt ihr niemals auch nur die geringste Unruhe gestatten.

Um den verführerischen Listen des bösen Feindes desto besser vorzubeugen, sollst du in diesem Falle für ein sicheres Lehrstück halten, daß ein jeder Gedanken, der sich von der Liebe, und

dem

dem Vertrauen auf Gott entfernt, von der Hölle herkomme. Du sollst daher denselben ausschlagen, und nicht in dein Herz einlassen, noch im mindesten anhören, weil das Amt des heiligen Geistes ist, die Seelen in einer jeden Gelegenheit allezeit mehr mit Gott zu vereinigen, sie in seiner allersüßesten Liebe zu entzünden, anzuflammen, und in ihnen ein neues Vertrauen zu erwecken. Das Amt des bösen Geistes im Gegentheile ist, eine unnöthige Furcht einzujagen, die allgemeine Schwachheit zu vergrößern, mit allerhand Zweifeln den Kopf anzufüllen, als da wären: die Seele richte sich nicht recht zu den heiligen Sacramenten der Beicht, des Fronleichnams, oder zum Gebethe und dieß verursachet allezeit in ihr ein Mistrauen, eine Furcht, und Angst. Weil sie im Gebethe, und in andern geistlichen Uebungen keine empfindliche Andacht, und keine Tröstungen verspüret, so bequemet sie sich mit Verdruße und Traurigkeit dazu. Sie meynet, auf diese Art sey alles umsonst, und verlohren; ja sie glaubet besser zu thun, wenn sie so viele Andachten, und Uebungen gar unterließe. Zuletzt stürzet sie der böse Feind in eine so große Unruhe und Mistrauen, daß ihr vorkömmt, alles, was sie nur thut, sey vergebens, ohne Frucht, und unnütz. Es bleibt auch die Kümmerniß und Furcht nicht bey diesem allein, sondern es fällt einer solchen Seele sogar ein, Gott habe völlig auf sie vergessen. Allein die Sache verhält sich nicht so; denn unzählige Vortheile entspringen

gen

gen von der Trockenheit, und Entziehung der empfindlichen Andacht, wenn nur die Seele verstünde, was Gott dadurch suchet. Sie darf nur ihrer Seits, so viel sie kann, das Gute geduldig fortüben.

Damit du jedoch dieses Geheimniß deutlicher verstehest, und dir das Gute und Nützliche, so dir Gott geben will, keinen Schaden bringe, so will ich dir hier in den nachfolgenden Hauptstücken die Vortheile, welche aus der demüthigen Fortsetzung dieser vollkommenen Uebungen herkommen, ganz kurz anzeigen. Diese Erkenntniß wird dir helfen, den Frieden nicht zu verlieren, wenn du dich in einer dergleichen Dürre, und Trockenheit des Geistes befindest, oder wenn dir das Herz wegen Abgang der empfindlichen Tröstungen schwer werden will, oder sonst in was immer für einer andern Versuchung, so groß sie auch seyn mag.

XII. Hauptstück.

Daß die Seele wegen den innerlichen Versuchungen nicht unruhig werden soll.

Die Vortheile sind sehr viele, die der Seele zu gut kommen, wenn sie die Bitterkeit, und Trockenheit des Geistes mit Demuth, und Geduld verträgt. Wer diese Wahrheit recht versteht, der wird keine große Unruhe und Kömmerniß haben, wenn ihn die Dürre und Trockenheit überfällt: denn er wird ein solches

Kreu-

Kreuz nicht als Zeichen des Haßes, sondern einer besondern Liebe von der Hand Gottes annehmen, und für eine der größten Gnaden, die Gott ihm mittheilen kann, ansehen.

Dieß läßt sich daraus deutlich genug abnehmen, weil solche bittere Versuchungen nur denjenigen sonst zuzukommen pflegen, welche sich am meisten dem Dienste Gottes ergeben, und von jenen Dingen, welche dawider sind, sie entfernen. Sie werden auch insgemein nicht gleich am Anfange ihrer Bekehrung, sondern einige Zeit darnach damit belästiget: oder es geschieht alsdann, nachdem sie sich entschlossen, Gott mit größerer Vollkommenheit zu dienen, und nachdem sie bereits schon die Hand ans Werk geleget haben. Wir werden nicht hören, daß sich die Sünder, und diejenigen, welche der Welt ergeben sind, wegen dergleichen Versuchungen beklagen. Hieraus erhellet klar, daß diese eine kostbare Speise seyn müsse, mit welcher Gott nur seine geliebten Diener weydet.

Nun, ob uns schon diese Speise abgeschmackt vorkömmt, so ist sie uns doch höchst nützlich, ungeachtet wir es dazumal nicht erkennen. Die Ursache ist, weil die Seele die Furcht, den Haß ihrer selbst, und die Demuth, welche Gott von uns fodert, in einer dergleichen Dürre, und Trockenheit erhält. Nicht selten entstehen auch solche Versuchungen in ihr, daß ihr das bloße Darandenken schon zu einem Gräuel ist. Weil sie dazumal dieses Geheimniß nicht versteht, will sie auf selbem Wege

nicht

nicht fortgehen, und trägt einen Abscheu daran; denn sie möchte niemals ohne innerliche Tröstungen, und Freuden seyn; sie hält dafür, daß wenn sie diese nicht in ihr empfindet, mit einer jeden andern Uebung die Zeit verlohren und alle Arbeit fruchtlos sey.

XIII. Hauptstück.

Daß uns Gott die Versuchungen zu unserm Nutzen und Vortheile zukommen läßt.

Wohlan! um besser zu begreifen, wie uns Gott die Versuchungen zu unserm Nutzen und Vortheile zukommen lasse, ist zu bemerken, daß der Mensch durch die böse Neigung seiner verderbten Natur zur Hoffart, zum Ehrgeize und Eigensinne gezogen wird, und sich mehr einbildet, als er ist. Diese eigne Hochschätzung ist für den wahren geistlichen Nutzen so gefährlich, daß sogar nur der Geruch davon allein schon erklecket, den Weg zur wahren Vollkommenheit zu verlegen. Deßhalben dann, gleichwie der barmherzige Gott mit seiner so liebreichen Vorsicht über einen jeden, besonders aber über diejenigen, welche ihm aufrichtig dienen, treulich wachet, also ist er auch sorgfältig, uns in einen Stand zu setzen, worinnen wir einer so großen Gefahr leicht entgehen können, und gleichsam mit Gewalt zur wahren Erkenntniß unserer selbst gezogen werden. So machte er es mit Petrus dem Apostelfürsten.

Er ließ zu, daß er ihn verläugnete, damit er sich selbst erkennen und auf sich hinführo gänzlich mistrauen möchte. Paulus der große Weltapostel ist schon bis in den dritten Himmel verzuckt gewesen, sogar, daß er die göttlichen Geheimnisse selbst gesehen hat, und dennoch hat ihn Gott in eine schwere Versuchung fallen lassen, damit er von der Erkenntniß seiner natürlichen Unvermögenheit zur Demuth geführet würde. In dieser Schule ist ihm die Kunst gelehret worden, sich nichts, als nur seiner Schwachheit zu rühmen. Er hat daher zuletzt frey bekennen müssen, daß ihn auch die großen Offenbarungen, mit denen er von oben herab ist beleuchtet worden, nicht mehr überheben können. 2. Cor. K. 12.

Gott läßt also aus Mitleiden gegen unsre Armseligkeit, und übelgeneigte Natur die Versuchungen zu. Sie plagen uns noch dazu erschrecklich, und auf unterschiedliche Weise, damit wir gedemüthiget, und zur Erkenntniß unserer selbst geführet werden. Es hat auch nachmals wenig zu bedeuten, ob uns schon dieselben als schädlich und unnütze vorkommen. Ueberdas läßt Gott hier sonderlich seine Güte und Weisheit sehen; indem er uns mit ebendemjenigen, was uns schädlich zu seyn vorkömmt, desto mehr hilft. Er suchet uns hiemit zu einer größern Demuth zu bringen: weil diese ohnedem unsrer Seele am meisten vonnöthen ist. Deßwegen wird ein Diener Gottes, welcher dergleichen böse Gedanken in sich verspüret, oder mit Unlust zur Andacht, und mit Trockenheit des Geistes behaftet ist, alsogleich

muth-

muthmaßen, und denken, dieses Uebel komme von seinen Unvollkommenheiten her. Er bildet sich ein, kein Mensch auf Erden habe eine so mangelhafte Seele in seinem Leibe, oder niemand diene Gott so lau, als er. Ferner glaubet er, solche Gedanken können nur denjenigen in den Sinn kommen, welche von Gott völlig verworfen sind. Er verdiene auch deßhalben nichts anderes, als von ihm verworfen zu werden. Diese so bittere Arzney also, die ihm von dem Himmel zugeschickt wird, ist alsdann Ursache, warum sich ein solcher Mensch für den boshaftesten in der ganzen Welt, und unwürdig des christlichen Namens hält. Gewiß würde er niemals zu einer so großen Verachtung seiner selbst, noch zu einer so tiefen Demuth gelanget seyn, wenn ihn nicht die schweren Drangsalen, und außerordentliche Versuchungen dahin gebracht hätten. Diese Gnaden erweiset Gott im gegenwärtigen Leben nur jenen Seelen, welche sich ihm völlig übergeben: das ist, welche ganz und gar bereit sind, sich von ihm heilen zu lassen, wie es ihm gefällt, und, welche keine Arzney ausschließen, die er für ihre Genesung und Wohlstand nöthig zu seyn erachtet.

Doch sind neben dem Nutzen, den dergleichen Versuchungen und trockne Andachten unsern Seelen bringen, noch viele andere Vortheile, als zum Beyspiel, derjenige, welcher so gepeiniget wird, ist gleichsam gezwungen, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Weil er alsdann das Gute, welches das kräftigste Mittel wider eine solche

Peine ist, wirken, so muß er nothwendiger Weise bey Gott Hülfe suchen.

Ueberdas, weil das Herz von dieser Plage los seyn will, so durchforschet es ganz genau alle Umstände, flieht die Sünde, und alles, was von einer Unvollkommenheit sogar nur den bloßen Schein hat, oder von Gott auf einige Weise entfernen kann. Diese Widerwärtigkeit also, die ein solcher Mensch für widrig, und schädlich gehalten hatte, wird nachgehends zu einer Geisel, welche ihn antreibt, Gott mit desto größerm Eifer zu suchen, und alles dasjenige zu fliehen, was er dem göttlichen Willen nicht gefällig zu seyn glaubet.

Endlich sind alle dergleichen Widerwärtigkeiten, Beunruhigungen, und Plagen, welche die Seele durch die besagten Versuchungen, und Entziehungen der geistlichen Tröstungen leiden muß, nichts anders, als ein liebreiches Fegfeuer, wenn wir dieselben nur, wie schon gemeldet worden, mit Demuth und Geduld vertragen. Wir werden eine desto herrlichere Krone, zu welcher eben die Kümmernisse, und Plagen den Weg bahnen, in dem Himmel erlangen, je größer und bitter dieselben hier auf Erden gewesen sind.

Hieraus ist leicht zu ermessen, wie wenig wir Ursache haben uns zu beunruhigen. Wir sollen uns deßwegen gar nicht bekümmern. Wie weit irren sich daher jene unerfahrnen Leute, welche dergleichen widrigen Dinge, die ihnen von Gott zugeschickt werden, dem bösen Feinde, oder ihren Sünden, und Unvollkommenheiten zuschreiben, welche die Zeichen der Liebe als ein Zeichen

des

des Hasses, die Liebkosungen, und göttliche Gnaden als Verhängnisse des Zornes ansehen; welche glauben, alles, was sie thun, sey verlohren, und ohne Verdienst. Dieser Verlurst könne nicht ersetzet werden: denn, wenn sie wahrhaft glaubeten, so, wie es in der Sache ist: wenn sie glaubeten, daß bey dergleichen Widerwärtigkeiten, wenn sich die Seele von der Gelegenheit nach ihren Kräften bedienen soll, nichts verlohren, sondern ein großer Gewinn sey; und, daß alles, als eine Anzeigung der Liebe, und Wohlgewogenheit, die Gott gegen uns trägt, angesehen werden müsse, wenn sie, sage ich, alles dieses so glaubeten, so würden sie weder unruhig werden, weder den Frieden verlieren, wenn sie mit vielen Versuchungen und Einbildungen belästiget sind, oder, wenn sie sich im Gebethe, und andern geistlichen Uebungen dürr und unandächtig befinden. Ja, alsdann würden sie erst ihre Seelen mit einer neuen Standhaftigkeit vor dem Angesichte Gottes demüthigen. Sie würden einen steifen Vorsatz machen, in allen und jeden Dingen den Willen Gottes zu vollziehen, auf was immer für eine Weise hernach sich der Herr ihrer in dieser Welt bedienen wollte. Sie würden den äußersten Fleiß anwenden, um ruhig und still zu seyn. Sie würden endlich alles von dem himmlischen Vater annehmen, als in dessen Händen der bittere Kelch, der ihnen zugetrunken wird, allein steht: denn die Plage, und Versuchung mag entweder von dem bösen Feinde, oder von den Menschen, oder von den Sünden, oder von andern Ursachen her-

kommen, so ist allezeit Gott derjenige, der diese Plagen und Versuchungen zuläßt, und schicket, wiewohl es durch verschiedene Mittel, und, wie es ihm gefällt, alsdann geschieht. Dich trifft nichts anders, als das Uebel der Peine, und Strafe. Dieses aber kömmt allezeit von Gott her, der es jedoch zu deinem Nutzen anordnet. Hingegen, obschon das Uebel der Schuld und Sünde, die wider dich von deinem Nächsten etwan durch Zufügung deines Schadens, oder Schimpfes begangen wird, seinem Willen zuwider ist, so bedienet er sich nichts destoweniger auch desselben zu deinem Heil und Gutem. Du hast daher nicht Ursache dich zu betrüben, oder viel zu ängstigen, sondern du sollst ihm vielmehr mit einem innerlichen Troste und Vergnügen Dank sagen. Du sollst alles, was du nur kannst, mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit ganz unerschrocken thun, ohne mit deiner Zaghaftigkeit die Zeit, und mit der Zeit so viele und große Verdienste zu verlieren, wo doch Gott will, du sollst in eben derselben Gelegenheit, die er dir an die Hand giebt, häufige Verdienste sammeln.

XIV. Hauptstück.

Von dem Hülfsmittel, das man brauchen soll, um in den Sünden, und Gebrechlichkeiten nicht unruhig zu werden.

Gesetzt: du fielest zuweilen in einiges Verbrechen, oder in einige Nachläßigkeit mit Worten,

ten, oder Werken, als zum Beyspiele, du fielest etwann in einen Unmuth wegen einem widrigen Zufalle, oder du murretest, oder höretest das Murren wider andere an, oder du geriethest in einen Zank, oder Ungeduld, in einen Vorwitz, oder ungegründeten Argwohn über andere, oder du fielest in sonst andere Fehler einmal, oder öfters, auf welche Art es immer seyn könnte, so mußt du dich niemals auf eine gewisse Weise entrüsten, noch verzagen und kleinmüthig werden. Du mußt niemals auf das Vergangene zurück denken, und aus Verwirrung glauben, bald, du werdest dich nimmermehr von dergleichen Gebrechlichkeiten los machen können: bald, deine Unvollkommenheit, und schwacher Wille seyen Ursache daran: bald, du wanderest nicht aufrecht im Geiste, und auf dem Wege des Herrn, und was dergleichen fürchterliche Einbildungen noch mehr sind, von welchen deine Seele auf allen Seiten mit Kümmernissen, und Aengstigkeit angefüllet wird. Hierdurch aber wirst du so zaghaft gemacht, daß du dir vor Gott nicht mehr zu erscheinen getraust, oder du erscheinst vor ihm voll des Mistrauens, als ob du ihm die schuldige Treue gebrochen hättest. Weil du dir also nicht anders mehr zu helfen weist, so verlierest du mit Nachsinnen auf diese Dinge die Zeit. Du grübelst, und forschest nach, wie lang du dich freywillig in solchen Gedanken aufgehalten, und, ob du eingewilliget, ob du gewollt, oder nicht, ob du ihn recht ausgeschlagen habest? Jemehr du jedoch nachsinnest, desto min-

minder findest du den rechten Weg: du verstehst dich selbst immer weniger. Inzwischen aber nimmt in dir der Verdruß, die Verwirrung, und Angst zu beichten mehr und mehr zu. Letztens begiebt man sich zwar auch zur Beicht, jedoch mit einer widerstrebenden Furcht. Nachdem alsdann eine lange Zeit mit der Beicht verlohren worden, kann sich der Geist noch weniger beruhigen, weil ihm vorkömmt, nicht alles dem Beichtvater eröffnet zu haben. So fährt man nachgehends armselig, und unruhig zu leben fort, ohne Frucht, und mit Verlurst eines guten Theils der Verdienste.

Nun, wo anders kömmt wohl dieses her, als weil wir unsre natürliche Schwachheit nicht erkennen, und, weil wir nicht wissen, wie die Seele mit Gott umgehen müsse. Wir wissen nicht, daß bey Gott, wenn wir auch in alle die obbesagten, und andere Schwachheiten noch mehr hineingefallen wären, leichter etwas auszurichten sey, wenn wir uns demüthigen, und voll der Liebe zu ihm bekehren; als wenn wir uns mit Unruhe, und Angst wegen der begangenen Sünde zernagen, und als wenn wir uns nur allein mit der Erforschung, besonders der gewöhnlichen läßlichen Sünden, von denen die Rede ist, viel abmatten sollten. Ich habe deßwegen nur die läßlichen Sünden genennet, weil eine Seele, von welcher wir hier sprechen, in diese allein zu fallen pflegt. Es ist auch alles, was bis hieher ist erläutert worden, von denjenigen zu verstehen, welche ein Geistleben führen, in der Vollkommenheit

menheit zuzunehmen verlangen, und sich von schweren Sünden enthalten.

Für diejenigen hingegen, welche frey, und in Todsünden fortleben, welche Gott alle Augenblicke zu beleidigen keinen Abscheu tragen, ist eine andere Ermahnung vonnöthen, und erklecket diese Arzney bey weitem nicht. Dergleichen Sünder haben Ursache über Ursache, geängstiget zu seyn, zu weinen, sich recht genau zu durchforschen, und in der Beicht anzuklagen, damit sie nicht aus ihrer eignen Schuld und Nachläßigkeit ein so nothwendiges Mittel ihrer Seligkeit verkürzen, und entkräften.

Um aber zum innerlichen Frieden und Ruhe, worinn der Diener Gottes immer verbleiben soll, wieder zurückzukehren, muß ich weiter soviel erinnern, daß die Bekehrung in einem gänzlichen Vertrauen auf Gott gegründet ist, und auch folglich nicht allein von den läßlichen, und täglichen, sondern sogar auch von den schweren, und größten Sünden verstanden werden muß; im Falle der Herr zuließe, daß du zuweilen in dergleichen schwere Verbrechen fallen solltest, oder daß du gleich viele zusammen, und noch dazu nicht aus Schwachheit allein, sondern wohl gar aus Bosheit begangen hättest; denn eine Zerknirschung, welche das Gemüth nur unruhig, und ängstig machet, wird niemals die Seele zu einem vollkommenen Stande bringen, außer es befinde sich das liebreiche Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes dabey. Dieß aber ist hauptsächlich nothwendig, sowohl für

Diejenigen, welche von ihren Müheseligkeiten los zu werden, als auch für diejenigen, welche sich zu hohen Stufen der Tugend, und Liebe, wie auch der Vereinigung mit Gott zu erschwingen verlangen. Weil dann viele, die sich auf das geistliche Leben begeben, diese Lehre nicht verstehen wollen, so gehen sie allezeit mit einem niedergeschlagenen Herzen, und mistrauisch herum: sie können niemals vor sich kommen, noch so vieler weit größerer Gnaden, die ihnen Gott von Zeit zu Zeit zubereitet hatte, sich theilhaftig machen, sondern sie führen ein gewisses Leben, welches elend genug, unnütz, ja Mitleidens würdig ist. Sie müssen aber die Schuld sich selbst beymessen, weil sie nur ihren eignen Einbildungen folgen. Sie wollen die wahre, heilsame Lehre nicht erkennen, das ist, eine Lehre, welche auf dem glatten Wege zu den hohen, und gründlichen Tugenden des christlichen Lebens ganz sicher führet, welche uns den Frieden, der uns von Jesu Christo selbst auf Erden ist zurück gelassen worden, erlangen machet. Dergleichen Seelen also, wenn sie sich in einer Unruhe befinden, sollen auch für ihre Gewissenszweifel bey ihrem geistlichen Vater, oder bey jemand andern, den sie hierzu für genugsam fähig halten, Rath einholen, sich auf ihn steifen, und alsdann durchaus ruhig und still seyn. Mit diesen dann wollen wir alles, was die aus dem Fehler entstehende Unruhe betrifft, hier beschließen, und nur noch das nachfolgende Hauptstück beysetzen.

XV. Haupt=

XV. Hauptstück.

Wie die Seele ruhig seyn, und ohne Zeitverlurst im Guten einen Fortgang machen müsse.

So oft du, o christliche Seele! in einen grossen Fehler fällst, sollst du dich an dieses Lehrstück halten. Wenn du auch tausendmal den Tag hindurch, und noch dazu allezeit freywillig, und mit aller Bedachtsamkeit fallen solltest, laß dir nur niemals mit einer Bitterkeit, und Verdruß den Kopf verwirren, noch dich im mindesten beunruhigen, und grüble nicht viel nach, sondern, sobald du siehst, was du übels gethan hast, so bekenne ganz demüthig deine Schwachheit; wende dich voller Liebe zu deinem Gott, und sprich mit dem Munde, oder mit dem Herzen allein zu ihm: Ach Herr! Ich habe gehandelt, wie ein boshafter Mensch, der ich bin: Du könntest fürwahr von mir nichts anders erwarten, als diese Fehler, und noch mehr andere. Ich würde nicht bey diesem allein geblieben seyn, wenn mich nicht deine unendliche Güte, welche mich niemals verläßt, noch aufrecht gehalten hätte, so sage ich dir tausendfältigen Dank, daß du mich vor so vielen andern Uebeln, in welche ich nicht gefallen bin, so barmherzig hast befreyen wollen. Nur allein ist mir leid über das, was ich wider dich begangen, und, daß ich mit deiner Gnade nicht mitgewirket habe. Verzeih mir, o Herr!

o Herr! Mit deinem Beystande nehme ich mir vor, dich nicht mehr zu beleidigen, noch von dir durch einiges Ding mich absöndern zu lassen; dir will ich allezeit dienen, und gehorsam seyn.

Nachdem du zum Herrn also gesprochen hast, mußt du die Zeit nicht mit Unruhe verlieren, oder dir einfallen lassen, der Herr habe dir nicht verziehen, sondern du mußt mit festem Vertrauen und Glauben ganz ruhig fortgehen. Du mußt deine geistlichen Uebungen ungehindert fortsetzen, als ob du niemals in einigen Fehler gefallen wärest. Dieß aber mußt du nicht einmal allein, sondern, wenn es vonnöthen ist, hundertmal thun. Du mußt es noch dazu alle Augenblicke und mit eben diesem Vertrauen, und Herzensruhe das letzte, wie das erstemal, thun. Denn, so wirst du eine große Ehre der Güte Gottes beweisen: Du bist auch schuldig, Gott über alles zu schätzen; und ist gar kein Zweifel, daß er unendlich liebreich, und barmherzig sey, mehr, als du dir es einbilden kannst. Auf solche Weise wirst du niemals deinen geistlichen Fortgang, deine Standhaftigkeit, und das Wachsthum im Guten hemmen, noch die Zeit umsonst, und ohne Furcht verlieren.

Endlich kannst du aus dem Fehler einen Gewinn ziehen. Du mußt dich aber auf folgende Art von derselben Sünde, und Irrthume herauswinden. Einerseits mußt du dein Elend zu innerst erkennen, und dich vor Gott demüthigen: andrerseits seine unendliche Barmherzig-

herzigkeit anbethen, lieben, und erhöhen. So wirst du durch die Gnade Gottes, die er dir auch geben wird, von deinem Falle weit höher hinaufsteigen, als du durch den Fall hinabgekommen bist. Wenn du dich nur der Gnade zu deinem Besten bedienen willst. Diejenigen also, welche unruhig, und ängstig sind, sollen sich auf die Uebungen, von denen wir hier gesprochen haben, begeben. Sie werden alsdann klar genug ihre große Blindheit erkennen, und, wie sie mit ihrem eignen Schaden, und so schwere Nachtheile die Zeit umsonst verlohren haben. Dieses Lehrstück ist wohl zu merken. Es ist der Schlüssel zu vielen geistlichen Schätzen, wodurch die Seele in kurzer Zeit unzählige Reichthümer zusammen sammeln kann.

Dritter Zusatz:

Von der Weise und Art, die Kranken zu trösten; und ihnen beyzustehen.

I. Hauptstück.

Die gewißheit von dem Heile der Menschen besteht Zweifels ohne nicht in dem Leben, sondern in dem Tode: denn, wo der Baum hinfällt, dort bleibt er für allezeit liegen. Es ist also, wenn man den Kranken im Sterben beysteht und sie recht zu sterben lehret, ein großes Werk der Barmherzigkeit, ja, weit größer, als sich es viele einbilden; weil der Mensch, den man zur Seligkeit befördert, ein unschätzbares Wesen ist, und Gott ihn zu seinem Ebenbilde erschaffen hat. Betrachten wir aber, was der Sohn Gottes für ihn sich hat kosten lassen, so werden wir auch auf dieser Seite nicht wohl begreifen können, wie hoch das Heil des Menschen

schen

schen zu schätzen ist. Betrachten wir endlich das letzte Ziel und Ende des Menschen, so ist es die Ehre Gottes und eben darum unaussprechlich.

II. Hauptstück.

Was man betrachten soll, wenn man zum Kranken berufen wird.

Um desto mehr zur Liebe angetrieben zu werden, sollen wir, wenn man uns zum Kranken rufet, neben den obbesagten Erwägungen die folgenden Dinge betrachten:

Erstens, daß uns nicht dieser, oder jener, sondern Gott selbst berufet, und uns seinen eingebohrnen Sohn zum Beyspiele dargegeben hat. Dieser ist vom Himmel auf die Erde herabgekommen, die Welt selig zu machen. Alsdann sollst du weiter betrachten, wie unermüdet er Hitze und Kälte; Hunger und Durst ausgestanden; wie unerschrocken er allen Peinen, sogar dem Tode des Kreuzes selbst, entgegen gegangen ist. Wenn du also deinem Herrn nicht misfallen willst, so mußt du um nichts in der Welt dieses Werk der Barmherzigkeit abschlagen: nicht wegen Mühe und Arbeit, nicht wegen deiner Gemächlichkeit, oder wegen was immer für einer Ungelegenheit, die dir in den Zimmern der Kranken überlästig seyn würde. Drittens sollst du an jenen Spruch des Herrn denken: Eben

mit

mit derselben Maaß, womit ihr messet, wird man euch wieder ausmessen. Luk. 6, 38.

III. Hauptstück.

Von den Hauptmitteln, die uns dienen den Kranken beyzustehen.

Wenn wir dem Sterbenden recht beystehen wollen, so sind hierzu fünf Stücke nothdig. 1. Ein frommes Leben. 2. Das Mistrauen auf uns selbst. 3. Das Vertrauen auf Gott. 4. Das Gebeth. 5. Die Weise und Art denselben beyzustehen. Von den ersten vier Stücken rede ich hier in dieser Abhandlung nicht, weil ich im geistlichen Streite davon gesprochen habe. Ich will daher hier nur von dem fünften Theile, nämlich von der Weise und Art den Sterbenden beyzustehen mit der Hülfe Gottes abhandeln.

IV. Hauptstück.

In wie vielerley Ständen sich die Kranken befinden können.

Fünferley Stände finde ich, in welchen sich die Kranken zu befinden pflegen. Erstens diejenigen, welche wegen einem Falle, Wunde, oder andern unverhofften Uebeln in kurzer Zeit dahin sterben. Zweytens jene, welche zwar noch

eine

eine längere Zeit haben, sich zum Tode zu richten: aber gemeiniglich auf dreyerley Weise beschaffen sind. Andere wollen sich dem göttlichen Willen nicht ergeben: andere ergeben sich demselben, und sind noch im Stande, Tugendsübungen zu machen, haben aber ein allzugroßes Vertrauen auf ihre Werke: andere sind entweder gar nicht mehr im Stande, oder wenigstens mit großer Beschwerniß eine Tugend auszuüben. In den fünften Stand wollen wir diejenigen setzen, welche schon auser der Gefahr sind, und von Tag zu Tag besser werden.

V. Hauptstück.

Wie man den Kranken, die in dem ersten Stande sind, beystehen soll.

Denjenigen, welche schon nahe bey dem Tode sind, sollen wir auf folgende Weise beystehen. Wenn uns die Schwere der Krankheit etwann noch eine halbe Stunde des Lebens versprechen könnte, müssen wir es kaum für eine halbe Viertelstunde ansehen. Es ist daher gleich von den vornehmsten Dingen, welche zur Erlangung unsers Heils am nothwendigsten sind, der Anfang zu machen: denn, wenn das Leben länger noch dauerte, würde es sich alsdann erst auf andere Bedürfnisse denken lassen. Gesetzt, es käme uns ein Kranker unter die Hände, der alle Augenblicke zum

Sterben wäre, so könnte man zu ihm sprechen: Mein Christ! Nicht wahr, es ist dir vom Grunde des Herzens leid, daß du Gott so oft, und auf so vielerley Weise beleidiget hast, wo du doch von ihm mit einer so unermeßlichen Liebe zu seinem Ebenbilde aus dem Nichts erschaffen, und, nachdem du schon ewig verlohren warest, mit dem unschätzbaren Blute, und schmerzhaften Tode seines gebenedeyten Sohnes erlöset worden bist. Bitt ihn mit gänzlicher Hoffnung im Namen eben dieses seines allerliebsten Sohnes, und durch sein kostbares Blut, das er für dich so barmherzig vergossen hat, um die Verzeihung deiner Sünden. Hat dich jemand beleidiget, so verzeih ihm von ganzem Herzen, und sprich: O Jesu, du Erlöser der Welt! Erbarme dich meiner. O süßester Jesu! Sey mein Jesus, sey mein Jesus! O guter Hirt! Nimm meinen Geist in deine Hände auf. O seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, steh mir armen Sünder bey! Ihr alle liebe Heiligen Gottes helfet mir durch eure Fürbitte, mein ewiges Heil zu erlangen. Soll aber so viele Lebenszeit noch übrig seyn, so wirst du ihn ermahnen, seine Sünden aufrichtig zu beichten. Zum Beyspiele: Es ist mir leid, daß ich Gott wider dieses, oder jenes Geboth öfters, und vielmals beleidiget habe. Jedoch muß alles kurz gemachet werden. Soll nachmals die Krankheit noch ein mehrers zulassen, und eine längere Zeit versprechen, so sind auch mehrere Umstände genauer zu

durch-

durchforschen, und die Beicht, so viel möglich, vollkommen auszumachen. Wenn du dich so verhältst und diese Bescheidenheit braucheſt, so wird der Kranke nicht ohne genugsame Hülfe seiner Seligkeit dahin sterben.

VI. Hauptstück.

Von der Art, den Kranken, die im zweyten Stande sind, beyzustehen; nämlich, denjenigen, welche noch eine längere Zeit zum Tode übrig haben, und sich oftmals dem göttlichen Willen nicht zu ergeben wissen.

Unter den Kranken also, die im zweyten Stande sind, verstehen wir diejenigen, bey denen noch eine längere Zeit zum Tode übrig ist, und die sich oftmals dem göttlichen Willen nicht allerdings ergeben wollen. Diesen muß man helfen, die heiligen Sacramente wohl zu empfangen. Man muß ihnen einen Eckel gegen das gegenwärtige Leben einpflanzen, die Liebe gegen die zeitlichen Dinge aus ihrem Herzen vertilgen, und sie wider die Versuchungen, welche ihnen das Sterben so schwer machen, unterrichten, und, stärken. Wir wissen, daß dergleichen Sterbende meistentheils durch grundlose Einbildungen, und Vorwände gestöret werden, das ist, durch ihr noch frisches Alter, durch die Würden und Ehrenämter, durch das Unglück ihrer noch unversorgten Kinder, durch

die Furcht wegen den begangenen Sünden, und strengen Urtheilen Gottes, weil sie noch nicht Buße gethan, und ihrem Heile zu rechter Zeit nicht vorgesehen haben. Wir werden also in den nachfolgenden Hauptstücken von allen den obgesagten Dingen, als Ursachen, warum man gemeiniglich in der letzen Krankheit die Beicht zu verschieben trachtet, sonderlich und einzeln abhandeln: wie nicht minder von zweyen sonst allgemeinen Mitteln, um den Kranken zu bewegen, daß er den Tod von der Hand Gottes gerne und willig annehme.

VII. Hauptstück.

Wie man den Kranken, die im zweyten Stande sind, beystehen soll, das ist, von der ersten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens.

Wenn wir berufen sind, den Kranken, die im zweyten Stande sind, beyzustehen, so müssen wir vor allem, und bevor wir das Zimmer des Kranken betreten, uns mit guter Art daselbst, im Falle wir unbekannt wären, um seine Gewohnheit zu leben erkundigen: denn, wenn wir dieß wissen, werden wir ihm desto leichter beystehen, und ihn zur Tugend bringen können.

Bey dem Eintritte in das Zimmer, und, nachdem du das gewöhnliche: *Pax huic domui*, gesprochen hast, wirst du den Kranken um sei-

ne Krankheit fragen, und wie er sich befinde. Du wirst ihm auch sowohl mit den Worten, als mit dem Angesichte viele Zeichen der Liebe, und des Mitleidens geben, du kannst ihn versichern, daß du nichts anders, als seinen Nutzen verlangest. Darauf kannst du still halten, und dich ein wenig bedenken; endlich mit einer Stimme, und Art, wie es sich für seine Krankheit geziemet, ihm den Ausspruch des Weisen vortragen: Es ist für alle Menschen eine große Mühseligkeit erschaffen, und ist auf die Kinder Adams ein schweres Joch geleget von dem Tage an, da sie aus ihrem Mutterleibe gekommen, bis an den Tag der Begräbniß, da sie zu der Mutter aller Menschen wiederkehren. Weiter kannst du sprechen: dieser Ausspruch, und diese Wörter sind, mein N. die wahre und natürliche Abbildung der Mühseligkeit des menschlichen Lebens, und wird durch die Erfahrung aller Menschen bestättiget. Was aber noch mehr ist, so hat der heilige Geist selbst, der nicht betriegen, noch betrogen werden kann, diese Abbildung gemacht. Lasset uns also alle, so viel wir sind, dieß recht betrachten; ja oft, und wiederholtermaßen betrachten; denn die Früchten davon sind wunderbar: nämlich: sie sind die Verachtung des gegenwärtigen Lebens, und das Verlangen nach dem Himmlischen, welches niemals vergehen, noch jemals den mindesten Schatten einiger Mühseligkeit leiden wird. Der Weise hat nicht allein die Wörter gebrauchet: Mühseligkeit

und Joch, sondern er hat noch hinzugesetzt: eine große Mühseligkeit, ein schweres Joch. Er hat nicht allein gesagt: den Menschen: sondern noch dazu, allen Menschen. Und nach den Wörtern: von dem Tage an, da sie aus ihrem Mutterleibe gekommen; folget erst: bis an den Tag der Begräbniß, da sie zu der Mutter aller Menschen wiederkehren. So sollen wir uns ja für glückselig halten, mein N. daß der Tod, oder besser zu reden, das andere Leben immer näher herbeykömmt, weil wir hiedurch den Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens, welche insgemein die Krankheiten sind, entgehen. Daher der Weise die Todten für glückseliger ansieht: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. Eccl. 7.

VIII. Hauptstück.

Von der zweyten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens.

In einem andern Orte handelt die heilige Schrift eben sowohl von dem mühseligen Leben des Menschen, wo sie spricht: Der Mensch von dem Weibe gebohren, lebet eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllet. Job. 14. O fürwahr ein elendes, ja elendestes Leben des Menschen! Wenn du mit Elend angefüllt bist, mein! welche Freude bleibt dir wohl übrig, die eine wahre, und nicht betrügliche Freude seyn soll?

soll? O unglückseliges Leben! Du bist nicht allein nur mit einer Gattung der Mühseligkeiten, sondern mit vielen angefüllet, und ist eine ärger, als die andere. Ja, wenn schon zuweilen eine ein Ende zu haben scheint, so ist die andere gleich wieder im Anzuge, und manchmalen wohl zwo, oder mehrere zugleich.

Diese Mühseligkeiten hatte jener große Weltweise vor Augen, welcher in häufige Zähren ausbrach, so oft er einen Menschen ansah. Es dünkte ihn zwar, ein schönes, aber dabey tausend Mühseligkeiten, und unzähligen Schicksalen ausgesetztes Geschirr zu sehen. Dieses wollte auch jenes Volk sagen, welches bey der Geburt eines Menschen weinte: und bey dem Tode desselben frohlockte. Wer daher die obgesagten zwo Abbildungen recht betrachtet, der wird sie Zweifels ohne als bittere Brocken ansehen. Hingegen, wer einen reinen Mund, und gesunden Verstand hat, dem wird süß vorkommen, was eben in der heiligen Schrift weiter folget: Der Mensch lebet eine kurze Zeit; er gehet herfür, wie eine Blume, und wird zerrieben, und fliehet dahin, wie ein Schatten. Job. 14, 2.

Das beste in unserm vergänglichen Leben ist, daß es kurz dauert: denn, wenn der Mensch denket, daß er binnen einer kurzen Zeit von den gegenwärtigten Müheseligkeiten zur Glückseligkeit des Himmels, von dem Leiden zu den Freuden seines Herrn abfahren muß, so kann er nicht wohl anders, als sich erfreuen, und soll

ein jedes Elend, das ihn trifft, zur Abbüßung seiner Sünden, und seinem Herrn zu gefallen, mit geduldigem Herzen vertragen.

Nicht allein den Gläubigen, sondern sogar den Ungläubigen selbst kam es ganz süß vor, wenn sie die Kürze unsers Lebens zu Gemüthe führeten. Sowohl diese, als jene wünscheten uns bald von dem Tode aufgelöset zu werden: wie man dann weis, daß viele aus den Letzten, um dahin desto eher, wie sie meynten, zu gelangen, sich selbst mit ihren eignen Händen ermordet haben.

Valerius Maximus erzählet von einem Weltweisen, welchergestalt er die Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens so lebhaft vorzutragen wußte, daß nicht wenigen die Lust ankam, sich selbst umzubringen. Es mußte ihm derohalben der König Ptolomäus nothwendiger Weise verbiethen, hinführo nicht mehr von dergleichen Dingen zu sprechen.

Diese nun, welche, um den Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens zu entgehen, sich selbst um das Leben brachten, waren Heyden. Wir aber sind aus Gnade Gottes Christen, und glauben das andere Leben nicht voll der Mühseligkeiten, sondern voll der Glückseligkeiten, welche kein Aug jemals gesehen, und kein Ohr gehöret, wie groß sie seyn. Und wir sollen alsdann so thöricht, von unsern Sinnen, und bösen Gewohnheiten so verblendet seyn, daß wir von den Mühseligkeiten zu den Glückseligkeiten, welche niemals ein Ende ha-

ben werden, diese so trostreiche Abfahrt, wann Gott will, nicht machen wollen? Wir sollen die Stimme unsers göttlichen Hirten, der uns von dieser mit reißenden Wölfen allenthalben angefüllten Welt zu seinem Schafstalle so barmherzig rufet, nicht anhören? Wir sollen ihm nicht tausendfältig darum Dank sagen?

IX. Hauptstück.

Von der dritten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens.

Du hast bisher in den vorigen zweyen Abbildungen die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens gesehen, und betrachtet: Nun wende itzt die Augen deines Gemüthes auf diese dritte Abbildung, als von welcher die ersten zwey ihren Ursprung haben. Sieh! Hier kannst du sie anschauen, so viel du willst: es wird dir aber niemals anders, als bitter, vorkommen.

Er sagte zum Weibe: ich will deines Elendes viel machen, und du sollst oftmals Kinder tragen. Im schmerzen sollst du sie gebähren: du sollst unter des Mannes Gewalt seyn, und er soll über dich herrschen. Aber zu Adam sprach er: darum daß du die Stimme deines Weibes gehöret hast, und von dem Baume gegessen, von welchem ich dir befohlen hatte, du sollst nicht davon essen, so sey die Erde verflucht in deinem Werke: mit vieler Arbeit sollst du deine

Speise von ihr haben, alle die Tage deines Lebens. Sie soll dir Dörner bringen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen, bis du wiederkehrest zu der Erde, davon du genommen bist: denn du bist Staub, und sollst wieder zu Staube werden. 1. B. Mos. 1. Kap. Du darfst jedoch nicht glauben, daß diese Abbildung nur allein von dem Leben der Armen sey. Nein! ganz und gar nicht, sondern sie ist allgemein, und begreift alle und jede ohne Ausnahme in sich, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Edle und Unedle, Fürsten und Könige, Kaiser und Päpste. Eben diese schwitzen weit mehr, und haben größere Bitterkeiten, und Kümmernissen in ihrem Gemüthe allein, als die Armen im Leibe und Gemüthe zugleich. Wir darfen zum Beschluße dieser Abbildung nur die Gestalt unsers Leibes betrachten. Gleichwie diese ein Kreuz vorstellet, also zeiget sie ganz deutlich an, daß das menschliche Leben in einer beständigen Kreutzigung bestehe. Wer am Kreuze hängt, ist nothwendiger Weise gekreutziget. Nun, so lang sich unsre Seele in diesem sterblichen Leibe befindt, sie mag wollen, oder nicht, so muß sie gepeiniget seyn. Aus allem dem, was wir bisher immer gemeldet haben, erhellet klar, wie das Leben des Menschen elend ist, und daß keine Macht, oder Kunst auf Erden seyn kann, welche im Stande wäre, dasselbe von dem Elende zu befreyen. Der Tod allein, wenn

er

er von der Hand Gottes gutwillig angenommen wird, machet allen Mühseligen ein Ende, und nimmt dieselben von uns hinweg.

Denjenigen aber, welche das gegenwärtige Leben für glückselig halten, und eben darum ihnen schwer fallen will, dasselbe zu verlassen, muß ich glatterdings antworten, es ergehe ihnen, wie gewissen Kranken: weil bey ihnen der Geschmack schon verdorben ist, so wissen sie keinen Unterschied mehr zu machen, sondern halten das bittere für süß; die guten Speisen für schlechte, die schlechte für gute. Derohalben, um dergleichen Kranke von dieser Wahrheit zu bereden, kann man sagen: Erstens, sie würden nicht so gedenken, wenn nicht ihr Verstand durch die bösen Gewohnheiten verfinstert, und so vielen Leidenschaften unterworfen wäre. Sie würden nicht so denken, wenn ihr Verstand recht zu erkennen wußte, was es sagen will, so viele Kümmernisse und Aengsten leiden, manchmal um eine falsche und kurze Lust; manchmal um eine geringe Freude. Sie sollen nur jene Seelen fragen, welche mehr von Gott erleuchtet gewesen. O wie sehr haben sie die zeitlichen Dinge des gegenwärtigen Lebens verachtet, und die ewigen des zukünftigen gewunschen? Mein! Warum hat wohl der heilige Paulus zu sterben, und mit Christo zu seyn so inbrünstig verlanget? Warum hat der König David die Verlängerung des gegenwärtigen Lebens gleichsam für ein großes Uebel angesehen, und sich so sehr darüber beklaget, als, weil

bey

beyde nur gar zu wohl erkannt hatten, wie wenig, oder gar nichts auf dieses Leben zu halten sey: ja, wie sehr es vielmehr verdiene, wegen so schweren Mühseligkeiten, mit denen es angefüllet ist, gering geschätzet, und gehasset zu werden. Nebst dem ist es auch billig, daß wir unsern Verstand den Lehren so vieler Weltweisen, und ächten Schriftstellern unterwerfen, als welche sämmtlich beweisen und erklären, daß das menschliche Leben voller Kümmernisse, und Mühseligkeiten sey.

Zweytens, wenn wir alle insgemein sowohl arme, als reiche anhören wollen, so nennen sie das gegenwärtige Leben ein lauters Elend.

Drittens, wenn auch einige so blind, und halsstärrig seyn sollten, daß sie sich der allgemeinen Meynung anderer Menschen nicht ergeben wollten, so müssen sie sich doch wider Willen dem heiligen Geiste ergeben, als welcher bezeuget, das Leben des Menschen sey voller Mühseligkeiten. Wie kann wohl ein so mühseliges Ding glückselig seyn?

Viertens, lasset uns diejenigen selbst anhören, welche nach ihrer Meynung, und blinden Urtheile unser Leben für glückselig halten. Ich frage sie von ihrem eignen Leben, welches sie auch, wie sie sagen, glückselig bisher zugebracht haben. Mein! Haben sie niemals etwas bitteres zu kosten gehabt? Wie können sie es wohl alsdann glückselig nennen? Das Bittere, welches auf das Süße folget, pflegt alles zu verbittern. Ist nicht auch das menschliche Herz

so

so beschaffen, daß es von dem Süßen, welches schon vorbey ist, nichts mehr fühlet, sondern einen Eckel davon bekömmt, so oft es sich erinnert, einmal davon gekostet zu haben? Was hilft es einem Gaste, zwo, oder mehrere Speisen zu genießen, wenn die letzten das Herz bitter machen, und ein Gift sind? Gesetzt aber, dieselben sind keine falsche, sondern wahre, und das ganze menschliche Leben sey ohne einige Vermischung des Bittern glückselig, so ist es ja doch kurz, und geschwind vorbey. Wer wird sodann in Abrede stellen können, daß dieses so geschwinde End nur gar zu bitter sey, und alle vorhin genossene Süßigkeit weit überwäge. Und, wenn das menschliche Leben auch lang, und, so zureden kaum ein Ende daran zu finden wäre. Mein! Saget mir ein wenig her, welches ist wohl länger das Leben der Erde, oder jenes des Himmels? Dieses ist zeitlich, jenes ist ewig. Was ist besser? Hier genießt man die Geschöpfe, dort den Schöpfer mit vollkommenstem, und unaussprechlichem Vergnügen. Hier hat man seinen Umgang mit eigennützigen, boshaften, falschen Menschen, im Himmel ist man in der Gesellschaft so vieler heiligen Seelen, und englischer Geister, derer einer den andern nicht weniger, als sich selbst, liebet, und wo man sich mit unermeßlicher Freude in der unerschaffenen Schönheit Gottes weydet und ergötzet. Wenn also auch sogar diejenigen, welche von ihren falschen Einbildungen, und Meynungen gänzlich eingenommen sind, nur

gar

gar zu wohl erkennen, daß sich der Mensch, den Gott zum andern Leben rufet, zu sterben nicht weigern kann, weil er zu einem unvergleichlich bessern und glückseligern Stande erhoben wird: wie soll man alsdann denjenigen für vernünftig halten, welcher ein Ding haben will, und es auch mit weit geringerer Mühe gleich ohne Anstand haben könnte, doch sich über das bessere beklaget, und es von sich stoßt?

Was kostet es also dem Menschen mehr, das gegenwärtige Leben wider Willen, oder mit Willen zu verlassen? Was kostet es mehr? Das gegenwärtige zu verlassen, und gleich zum ewigen Tode, oder aber dasselbe zu verlassen, und zum wahren glückseligen ewigen Leben abfahren.

X. Hauptstück.

Wie man denjenigen beystehen soll, welche wegen ihren noch jungen Jahren nicht sterben wollen.

Andere pflegen wegen ihren noch jungen Jahren angefochten zu werden, weil ihnen vorkömmt: zum Sterben sey es für dermalen noch zu fruh, indem sie sich in der Blüthe ihres Alters befinden. Zu diesen kann man sagen: Mein Kind! wenn ihr die Kürze unsers Lebens recht zu bedenken wüßtet, so würdet ihr klar sehen, daß demselben die Wörter geschwind, oder lang nicht auf allen Seiten gebühren.

Was

Was ist wohl dieses Leben anders, als ein flüchtiger Dunst? Ein vorbeygehender Schatten? Ein vorbeyschleichender Wind? Sind dann die Freuden dieser betrüglichen Welt, die man am besten genießt, nicht wirklich vorbey? Wisset ihr dann nicht, je länger man lebet, desto mehr stirbt man. Der Prophet spricht: Mein Leben ist, gleichwie von einem Weber, abgeschnitten. Er hat mich abgehauen, da ich noch anfieng. Du wirst es vom Morgen bis zum Abende mit mir ausmachen. Is. 38, 12. Dieses Leben ist kurz, und diese Kürze ist allezeit ungewiß, weil man nicht weis, ob der Herr, in dessen Händen das Leben, und der Tod eines jeden steht, am Abende, oder um Mitternacht, bey anbrechendem Tage, oder am Morgen kommen wird. O ungewisses, und blindes Leben! Du bist gar kein Leben, sondern vielmehr eine Kümmerniß des Lebens zu nennen.

Wollet ihr aber doch etwas von der Kürze dieses Lebens begreifen, so denket zurück auf eine That, die vor ungefähr fünf Jahren, und kommet auf eine andere, die vor etwann zehn Jahren von euch ist begangen worden. Ihr werdet kaum zwischen der Zeit von einer zur andern einen Unterschied zu machen wissen: und, wenn ihr von Adams Zeiten her bis itzt gelebet hättet, so würde euch doch dünken, als ob das Sterben geschwind wäre. Dieß aber kömmt daher, weil euer Willen an die Liebe der Geschöpfe gar zu viel angeheftet ist.

Mit-

Mithin wenn euer Herz von dieser Neigung frey wäre, würdet ihr mit dem Psalmisten sagen: Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lang sich verweilet hat. Ps. 119, 5.

Wenn wir zuletzt das gegenwärtige Leben mit der Ewigkeit des andern vergleichen wollten, würde es wohl für mehr, als für einen Augenblick zu rechnen seyn?

Wir wollen jedoch zulassen, daß unser Leben, wie wir verlangen, in diesem Thale der Zähren lang zu dauern habe, ist es aber deßwegen zu wünschen? Nein. Was ist wohl das lang leben anders als lang leiden, und geplagt seyn. Wir alle sind Fremdlinge; wir müssen durch Wege wandern, welche voller Fallstricke, voller Feinde, Irrthümer, Aengsten, und Gelegenheiten zu sündigen sind: und ihr beklaget euch, daß ihr endlich zum Ende eines so mühsamen, und gefährlichen Lebens gekommen seyd? O elendes, o betrügerisches Leben! Wie viele hast du mit der Hoffnung langwieriger Zeiten eingeschläfert, wo inzwischen das Schifflein der Seele mit der schon gesammelten Blüthe der Tugenden, und geistlichen Vollkommenheiten an den Felsen der Bosheit angestossen, und ewig zu Grunde gegangen ist? Wer auf Erden gebohren wird, muß auch sterben. Wenn du also sterben mußt, warum wünschest du dann, daß dir eben das Sterben in die späten Jahre hinaus verschoben werde?

Warum willst du indessen mit den traurigen Gedanken so lang herumgehen? Warum willst

du

du immer fürchten, daß du einmal sterben werdest? Derjenige würde zweifelsohne thöricht zu nennen seyn, welcher sich von dem Richter für eine Gnade ausbitten wollte, daß er unter vielen andern, mit denen er etwan zum Tode verurtheilet wäre, der letzte zum Sterben seyn dörfte. Mein! warum sprechen wir alle Tage: Dein Willen geschehe; wenn wir uns hernach ihm widerspenstig widersetzen wollen? Oder warum sagen wir: Zukomme uns dein Reich: wenn uns die schwere Leibeigenschaft dieses Lebens so gefällig ist? Groß ist, mein Kind! eure Pflicht, Gott zu danken, daß er sich würdige, euch frühezeitig zum Genuße seiner Reiches, und seiner Glückseligkeit zu rufen. Danket ihm nur, so viel ihr könnet: vereiniget euch mit seinem Willen: sonst wird es euch eine ewige Reue ohne einige Frucht kosten.

XI. Hauptstück.

Wie man denjenigen beystehen soll, welche nicht sterben wollen, weil sie in höhern Aemtern stehen.

Diejenigen, welche auf hohen Ehrenstufen, und in ansehnlichen Aemtern sich befinden, sind manchmal eben sowohl heftig angefochten, und sterben vielmals gar ungerne; diesen aber soll man begreiflich machen, daß die hohen Würden, und Ehrenämter mehr verachtet, als geschätzt zu werden verdienen. Es sind auch diejenigen, welche

auf dem Gipfel der Ehren sitzen, jenen Werkleuten nicht ungleich, die etwann wegen einiger Arbeit auf den Spitzen der höchsten Gebäude stehen, und gar oft alsdann in die Tiefe hinabstürzen. Sie sind den schlagenden Donnerkeulen, und reißenden Sturmwinden frey ausgesetzt: folglich in unzähligen Gefahren, desto eher um das Leben zu kommen. Gleichwie dann diese auch desto mehr Kälte, und Hitze zu leiden haben, also erkalten jene desto leichter in dem Gottesdienste, und in der wahren Tugend. Sie werden hingegen desto eher von dem Feuer der eiteln Weltliebe entzündet. Sie sind alle beschaffen: nur etliche wenige ausgenommen, welche die Ehren geflohen, oder doch nur so besessen, und darinnen gelebt haben, als ob sie keinen Genuß davon hätten.

Die Ehren und Würden haben niemals die Ruhe in diesem, und das Heil in dem andern Leben mit sich gebracht. Vielmehr geben sie den Stoff zu verdrießlichen Gedanken, und sind nicht selten die Gelegenheit zur ewigen Verdammniß. Gar viele unter den Ungläubigen selbst haben die Verdrüßlichkeiten, mit denen die Ehren, und Würden das Herz anfüllen, die großen Gefahren, denen sie unterworfen sind, nur gar zu wohl erkannt. Sie sind daher, wie die Geschichten erzählen, nicht einmal den Kronen entflohen: nichts zu melden von so vielen Rechtgläubigen, Königen, und Königinnen, Kaisern, Prinzen, und Prinzeßinnen, welche die Welt heldenmüthig verachtet, und zwischen den einsamen Mauern

in

in den Ordensklöstern dem Dienste Gottes völlig gewidmet haben. Erinnert euch doch nur ein wenig, wie viele Verdrüße, und Misfälligkeiten euch in diesem euerm Ehrenamte etwann schon zugestanden sind. Wie oft hat euch wohl euer Wunsch, und Ansehn fehlgeschlagen? Wie oft seyd ihr voller Sorgen gewesen, um weiter hinauf zu steigen? Wie viele Nächte habet ihr deßwegen unruhig zugebracht? Verblendete Welt! Wie eitel, wie falsch bist du wohl. Mein! Wie schwer fiel euch noch überdieß, wenn euch zu Sinne kam, daß euch einst der Tod, es mag euch gefallen, oder nicht, von euern Würden, und von dem Leben zugleich berauben werde? Nun, wenn ihr auch in Würden, und Ehren zu seyn verlanget, so verachtet zum wenigsten die irdischen von ganzem Herzen, um Gott allein zu gefallen. Er wird euch im Himmel solche geben, welche die irdischen unendlich übersteigen.

Seyd nur nicht so blind, und setzet euch in keine Gefahr, die irdischen mit den himmlischen, die Seele mit dem Leibe zugleich zu verlieren, welches gar wohl geschehen könnte, wenn ihr itzt noch vor euerm Absterben die Neigung zu dem Irdischen, und zum Leibe entweder ungern, oder gar nicht ablegen sollet.

XII. Hauptstück.

Wie man denjenigen beystehen soll, welche wegen ihren Kindern, die sie unversorgt zurücklassen, nicht sterben wollen.

Einige werden gefunden, welche zwar gerne sterben wollten: weil sie aber unversorgte Kinder haben, so wissen sie sich in den Willen Gottes nicht zu ergeben. Diese sind gleich zu befragen: was wohl dermalen wichtiger ist, selbst in der Gnade Gottes zu sterben, oder den Kindern einige Versorgung auf Erden zu verschaffen. Wenn aber die Versicherung des eignen Seelenheils, als die zeitliche Versorgung der Kinder ohne Vergleich wichtiger ist, so müssen sie sich von allen Gemüthsneigungen absöndern, welche das Heil ihrer Seele verhindern. Wenn dich aber deine Hand, oder dein Fuß ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist besser, daß du mangelhaft, oder lahm zum Leben eingehest; als daß du zwo Hände habest, oder zween Füße, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und, wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir: es ist besser, mit einem Auge zum Leben eingehen; als daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Matth. 18, 8, 9.

Zweytens kann man fragen: Mein! Wem gehören wohl diese Kinder zu, Gott, oder euch?

Wer

Wer liebet sie mehr, ihr, oder Gott? Wer will, und kann ihnen mehr helfen, Gott, oder ihr? Euch gehören sie allein zu wegen dem Leibe, und, was von der Sünde dabey ist: aber Gott gehören sie zu, weil er aus seiner puren Güte ihren Leib gestaltet, und ihre Seele erschaffen hat. Wenn also Gott aus seiner unaussprechlichen Liebe seinen eingebohrnen Sohn zur Erlösung der Welt auf die Erde hat herabschicken wollen, besonders aber für das Heil eurer Kinder: glaubet ihr wohl alsdann, er wird sie verlassen, und ihnen die Hülfsmittel ihres Heils versagen? Um die übrigen Güter, und Hoheiten dieses zeitlichen Wesens soll ein Christ, so viel uns auch immer unsre verderbte Natur hierzu antreibt, nicht viel bekümmert seyn, sondern man soll sich nur so viel Sorge darum nehmen, als Gott befiehlt, und wie es ihm gefällt. Die Versorgung der Kinder hängt nicht von dem Leben, und Bemühung der Aeltern allein ab, sondern hauptsächlich von der Güte, und Vorsicht Gottes. Gutes, und Böses: Leben, und Tod: Armuth, und Reichthum kömmt von Gott. Ekkl. 11, 14.

Deßwegen ist doch der Mensch von den Sorgen, und Bemühungen für sich, und die Seinigen nicht enthoben, sondern er soll nur Acht geben, sein ganzes Vertrauen nicht auf seine Sorgen, und Bemühungen allein, sondern auf Gott zu setzen. Von seiner Hand muß er hernach alles, was ihm immer begeg-

net, gutwillig annehmen, und für das beste halten.

Wenn es also Gott gefallen soll, euch aus dieser Krankheit von der Welt hinwegzunehmen, so habet ihr nichts anders zu denken, als daß es für euch das beste sey. Und, wenn auch eure Kinder durch euern Tod ärmer, als sie itzt sind, werden sollten, so ist das beste, daß sie Arme seyn. Das ganze Werk besteht in dem, daß wir gerne, und von seinen Händen, was er uns immer zuschicken will, mit Dank annehmen. Wenn es denn so ist, so übergebet eure Kinder gutwillig in die Hände des himmlischen Vaters: vertrauet steif auf ihn. Er wird über alles, was ihnen nützlich seyn kann, Sorge tragen. Indessen aber schauet auf dasjenige allein, was eure Seele angeht.

XIII. Hauptstück.

Wie man mit jenen umgehen soll, welche sich wegen ihren begangenen Sünden, und den Urtheilen Gottes fürchten, und nicht gerne sterben wollen.

Nicht wenige sind unter den Kranken, welche sich wegen ihren begangenen Sünden, und den strengeu Urtheilen Gottes über die Maßen fürchten, und deßwegen nicht sterben wollen. Diesen kann man sagen: Die Gerechtigkeit Gottes fürchten ist eine billige Sache, wie auch ab den geheimen, und strengen Urtheilen

theilen Gottes zittern. Allein man muß nicht so weit hineingehen, daß man die Hoffnung auf die göttliche Güte gar bey Seite setzen wollte. Es ist daher zu wissen, daß Gott von dem Sünder verlange, er soll denken, daß er die unendliche Hoheit beleidiget habe. Um dieser Ursache willen soll er eine wahre Reue und Leid, so viel ihm möglich ist, in seinem Herzen erwecken, und zwar, um Gott allein zu gefallen. Er soll um diese übernatürliche Reue und Leid inständig seufzen, bitten, und nachmals seine Sünden aufrichtig beichten. Anbey soll er mit einem so steifen Vorsatze gewaffnet seyn, daß er eher Leib und Leben, Gut, und Blut darzugeben bereit wäre, als Gott aufs neue mehr zu beleidigen, daß er sich sowohl in diesem, als in dem andern Leben völlig seinem göttlichen Willen überlasse, und seine unendliche Barmherzigkeit hoffe: ob es ihm schon vorkömmt, widrige Wirkungen zu sehen. Wer dieses thut, der darf nicht zweifeln: Er soll des Lebens leben, und nicht sterben. Ezech. 33, 15. Und wenn auch seine Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch so weiß werden, wie Schnee: und wenn sie auch rosenfarb wären, sollen sie doch weiß werden, wie Wolle. Is. 1, 18.

Hier soll der Sünder alle seine Gedanken, seinen ganzen Willen zusammen nehmen, und mit dem Willen Gottes vereinigen. Dieser will, er solle wahrhaft bereuen, ihn jemals beleidiget zu haben, und aus ganzem Herzen den Vor-

satz machen, ihn wenigstens hinführo nicht mehr zu beleidigen, sondern ihm in allen, und jeden Dingen zu gehorsamen, und alles zu thun, was er immer befohlen hat, und seine geliebte Braut, die christkatholische römische Kirche befiehlt. Alle übrigen Gedanken, und Sorgen, das ist: Wer weis, ob ich noch Verzeihung meiner Sünden erlangen werde? und dergleichen andere noch mehr kommen von unsrer Hoffart her, und sind Versuchungen des bösen Feindes. Vielmehr sollen wir die Barmherzigkeit Gottes ansehen, und bedenken, daß er für die ganze Welt gestorben ist. Wir sollen zu Gemüthe führen, was Gott für eine unbegreifliche Liebe, und welch großes Verlangen er habe, uns die Verzeihung unserer Sünden mitzutheilen. Es soll daher der Sünder ab diesem, wenn er es recht erkennet, eine größere Freude, als an der Verzeihung der Sünde selbst haben.

XIV. Hauptstück.

Was man mit denjenigen thun solle, welche deßwegen ungerne sterben, weil sie noch gerne Buße wirken möchten.

Es giebt auch noch andere, welche nicht gerne sterben möchten. Diese sagen, sie haben ihre Sünden noch bisher nicht abgebüßet und beweinet. Zu diesen kann man sprechen: Jenes Weinen und jene Buße ist die beste, welche Gott mehr gefällt. Diejenige aber gefällt

ihm mehr, die er unentbehrlich von uns fodert. Wenn Gott von euch ein langes Weinen haben wollte, so würde er euch ein langes Leben geben. Weil er aber euch itzt das Leben nehmen will, so ist es ein Zeichen, daß die Buße, die er von euch fodert, in der Vereinigung euers Willens mit dem seinigen bestehen, und euch nur schmerzen solle, daß ihr die so vielfältigen schweren Beleidigungen seiner unendlichen Gottheit bis hieher nicht rechtschaffen beweint habet. Soll euch aber das vorgedachte Weinen, und die Vereinigung mit dem göttlichen Willen nicht gefallen, so müsset ihr sicher glauben, daß ihr, ob es euch so vorkömmt, das längere Leben nicht zur Abbüßung eurer Sünden verlanget, sondern, damit ihr mit euerm Leben, wie vorher, fortfahren könnet; wie dann auch viele dergleichen Sünder nach ihrer Wiedergenesung in ihren sündhaften Leidenschaften mehr, als jemals, verblieben sind.

Nichts destoweniger, obschon das menschliche Leben so kurz ist, so fehlet es doch nicht an der Art seine Sünden auch lang zu beweinen. Beweinet dieselben mit mehrerer Heftigkeit, mit größerm Leidwesen, mehr aus Liebe Gottes, als aus Furcht der Peinen: beweinet sie mit einem aufrichtigen Hasse eurer selbst, und mit Zuneigung gegen Gott: übergebet euch allen Strafen, die er über euch verhängen will. Soll euch aber diese Ergebenheit mangeln, so bereuet zum wenigsten, daß ihr sie nicht habet: wünschet sie zu haben, und bittet Gott

darum. Inzwischen könnet ihr ihm die Zähren aufopfern, die sein eingebohrner Sohn zur Ehre seines himmlischen Vaters für uns vergossen hat.

XV. Hauptstück.

Von der Versuchung, die Beicht zu verschieben.

Der böse Feind wird nicht feyern, den Kranken, der in diesem zweyten Stande ist, zu versuchen. Wenn er sieht, daß er mit dem göttlichen Willen gleichsam schon vereiniget ist, so wird er ihn anreitzen, die Beicht zu verschieben. Er wird ihm vormachen, man müsse sich vorher wohl besinnen, es brauche was mehrers, und einen besondern Fleiß, alles zusammen zu bringen. Ferner wird er ihm in den Sinn geben: sobald man beichtet, müsse man gewiß sterben, und sey keine andere Hoffnung mehr übrig. Wider diese Versuchung antwortet der heil. Augustin, und spricht: Die Mittel der Bekehrung müssen durch keine Verzüge aufgeschoben werden, damit nicht die Zeit der Buße wegen dieser Langsamkeit verschwinde: denn derjenige, der dem Büßenden die Verzeihung versprochen, hat ihm den Morgen darauf nicht versprochen. Es ist auch dieß eine Sache, welche viele zu Grunde gehen machet, wenn sie sagen: Morgen, Morgen. Wird die Thüre aber gleich verschlos-

schlossen, so ist er mit seinem Rabengeschreye ausgeschlossen; weil er nicht mit den Tauben hat seufzen wollen. Deßwegen sollet ihr izt, izt, in diesem Augenblicke, wie eine Taube seufzen, und an die Brust schlagen. Mein! Wenn euch izt die Gesundheit des Leibes angebothen würde, würdet ihr wohl sagen: Morgen? Und heute wird euch die Gesundheit der Seele, an welcher alles gelegen ist, angebothen, ihr aber antwortet: Morgen: Erkennet ihr also nicht den großen Schaden, den ihr euch selbst zugefüget? Ach! Sogar die heydnischen Poeten beschuldigen euch euers Fehlers, und sprechen daß Urtheil also wider euch:

Warum muß gleich geholfen seyn,
Sobald das Aug verletzet ist?
Die Seele mag wohl leiden Pein,
Doch nimmst du immer Zeit, und Frist. Horaz.

Eile, und mache doch geschwind:
Was heut nicht ist, ist morgen spat.
Wer heut nicht will, und bleibt nur blind:
Die Hoffnung morgen nicht mehr hat. Ovid.

Gott spricht durch den Mund des Weisen: Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und verschieb es nicht von einem Tage zum andern; denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Rache verderben.

Wohlan! Wir wollen uns im Namen des Herrn itzt zum beichten bequemen, weil uns neben so vielen andern Gefahren, morgen noch

größe-

größere Uebel und Schwachheiten, als wir itzt zu empfinden scheinen, billig zu befürchten sind. Vielleicht aber kömmt diese Widersetzlichkeit von dem bösen Feinde her, um euch von der Beicht abwendig zu machen. Derohalben wollen wir itzt damit anfangen. Was die Erforschung des Gewissens betrifft, lasset mir die Sorge über: ich will euch helfen, alles mit einer besondern Leichtigkeit in die Gedächtniß zu bringen. Zu denken, daß das Beichten dem Kranken alle Hoffnung wieder gesund zu werden benehme, ist eine Verblendung, und grundfalsch, ja, vielmehr ist das Widerspiel zu erwarten. Wegen der Sünde pflegt Gott gemeiniglich die Krankheit zu schicken. Mithin, wenn man die Sünde, welche die Ursache der Krankheit ist, durch die Beicht auslöschet, so wird auch die Wirkung der Sünde ausgelöschet. Dieß bezeuget der Herr deutlich im Evangelium, wo er den Kranken, die er gesund machen wollte, vorher ihre Sünden verzieh. Sobald sie geheilet waren, trug er ihnen auf, sie sollten zur Sünde nicht mehr zurückkehren, damit ihnen nicht zu ihrem noch größern Schaden eine noch schwerere Krankheit über den Hals kommen möchte. Sieh! Du bist gesund geworden. Sündige hinführo nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergers widerfahre. Joh. 5, 14.

XXVI. Hauptstück.

Von den Hauptursachen, warum der Sünder die Beicht, und Buße zu verschieben pflegt.

Es sind viererley Hauptursachen, wegen welchen der Sünder die Beicht, und Buße gemeiniglich zu verschieben pflegt.

1. Die unreine Bekanntschaft.
2. Der Haß gegen seinen Nächsten.
3. Das fremde Gut.
4. Die Schamhaftigkeit zu beichten.

Die erste Ursache betreffend, ist vor allen zu wissen, daß der unreine Gegenstand, an welche der Kranke geheftet war, und wenn er im Hause ist, gänzlich auf die Seite geräumet werden müsse, ohne daß mehr etwas davon zu sehen, oder zu hören seyn kann. Nach diesen soll man ihm auf diese, oder andere Weise zureden: Ich merke wohl, was euch veranlasset, die Beicht zu verschieben. Es kömmt euch schwer an, das zu verlassen, und abzudanken, was euch bisher so lieb gewesen ist. Soll aber dieß eine wahre Liebe zu nennen seyn, wo eines wider das andere ist? Lieben will sagen, dem Geliebten wohl wollen, desselben Wohlstand, so viel möglich, befördern helfen. Eure Liebe ist nicht von dieser Gattung: denn sie hält allezeit Gift in sich, und bringet dem Liebenden zu gleicher Zeit, oder in eben demsel-

den Augenblicke, wo man liebet ganz unvermerkt den Tod. Sobald zwischen euch, und euerm Gegenstande eine unreine Liebe brennet, wird sowohl eure, als die Seele euers Gegenstandes um das ewige Leben gebracht, werden. Wollet ihr aber dennoch lieben, so liebet ohne Gift, das ist, ohne den ewigen Tod zu bringen. Liebet auf solche Art, daß ihr beyde euern geistlichen Nutzen, und euer Seelenheil dabey in Sicherheit habet. Sehet! Dieser ist beyderseits euer geistliche Nutzen: verlasset das Geliebte; gebet demselben hiedurch Anlaß, sich zur Liebe desjenigen zu wenden, von dem es ist erschaffen, und erlöset worden. Befleißet euch, ein solches vernünftiges Geschöpf, das ihr liebet, durch euer gutes Beyspiel dahin zu verleiten, daß es aufrichtig bereine, Gott so vielfältig und schwer beleidiget zu haben. Ihr sollet auch wissen, daß euer Gegenstand mit euch nicht mehr umgehen, sondern sowohl euer, als das eigne Seelenheil hinführo suchen werde. Dieß sollet ihr eben sowohl, besonders Gott zu gefallen, thun. Hier alsdann müsset ihr euch nicht in allerhand widrige, oder spitzfindige Gedanken einlassen: denn ihr möget wollen, oder nicht, so müsset ihr das Geliebte verlassen. Werdet ihr wohl so blind, und verstockt seyn, daß ihr es eher mit Verlurst eurer Seligkeit, als mit Erlangung der Freundschaft Gottes, und des Himmelreiches verlassen wollet?

XVII. Hauptstück.

Von der zweyten Ursache, das ist, von dem Haße gegen seinen Nächsten.

Die zweyte Hauptursache, die Beicht zu verschieben, ist der Haß gegen seinen Nächsten. Diesen aus dem Wege zu räumen, kann man zum Kranken sprechen: Mir kömmt vor, ihr wollet es den tapfern Solden nachmachen, und verstehet nicht, was dieses sagen will. Mein! Wo wird wohl einer zu finden seyn, der, um sich zu rächen, sich selbst vorher um das Leben bringen wolle? Nebst diesem, ist wohl jemals ein rechtschaffener Kriegsmann, der einmal zur Fahne eines Obersten geschworen hat, mit Ehre hernach unter die Fahne seines Feindes hinübergetreten? Ihr seyd durch die himmlische Gnade ein Christ geworden, ihr habet zur Fahne Jesu Christi geschworen, ihr seyd daher verbunden, nach den christlichen Gesetzen zu streiten. In diesem Kriege kämpfet man nur allein wider die Sünde und böse Neigungen, die uns zur Sünde einführen. Wer sich anders verhält, und wider seinen Mitbruder streitet, ist kein Soldat Jesu Christi. Er ist vielmehr meyneidig, verdienet die Hölle.

Doch, wenn ihr je glaubet, ihr müsset erzörnet seyn, und euch rächen, so nehmet die Rache an euch selbst, weil ihr so oft, und boshaft Gott, eure und auch die fremde Seele euers

Nebenmenschen beleidiget habet. Zörnet wider eure ungezäumten Leidenschaften: streitet tapfer wider die Sünde. Wollet ihr aber auch wider denjenigen, von dem ihr seyd beleidiget worden, streiten, und ihn mit Ehren überwinden, so müsset ihr mit ebendenselben Waffen, und so streiten, wie uns Christus Jesus sowohl über das eine, als über das andere den Unterricht giebt. Ich aber sage euch, spricht er bey Matthäus, ich aber sage euch, liebet eure Feinde. K. 5, 44.

Die verblendete Welt glaubet, es sey eine Schande, sich an seinen Feinden nicht rächen: entgegen eine Zaghaftigkeit ihnen verzeihen, und Gutes thun. Wenn du also, o gekreutzigter Heiland! o allmächtiger Gott! den Feinden verzeihest, und ihnen Gutes thust, sollst du wohl zaghaft, soll es dir eine Schande seyn? Weil dir das Verzeihen eigen ist, soll dir wohl nach dem blinden, und falschen Welturtheile auch die Zaghaftigkeit, und die Schande eigen seyn? Soll Jesus Christus als er am Kreuze sprach: Vater! Vergieb es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23, 34. eine Zaghaftigkeit, eine Schande begangen haben, da er für seine Kreutziger bath? Auf solche Weise, nach diesem boshaften Urtheile der Welt wären auch alle deine heldenmüthigen Diener, o Gott! alle deine Apostel, deine Lehrjünger, und Blutzeugen, alle christlichen, und heiligen Könige, und Kaiser, alle, welche unter deiner Fahne streiten, alle wären

zaghaft, und voller Schande, weil alle ihren Feinden verziehen und Gutes gethan haben?

O blinde, o betrügerische Welt! Du selbst streichst in deinen Geschichten mit erhabenen Lobsprüchen jene großmächtigen Fürsten hervor, welche unter andern Heldenthaten auch den Feinden verziehen, und noch dazu Gutes gethan haben. Deßwegen hältst du einen Kaiser Octavian August nicht für zaghaft, sondern für großmüthig. Jene Worte, die er zu seinem Feinde gesprochen, können von dir nicht genug gepriesen werden. Er sprach: Vormals hatte ich dir, o Cinna! als einem Feinde, itzt als einem Meuchelmörder, und grausamen Todschläger Verzeihung gegeben. Von nun an soll unter uns eine wahre Freundschaft seyn; wir wollen mit einander in die Wette streiten, und sehen, ob ich dir mit besserm Vertrauen zweymal das Leben geschenkt, oder ob du dasselbe von mir zu einer Schankung angenommen habest? So spricht die Welt selbst: und soll das Verzeihen eine Schande, und Zaghaftigkeit seyn?

Aber lassen wir nur die Welt in ihrer Blindheit fortwandern. Wir wollen unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen: denn die Ehre ist groß, der Lohn unschätzbar, die Nothwendigkeit unumgänglich, wenn man nicht für allezeit zu Grunde gehen will. Vernehmet hier die Ehre, und den Lohn, wenn wir den Feinden verzeihen, und Gutes thun. Christus der Herr spricht bey Matthäus: 5, 45. Auf daß ihr Kinder seyd

euers Vaters, der im Himmel ist. Wer wird aber wohl fassen können, was für eine Ehre, was für ein Lohn es sey, ein Kind Gottes zu werden?

Was soll ich erst von der Nothwendigkeit, den Feinden zu verzeihen, sagen? Wir alle sind Schuldner gegen Gott, weil wir ihn alle beleidiget haben, einer mehr, als der andere. Wenn ihr nicht verzeihen werdet, spricht er, so wird euch eben so wenig verziehen werden. Wer selbst Rache üben will, der wird Rache finden vom Herrn, und er wird ihm seine Sünden ohne Zweifel behalten. Ekkl. 28, 1. Und wieder anderswo: Denn, wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch vergeben. Matth. 6, 14. Verzeihet also, verzeihet. Betrachtet ihr aber die Ehre, so habet ihr keine Ursache, deßhalben nicht zu verzeihen. Betrachtet ihr eure Schulden, die ihr mit Gott habet, so ist nichts, was euch wider die Verzeihung schützen kann. Betrachtet ihr die Heyden, so seyd ihr überwiesen, und es muß verziehen seyn. Seyd ihr aber überwiesen, und wollet doch nicht verzeihen, so seyd ihr schon verlohren, und bleibt euch nichts anderes übrig, als das höllische Feuer, welches in Ewigkeit niemals ein Ende nehmen wird.

In dem Leben der Heiligen liest man unter andern Erzählungen zu unserm Vorhaben Folgendes: Ein Sterbender wollte sich nicht bequemen, seinem Feinde zu verzeihen, obwohl man

ihn

ihn öfters darum ersucht hatte. Als nun in der Kirche die gewöhnlichen Todtengebether abgesungen wurden, und man eben bey den Worten war: Verschone, o Herr! Job. 2. lösete der Gekreutzigte seine beyden Hände von dem Kreuze ab, und verstopfte die Ohren, sprechend: Er hat nicht verziehen, so will auch ich ihm nicht verzeihen. Wollet ihr aber fodern, Gott soll euch verzeihen, ohne daß ihr vorher euern Feinden verziehen habet; so wäre diese eine unerträgliche teuflische Hoffart, oder, wie man sie anders nennen will; denn wir wollten, daß nicht wir Gott, sondern Gott uns gehorchen solle.

XVIII. Hauptstück.

Von der dritten Hauptursache, das ist, von dem fremden Gute.

Die dritte Ursache, die Beicht zu verschieben, ist, weil man das fremde Gut nicht gerne zurückstellen möchte. Diesen kann man sagen: Warum wollet ihr das fremde Gut nicht zurückstellen? Ich kann es mir nicht einfallen lassen. Wollet ihr es etwa mit euch in die Ewigkeit tragen? Ihr seyd bloß in diese Welt eingegangen; und bloß werdet ihr wieder davon hinausgehen. Wollet ihr aber deßwegen das fremde Gut nicht zurückstellen, weil ihr eure Kinder reich, und wohl bemittelt in dieser Welt zurücklassen wollet, so betrieget ihr euch sehr: denn so erwählet ihr für euch die ewige Verdammniß, für eure Kin-

der die zeitlichen Gemächlichkeiten; für euch die Hölle, für eure Kinder die Reichthümer. Aber was sage ich, die Reichthümer? Ich hätte vielmehr sagen sollen: Euern Kindern verlasset ihr nicht Reichthümer, sondern mit den Reichthümern tausend Gelegenheiten zu ihrem ewigen Untergange. Ja fürwahr so ist es: mit diesen ungerechten Gütern führet ihr sie vielmehr auf den Weg der Verdammniß, wo euch eine solche verunglückte Seele in Ewigkeit vermaledeyen wird. Es werden ihnen auch noch auf dieser Welt aus gerechtem Urtheile Gottes tausend Müheseligkeiten über den Hals kommen. Wir wissen, leider! aus der Erfahrung, wie die Erben des ungerechten Gutes sehr oft gar bald damit fertig werden, und zuletzt in die äußerste Armuth verfallen. Gesetzt auch, dergleichen übel erworbene Reichthümer blieben beständig ohne Verminderung in euerm Hause, so müsset ihr doch auf die Worte Jesu Christi ein wenig Acht geben: Was nützet es einen Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden litte? Matth. 16, 26. Was werden euch alsdann so viele Reichthümer helfen, wenn eure Seele verlohren gehen soll? Zudem, was habet ihr wohl für einen Nutzen, wenn ihr in diesen wenigen Tagen, oder Stunden, die euch von euerm Leben etwa übrig bleiben, euch noch nicht zum Zurückstellen bequemet? Ihr empfindet ja, wie euch der Gewissenswurm zernaget; wie er von den Peinen der Hölle schon den Anfang machet? Dort wird es euch über

die

die maßen plagen, wenn ihr denket, wie gut und barmherzig ihr mit euern Kindern, wie gottlos und unbarmherzig aber mit euer Seele umgegangen seyd. Ihr habet euch selbst in so viele unleidliche Peinen auf ewig versetzet, um eure Kinder in vergänglichen Freuden und Glückseligkeiten auf eine kurze Zeit in der Welt zurückzulassen.

XIX. Hauptstück.

Von der vierten Hauptursache, das ist, von der Schamhaftigkeit zu beichten.

Die Schamhaftigkeit ist die vierte Ursache, warum der Sünder die Beicht zu verschieben pflegt. Diesem kann man sagen: Wie ich sehe, habt ihr einen Abscheu an der Beicht, weil ihr euch vielleicht schämet, eine gewisse Sünde dem Beichtvater zu eröffnen. Fürwahr die Schamhaftigkeit wäre zu loben und hoch zu schätzen gewesen, wenn ihr dieselbe gehabt hättet, da euch die ersten Gedanken zu sündigen in den Sinn gekommen sind. Damals hättet ihr denken sollen, daß euch die Sünde aus einem Menschen zu einem Vieh und wilden Thier, aus einem Kinde Gottes zu einem Leibeignen des Teufels mache. O wie herrlich würde wohl diese Schamhaftigkeit gewesen seyn! Sie würde verdienet haben, mit dem ewigen Leben und unschätzbaren Gütern belohnet zu werden, wenn ihr noch überdas damals betrachtet hättet, daß ein jeder,

welcher sündiget, vor den reinesten, und schrecklichsten Augen Gottes, denen nichts verborgen seyn kann, sündige: daß er sündige vor den Augen des himmlischen Vaters, der aus seiner unermessenen Liebe gegen uns seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschicket hat, um mit seinem Tode die Sünde zu vertilgen, und uns selig zu machen. Es sollen daher alle gleich im Anfange, da sie eben angefochten, und zur Sünde angereitzet werden, diese Schamhaftigkeit haben: Schäme dich nicht, spricht Gott bey dem Weisen: Schäme dich nicht für deine Seele die Wahrheit zu reden: denn = = es ist auch eine Scham, die Ehre und Gunst mit sich bringet. Ekkl. 4, 24.

Ich will hier nichts melden von der unbeschreiblichen Ehre, welche der Beichtende durch die Beicht erhält. Sie befreyet ihn nicht allein von der Leibeigenschaft der Sünde und des Satans; sondern machet ihn auch sogar zu einem Freunde, und Diener Gottes. So will ich euch dann nur auf eure Versuchung antworten: ihr fliehet die Beicht aus purer Schamhaftigkeit, um nicht eure Ehre zu verletzen, aber eben diese ist eine der grösten Irrthümer, die euch jemals verblendet haben. Erstens: Wenn jemand vor Gott, und vor dem ganzen Himmel seine Ehre verliert, so kann es nicht anders geschehen, als durch die Sünde, und ein solcher Mensch ist aller Ehre unwürdig. Er mag wohl von der blinden Welt, so viel sie will, geehret werden, so wird doch Gott zulassen, daß ihr auch diese gar bald kennen

nen lernet, und für allezeit entehret. Sieh! Ich will, spricht der Herr der Heerschaaren, deine Blöße den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande. Nahum. 3, 5.

Ueber welches der heilige Augustin ganz demüthig zu Gott gesprochen hat: Ich habe nicht verborgen, sondern eröffnet, damit du verbergest: denn, wenn der Mensch entdecket, so verdecket Gott: wenn der Mensch bekennet, so erkennet, und verzeiht Gott.

Ihr dürfet also gewiß glauben, daß der Sünder nicht leichter seine Ehre wieder erhalten könne, als durch das heiligste Sacrament der Beicht: und, wenn ihr keine andere Versicherung hättet, so habet ihr von Jesu Christo selbst, der nicht betriegen kann, das klare Versprechen: Wer sich erniedriget, spricht er, Luk. 14, 11. der wird erhöhet werden. Welches hauptsächlich von dem heiligen Sacrament der Beicht zu verstehen ist. Je mehr der Beichtende seine Schamhaftigkeit überwinden, und seine Abscheulichkeiten zur Ehre Gottes, weil es ihm so gefällig ist, selbst anklagen wird; in desto größern Ehren wird er nicht allein von Gott, und dem ganzen Himmel, sondern auch von dem Beichtvater selbst gehalten, weil Gott in dem Gemüthe desselben diese Wirkung machet. Hierüber könnte ich viele Beyspiele aus dem Leben der Heiligen auf die Bahne bringen: doch überlasse ich sie andern zu erzählen. Es bleibt also dabey, wie ich schon bisher gemeldet habe; wer die wahre, und unaufhörliche Ehre sich erwerben will, der hat hierzu kein

besseres Mittel, als die Freundschaft Gottes. Soll er aber diese durch die Sünde verlohren haben, so muß er dieselbe gleich wieder durch die Beicht zu erlangen suchen.

XX. Hauptstück.

Von zweyen allgemeinen Mitteln, den Kranken zu bewegen, daß er den Tod von der Hand Gottes gern annehme.

Unter andern giebt es zwey Mittel, welche mir die kräftigsten zu seyn scheinen, um den Kranken zu bewegen, daß er seinen Willen darein gebe, und den Tod von der Hand Gottes gern annehme.

Das erste ist, daß man ihm sage, das Sterben, und nicht Sterben des Menschen hange nicht von unserm, sondern von dem göttlichen Willen ab. Wenn Gott will, daß ihr in dieser Krankheit sterben sollet, so werden alle Leibärzte, alle Arzneyen der ganzen Welt, alle Mächte, und Wünsche euch von dem Tode nicht retten können. Es ist keine Weisheit, es ist keine Vorsichtigkeit, es ist kein Rath wider den Herrn. Sprüchw. 21, 30. Ich will tödten, und lebendig machen; ich will schlagen, und wieder heilen, und es ist keiner, der aus meiner Hand erretten könne. Deut. 32, 39. Es ist also mein Aufmuntern zum gerne sterben nichts anderes, als eine Aufmunterung zum gut sterben, und zu sterben in der Gnade Gottes. Die-

ser aber, wenn wir die Schwere einer Krankheit ansehen, scheint es, daß er euch bey sich haben wolle. Derohalben demüthiget, und unterwerfet euch seinem heiligsten Willen. Zu jenen Gedanken hingegen, wegen welchen ihr so gar nicht sterben wollet, könnet ihr sprechen: Zu was so viele Gedanken wider das Sterben, wenn das Sterben nicht in meinen, sondern in Gottes Händen steht? Hernach, um desto ritterlicher dawider obzusiegen, könnet ihr weiter hinzusetzen: und wenn es auch an mir läge. Weil ich aber sehe, daß mein Gott und Herr will, ich solle sterben, so will ich auch ihm zu gefallen sterben.

Das zweyte Mittel ist, daß man sich öfters einbilde, Gott sage zu euch: Mache Ordnung über dein Haus: denn du wirst sterben, und nicht leben. Is. 38, 1. Diesen Spruch sollet ihr immer frisch in der Gedächtniß haben. Ihr werdet hiemit desto leichter die Gedanken, und Versuchungen, länger zu leben, überwinden, besonders, wenn ihr sprechet: Zu was so viele Gedanken, da meine letzte Lebenszeit itzt vorhanden ist? Ich will daher meinem Schöpfer gehorchen: ich will über mein Haus, und Hauswesen eine Ordnung machen: ich will alle meine Gemüthsregungen, alle meine Werke zu dem andern Leben, zu dem himmlischen Vaterlande anordnen.

XXI. Hauptstück.

Von dem dritten Stande, in welchem sich die Kranken befinden, und von dem Mittel, ihnen zu helfen.

Der dritte Stand, in welchem sich die Kranken manchmals befinden, ist, wenn sie, wie oben schon ist gemeldet worden, dem Willen Gottes ergeben sind, und noch so viele Kräfte haben, die Tugenden zu erwecken. Diese soll man unterrichten, und ihnen zeigen, wie sie sich Gott gefällig verhalten müssen, 1. gegen den Leibarzt, der sie in seiner Sorge hat. 2. Gegen Gott, während der Krankheit. 3. Gegen den bösen Feind, mit welchem sie ganz allein zu streiten haben, besonders wenn sie alsdann im vierten Stande seyn werden.

XXII. Hauptstück.

Wie sich der Kranke gegen den Leibarzt verhalten soll.

Der Kranke soll sich gegen den Leibarzt auf folgende Weise verhalten. Erstens soll er den Leibarzt, und die Arzneyen, als Werke der Güte, und Vorsicht Gottes ansehen, und dabey erkennen, daß Gott den Menschen in seinen Krankheiten mit den Leibärzten, und Arzneyen Vorse-

hung gethan hat, indem er diesen die Kraft, unsere Unpäßlichkeiten zu heilen, jenen die Erkenntniß sowohl der Krankheiten, als der Wirkung der Kräuter mitgetheilet hat.

Zweytens ist zu wissen, daß, wenn Gott das Licht dem Leibarzte, seiner Mitwirkung zur Kraft der Arzney gegenwärtig entzieht, weder diese etwas auswirken, weder jener das Uebel, noch viel weniger die Wurzel des Uebels erkennen werde. Bey welchem Umstande drey Dinge zu beobachten sind: das erste ist, geschwind zu beichten, weil das heilige Sacrament der Buße ein vortreffliches Heilmittel, vielmals auch sogar für den Leib ist: denn, wenn Gott die Reinigkeit des Gewissens in den Kranken sieht, wird er desto eher bewogen, seine Seufzer und Gebethe anzuhören. Es ist mithin billig zu hoffen, er werde, im Falle es gedeyhlich seyn soll, dem Leibarzte die wahre Erkenntniß des Uebels, den Arzneyen die wirkende Kraft zu heilen mittheilen. Das zweyte ist, daß die Reichen, und Großen der Erde sich nicht auf die Menge der Leibärzte, und auf ihre Rathschlüsse verlassen: hingegen die Armen sich nicht betrüben, und verzagen sollen, wenn sie von der Hülfe der Geschöpfe beraubt sind, sondern sowohl die einen, als die andern sollen auf Gott vertrauen, und alle von Gott abhangen: weil Gott mit den Leibärzten, und ohne die Leibärzte heilet, wie es seinem göttlichen Willen gefällt. Das dritte ist, daß wir uns, ob wir schon völlig von Gott abhangen, doch nichts desto weniger, wenn wir können, um gute Leib-

ärzte umsehen, und ihren Anordnungen Folge leisten sollen.

XXIII. Hauptstück.

Wie sich die Kranken gegen diejenigen, die ihnen dienen und auswarten, verhalten sollen.

Weil die Kranken in ihren Krankheiten, mit denen, die ihnen dienen, und auswarten, gemeiniglich verdrüßlich und ungeduldig zu seyn pflegen, so muß man in diesem Falle vorkommen, und sie bey Zeiten zur Geduld anmahnen: sie sollen nämlich die Dienste, die man ihnen thut, mit ruhigem Gemüthe aufnehmen, ob sie schon nicht nach ihrem Wunsch sind, oder vermög ihrer Krankheit ihnen nicht allerdings anständig zu seyn scheinen.

Damit sie also in keine Ungnade fallen, und nicht undankbar werden, so sind sie eben so wohl zu ermahnen, sie sollen, so oft ihnen vorkömmt, nicht recht bedienet zu seyn, sie sollen, sage ich, in geheim zu sich selbst sprechen: Schweiget nur still, ihr meine innerlichen Leidenschaften, schweiget still; euerm Urtheile ist in den gegenwärtigen Umständen nicht zu trauen: ihr seyd keine guten Richter. Und gesetzt auch, zuweilen fehlete etwas an der Bedienung, so sollet ihr doch allezeit christlich seyn; ihr sollet den Fehler entschuldigen, den Verdruß inne halten, alles mit frohem Angesichte und Danke annehmen.

Soll

Soll ihnen auch manchmal etwas vom Nothwendigen abgehen, so müssen sie doch deßwegen in keine Ungeduld ausbrechen, sondern vielmehr sich ihrer Sünden, und wie viel sie der göttlichen Gerechtigkeit schuldig sind, erinnern. Sie müssen daher einen dergleichen Abgang zur Buße für ihre begangene Sünden gutwillig vertragen. Sie müssen denken, es sey für sie weit verträglicher, hier in dieser Welt mit Wenigem, und mit Verdienste, als in der andern Welt im Fegfeuer, und ohne mehr etwas verdienen zu können, den so strengen göttlichen Richter zu bezahlen.

Ueberdieß sollen sie sich noch dazu erinnern, daß der Sohn Gottes am Kreuze unter so vielen unleidlichen Schmerzen so gar nicht ein einziges Tröpflein Wassers, seinen Durst zu löschen, haben hat können. Ach! Wenn ihr wustet, wie viele Kranke von aller menschlichen Hülfe beraubt seyn müssen, und in einem solchen Elende stecken, daß sie einen Stein, will geschweigen erst einen Menschen erbarmen möchten: und dennoch loben sie Gott, und danken ihm. Nun, wie viel mehr sollet ihr es thun, da ihr doch so viele andere Hülfsmittel, und Gemächlichkeiten genießet?

XXIV. Hauptstück.

Wie sich der Kranke mit der Krankheit selbst verhalten soll.

Die Krankheit giebt dem Kranken zu leiden, und füllet ihn mit Schmerzen an. Deßwegen ist das einzige Mittel, daß der Kranke, um sich alsdann recht zu verhalten, zu leiden, und Geduld zu haben lerne. Wir sollen also den Kranken mit den nachfolgenden Ermahnungen zur Geduld aufmuntern. Der Mensch ist fürwahr thöricht, wenn er die widrigen Dinge, und die Schmerzen, welche das menschliche Leben mit sich bringet, nicht vertragen will. Sie können von Niemanden vermeidet werden, und ist eine nicht geringe Schande, nicht einmal zu wissen, wie man dieselben mit ruhigem Gemüthe vertragen soll.

Ja, wenn es denjenigen zu einer großen Schande gereicht, welche wenig, oder gar nichts erlernet haben, nachdem sie doch viele Jahre hindurch in der Schule, und unter den Wissenschaften herumgefahren sind. Mein! Was soll man alsdann erst von einem Menschen sagen, der die Uebel, und Schmerzen unsers gegenwärtigen elenden Lebens so gar nicht zu vertragen weis, nachdem er doch kaum gebohren, dieselben schon zu empfinden, und sich darinnen zu üben gehabt hat? Wer hat jemals dieses Leben ohne Schmerzen zugebracht? Wie bald sind unsere ersten Vorältern,

ältern, Adam und Eva, von den Freuden des Paradiesgartens in das Leiden unsers Elendes auf Erden gestürzt worden? Ach! Mit welchem Schmerzen wurde ihnen wohl ihr Herz durchstochen? Sie mußten unter so vielen schweren Verdeyungen aus dem Paradies entfliehen, mit dem Schweiße ihres Angesichtes das Brod gewinnen, und das erstemal den Tod in der Welt an ihrem geliebten Sohne Abel sehen. Und dennoch haben sie alles mit Geduld übertragen. Wer ist wohl unter den Patriarchen, Königen, und Propheten gewesen, der dieses Leben ohne Schmerzen zugebracht hätte? Wer aus uns wird den Stachel des Schmerzens, so, wie der Patriarch Abraham, empfinden, als er seinen einzigen so sehr geliebten Sohn Isaak mit seinen eignen Händen aus Befehle Gottes schlachten sollte? Wer aus uns wird jemals so viele bittere Zähren, wie der Patriarch Jakob, vergießen, als er den mit Blute gefärbten Rock seines Sohnes Josephs gesehen? Wer wird die Schmerzen des Königes Davids begreifen, als er aus seinem königlichen Pallaste entflohen ist, weil er von seinem eignen sonst so zart geliebten Sohne bis zum Tode verfolget worden? So viele andere aber mit Stillschweigen zu umgehen. Was sollen wir wohl von den äußersten Schmerzen des Königes Sedecias erst melden? Dieser wurde von seinem Königreiche entsetzt: vor seinem Angesichte wurden vorher seine Kinder um das Leben gebracht: nachmals ihm die Augen ausgestochen. Zuletzt ist er gleichwohl nach Babylon

in

in Eisen, und Banden geschleppet, und gefangen gehalten worden.

Wenn wir aber auch zum neuen Bunde unsere Augen wenden, so wird sich Jesus Christus, unser Herrscher, am ersten Orte sehen lassen. Dieser wurde mit Wahrheit ein Mann der Schmerzen genennt: seine heiligste Mutter, ein Meer der Schmerzen und Bitterkeiten. Die Apostel, die Blutzeugen, die Bischöffe, Jungfrauen, und alle Heiligen mit Schmerzen, und Plagen überhäuft. Wenn also niemand von den Schmerzen befreyet ist, so ist kein anderes Mittel übrig, als Geduld zu haben, und Gott zu loben und zu preisen. Auf solche Weise werden wir so viele Perlen für die ewige Himmelskrone sammeln, als Schmerzen wir ausgestanden haben.

XXV. Hauptstück.

Wie man den Kranken zur Geduld aufmuntern, und, wie derselbe die Krankheit vertragen soll.

Damit der Kranke bewogen werde, die Schmerzen der Krankheit mit Geduld zu vertragen, so kann man ihn ermahnen: er soll oftmals einen, oder den andern Gedanken auf die folgende Weise bey sich erwecken, und zu sich selbst sprechen: Ey! Warum willst du nichts von den bittern Früchten anrühren, welche doch die ganze menschliche Natur von Zeit zu Zeit kosten hat müssen? Was nützet mich die Ungeduld, wenn sie die

Schmer-

Schmerzen vielmehr vermehrt, als verminderet? Es ist ja eine große Thorheit, wenn ich den Leib krank habe, und noch dazu machen will, daß auch mein Gemüth krank werde? Bleibt dieses gesund, so ist ein jedes anderes Uebel für nichts zu halten. Ist vielleicht das Fleisch unter meine größten Feinde zu rechnen? Nein! Warum beklage ich mich über die Plagen, die es auszustehen hat? Habe denn nicht ich durch das Fleisch Gott beleidiget? Warum aber erfreue ich mich nicht, daß ich itzt Gelegenheit habe, durch die Schmerzen des Fleisches für die Beleidigung meines Herrn genug zu thun? Wenn ein Handelsmann um ein weniges, so viel möglich ist, kostbare Waaren einzukaufen sich bestrebet, wie soll wohl ich alsdann mich weigern, mit diesen kurzen und geringen Schmerzen mir den Himmel, und eine so unschätzbare Krone der Herrlichkeit zu erkaufen? Denn unsre Trübsal in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich, und leicht ist, wirket ein übermäßiges und ewiges Gewicht der Herrlichkeit in uns. Wenn wir die Dinge betrachten, nicht, die gesehen werden: denn, die Dinge, so gesehen werden, sind zeitlich, die aber nicht gesehen werden, sind ewig. Cor. 4, 17, 18.

Wie prächtig müssen wohl die Waaren seyn, wenn man mit dem Zeitlichen das Ewige, mit so Wenigem so viel erkaufet? So bin ich also recht glückselig, da ich mich auf diesem so köstlichen Markte befinde? Weil ich deutlich genug erkenne, wie unrecht ich mich über die Schmerzen

beklage, so wäre es eine ungereimte Sache, daß ich unter die Glieder Jesu Christi gezählet werden sollte, und nachmals unter diesem mit Dörnern gekrönten Haupte von keinen Schmerzen wissen wollte. In den Geschichten der Apostel 14, 21. stehet geschrieben: Wir müssen durch viele Trübsalen zum Reiche Gottes eingehen. Es spricht auch Christus, unser Haupt, von sich selbst: Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26.

Nebst diesem kann man auch den Kranken ermahnen, er soll über alle die vorgesagten Erwägungen, die er unter seinen Schmerzen machet, mit seinen Gedanken noch tiefer hineingehen. Er soll sich die Schmerzen Jesu Christi lebhaft vorstellen, und bald dieses, bald jenes Geheimniß des bittern Leidens, nnd Sterbens betrachten. Auf solche Weise werden ihm unfehlbar seine Schmerzen versüßet werden. Zu diesem Ziel und Ende kann er sich auch einiger Schußgebethlein bedienen, als zum Beyspiele: Wenn er etwa die Angst Jesu Christi auf dem Oelberge, und seinen blutigen Schweiß betrachtet, könnte er also sprechen: Ach, mein Herr! gieb mir doch in Ansehung deiner Aengsten, die du auf dem Oelberge ausgestanden hast, so viele Kräften, und meiner Schwachheit die Stärke, damit ich diese Schmerzen, und alle übrigen, die mich noch überfallen werden, dir zu Liebe mit Geduld übertrage. Ein anderesmal kann der Kranke, wenn er etwann

andere

andere Geheimnissen des bittern Leidens und Sterbens sich vorstellen wollte, sich einbilden, als ob der Gekreutzigte ihn ansähe und zu ihm spräche: Sieh! wie viel ich für dich leide! Ich will nun sehen, wie du hingegen deine wenigen Schmerzen, die dich itzt peinigen, für mich, und mir zu Liebe übertragen werdest? Wenn es dir aber gar zu schwer fällt, dieselben mit Geduld zu leiden; so thue dir Gewalt an: denn so wirst du das Himmelreich zu dir reissen: mich und meinen himmlischen Vater bey dir haben, in welchen die wahre Glückseligkeit besteht.

Wenn uns Gott etwas zu leiden würdig machet, so sollen wir ihm darum danken. Auf diese Weise wird das Herz geneigter zur Geduld, und erfreuet sich, ihm in Vereinigung mit den Schmerzen Jesu Christi, Mariä der Jungfrau, der Martyrer, und aller Heiligen, etwas für unsere Bedürfnisse aufopfern zu können.

XXVI. Hauptstück.

Wie sich der Kranke gegen Gott zu verhalten hat.

Mit Gott hat der Kranke hauptsächlich dieses zu thun. Er soll sich durch den Glauben, die Hoffnung, und Liebe, durch eine wahre Reue und Leid über seine begangenen Sünden, mit Gott immer mehr und mehr vereinigen. Dieß aber kann auf folgende, oder andere Wei-

se geschehen. Man kann den Kranken die göttliche Güte vorstellen, weil diese Erkenntniß am kräftigsten ist, uns zu den besagten Tugenden zu bringen.

Dieß aber recht begreiflich zu machen, kann man ihm von Zeit zu Zeit vortragen, und sagen, daß Gott, unser Schöpfer, unser Erlöser, unser König, unser Priester, unser Schlachtopfer, unser Beschützer, und Hirt, unser Meister, und Muster, unsre Speise, unser Vater, und Haupt, unser Leibarzt, unser Weg, und Leben, unsre Freude, Ehre, und Herrlichkeit, unser Alles, und Bestes sey. Hernach können die gedächten Ehrennemen so, oder anders erklärt werden.

Nun diesen unendlich gütigen Herrn habet ihr so undankbar beleidiget, und dennoch hat er euch nicht gleich in die Hölle, wie ihr verdienet hättet, hineingestürzt, sondern mit euch noch Geduld getragen, und auf unterschiedliche Weise zu sich berufen. Ihr sollet ihn also von ganzem Herzen, mit ganzem Gemüthe, und allen Kräften lieben, eure Sünden bereuen. Ihr sollet von seiner Güte hoffen, nicht allein Verzeihung, sondern auch alles Gute zu erlangen. Wohlan! Erwecket in euch diese Tugenden: erwecket eine wahre Liebe gegen ihn, eine Reue über eure Sünden, und eine steife Hoffnung auf seine unendliche Güte, und Barmherzigkeit. Zum Troste, und geistlichen Nutzen der Anwesenden kann auch diese Erklärung mit einem, und andern Spruche aus der göttlichen Schrift, oder mit einer, und

andern

andern Erzählung aus dem Leben der Heiligen, wodurch die unermeßliche Güte Gottes noch mehr erhoben wird, hin und her unterstützt werden. Anbey läßt sich auch ein, und andrer guter Gedanken von den himmlischen Gütern anbringen, damit das Herz des Kranken von der Hitze der göttlichen Liebe entzündet, sich allbereit dahin erhebe. Deßwegen soll man mit dem Psalmisten sprechen: **Als ich anrief, erhörte mich Gott.** Ps. 4, 2. Ja, Gott ist über die maßen geneigt, uns in unsern Nöthen zu helfen, und es scheint schier auf eine gewisse Weise, sein ganzes Verlangen bestehe nur in dem, wie er uns armen Menschen Gutes thun könne. Ihr möget ansehen, was ihr wollet, so ist Gott überall für euch bereit. Ihr möget den Himmel, die Erde, die Gewächse des Meers, die Thiere ansehen: in allen Dingen ist Gott: er giebt denselben zu euerm Dienste beständig die Kraft, und hilft ihnen zu wirken. Sogar in den höllischen Geistern, als unsern größten Feinden selbst, läßt sich Gott sehen. Er schränkt ihnen ihre Gewalt ein, daß sie uns nur so weit, und nicht mehr anfechten, uud in Tugenden prüfen können. Gehen wir aber in unser Herz hinein, so finden wir abermal Gott darinnen. Er mahnet uns vom Bösen ab, treibt uns zum Guten an: Er verspricht uns den Himmel, und sich selbst, wenn wir ihm dienen, und gehorchen werden.

Die Gleichniß des verlohrnen Sohnes ist gar tauglich für jene Kranke, welche sich vor der

Gerechtigkeit Gottes besonders fürchten. Der Evangelist Lukas 15, 20 u. f. erzählet sie so, wie folget: Sein Vater sah ihn, da er noch ferne war, und ward mit Barmherzigkeit bewogen, und lief zu ihm, und fiel ihn um seinen Hals, und küßete ihn. Er sprach: bringet eilends das beste Kleid herfür, und thut es ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; bringet ein gemästes Kalb her, und schlachtet es, und lasset uns essen, und fröhliche Mahlzeit halten; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden: er war verlohren, und ist wieder gefunden.

So saget dann nur ein wenig her, welche Undankbarkeit ist wohl diese, wenn wir einen so gütigen Vater zu beleidigen uns unterfangen? Wer soll aber nicht die Verzeihung einer so grossen, und schweren Bosheit hoffen? O wie glückselig ist derjenige, welcher geschwind stirbt: denn er sieht geschwind seinen Schöpfer, der ihm die Augen, die Zunge, das Angesicht, den ganzen Leib gestaltet; der ihm die Seele erschaffen, und gegeben? Geschwind sieht er den Erlöser, der ihn mit seinem allerheiligsten Blute, und Tode von dem ewigen Untergange befreyet hat. Zu sehen alsdann die Schönheit Gottes, welche den unendlichen Verstand Gottes selbst, so unendlich er ist, ganz und gar erfüllet, und ersättiget? Diese, diese ist erst die wahre vollkommene Glückseligkeit. Was muß wohl diese für eine Schönheit seyn, wenn sie allezeit, und beständig, ja

von

von Ewigkeit her von dem göttlichen Auge selbst angesehen, und bewundert wird, und dennoch dieses unermeßliche Gemüth so unbeweglich in sich verzücket hält, daß es niemals durch andere Gegenstände davon abwendig gemacht werden kann, noch jemals den mindesten Verdruß bekömmt, sondern allezeit mit einer unbegreiflichen Freude überschwemmet wird? O unaussprechliche Gnade, welche Menschen vorbehalten ist, daß er durch eben dieselbe Schönheit glückselig werde, durch welche, in welcher Gott selbst glückselig ist! Lasset mich also diese meine Krankheit kostbar nennen, weil sie mich von der Erde zum Himmel aus so unzähligen Müheseligkeiten zur Glückseligkeit Gottes abschicket.

XXVII. Hauptstück.

Wie man sich aller Gelegenheiten bedienen soll, um den Kranken allezeit in der Vereinigung mit Gott fest zu halten.

Es gehen dem Kranken keinesweges Gelegenheiten ab, worinnen er sein Gemüth mit himmlischen Gedanken, und innerlichen Tugendübungen weyden kann. Wir können gleich von dem Leibarzte, so bald er hinweg ist, die Gelegenheit nehmen, und sprechen: Nunmehr seyd ihr von dem Leibarzte besuchet worden: ihr habet seine Anordnungen, und was für eure Gesundheit nöthig zu seyn scheint, wohl verstanden. Dieser jedoch ist nur ein zeitlicher Leib-

arzt, weil er den Leib, der von Erde ist, und wieder zur Erde wird, nur zu heilen weis: er besuchet euch zweymal des Tages, und läßt sich bezahlen. Nun aber wendet euch mit euern Gedanken von dem irdischen zum himmlischen Leibarzte. Dieser heilet die Seele, welche unsterblich ist, und auch den Leib, wenn es ersprießlich seyn soll. Dieser ist unser Gott, und Herr, unser Schöpfer, und Erlöser: dieser ist, der allein allen deinen Sünden gnädig ist, der alle deine Schwachheiten heilet, der dein Leben vom Tode erlöset, der dich krönet mit Barmherzigkeit, und Erbarmung Ps. 102, 3. Er besuchet den Kranken nicht zweymal des Tages, sondern er bleibt beständig bey ihm, bewahret ihn von den Uebeln, und theilet ihm alles Gute mit. Ich bin mit ihm im Leiden, spricht er durch den Mund des Psalmisten 90, 15. Er will auch keine andere Bezahlung, als die Liebe, jene Liebe, welche uns seinen Gebothen gehorchen, die wider ihn begangene Sünden aufrichtig bereuen, mit Demuth, und wahrem Glauben ohne Verzug seine Barmherzigkeit anflehen machet.

Mein! Wie oft habet ihr wohl von Gott dergleichen Gnaden erhalten? Wie oft ist euch dieser himmlische Leibarzt beygesprungen? So ruhet dann einmal in seiner Liebe, und sprechet abermal mit dem Palmisten 102, 1. 2.: Lobe den Herrn, meine Seele! und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht aller

seiner.

seiner Wohlthaten. Hier aber müsset ihr wohl Acht geben, damit ihr keinen Fehler begehet. Ihr gehorchet sonst dem zeitlichen Leibarzte, nehmet oftmals gerne viele, auch bittere Dinge ein, ob ihr schon gesund zu werden nicht allerdings vergwissert seyd. Ihr thut dieß noch dazu zur Erhaltung eines nur vergänglichen Leibes. Nun, mit welcher Liebe, und Danksagung sollet ihr wohl erst eine jede Bitterkeit, die ihr in euern Sinnen empfindet, annehmen, um Gott zu gehorchen, und in allen Dingen seinen heiligsten Willen zu erfüllen? Lasset euch dieß wohl gesagt seyn, merket es wohl; denn die Ehre Gottes, und das Heil eurer Seele liegt daran.

Nebst diesem kann man auch zum Kranken sprechen: wo ist bisher jemals ein zeitlicher Leibarzt gesehen, oder von einem gehört worden, der kein Bedenken gehabt hätte, die Krankheit des Kranken sogar auf sich zu nehmen, um denselben zu heilen? Er pflegt nicht die bittere Arzneyen, nicht die Mittel, anstatt des Kranken, sondern Geld, und Schankungen von ihm einzunehmen. Hingegen unser himmlischer Leibarzt hat alles für unser Heil auf sich genommen: Er hat fürwahr, spricht der Prophet Isaias: 53, 4. er hat fürwahr unsre Krankheit auf sich geladen, und unsree Schmerzen hat er selbst getragen. Er hat den bittern Kelch unsrer Arzney für uns ausgetrunken: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat Joh. 18, 11.? Er

 ließ,

ließ noch dazu an seinem allerheiligsten Leibe alle Mittel der Schmerzen für unser Heil gebrauchen: Er aber ist verwundet worden um unsrer Missethat willen, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. . . Wir sind durch seine Striemen geheilet worden. Is. 53, 5. Deßwegen ist er in jene bittere Seufzer ausgebrochen: Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen Matth. 27,46.! O Undank des Menschen! Wenn er diesen so barmherzigen Arzt nicht liebet, wenn er diesem so gütigen Herrn nicht gehorchet, und ihm zu Liebe nicht das mindeste leiden will?

Auch, wenn man den Kranken zur Ader läßt kann man ihm gute Gedanken erwecken, und zu ihm sprechen: Euch ist zur Ader gelassen worden; aber nur an einem Theile, und ist nur etwas weniges davon herausgekommen: noch dazu ist es geschehen aus Liebe, die ihr gegen euern vergänglichen Leib traget, und mit einem so feinen Spitze, daß ihr dadurch keinen Schaden, oder Schmerzen gelitten habet. Aber unser gekreutzigter Herr, dieser unser himmlische Leibarzt hat euch zu Liebe aus allen seinen Adern, und Theilen des Leibes sein ganzes Blut vergossen, als er mit Geisseln zerschlagen, mit Dörnern durchstochen, mit Nägeln durchbohrt worden ist.

O unaussprechliche, o süßeste Liebe! O gütigster Jesu! Ich bitte dich, sey mir mein Jesus. Wisset ihr, wie es uns ergeht, wenn wir von der Liebe, die Gott gegen den Menschen

schen trägt, reden wollen? Eben so, wie es denjenigen ergeht, welche mit ihren Krügen beym Meere Wasser holen. Sie füllen dieselben mit Wasser an; aber wie? Sie mögen dahin gehen, so oft sie wollen, und so viel Wasser mit sich ins Haus bringen, als sie immer können, so bleibt doch das Meer allezeit ein Meer, und ist unerschöpflich, als ob jemals kein Tröpflein davon genommen worden wäre. Eben so machen es auch wir, wenn wir von der Liebe Gottes handeln wollen. Soviel sich immer unser Verstand von den Erkenntnissen derselben anzufüllen gedenket, so bleibt doch allezeit noch so viel mehr zu ekennen, und eine Unendlichkeit übrig.

Da aber der Kranke besuchet wird, kann man also zu ihm sprechen: Sehet! Wie viele kommen wohl, euch heimzusuchen und einigen Trost zu geben? Aber unser Erlöser hat am Kreuze von den Schmerzen, und Verspottungen heimgesucht werden wollen: Die vorüber giengen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Pfui! der du den Tempel Gottes zerstöret, und in dreyen Tagen wieder aufbauest: hilf dir selbst und, steig herab vom Kreuze. Mark. 15, 29, 30.

Wenn der Kranke auswirft, und den Mund säubert, können wir sagen: Ihr mein Freund, erleichtert zwar, Gott sey Dank, eure Brust, und säubert den Mund. Unser Heiland hingegen, damit unsere Herzen von dem Unflate der Sünden gereiniget wurden, hatte kein Beden-

ken, sein allerreinestes Angesicht, welches die Freude der Engel in dem Himmel ist, mit Speicheln über und über verunreinigen zu lassen: Da spieen sie in sein Angesicht. Matth. 26, 27.

Wenn sich alsdann der Kranke von einer Seite zur andern wälzet, so könnet ihr sprechen: Ihr wendet euch immer von einer Seite zur andern, findet aber nirgends einige Ruhe. Die Ursache dessen ist eure Krankheit. Eben so ergeht es unsrer Seele. Wenn sie auf Gott vergißt, so wird sie krank, und hängt sich an die Geschöpfe. Sie mag sich daher hinwenden, wo sie will, so findt sie in keinem Dinge jemals ihre Ruhe. Lege dich hin, und her, spricht der heilige Augustin, lege dich hin, und her auf den Rücken, oder auf die Seite, oder auf den Bauch; doch ist alles hart: weil Gott allein der Friede, und die Ruhe unsrer Seele ist. Wenn ihr also eine Ruhe genießen wollet, so müsset ihr Gott euer Herz gänzlich übergeben. In der Liebe Gottes könnet ihr euch von einer Seite zur andern wenden, und ihr werdet alle eure Gedanken beruhigen. In der Reue über die Beleidigungen Gottes werdet ihr die Schmerzen eures Leibes lindern. In der Hoffnung auf seine unendliche Güte werdet ihr euern gänzlichen Trost haben.

Wenn alsdann die Arzneygläslein auf dem Tische herumstehen, kann man sagen: O wie viele schöne Gefäße stehen wohl hier zu euerm

Dien-

Dienste herum: es sind allerhand Säfte, und Wässer darinnen. Das Gefäß, welches für den Sohn Gottes an dem Kreuze bereitet war ist voller Galle, und Bitterkeit: Und es war ein Gefäß dahin gesetzt voll Essigs, wie es der heilige Evangelist, und Apostel Johannes 19, 20. erzählet. Itzt können wir unsre Undankbarkeit ein wenig betrachten. Wir sehen nur gar zu klar, wie barmherzig unser Erlöser, und Herr Jesus Christus, so viele Bitterkeiten für unser Heil, und zur Auslöschung unserer Sünden auf sich genommen hat: nnd wir haben ihm zum Danke mit neuen Bitterketten sein Herz angefüllet?

Sobald die Blumen, im Falle einige im Zimmer des Kranken wären, können den Stoff zu guten Gedanken auf Gott abgeben. Richtet ein wenig eure Augen des Gemüths von diesen irdischen Blumen auf den Sohn Gottes: in ihm ist der lieblichste Geruch der Liebe, aller Tröstungen. Ich bin, spricht er in den hohen Liedern 2, 1. ich bin eine Blume auf dem Felde. Die Blume des Feldes wird nicht von dem Menschen, sondern von dem Himmel begossen: sie gehöret nicht diesem, oder jenem zu, sondern einem jeden, der sie haben will, und wird sowohl von Menschen, als wilden Thieren mit Füßen getreten. So ist es eben auch, sage ich, mit dem Sohne Gottes. Er ist Mensch geworden, nämlich, empfangen nicht von einem Menschen, sondern von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria

der

der Jungfrau. Der heilige Geist, sprach der Engel bey dem Evangelisten Lukas 1, 35. zu ihr: Der heilige Geist wird über euch kömmen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Er gehöret nicht diesem, oder jenem zu, sondern, wer ihn durch Liebe, und Vollziehung seiner Gebothe haben, und geniessen will. Wenn mir jemand nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich 2c. Luk. 9, 23. Er war auch nicht allein seinem Nährvater, dem heiligen Joseph, und seiner seligsten Mutter unterworfen: Und war ihnen unterthan, Luk. 2, 51. sondern er wollte sogar dem Schimpfen, und Schmähen der Parisäer, und des Volkes unterworfen seyn, wie bey dem Psalmisten zu lesen ist: Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes. Ps. 21, 7. Man kann fürwahr nicht ohne innerste Wehmuth die große Hoffart des Menschen ansehen, wenn man denket, daß er mit seinen bösen Begierden sogar Gott widerstrebet, und sich ihm zu unterwerfen ein bedenken trägt. Nicht minder geben uns auch die Küssen des Kranken etwas Nutzliches zu sagen an die Hand, zum Beyspiele: Ihr habet etwas wo ihr euer Haupt hinlegen könnet; der Sohn Gottes hingegen am Kreuze beklaget sich bey Matthäus 8, 20: Die Füchse haben Löcher, und die Vögel des Himmels haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hin lege. Als ob er sagen wollte; ich habe

den

den Menschen zu meinem Ebenbilde erschaffen: ich habe ihn mit meinem Blute, und Tode erlöset, und doch bin ich so von ihm verachtet, daß er eher den Eitelkeiten und Betrügen der Welt, welche nur Leiden bringen, und tödten, als mir, der ich den Frieden, und das Leben gebe, sein Herz einräumen will.

Auf solche Weise kann man bey allen Dingen Gelegenheit nehmen, sowohl den Kranken, als den andern Anwesenden zuzureden, um hiedurch bey denselben das Feuer der Liebe Gottes desto mehr anzuzünden, damit sie allerhand brünstige Tugendübungen gegen Gott, als da sind, der Liebe, der Reue über die begangenen Sünden, der Hoffnung u. s. w. bey sich selbst erwecken möchten.

XXVIII. Hauptstück.

Was man sprechen soll, wenn man dem Kranken die Bildniß des Gekreuzigten vorhält?

Man kann bisweilen die Bildniß des Gekreuzigten in die Hand nehmen, und dem Kranken vorhalten, als ob der Herr zu ihm spreche: Damit du, o vielgeliebte Seele! erkennen mögest, wie sehr ich dich liebe, so lasse ich mich hier vor deinen Augen am Kreuze sehen. Ich lasse mich mit diesem von Dörnern gekrönten Haupte, mit diesem von Nägeln durchlöcherten Händen, und Füßen, mit dieser geöffneten Seite, mit dem entleibten, und in die Hände

des

des himmlischen Vaters übergebenen Geiste vor dir sehen, damit er dich zu Gnaden, und in seine ewige Freindschaft annehme. Auf diese Erinnerung wird den Kranke der Gekreuzigten anbethen, also sprechend: Sey gegrüßt, du König aller Könige! Du allein hast dich über unsere Sünden und Fehler erbarmet: du bist dem Vater gehorsam geworden bis zu dem Tode des Kreuzes; du wurdest, wie ein geduldiges Lamm, zur Schlachtbank geführet. Darauf kann er einzeln das Haupt anbethen, und in dessen blutige Wunden alle seine hoffärtigen, und eiteln Gedanken, mit welchen er ihn jemals beleidiget hatte, hinein versenken, und also sprechen: Ich bitte dich, mein gütigster Erlöser! du wollest mir in Ansehung dieser allerheiligsten Wunden, mit denen dein Haupt so übel zugerichtet ist, alle meine Sünden, die ich mit meinen Gedanken jemals begangen habe, barmherzig verzeihen. Bey Anbethung der Wunden an den Händen kann er wegen allen seinen sinnlicheu Begierden, und bösen Neigungen um Verzeihung bitten. Zuletzt aber, wenn er die heiligste Seitenwunde anbethet, kann er sich mit allen Gedanken, Worten, und Werken, mit denen er Gott sein ganzes Leben hindurch beleidiget hat, völlig hinein verbergen, und einschließen, damit er von allen Anfällen und Uebeln beschützet werde. Er soll daher mit unüberwindlichem Vertrauen sprechen: **Meine Stärke ist der Herr** Ps. 117, 14.

14. Der Herr ist meine Veste, meine Zuflucht, und mein Erlöser. Ps. 17, 2.

Man kann eben mit der Bildniß des Gekreutzigten in der Hand also weiter sprechen: Durch die Kraft so vieler Wunden, mit welchen dieser allerheiligste Leib bedecket ist, wird euch die Krone der Herrlichkeit im Himmel umgeben: durch die grausamsten Geiselstreiche, mit welchen seine heiligsten Schultern so unbarmherzig zerfleischet worden, wird er euch das prächtige Kleid der Fröhlichkeit geben. Diese mit Nägeln durchbohrten Hände haben euch euern Sitz in dem Himmel gebauet; diese verwundeten Füße haben euch den Weg zur Seligkeit gebahnet, und das Thor zu den himmlischen Freuden eröffnet. Opfert also mit brünstiger Danksagung dem himmlischen Vater ni dieser Bildniß des Gekreutzigten seinen eingebohrnen Sohn auf, damit er sich würdige, in Ansehung seiner unendlichen Verdienste die vorgesagten Wirkungen, und Gnaden euch mitzutheilen. Deßwegen sollet ihr sprechen: O Gott! o himmlischer Vater! sieh das schöne Angesicht unsers Herrn Jesu Christi an, und verzeih mir meine Sünden. Mache mich deines ewigen Reiches würdig, um dich dort ohne End zu lieben, zu loben, und zu preisen. Von Zeit zu Zeit soll man auch dem Kranken die Bildniß des Gekreutzigten zu küssen geben.

XXIX. Hauptstück.

Wie man den Kranken zu dem sonderlichen Streite wider den höllischen Feind in der letzten Krankheit unterrichten soll?

Man soll zu dem Kranken sagen: Es könnte euch endlich vielleicht die Sprache ausbleiben, und das Gehör vergehen. Zu welcher Zeit die Feinde nicht unterlassen werden, hitzig auf euch los zu ziehen, und den letzten Sturm zu wagen. Ihr müsset aber nicht erschrecken, und ihnen deßwegen um keinen Schritt weichen; denn es sind mehrere mit euch, als mit ihnen. Meynet ihr vielleicht, Gott schlafe etwann? Meynet ihr, der Gekreutzigte sey schon müd, ferner unser Heil zu wirken? Meynet ihr, Maria die seligste Jungfrau, die englischen Chöre des Himmels stehen nicht mehr in Bereitschaft, uns beyzuspringen? Wenn auch der Satan drohet euch mit sich in die ewige Verdammniß hinabzureißen, so ist Gott unendlich mehr besorgt, euch selig zu machen. Der böse Feind mag zwar die Kunst zu betriegen wissen, und eine große Gewalt haben, so ist doch die göttliche Weisheit und Gewalt unendlich größer. Und zwar alles mit Wenigem zu sagen: so viel vermag der böse Feind, so viel weis, und unternimmt er, als ihm unser Gott und Herr, der uns selig haben will, zuläßt, und steht alles in der Hand desjenigen, der uns unendlich wohl will. Könnet ihr wohl etwas vergnüg-

 lichers

lichers, als dieses hören? Dessen ungeachtet will Gott, wir sollen doch auch unserseits Acht geben, und wider die Anfälle unserer Feinde gewaffnet seyn. Diese aber pflegen insgemein niemals mehr, als in unsern letzten Augenblicken uns wider den Glauben und wider die Hoffnung anzufechten, und suchen uns ganz verwegen mit allerhand Verblendung hinter das Licht zu führen.

XXX. Hauptstück.

Wie der Kranke der Versuchung wider den Glauben widerstehen soll?

Zu Ende des geistlichen Streites ist schon von diesen Versuchungen, welche uns sonst in dem Sterbbette überfallen, jedoch ganz kurz, abgehandelt worden. Ich will daher hier etwas weitläufiger davon sprechen. Damit ihr aber ohne Gefahr, und doch gewiß, in diesem Streite wider den Glauben obsiegen möget, so müsset ihr von Glaubenssachen viel zu sprechen unterlassen, und euch nur allein hinter dieser unüberwindlichen Mauer still halten. Ihr müsset, nämlich, denken: Ich glaube, was die heilige christkatholische römische Kirche glaubet. Und wenn euch auch gewisse Stellen aus der göttlichen Schrift darwider zu Gemüthe kommen sollen, so müsset ihr keine Acht darauf haben, noch dieselben durchgrübeln; denn dergleichen Worte der Schrift sind ge-

meiniglich übel angebracht oder gestümmelt. So wird alles, wie das Wachs beym Feuer zerschmelzen, und, wie der Rauch in der Luft, vergehen.

Manchmals werden euch auch solche Gedanken zu Sinne kommen welche für den Glauben zu seyn scheinen. Sogar auch diesen müsset ihr kein Gehör geben; denn der böse Feind bedienet sich dieser List, um nachmals euch den Kopf mit allerhand Glaubenszweifeln anzufüllen, und verwirrt zu machen. Ja, ich sage, und wiederhole es hundert und tausendmal, ihr müsset euch in solchen Umständen hinter dieser unüberwindlichen Mauer still halten, nämlich, nur allein zu denken, und zu sprechen: ich glaube, was meine heilige Mutter, die christkatholische römische Kirche glaubet.

In diesen letzten Todesstunden vorwitzig durchgrübeln wollen, was, wie, wie viel, und warum sie glaubet, ist allzugroßen Gefahren unterworfen. Deßwegen müsset ihr euch zu allen Glaubensfragen die Ohren verstopfen, und dergleichen Gedanken gleich Abschied geben: obwohl euch etwann dünken wollte, die Engel des Himmels, oder der Gekreutzigte selbst frage euch darum, und wolle euch einen Stoff zu größern Verdiensten an die Hand geben. Suchet also von nun an in die Gewohnheit zu bringen, daß ihr öfters sprechet: Ich glaube, was die heilige römische christkatholische Kirche glaubet, und verlange selbst nichts weiter mehr zu wissen. Ob denn schon alles, was ich euch

bis

bis hieher vorgetragen, eine überaus starke Stütze des Glaubens ist, so müsset ihr euch nichts destoweniger auf die allmögende Güte, und Barmherzigkeit Gottes am meisten gründen, weil nicht der Köcher, oder der Degen des Menschen selig machet, und den Sieg ertheilet, sondern die rechte Hand, das ist, die göttliche Gnade. Zu Gott also müsset ihr in euern Gedanken ofimals eure Zuflucht nehmen, und bitten, er wolle euch von den Gefahren erretten.

XXXI. Hauptstück.

Von der Glaubensbekenntniß.

Du wirst dem Kranken sagen: er soll den Glauben andächtig bethen. Hernach wirst du weiter fortfahren: Glaubet ihr alles dieses, und, was die heilige christkatholische römische Kirche glaubet? Verlanget ihr in diesem wahren allein seligmachenden Glauben zu leben, und zu sterben? Wendet euch also mit euerm Gemüthe zu unserm Schöpfer, und sprechet zu ihm: O mein Herr, und Schöpfer! Nicht allein hast du mich aus deiner unendlicher Güte zu deinem Ebenbilde erschaffen, sondern du hast mich noch dazu von rechtgläubigen katholischen Aeltern lassen gebohren werden, und daß ich in der christkatholischen römischen Kirche lebe. Für diese unaussprechliche Wohlthat sage ich dir unendlichen Dank. Weil aber deine Werke vollkommeu sind

und deine Güte und Barmherzigkeit unendlich ist, so bitte ich dich, daß diese Gnade in mir auch vollkommen werde. Mache mich auch in diesem christkatholischen römischen Glauben sterben: denn dieses ist mein gänzlicher Willen. So bestättige ich es vor dir, mein Schöpfer, und Erlöser! vor deiner heiligsten Mutter der unbefleckten Jungfrau Maria, und in Gegenwart meines heiligen Schutzengels, des heiligen Erzengels Michael, und anderer Engel, und Heiligen des Himmels: vor euch Priester, und allen Anwesenden. Ich bitte dich, o Herr! Du wollest mich kraft jener innersten Liebe, welche dich vom Himmel auf die Erde herabgezogen hat, von aller Sünde behüten, und bewahren. Soll ich aber auf einige Weise doch ungefähr fallen, so hilf mir gleich wieder aufzustehen. Itzt jedoch trete ich einen jeden Fall, oder Zweifel im Glauben, mit Füßen, und bitte dich um Verzeihung, wenn ich jemals etwas dergleichen begangen hätte. Der Kranke soll auch um den Beystand Mariä der Jungfrau, seines Schutzengels, des heiligen Erzengels Michael, und andrer seiner heiligen Schutzfreunde bitten, und zwar öfters den Tag hindurch.

XXXII.

XXXII. Hauptstück.

Von den Versuchungen wider die Hoffnung, und, wie der Kranke dagegen streiten soll.

Es sind drey Grundursachen, mit denen der böse Feind sonst die Hoffnung zu bestürmen pflegt. Erstens, giebt er uns ein, unsere vergangenen Beichten seyen nicht gültig. Zweytens, wir können wegen der Menge und Schwere unserer Sünden von Gott die Verzeihung nicht mehr erlangen. Drittens, das Bußewirken sey für uns nunmehr zu spät.

Wider das erste ist es eine leichte Sache, wenn der Kranke noch im Stande ist, mit dem Beichtvater abzuhandeln. Er kann ihm mit leichter Mühe die Wunde entdecken; sprechend: Mein Vater! Dieses oder jenes machet mir noch Aengsten, was glaubet ihr wohl, daß ich thun solle? Nachdem er alsdann den Rath des Beichtvaters wird vollzogen haben, soll er sich mit dergleichen Gedanken nicht mehr aufhalten, noch diesen Einwürfen mehr ein Gehör geben. Für diejenigen hingegen, welche nächst beym Tode sind, und von dem vergangenen Leben nicht viele Gespräche mehr halten können, ist es eben so leicht; denn diese können zu sich selbst sprechen: Ich halte dafür, es seyen alle meine vergangenen Beichten durch die Barmherzigkeit Gottes gültig gewesen. Sollte es jedoch nicht seyn, so bitte ich dich, mein Gott und Herr!

um Verzeihung. Es reuet mich vom Grunde des Herzens, dich jemals beleidiget zu haben. Ich hoffe auf das unschätzbare Blut, und auf den kostbarsten Tod deines eingebohrnen Sohnes, ich bin bereit, alle meine Pflichten, und, was ich schuldig bin, treulich zu erfüllen, so viel nur in meinen Kräften seyn wird. Dieses aber soll erklecken alle weitere Aengsten zu benehmen, und abzulegen.

Die zweyte Ursache soll uns eben so wenig beängstigen. Wir wissen ja, daß unser Heiland selbst uns versichert hat, er sey auf die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Er hat für die Sünder unsre Menschheit angenommen, und ist unter uns hier auf Erden gebohren worden: für die Sünder ist er 33 Jahre auf der Welt herumgewandert: für das Heil der Sünder hat er geprediget, und seine göttlichen Lehren allenthalben ausgebreitet: für das Heil der Sünder hat er noch dazu so viele Peinen, und Plagen ausgestanden, er hat sich ans Kreuz nageln lassen, und ist gestorben. Hat dann nicht schon Gott in dem alten Bunde durch den Mund des Propheten Isaias 1, 16 u. f. gesprochen: Höret auf Böses zu thun ꝛc. Darnach kommet, und straftet mich, spricht der Herr. Wenn denn eure Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch so weiß werden, wie Schnee: und, wenn sie auch rosenfarb wären, sollen sie doch weiß werden wie Wolle? Im neuen Bunde aber hat Christus unser Erlöser die Schwieger Si-

mons

mons Luk. 4. 33 und 39. vom starken Fieber alsbald geheilet, den einzigen Sohn der untröstlichen Wittwe von Naim ebend. 7. 11 und 12. und den schon vier Tage lang verstobenen Lazarus Joh. 11, 44. vom Tode plötzlich wieder aufgewecket. Was will aber dieß wohl anders sagen, als daß keine Sünde so groß seyn könne, welche nicht der barmherzige Gott zu verzeihen bereit ist, wenn man zu ihm mit Demuth und wahrem Vertrauen seine Zuflucht nimmt?

Die dritte Ursache bleibt mit dem Ausspruche der heiligen Schrift bey dem Propheten Ezechiel 33, 12. gänzlich widerleget, und zu nichts gemacht: Die Ungerechtigkeit des Gottlosen wird ihm nicht schaden, an dem Tage, an welchem er sich bekehren wird von seinem gottlosen Wesen.

XXXIII. Hauptstück.

Von dem dritten Stande, in welchem sich manchmal die Kranken befinden, nämlich, von dem allzugroßen Vertrauen auf ihre Werke, und, wie man dawider streiten soll.

Da dann der Kranke in den zweenen ersten Ständen die Feinde seiner Seele überwunden hat, so pflegt er in dem dritten Stande von einem gar zu großen Vertrauen auf seine eignen Werke eingenommen zu werden. Dieß aber geschieht auf zweyerley Weise. Die erste ist, wenn wir uns also auf unsere Werke ver-

lassen, daß wir unser ewiges Heil genugsam darauf gegründet zu seyn glauben. Die andere ist, wenn wir glauben, wir sind von Gott besonders begünstiget, und vor andern auserwählet.

Wenn wir nun unser Heil auf unsere Werke gründen wollen, so betriegen wir uns unter andern eben auch aus zweyerley Ursachen. Erstens, wissen wir nicht, ob sie Gott gefallen. Zweytens, können wir gar leicht von den guten Werken in einige Bosheit verfallen, welche uns für allezeit den Tod bringen kann.

Glauben, daß wir von Gott besonders begünstiget, und vor andern auserwählet sind, ist eine pure Hoffart, die man über alles fliehen muß.

Es soll daher der Kranke oftmals sprechen: Der Mensch weis nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses werth sey. Eccl. 9, 1.

Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor deinem Angesichte wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. Ps. 142, 2.

XXXIV. Hauptstück.

Von einigen andächtigen Erinnerungen für das letzte Sterbstündlein.

Man kann den Kranken ermahnen, und zu ihm sprechen: Wenn ihr etwann in einen Glaubenszweifel, oder in eine Verzweiflung, Hoffart, Mistrauen, und dergleichen fallen solltet, so müsset ihr den Muth nicht sinken lassen,

ob euch gleich die Feinde eurer Seele eingäben, ihr seyd schon völlig verlohren. In diesem Umstande ist rathsam, noch einmal, wenn ihr könnet, eine heilige Beicht abzulegen. Könnet ihr aber nicht mehr beichten, so sprechet wenigstens mit dem Herzen: O Gott, sey mir armen Sünder gnädig! Luk. 18, 13. Und, wenn ihr könnet, so gebet ein Zeichen der Reue, und Leid, die ihr in euerm Herzen mit diesem Verlangen zu beichten erweckt habet. Auf solche Weise kann euch hernach durch den Priester einige Hülfe noch geleistet werden. Man kann auch den Kranken ermahnen, er soll sich alsdann im letzten Sterbstündlein oft mit seinen Gedanken zu Maria der seligsten Jungfrau, zu dem Schutzengel, und zu andern aus seinen Schutzheiligen wenden, sie um ihre Fürbitte, und Hülfe anflehen, welches man von nun an schon oftmals zu thun sich angewöhnen soll. Er kann dem Kranken zum voraus sagen: Erinnert euch, wenn ich euch die Wunden an den Füßen des Gekreutzigten zeigen werde, der Demuth, und heiligen Furcht Gottes, zu welcher ich euch dadurch aufzumuntern gedenke, und werde zugleich in euerm Namen sprechen: Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte Luk. 18, 13. Und, wenn ich euch die Wunden der Hände zeigen werde, so gedenke ich euch damit zur Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi aufzumuntern, anstatt euer sprechend: Herr! Ich habe auf dich gehoffet: laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Ps. 30, 1. Und,

wenn

wenn ich euch die verwundete Seite zeigen werde, so gedenke ich euch zu seiner Liebe einzuladen, in euerm Namen sprechend: Ich will dich lieb haben, o Herr! der du meine Stärke bist. Ps. 17, 2. Und, wenn ich euch die ganze Bildniß des Gekreutzigten zeige, so lade ich euch auf ein neues zur Liebe, und zur Hoffnung ein, für euch sprechend: O Jesu, sey mein Jesus! Wenn ich die Hände gegen den Himmel aufhebe, so spreche ich anstatt euer: Gleichwie ein Hirsch Verlangen hat nach Wasserbrunnen, also hat meine Seele Verlangen nach dir, o Herr! Ps. 41, 1.

Und, wenn ich euch die Bildniß der gebenedeytesten Mutter Gottes Maria zeige, so spreche ich in euerm Namen zu ihr:

Du Mutter voller Gnade,
Maria voller Güte,
Daß mir der Feind nicht schade,
Dein Schutz mich itzt behüte.
Wenn ich in letzter Stunde
Werd mit dem Tode ringen:
Frey von dem Höllenschlunde,
Hilf mir den Sieg zu singen.

Wollet ihr nicht, daß ich in euerm Namen die vorgedachten Bitten, und andächtigen Seufzer, wie mir Gott dieselben eingeben wird, alsdann vortrage? Seyd daher getröstet, und hoffet auf denjenigen, der euch erschaffen, und erlöset hat. Hütet euch vor den Erscheinungen, und Gesichtern. Sollet ihr aber glauben, etwas dergleichen zu sehen, so kehret euch nicht

daran:

daran: vielweniger sollet ihr etwas dergleichen anbethen, wenn ihr auch hiezu angetrieben würdet, sondern haltet euer Gemüth auf jenen Heiligen, den euch dieselben vielleicht vorstellen, und verehret ihn, wie er in dem Himmel ist.

Soll es die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria seyn, so ehret sie an der Seite ihres Sohnes in dem Himmel. Soll es aber der Sohn Gottes selbst seyn, so bethet ihn an, wie er zur Rechten des himmlischen Vater sitzet, und in dem allerheiligsten Sacramente des Altars wesentlich gegenwärtig ist.

XXXV. Hauptstück.

Was man dem Kranken bey der letzten Wegzehrung zusprechen soll.

Bey Ankunft des hochwürdigsten Gutes zur letzten Wegzehrung kann man zum Kranken sprechen:

Sehet hier den Heiland der Welt unter den Gestalten des Brodes; hier ist der wahre Sohn Gottes, den der himmlische Vater um seiner großen Liebe willen, mit welcher er uns geliebet hat, auf die Welt gesandt. Hier, ist das unbefleckte Lamm, welches an dem Kreuz gestorben ist, und die Sünde der Welt hinnimmt. Glaubet ihr alles dieses? Haltet ihr für ungezweifelt, daß, wer von diesem Brode ißt, und wohl dazu bereitet ist, viele Kräfte, und Gnaden erhält: unter andern aber, daß wir in diesem

sem letzten Sterbstündlein eine besondere Stärke dadurch erlangen, und daß es uns auf dem Wege der Ewigkeit zum Himmel helfe? Seyd ihr voll der Begierde, zu diesem Ziel und Ende diese allerheiligste Wegzehrung zu empfangen, Gott zu gefallen, und euch damit innerst zu vereinigen? Erkennet ihr euch unwürdig, diesen so großen unermeßlichen Herrn in eurem Herzen zu beherbergen? So sprechet dann mit dem Hauptmanne des Evangeliums von eurer Seele, was er von seinem kranken Knaben gesprochen hat: Herr! Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach: sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

XXXVI. Hauptstück.

Von dem vierten Stande der Kranken.

In den vierten Stand der Kranken haben wir diejenigen gesetzt, welche wenig oder gar nichts mehr empfinden, und ihrer nicht mehr viel mächtig sind. Diesen kann man nicht anders helfen, als daß man oft, und eifrig Gott für sie bitte, auf diese, oder eine andere Art sprechend: Sieh, o Schöpfer des Himmels und der Erde! Hier ist dein Geschöpf vor dir. Dieses hast du aus unermeßlicher Vorsicht, und unbegreiflicher Liebe zu deinem Ebenbilde erschaffen. Ich bitte dich, verwirf doch dieses Werk deiner Hände nicht, ob es schon durch die Sünde so

gräu-

gräulich verwüstet ist. Sieh o eingefleischtes Wort! Dieses Geschöpf ist von dem menschlichen Fleische, wie du bist; verschmähe es nicht, ob es schon von guten Werken entblößet ist. Würdige dich doch, dasselbe mit deinen Gaben, und mit Verdiensten zu bekleiden, damit es thue, was du uns zu thun befiehlst. Sieh, o Herr! Du hast das Gesetz gegeben, den Feinden zu verzeihen, und Gutes zu thun. Dieses Geschöpf ist durch die Sünde dir zum Feinde geworden: so verzeih dann, o Herr! deinen Feinden, und thu ihnen Gutes. Sieh, o guter Hirt! das verlohrne Schäflein, dem du in diesem Thale der Zähren drey und dreyßig Jahre hindurch sorgfältigst nachgegangen bist! Laß nicht zu, daß es von deinen göttlichen Schultern herab in den Rachen der höllischen Wölfe falle, sondern bring es zurück zu deinem Schafstalle. Sieh, o Erlöser der Welt! dieses Geschöpf, für welches du die grausame Peinen des Kreuzes so unaussprechlich ausgestanden hast, verlaß es itzt nicht, ob es dir schon so undankbar gewesen ist. In Ansehen jener Aengsten, die du auf dem Oelberge gelitten, in Kraft deiner heiligsten Wunden, deines kostbarsten Blutes, deines allerheiligsten Todes, mache es selig.

Man kann sich auch nach Erheischung der Umstände einiger Stellen aus den Psalmen bedienen, um dem Sterbenden zu helfen. Ist er zaghaft und kleinmüthig, so kann man sprechen:

Du bist mein Helfer, und mein Erlöser. Herr! Verzieh nicht so lang. Ps. 69, 6.

Herr! Ich vertraue auf dich: Laß mich nimmermehr zu Schanden werden. ebend. 30, 2.

Auf dich haben unsere Väter gehoffet: Sie haben gehoffet, und du hast ihnen auch ausgeholfen. Sie haben zu dir gerufen, und sind errettet: auf dich haben sie vertrauet, und sind nicht zu Schanden geworden. ebend. 21, 5. u 6.

O Gott! Mache dich nicht weit von mir: Mein Gott! Sieh auf meine Hülfe. Ps. 70.

O Gott! Habe Acht auf meine Hülfe: Herr! Eile mir beyzustehen. ebend. 69, 2.

Unser Gott ist unsre Zuflucht, und Stärke: ein Helfer in Trübsalen, die uns sehr hart getroffen haben. ebend. 41, 1.

Erbarme dich meiner, o Gott! erbarme dich meiner: denn meine Seele vertrauet auf dich. Ich will auch unter dem Schatten deiner Flügel meine Hoffnung haben, bis die Bosheit vorüber gehe. ebend. 56, 1. u. 2.

Herr! Ich leide Gewalt: Du wollest für mich antworten.

Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du dich? Hoffe auf Gott: denn ich will ihm noch danken: Er ist das Heil meines Gesichtes, und mein Gott. ebend. 42, 5. u. 9.

Wie lieblich sind deine Hütten, o Herr der Heerschaaren? Meine Seele hat Verlangen, und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Ps. 83, 1.

Selig

Selig sind, o Herr! die in deinem Hause wohnen; denn sie werden dich in alle Ewigkeit loben. ebend. 83, 5.

Wende dich, o Herr! und errette meine Seele: Hilf um deiner Barmherzigkeit willen. Ebend. 6. 5.

Errette mich, mein Gott! von meinen Feinden. ebend. 58, 2.

Da rief ich zu dir, und sprach: Du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen. ebend. 141, 6.

Wenn der Sterbende etwan von einem allzugroßen Vertrauen auf sich selbst, und auf seine Werke angefochten würde, können ihm die folgenden Stellen aus den Psalmen beygebracht werden.

Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor deinem Angesichte wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. ebend. 142, 2.

Wenn du, o Herr! auf die Sünden Acht haben willst: o Herr! wer wird dieß können ertragen? ebend. 129, 3.

Denn ich will mich auf meinen Bogen nicht verlassen, und mein Schwert wird mir nicht helfen. ebend. 43, 7.

Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. ebend. 113, 1.

Gott! sey mir Sünder gnädig. Luk. 18, 13.

Man kann noch überdieß öfters zusprechen.

O Jesu! Sey mir mein Jesus!

Jesus, und Maria! Jesus, und Maria!

Hilf mir, o Jesu! wegen deiner selbst, und in Ansehen der Fürbitte Mariä.

Du Mutter voll der Gnade,
Maria voll der Güte,
Daß mir der Feind nicht schade
Dein Schutz mich izt behüte.
Wenn ich in lezter Stund
Werd mit dem Tode ringen,
Frey von dem Höllenschlund,
Hilf mir den Sieg zu singen.

Man soll ihn öfters an die Stirne, auf die Augen, auf den Mund, und auf das Herz mit dem heiligen Kreuzzeichen segnen, jedesmal sprechend:

O Jesus, und Maria! O Jesus von Nazareth! du König der Juden, hilf mir in deinem Namen.

Oefters kann man auch den Kranken mit dem Weihwasser besprengen. Man kann ihm von dem bittern Leiden, und Sterben etwas vorlesen, die Litaney bethen, und andere Andachtsübungen machen, welche von dem römischen Ritualbuche vorgeschrieben werden. Gleichfalls soll man ihn den Anwesenden in ihr Gebeth befehlen. Ein jeder aber wird wissen, auf seine Art ihm beyzuspringen: denn man soll denken, was die Schrift saget: Eben mit derselben Maaß, mit der ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden. Luk. 6, 38.

XXXVII.

XXXVII. Hauptstück.

Wie man sich zu verhalten habe, wenn der Kranke schon verschieden ist.

Sobald der Kranke verschieden ist, kann man sich auf die Seite begeben, und etwas von den Todten Tagzeiten, oder nach dem Ritualbuche bethen: Hernach kann man also, oder auf eine andere Weise zu den Anverwandten sprechen:

Ich kann euch nicht verdenken, daß ihr itzt Zähren vergießet; es sind auch Gott die Zähren für die Todten keinesweges misfällig, und das Weinen ist menschlich. Aber die Zähren müssen doch ihr Ziel, und ihre Schranken haben, damit sie in keine Uebermaaß kommen. Wohlan! Dieses Ziel, und diese Schranken der Zähren zu setzen, lasset uns den Todten selbst anhören, was er bey dem Weisen zu einem jeden aus uns sage: Gedenk an mein Urtheil: denn das deine wird auch also seyn: Mir gestern, und dir heute. Das ist: er spricht: Ich bin nunmehr todt; und es wird so lange nicht anstehen, so wird es euch eben sowohl treffen. Die Tage unsers Lebens werden für uns nicht zurückkehren. Der Mensch lebet, so zu sagen, nur vom Morgen bis heute, es flieht der Schatten dieses Lebens so geschwind vorbey, daß man wohl sagen kann, es sey kein wahres Leben anzutreffen, als das ewige Leben im Himmel allein. Was nützet es also über

mich so viele Zähren vergießen? Wollet ihr ja weinen, so weinet auch über euch: auch ihr wandert immer näher zum Tode. Doch will ich euch einen noch bessern Rath geben. Wenn ihr mich, und euch selbst liebet, so höret gar zu weinen auf; denn mir nützet euer unnöthiges Weinen nichts, und euch schadet es sowohl am Leibe, als an der Seele. Vielmehr sollet ihr Gott für mich bitten, weil seine unerforschlichen Urtheile in den Seelen der Verstorbenen mehrere Mackeln, als man sich einbildet, finden, und müssen noch gereiniget werden. Darum, weil ich euch lieb habe, so rathe ich euch, ihr wollet euch auf die Tugenden, auf die Liebe Gottes, und des Nächsten, auf die Verachtung der Welt begeben. Mein! Was haben mir die Wohllüsten des Fleisches, die Hoffart, die Eitelkeiten der Welt für einen Nutzen gebracht? Sehet! Alles ist, wie ein Dunst vorbey. Nur allein sind mir die Peinen übrig geblieben, die ich, aus Gnade Gottes, zwar nicht in der Hölle, wohl aber in dem Fegfeuer zu leiden habe. Deßwegen bitte ich euch, ihr wollet mir mit jenen geistlichen Mitteln zu Hülfe kommen, wie sie uns von der christkatholischen römischen Kirche an die Hand gegeben werden.

Damit ich aber meine Rede endige, so bitte ich euch aufs neue, ihr wollet dasjenige in dem Leben thun, was ihr in dem Sterben gethan zu haben wünschen werdet. Ach Schmerz, und übergroßer Schmerz für diejenigen, welche in ihrer letzten Sterbstunde erst denken, was sie

Gutes

Gutes in ihrem Leben thun hätten können, und nicht gethan haben! Welche so viele Gelegenheiten des Guten unnütz haben vorbey gehen lassen. O wie viele ewigen Güter sind wohl verlohren? Wie viele sind wohl verlohren? o elende, o blinde Welt! Befleißet euch also, vernünftig, klug, und bescheiden zu handeln, und euer ganzes Leben so anzuordnen, daß ihr in eurer letzten Sterbstunde eine Hülfe von oben herab bekommen, und ein glückseliges Ende nehmen möget. An diesem liegt alles, und, wer dieses verlohren hat, hat alles verlohren.

XXXVIII. Hauptstück.

Von dem fünften und letzten Stande, in welchem sich die Kranken zu befinden pflegen.

Diejenigen, welche wieder gesund werden, haben wir oben in den fünften Stand der Kranken gesetzt. Zu diesen aber können wir also sprechen: Ich glaube wohl, ihr werdet in dieser eurer Krankheit mehrere Dinge gelernet haben. Ihr habet deutlich genug sehen können, daß ihr sterblich seyd, und daß die Eitelkeiten der Welt nur schnell vorbey fliehen, daß eure Neigung zu den Geschöpfen weit stärker sey, als ihr gedacht ha-

bet. Welches dann Ursache ist, warum sich der Mensch hernach nicht so leicht mehr davon los zu machen weis, und leidet manchmal eine große Gewalt, wenn er sich davon absöndern will. Ihr habet endlich deutlich genug gesehen, wie schrecklich die Furcht wegen der Rechenschaft, die man Gott vom ganzen Leben zu geben hat, dazumal sey: hingegen aber, welchen Trost die guten Werke, die man geübet hat, bringen. Nun, was ihr aus allen diesem zu schließen habet, ist dieß allein, daß ihr es wie ein kluger Feldoberster machet. Nachdem ihr gesehen, wo euer Herz am schwächsten ist, und, wo eure Fehler sind, so sollet ihr die wenige Zeit, die euch von euerm Leben übrig bleibt, dahin anwenden, wie ihr euch mit allem Fleiße wohl verschanzen könnet, damit der Tod, wenn er kömmt, euch schon vorbereitet finde. So wird er, anstatt euch das Leben zu nehmen, euch vielmehr das Thor eröffnen, um in das wahre Leben einzugehen. Dieß dann könnet ihr auf folgende Weise thun.

Alle frühe Morgen sollet ihr euch einbilden, man sage euch in die Ohren: Mache Ordnung über dein Haus: denn du wirst sterben. Is. 33, 1. Sollet daher so auf euer Thun, und Lassen Acht haben, als ob derselbe Tag der letzte wäre. Ihr sollet das Gewissen rein zu halten, die Leidenschaften zu unterdrücken, die Welt zu verachten su-

chen.

chen. Ihr sollet trachten, eure Seele mit Tugendübungen auszuzieren, um Gott allein zu gefallen. Dieses alles aber so ins Werk zu setzen, wird Wachsamkeit, Gewalt, Gebeth, Betrachtung, und vielfältiger Gebrauch der heiligen Sacramente erfodert. Ihr sollet euch also hinführo befleißen, über euer Herz zu wachen, damit es sich von den Geschöpfen los mache, und nicht an dieselben anklebe. Findet ihr aber hierinn eine Beschwernüß, so thuet euch Gewalt an: nehmet eure Zuflucht zu dem Gebethe, und sprechet auf diese, oder andere Art: Ach mein Gott und Herr! Befreye mich doch von den Feinden und von allem Anhange an das zeitliche Wesen. Hilf mir, daß ich diesen bösen Eingebungen wider deinen heiligsten Willen nicht weiche. Die Betrachtung alsdann wird von dem Leben des Sohns Gottes, und von den Geheimnissen seines bittern Leidens und Sterbens, von seinem schmerzhaften Tode des Kreuzes seyn: und, da ihr sehen werdet, wie er sich ganz und gar für uns dargegeben, und aufgeopfert hat, so soll euch nicht zu viel seyn, auch euch hingegen seinem heiligsten Willen ganz und gar darzugeben, und aufzuopfern, um so mehr, als Gott nichts anders will, als euch Gutes, und zwar unbeschreiblich viel Gutes zu thun: denn er will euch bey sich im Himmel haben, damit ihr euch mit eben dieser Freude, und Vollkommenheit, mit eben diesem Segen der Liebe,

und Herrlichkeit, wie er sich selbst unendlich glückselig ist, für allezeit weyde, und ergötze.

Wollet ihr aber wissen, und die Art und Weise recht lernen, wie man vollkommen leben, sich selbst, und seine ungezäumten Leidenschaften im Zügel halten, mit Tugenden, und allem dem, was vonnöthen ist, seine Seele auszieren müsse, so könnet ihr euch des Büchleins von dem geistlichen Streite bedienen. Dort habe ich alle diese Lehren vorgetragen.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniß
der Hauptstücke des geistlichen Streites.

Zueignungsschreiben des Verfassers an Jesum Christum. Vorrede des Uebersetzers an den andächtigen Leser.

I. Hauptstück. In wem die christliche Vollkommenheit bestehe? Und von vier zu diesem Streite nothwendigen Dingen. = = = Seite. 1.

II. — Von dem Mistrauen auf sich selbst. = 8.

III. — Von dem Vertrauen auf Gott = = 12.

IV. — Wie man erkennen kann, ob der Mensch das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott besitze? = = = = 16.

V. — Von dem Irrthume derjenigen, welche die Kleinmüthigkeit für eine Tugend halten.

VI. — Von noch andern Mitteln, das Mistrauen auf sich selbst, und das Vertrauen auf Gott zu erlangen. 19.

VII. — Von der Uebung; und zwar am ersten Orte von dem Verstande, den wir von der Unwissenheit, und dem Vorwitze los machen sollen. = 21.

VIII. — Von den Ursachen, warum wir nicht recht von den zeitlichen Dingen urtheilen, und, wie man dieselben recht erkennen kann. = = 24.

IX. — Von dem zweyten Dinge, von welchem sich der Verstand hüten muß, wenn er recht ohne Betrug urtheilen will. = = = = = 26.

X. — Von der Uebung des Willens, und von dem Ziel und Ende, zu welchem wir alle unsere, sowohl äußerliche, als innerliche Werke verrichten sollen. 30.

XI. — Von einigen Bedenken, welche den Willen bewegen können, alles wegen Gott zu thun, und ihm allein zu gefallen. = = = = 37.

Verzeichniß.

XII. Hauptst. Von zween Willen, welche in dem Menschen gegeneinander streiten. = Seite. 39.
XIII. — Wie man wider die Begierden, oder Bewegungen der Sinne streiten, und, was der Willen thun soll, wenn wir die guten Gewohnheiten in den Tugenden erlangen wollen. = 44.
XIV. — Was man thun soll, wenn der obere Willen scheint von dem untern Willen, und von seinen Feinden überwunden, und völlig entkräftet zu seyn. 52.
XV. — Von einigen andern Lehrsätzen, wie, und wider wen sonderlich, und mit welcher Tugend man streiten soll? = = = 56.
XVI. — Wie der Soldat Christi gleich am Frühmorgen sich richten, und auf dem Kampfplatze erscheinen soll. 59.
XVII. — Von der Ordnung wider unsere bösen Leidenschaften zu streiten. = = 62.
XVIII. — Wie man den gähen Bewegungen der Leidenschaften widerstehen soll? = 63.
XIX. — Wie man wider das Fleisch streiten soll? 65.
XX. — Wie man wider die Trägheit streiten soll? 74.
XXI. — Von dem guten Gebrauche der äußerlichen Sinne, und, wie man durch dieselben zur göttlichen Beschauung gelangen kann? = 80.
XXII. — Wie eben die vorbesagten Dinge Mittel seyn können, unsere Sinne auch durch die Betrachtung der Menschwerdung Christi, und der Geheimnisse seines heiligsten Lebens, und Todes in die wahre Ordnung zu bringen? = = 85.
XXIII. — Von andern Mitteln, unsere Sinne in verschiedenen Umständen, und Gelegenheiten, die uns in unserm Leben zustehen, recht zu leiten, und zu führen. = = = 88.
XXIV. — Von der Weise, und Art, die Zunge im Schranken zu halten. = = 96.
XXV. — Wie der christliche Kämpfer in dem Streite wider seine Feinde die Verwirrung, und Unruhen des Herzens vermeiden soll? = 100.

Verzeichniß.

XXVI. Hauptst. Was wir zu thun haben, wenn wir im geistlichen Streite verwundet sind? Seite. 105.
XXVII. — Wie der böse Feind sowohl diejenigen, welche auf dem Tugendwege wandern, als diejenigen, welche sich noch unter dem Joche der Sünde befinden, zu betriegen, und zu bestreiten pflegt? 108.
XXVIII. — Wie der böse Feind zu streiten pflegt, und von seinen Betrügen wider diejenigen, die er unter dem Joche der Sünde fest hält? 109.
XXIX. — Von den Listigkeiten, mit denen der böse Feind diejenigen, welche ihr boshaftes Leben gerne ändern möchten, hintergeht: und, warum ihre Vorsätze zum öftern keine Wirkung haben? 111.
XXX. — Wieviel sich diejenigen betriegen, welche glauben, auf dem Wege der Tugend zu seyn? 115.
XXXI. — Von den Nachstellungen, und von dem Streite, mit welchem uns der böse Feind von der Tugend abwendig zu machen suchet. 117.
XXXII. — Von dem fünften, und letzten Sturme, das ist, von dem Betruge, mit welchem uns der böse Feind, wie wir oben gemeldet haben, eben durch die Tugenden, die wir schon besitzen, zum Falle zu bringen trachtet. 123.
XXXIII. — Von noch andern wichtigen Lehren, die bösen Neigungen zu überwinden, und dagegen neue Tugenden in sich selbst einzupflanzen. 133.
XXXIV. — Welchergestalt die Tugenden nach und nach erworben müssen werden: das ist, wie man von Stufe zu Stufe aufsteigen, und von einer Tugend zur andern gehen müsse? 137.
XXXV. — Durch welche Mittel man zu den Tugenden gelangen kann, und, wir es anstellen müssen, wenn wir uns in einer allein eine Zeitlang üben wollen? 139.
XXXVI. — Von der beständigen Sorgfalt, mit welcher man auf dem Wege der Tugend unermüdet fortwandern soll. 143.
XXXVII. — Daß man die Gelegenheiten zur Tugend nicht fliehen soll: sonderlich von darum, weil in der Tie-

Verzeichniß.

Uebung der Tugenden beständig fortgeschritten werden muß. = = Seite. 145.

XXXVIII. Hauptst. Daß uns alle Gelegenheiten, um die Tugend zu streiten, lieb seyn sollen, am meisten aber, die beschwerlicher sind. = 147.

XXXIX. — Wie wir uns bey verschiedenen Gelegenheiten in einer gewissen Tugend allein üben können? 151.

XL. — Von der Zeit, die man zur Erlangung einer Tugend anwenden soll; und von dem Zeichen, aus welchem man erkennen kann, daß man darinnen zugenommen habe. = = 154.

XLI. — Daß wir von den Widerwärtigkeiten, die wir geduldig leiden, nicht los zu werden, wünschen sollen: und von der Weise, und Art, unsere Begierden, und Leidenschaften zur Tugend zu leiten. 157.

XLII. — Wie wir dem bösen Feinde widerstreben sollen, wenn er uns durch die Unbescheidenheit betriegen will? = = = 159.

XLIII. — Wie gewaltig uns unsere bösen Neigungen, und der höllische Feind anreitzen, freventlich von unserm Nebenmenschen zu urtheilen; und von der Weise, und Art, dawider zu streiten. = 163.

XLIV. — Von dem Gebethe. = = 167.

XLV. — Was das innerliche Gebeth sey? = 173.

XLVI. — Von dem Gebethe, auf Art einer Betrachtung. = = = 175.

XLVII. — Von einer andern Art, Betrachtungsweise zu bethen. = = 178.

XLVIII. — Von einer Art, das Gebeth auch auf MARIAM, die allerseligste Jungfrau, einzurichten. = = = 179.

XLIX. — Von einigen Bewegursachen, warum man mit besonderm Glauben, und Vertrauen zu MARIA, der seligsten Jungfrau, seine Zuflucht nehmen soll. = = 181.

L. — Von einer Art zu betrachten, und das Gebeth auf die lieben Engel, und andre Heiligen Gottes einzurichten. = = = 183.

Verzeichniß.

LI. Hauptst. Wie man aus der Betrachtung des bittern Leidens, und Sterbens Jesu Christi allerhand innerliche Tugenden, besonders die Liebe, erwecken soll? = = Seite. 186.

LII. — Von den Vortheilen, die man aus der Betrachtung des Gekreutzigten herziehen kann, und, wie man seinen Tugenden nachfolgen soll? 193.

LIII. — Von dem allerheiligsten Altarssacramente. 200.

LIV. — Von der Weise, und Art, das allerheiligste Altarssacrament wesentlich zu empfangen. 201.

LV. — Wie wir uns zum Empfange des Hochwürdigsten Gutes vorbereiten, und in uns die Liebe erwecken müssen? = = 206.

LVI. — Von der Speisung geistlicher Weise. 215.

LVII. — Von der Danksagung. = = 218.

LVIII. — Von der Aufopferung seiner selbst. 219.

LIX. — Von der empfindlichen Andacht, und von der Trockenheit. = = = 223.

LX. — Von der Gewissens-Erforschung. 231.

LXI. — Welchergestalt wir bis zum Tode unabläßig fortstreiten sollen. = = 232.

LXII. — Wie wir uns vorbereiten sollen, wider unsere Feinde, die uns im Sterbbette überfallen werden, zu streiten. = = 234.

LXIII. — Von viererley Gattungen der Versuchungen, mit denen uns unsere Feinde in der letzten Sterbstunde zu belästigen pflegen; und zwar erstens, von der Versuchung wider den Glauben, und, wie wir dawider streiten sollen. = = 236.

LXIV. — Von der Versuchung der Verzweiflung, und von den Mitteln, die man dawider gebrauchen soll. = = = 238.

LXV. — Von der Versuchung der eiteln Ehre. 240.

LXVI. — Von der vierten Gattung der Versuchungen, das ist, von allerhand Blendungen, und Gesichtern, oder Erscheinungen in der letzten Sterbstunde. = = = 241.

Zusatz

Verzeichniß.

Zusatz zum geistlichen Streite.

I. Hauptstück. Was die christliche Vollkommenheit sey? = = = 244.
II. — Wie man um die christliche Vollkommenheit streiten soll? = = = 245.
III. — Drey Dinge sind dem neu angehenden Soldaten Jesu Christi nöthig. = = ebend.
IV. — Von dem Widerstande, von der Gewalt, und von der Kunst, mit diesen Waffen umzugehen. 246.
V. — Das wir immerzu über unsern Willen wachen sollen, um zu sehen, welche Leidenschaft dabey vorschlage. = = = 249.
VI. — Wie alles bey uns in guter Ordnung, und Zucht bleibt, sobald wir die erste Hauptleidenschaft, welche da ist die Liebe gegen die Geschöpfe, und uns selbst, überwunden, und Gott zu einem Schlachtopfer übergeben haben. 250.
VII. — Daß man dem menschlichen Willen zu Hülfe kommen müsse. = = 252.
VIII. — Wie man dem menschlichen Willen durch die Ueberwindung der Welt zu Hülfe kommen kann. 253.
IX. — Von der zweyten Art mit welcher man dem Willen zu Hülfe kommen kann. = 255.
X. — Von den Versuchungen der geistlichen Hoffart. 257.
XI. — Von der dritten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen, nämlich, von dem Gebethe. 259.
XII. — Wie sich der Mensch verhalten soll, um allezeit, so oft er will, Gott gegenwärtig zu haben? 260.
XIII. — Einige Anmerkungen über das Gebeth. 262.
XIV. — Von einer andern Art zu bethen. 264.
XV. — Von der vierten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen. = = 265.
XVI. — Von der Betrachtung der Wesenheit Gottes. 266.
XVII. — Von der Betrachtung der Allmacht Gottes. 267.

Verzeichniß.

XVIII. Haupst. Von der Betrachtung der Weisheit Gottes. , , Seite 267.
XIX. — Von der Betrachtung der Güte Gottes. 268.
XX. — Von der Betrachtung der Schönheit Gottes. 269.
XXI. — Was Gott für den Menschen gethan, und mit welcher Liebe er es gethan hat, und, was er für ihn noch thun würde, wenn es vonnöthen wäre. , = = , 270.
XXII. — Wie viele Wohlthaten Gott alle Tage dem Menschen erweist? = = = ebend.
XXIII. — Wie groß die Güte ist, mit welcher Gott den Sünder erwartet, und verträgt? 271.
XXIV. — Was Gott nicht allein demjenigen, der ihm allezeit treu gedienet, sondern auch dem Sünder, der sich zu ihm bekehret hat, im andern Leben thun wird? = = = , 272.
XXV. — Von der fünften Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen. , = 275.
XXVI. — Wie man die Eigenliebe erkennen soll? 276.
XXVII. — Von der sechsten Art, dem menschlichen Willen zu Hülfe zu kommen. = = 278.
XXVIII. — Von der wesentlichen Empfahung des hochwürdigsten Gutes im heiligsten Altarssacramente. 281.
XXIX. — Von dem heiligen Sacramente der Beicht, und Buße. = = = = , 283.
XXX. — Wie man die Leidenschaft der Unlauterkeit überwinden soll? , = = , 285.
XXXI. — Was man für Dinge fliehen soll, wenn man nicht in das Laster der Unlauterkeit fallen will? 287.
XXXII. — Was man zu thun hat, soferne man in das Laster der Unlauterkeit gefallen wäre? 289
XXXIII. — Von einigen Bewegursachen, warum sich der Sünder geschwind ohne Verzug zu Gott bekehren soll? = = 390
XXXIV. — Wie man die Bußzähren über die Beleidigung Gottes, und die Bekehrung seiner selbst erhalten kann? , , 294

Verzeichniß.

XXXV. Haupst. Von einigen Ursachen, warum wir die Beleidigung Gottes nicht beweinen? Und, warum wir ohne Tugend, und ohne christliche Vollkommenheit so vergessen dahin leben? ; Seite 296
XXXVI. — Von der Liebe unserer Feinde. ; 300
XXXVII. — Von der Erforschung des Gewissens. 302
XXXVIII. — Von zwey Lehrstücken, wie man im Frieden leben kann? = = 304

Zweyter Zusatz,

Die Himmelsstraße, oder Abhandlung von dem innerlichen Frieden.

I. Hauptst. Von den Eigenschaften unsers Herzens, und, wie es geleitet werden soll. = 307
II. — Mit welcher Sorge die Seele in der Ruhe zu erhalten ist? = = 309
III. — Wie man nach und nach diese Friedenswohnung aufbauen soll? = = 310
IV. — Wie du allen Trost verwerfen, die wahre Demuth, und Armuth des Geistes suchen mußt, wenn du den innerlichen Frieden der Seele finden willst? 311.
V. — Wie sich die Seele in der innerlichen Einsamkeit des Gemüthes erhalten muß wenn Gott nach seinem Gefallen in ihr wirken soll? = 315
VI. — Wie man den Nächsten mit Bescheidenheit lieben soll, wenn man den innerlichen Frieden nicht verlieren will? = = = 317
VII. — Wie die Seele von dem eignen Willen entblößt seyn muß, wenn sie vor den Augen Gottes erscheinen will? = = = 320
VIII. — Von dem Glauben an das allerheiligste Altarssacrament, und, wie sich der Mensch dem Herrn aufopfern soll? = = = 325

Verzeichniß.

IX. Haupst. Daß man keine Tröstung, noch einiges Wohlgefallen, sondern Gott allein suchen soll? Seite 326
X. — Welchergestallt ein Diener Gottes das Herz nicht verlieren soll, ob er schon wegen dem innerlichen Frieden einen Widerspruch, und Aengstigung in sich selbst verspüret? = = = 329
XI. — Von dem Fleiße, den der böse Feind anwendet, um den innerlichen Frieden zu stören, wie wir seinen verführerischen Listigkeiten begegnen sollen? 331
XII. — Daß die Seele wegen den innerlichen Versuchungen nicht unruhig werden soll. = 335
XIII. — Daß uns Gott die Versuchungen zu unserm Nutzen, und Vortheile zukommen läßt. = 337
XIV. — Von dem Hülfsmittel, das man brauchen soll, um in den Sünden, und Gebrechlichkeiten nicht unruhig zu werden. = = 342
XV. — Wie die Seele ruhig seyn, und ohne Zeitverlurst im Guten einen Fortgang machen müsse? 347

?oo?

Dritter Zusatz.

Von der Weise und Art, die Kranken zu trösten, und ihnen beyzustehen.

I. Hauptst. Was den Kranken beystehen für ein großes Werk sey? = = = 350
II. — Was man betrachten soll, wenn man zum Kranken berufen wird? = = = = 351
III. — Von den Hausmitteln, die uns den Kranken beyzustehn dienen. = = = 352
IV. — In wie vielerley Ständen sich die Kranken befinden können? = = = = Ebend.

Verzeichniß.

V. Haupst. Wie man den Kranken, die in dem ersten Stande sind, beystehen soll? = Seite 353
VI. — Von der Art, den Kranken, die im zweyten Stande sind, beyzustehen; nämlich, denjenigen, welche noch eine längere Zeit zum Tode übrig haben, und sich oftmals dem göttlichen Willen nicht zu ergeben wissen. = = = = 355
VII. — Wie man den Kranken, die im zweyten Stande sind, beystehen soll, das ist, von der ersten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens. 356
VIII. — Von der zweyten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens. = = 358
IX. — Von der dritten Abbildung der Mühseligkeiten des menschlichen Lebens. = = = 361
X. — Wie man denjenigen beystehen soll, welche wegen ihrem noch frischen Alter nicht sterben wollen? = = = = 366
XI. — Wie man denjenigen beystehen soll, welche nicht sterben wollen, weil sie in höhern Aemtern stehen? = = = 369
XII. — Wie man denjenigen beystehen soll, welche wegen ihren Kindern, die sie unversorgt zurücklassen, nicht sterben wollen? = = 372
XIII. — Wie man mit jenen umgehen soll, welche sich wegen ihren begangenen Sünden, und den Urtheilen Gottes fürchten, und nicht gerne sterben wollen? = = = 373
XIV. — Was man mit denjenigen thun soll, welche von darum ungerne sterben, weil sie noch gerne Buße wirken möchten? = = 376
XV. — Von der Versuchung die Beicht zu verschieben. = = = 378
XVI. — Von den Hauptursachen, warum der Sünder die Beicht, und Buße zu verschieben pflegt. 381
XVII. — Von der zweyten Ursache, das ist, von dem Haße gegen seinen Nächsten. = = 383
XVIII. — Von der dritten Hauptursache, das ist, von dem fremden Gute. = = = 387

Verzeichniß.

XIX. Hauptst. Von der dritten Haupturſache, das iſt, von der Schamhaftigkeit zu beichten. Seite 389
XX. — Von zweyen allgemeinen Mitteln, den Kranken zu bewegen, daß er den Tod von der Hand Gottes gerne annehmen wolle. = = 382
XXI. — Von dem dritten Stande, in welchem ſich die Kranken befinden, und von dem Mittel, ihnen zu helfen. = = = = 394
XXII. — Wie ſich der Kranke gegen den Leibarzt verhalten ſoll? = = = = = 394
XXIII. — Wie ſich die Kranken gegen diejenigen, die ihnen dienen, und auswarten, verhalten ſollen? 396
XXIV. — Wie ſich der Kranke mit der Krankheit ſelbſt verhalten ſoll? = = 398
XXV. — Wie man den Kranken zur Geduld aufmuntern, und, wie derſelbe die Krankheit vertragen ſoll? = = = 400
XXVI. — Wie ſich der Kranke gegen Gott zu verhalten hat? = = 403
XXVII. — Wie man ſich von allen Gelegenheiten bedienen ſoll, um den Kranken allezeit in der Vereinigung mit Gott feſt zu halten? = = 407
XXVIII. — Wie man ſprechen ſoll, wenn man dem Kranken zu einigen Malen die Bildniß des Gekreuzigten vorhält? = = = 415
XXIX. — Wie man den Kranken zu dem ſonderlichen Streite wider den hölliſchen Feind in der letzten Krankheit unterrichten ſoll? = = 418
XXX. — Wie der Kranke der Verſuchung wider den Glauben widerſtehen ſoll? = = 419
XXXI. — Von der Glaubensbekenntniß. = 421
XXXII. — Von den Verſuchungen wider die Hoffnung, und wie der Kranke dagegen ſtreiten ſoll? = = = = 423
XXXIII. — Von dem dritten Stande, in welchem ſich manchmal die Kranken befinden, nämlich, von dem allzugroßen Vertrauen auf ihre Werke, und, wie man dawiderſtreiten ſoll? = = 425

Verzeihniß.

XXXIV. Hauptst. Von einigen andächtigen Erinnerungen für das letzte Sterbstündlein. = Seite 426
XXXV. — Was man den Kranken bey der letzten Wegzehrung erinnern soll? = = 429
XXXVI. — Von dem vierten Stande der Kranken. = = = = 430
XXXVII. — Wie man sich zu verhalten habe, wenn der Kranke schon verschieden ist? = = 435
XXXVIII. — Von dem fünften, und letzten Stande, in welchem sich die Kranken zu befinden pflegen. 437

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scupoli, Lorenzo,

Geistlicher Streit oder gründliche Anleitung zur christlichen Vollkommenheit Für alle Stände

Augsburg 1787

Asc. 4440 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267603-0
VD18 12327476